

Charles W. Jones
V-5

**St. Peter's College
and Abbey Library**

MUNSTER, SASKATCHEWAN

A gift from

Margot H. King

Saskatoon





Die Betrachtungen

über das

Leben Christi

vom

heiligen Bonaventura

aus dem Orden der Mindern Brüder, Cardinal der heiligen römischen
Kirche, Bischof von Albano, Kirchenlehrer.

Inß Deutsche übertragen

von

Johann Jak. Hansen,
Pfarrer.

Paderborn, 1896.

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.
(J. W. Schröder.)



*zuletzt
M. K...*

Die Betrachtungen

über das

Leben Christi

vom

heiligen Bonaventura

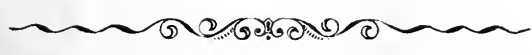
aus dem Orden der Mindern Brüder, Kardinal der heiligen römischen Kirche, Bischof von Albano, Kirchenlehrer.



In's Deutsche übertragen

von

Johann Jak. Hansen,
Pfarrer.



Paderborn, 1896.

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.
(F. W. Schröder.)

LIBRARY

Pontifical Institute of Mediaeval Studies

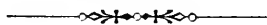
113 ST. JOSEPH STREET

TORONTO, ONT., CANADA M5S 1J4

OCT 21 1991

Begutachtung

vorliegenden Werkes seitens des Abbé Berthamier, des Biographen des hl. Bonaventura, des Kardinals Wiseman und des Henry Digby, des berühmten Verfassers der „Mores Catholici“.



1.

Abbé Berthamier schreibt in seiner „Geschichte des heil. Bonaventura“, erschienen im Manzschschen Verlage, S. 218, wie folgt:

Das Buch der Betrachtungen über das Leben Jesu Christi liest man immer wieder mit neuer Befriedigung. Der hl. Bonaventura mußte oft in dem Herzen des Heilandes geruht haben, um daraus mit einer so wunderbaren Fülle die Schätze zärtlicher Frömmigkeit, rührender Andacht, brennender Liebe, tiefer Weisheit, vollkommener Entfagung schöpfen zu können, die man auf jeder Seite dieses Buches findet. Bei allem mußte er sich mit dem Wermut und der Galle des Kreuzes berauscht haben, um auf eine so innige Weise jeden der schmerzhaften Vorgänge des Leidens, jeden Akt dieses ergreifenden Schauspiels zu schildern, dessen Knoten durch die Wiederverföhnung des Himmels mit der Erde gelöst wurde. Diese Blätter haben viele Thränen des Mitleids geweckt, viele Herzen gerührt und getröstet, sie haben mehr als einen wankenden Mut gestärkt und viele erhabene Entschlüsse eingeflößt. Und wahrlich, ich zweifle, ob je ein Werk von tieferer Frömmigkeit über die Leiden des Gottmenschen geschrieben worden ist.

Zwar haben die Kritiker ihre Stimmen gegen die Darstellungen unseres Heiligen erhoben, sie haben deren Einzelheiten getadelt; doch was liegt an den Bemerkungen von Menschen, die gewohnt sind, über alles abzusprechen, was nicht nach dem Heidentum ihres Jahrhunderts schmeckt? Erhabnere und feierlichere Stimmen haben sich vernehmen lassen; es sind dies die Stimmen des hl. Franz von Sales, des ehrw. Ludwig von Granada, und eine Menge anderer; und über allen diesen hat die noch gewaltigere Stimme der Kirche erklärt, Bonaventura habe über die Frömmigkeit geschrieben, wie wenn er vom Heiligen Geiste inspiriert gewesen wäre.

Unser Jahrhundert ist von jenen in der Atmosphäre einer durchaus weltlichen Litteratur vertrockneten Kritikern zurückgekommen, und die Worte einer der Zierden unserer Zeit (Wiseman) haben den heiligen Kirchenlehrer für die Vorwürfe einer andern Zeit gerächt.

2.

Kardinal Wiseman sagt in seinen Konferenzen über die Offizien der Karwoche (demonstrat. evang. Bd. XVI, S. 575):

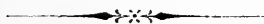
Man weiß nicht, was man in den ausgezeichneten Betrachtungen des hl. Bonaventura über das Leben Jesu Christi mehr bewundern soll: den Reichtum der Einbildungskraft, die von keinem Dichter überboten worden, oder die Zartheit des Gefühls, oder die Mannigfaltigkeit der Anwendungen. Nachdem er uns durch die rührenden Vorfälle der Kindheit und des Lebens unsers Herrn hindurchgeführt, und wir bei den letzten so eindrucksvollen Vorgängen angekommen sind, wird sein Gang langsamer infolge der Vielfältigkeit seiner schönen, aber melancholischen Ideen; da schreitet er nicht mehr von Jahr zu Jahr oder von Monat zu Monat; sondern jede Stunde hat ihre eigene Betrachtung, und jeder Akt der letzten Tragödie giebt ihm Stoff zu tiefer greifenden Gemälden. Wann er endlich dazu kommt, uns einen Weg vorzuzeichnen, auf dem wir seine heiligen Betrachtungen in Ausführung bringen

sollen, verteilt er sie so, daß der Zeitraum zwischen Montag und Mittwoch das ganze Leben unsers Herrn umfaßt, und von Donnerstag bis zum Sonntag einschließlich jeder Tag ganz dem Geheimnisse geweiht ist, welchen ihm die Kirche in der Karwoche gewidmet hat. So dehnt er, wie viele andere es gethan haben, auf das ganze Jahr die feierlichen Gedächtnisse der Woche aus, der wir entgegengehen, indem er dadurch mit Rücksicht auf die Frömmigkeit und Heiligung einer besondern Körperschaft thut, was die Kirche für das Allgemeine gethan hat.

3.

Renelm Henry Digby schreibt in seinen „*Mores Catholici: or Ages of Faith*“ (von A. Kobler S. J. ins Deutsche übertragen und herausgegeben unter dem Titel: „*Katholisches Leben im Mittelalter*“) wie folgt:

Der hl. Bonaventura zeigt in seinen Betrachtungen über das Leben Jesu, welche zarte Liebe zur Jugend heilige Männer hegten im Hinblick auf die Leiden Jesu in seinen frühesten Jahren, und mit welchem herrlichen Lichtkranze der Geist der Religion die Jugend zu umgeben mußte. Der ganze Geist des Mittelalters scheint sich namentlich in die Betrachtung jenes Heiligen über die Flucht nach Aegypten und den Aufenthalt der heiligen Familie daselbst, über die Rückkehr nach Nazareth, über den zwölfjährigen Knaben im Tempel und über dessen weiteres verborgenes Leben ausgegossen zu haben. Seine innige Frömmigkeit, sein hohes Interesse für alles, was unsern göttlichen Heiland und seine heiligste Mutter betrifft, sein tiefes Verständnis für die wunderbaren Geheimnisse des Glaubens, und andererseits seine zarte Liebe zum Nächsten, seine liebliche Einfalt, seine unschuldigen und frommen Sitten erscheinen hier wie in einem Gemälde. (1. Band. — Das Werk erschien in der Innsbrucker Vereinsbuchhandlung.)



Vormort.

In den zum Preise der Verdienste und Tugenden der hl. Cäcilia verfaßten Schriften liest man, sie habe das Evangelium Jesu Christi jederzeit verborgen in ihrem Herzen getragen. Es will das, so scheint es mir, besagen, die Heilige sei gewohnt gewesen, aus dem im Evangelium berichteten Leben des Herrn Jesus sich gewisse Stellen, die sie zur Andacht besonders anregten, auszuwählen, dieselben Tag und Nacht in der Reinheit und Einfalt ihrer Seele mit großer Aufmerksamkeit und glühendem Eifer zu betrachten, damit immer wieder von neuem anzufangen, sie in der Freude ihres Herzens zu verkosten und im verborgenen Innern desselben zu bewahren.

Ich rate dir an, desgleichen zu thun. Denn unter allen Uebungen des geistlichen Lebens halte ich diese für die heilsamste, notwendigste und zur Erlangung einer hohen Stufe der Vollkommenheit geeignetste. Gerade im Leben des Herrn Jesus, das ohne Makel und durchaus vollkommen war, wirst du die wirksamsten Schutzmittel gegen die eitlen Lockungen, die Trübsale und Widerwärtigkeiten, die Versuchungen des bösen Feindes und alle Laster finden. In der That, durch die häufige und beständige Betrachtung dieses Lebens wird

die Seele zu einem gewissen Stande der Vertraulichkeit, der Zuversicht und der Liebe zu Jesus hingeführt, welche bewirkt, daß sie alles außer ihm geringschätzt und verachtet, sie auch immer mehr stärkt und belehrt, was sie thun und meiden soll.

Ich sage e r s t e n s , daß die tiefe Betrachtung des Lebens Jesu Christi gegen die Lockungen des Eitlen und Hinfälligen stärkt. Es erhellt das klar aus dem Beispiele der hl. Cäcilia, deren ich eben Erwähnung that, da sie ihr Herz so sehr mit dem Leben Jesu Christi erfüllt hatte, daß die Eitelkeit keinen Eingang in dasselbe finden konnte. Selbst bei der Hochzeitsfeier, wo so viel Eitles sich kundgiebt, mitten unter den Klängen der Instrumente, bewahrte sie ihre Herzensreinheit und beschäftigte sich mit Gott allein, indem sie sprach: „Möge, o Herr, meine Seele und mein Leib unbefleckt bleiben, damit ich nicht zu schanden werde“.

Z w e i t e n s sage ich, daß die Betrachtung des Lebens Jesu gegen die Trübsale und Widerwärtigkeiten stählt, wie wir das an den Martyrern sehen. Der hl. Bernhard¹⁾ läßt sich darüber also vernehmen: „Der Mut des Martyrers entspringt daher, daß er mit seiner ganzen Liebe in den Wunden Christi wohnt und darin in unaufhörlicher Betrachtung verweilt. In ihnen steht er aufrecht und triumphierend und aufjauchzend vor Freude, wiewohl sein Leib zerfetzt ist und das Eisen ihm die Seiten zerreißt. Wo also befindet sich die Seele des Martyrers? Sie befindet sich in den Wunden Jesu, in diesen Wunden, die zum Einlasse immer offen stehen. Befände sie sich in ihrem eigenen Innern, fragte sie dasselbe um Rat, dann würde sie vielleicht das Eisen fühlen, den Schmerz nicht ertragen, unterliegen und Gott verleugnen.“ Daher also kommt's, daß nicht nur die Martyrer, sondern auch die Bekenner in ihren Schmerzen und Entbehrungen so

1) Serm. 61 sup. Cant.

große Geduld hatten und jederzeit haben. Liesest du in der Lebensbeschreibung des hl. Franciscus und der hl. Klara, deiner Mutter und Führerin, ¹⁾ so findest du, wie sie inmitten so vieler Trübsale, Entbehrungen und Krankheiten nicht nur geduldig, sondern auch fröhlich blieben. Dasselbe kannst du auch noch tagtäglich an denjenigen sehen, welche ein heiliges Leben führen. Die Ursache hiervon ist die, daß ihre Seelen nicht so sehr in ihren Leibern, als vielmehr in Christus durch die fromme Betrachtung seines Lebens wohnen.

Ich sage drittens, daß diese Betrachtung uns lehrt, was wir thun müssen, damit weder der böse Feind, noch die Laster uns zu verführen und mit sich fortzureißen vermögen. Man findet da nämlich die Vollkommenheit der Tugenden. In der That, wo findest du die Tugenden einer hehren Armut, tiefen Demut und erhabenen Weisheit, wo findest du die Beispiele des Gebetes, der Sanftmut, des Gehorsams, der Geduld, kurz, aller Tugenden und die Belehrungen darüber ebensogut, wie in dem Leben desjenigen, welcher der Herr der Tugenden ist? Mit Rücksicht hierauf sagt der hl. Bernhard ²⁾: „Vergebens würde man um die Erlangung der Tugenden sich bemühen, wenn man sie anderswoher zu erlangen hoffte, als vom Herrn der Tugenden, dessen Lehre die Pflanzschule der Weisheit, dessen Barmherzigkeit das Werk der Gerechtigkeit, dessen Leben der Spiegel der Mäßigkeit, dessen Tod das Wunder der Stärke ist“. Wer also Jesus Christus folgt, kann weder irren, noch hintergangen werden. Durch die häufige Betrachtung seines Lebens wird das Herz zur Nachahmung und Aneignung seiner Tugenden ermutigt und entzündet. Ist nun das Herz durch die Tugend so sehr erleuchtet, daß es damit gleichsam bekleidet ist: als-

¹⁾ Der Heilige hat vorliegendes Werk für eine seiner geistlichen Töchter, eine Klarissin, geschrieben. ²⁾ Serm. 22 sup. Cant.

dann versteht es, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, so zwar, daß viele unstudierte Leute die erhabenen und tiefen Geheimnisse Gottes erkannten. Wodurch anders z. B. meinst du, daß der hl. Franciscus zu einer solchen Fülle von Tugenden, zu einem so umfassenden Verständnisse der heiligen Schrift, und selbst zu einer so klaren Erkenntnis der Kunstgriffe des bösen Feindes und des Lasters gelangt sei, als durch den vertrauten Umgang mit Jesus und die anhaltende Betrachtung seines Lebens? Er prägte sich dasselbe so tief ein, daß er ein Abbild Jesu Christi wurde. Er ahmte ihm auf das vollkommenste, so sehr er nur immer konnte, in allen seinen Tugenden nach, sodaß zuletzt Jesus sich würdigte, ihn durch die Eindrückung seiner heiligen Wundmale gleichsam gänzlich in sich umzugestalten.

Du siehst also, zu welcher erhabener Heiligkeit die Betrachtung des Lebens Christi führt. Wie auf einem festen Fundamente erhebt sie sich in immer höhern Stufen bis zur Beschauung, in welcher die Salbung gefunden wird, die die Seele, indem sie dieselbe nach und nach reinigt, über sich selbst erhebt und sie in allem unterrichtet, wovon indes jetzt des nähern keine Rede ist.

Vor der Hand ist meine Absicht nur, dich in die Betrachtung, des Lebens Christi einigermaßen einzuführen. Ich möchte freilich wünschen, daß jemand, der erfahrener und gelehrter ist, als ich es bin, dies in Angriff nähme; denn höchst unzureichend sind meine Kräfte für ein solches Unternehmen. Weil ich aber der Ansicht bin, es sei besser, hiervon etwas, mag es wie immer beschaffen sein, zu sagen, als gänzlich darüber zu schweigen: so will ich es mit meinen schwachen Kräften versuchen und in einfachen, schmucklosen Worten vertraulich zu dir reden, damit du sowohl das, was ich dir sagen werde, leichter verstehen kannst, als auch, damit du lernst, nicht das Ohr, sondern vielmehr den Geist damit

zu erquickten. Es handelt sich hier in der That nicht darum, prunkvollen Reden, sondern der Betrachtung unsers Herrn Jesus seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dazu leitet mich auch die Lehre des hl. Hieronymus an, welcher sagt: „Das einfache Wort durchdringt das Herz, das zierliche ergötzt nur das Ohr“. So will ich denn hoffen, daß mein schwaches Bemühen deiner Unkenntnis einigermassen abhelfen werde; mehr aber hoffe ich, daß, wenn du dich in der fleißigen Betrachtung des Lebens Christi üben willst, du ihn alsdann selbst zum Lehrmeister haben wirst.

Glaube aber nicht, daß wir alles, was nach sichern Uebersieferungen von ihm gesagt oder gethan worden ist, zu betrachten vermögen; auch muß man nicht glauben, daß alles aufgeschrieben worden ist. Was mich betrifft, so werde ich, damit du um so tiefer ergriffen wirst, die Ereignisse so erzählen, wie sie geschehen sind, oder wie sie hätten geschehen können, oder wie man glauben kann, daß sie geschehen sind, und zwar gewissen bildlichen Vorstellungen gemäß, wie sie der Geist verschiedenartig empfängt. Wir können ja die heilige Schrift auf verschiedene Weise, jenachdem wir glauben, daß es heilsam sei, betrachten, auslegen und verstehen, wofern es nur nicht gegen die Wahrheit des Lebens, der Gerechtigkeit und der Lehre, noch auch gegen den Glauben und die guten Sitten verstößt.

Findest du also, daß ich erzählend sage: „also sprach oder that unser Herr Jesus Christus“, so nimm, dergleichen, wenn ich sonstiges vorbringe, was gerade nicht durch die heilige Schrift erwiesen werden kann, es nur als eine fromme Betrachtung auf. Verstehe es daher so, als wenn ich sagte: Stelle dir vor, unser Herr Jesus Christus habe also gesprochen oder gehandelt, und so auch bei andern ähnlichen Dingen.

Willst du endlich Nutzen aus diesen Betrachtungen ziehen, so mußt du dich bei dem, was Jesus gesprochen oder gethan hat, also gegenwärtig denken, als ob du es mit eigenen Ohren hörtest und mit eigenen Augen sähest, indem du darauf mit Sorgfalt, Freude und Genuß deine ganze Herzensneigung richtest.

Darum also bitte ich dich, geliebte Seele, nimm diese meine Arbeit, welche ich zum Preise unsers Herrn Jesus Christus, zum Zwecke deines Fortschritts und zu meinem Nutzen übernommen habe, freudig entgegen, und stelle die nachstehenden Betrachtungen mit aller Freude, mit Andacht und allem Eifer an.

Den Anfang mache ich mit der Menschwerdung. Jedoch können wir einiges betrachten, was derselben in Bezug auf Gott und die heiligen Engel, als auch auf Erden in Bezug auf die allerseeligste Jungfrau vorausgegangen ist, und was mir vorläufig zu erklären nötig erscheint.



Inhaltsverzeichnis.



Urtheile der Kritik über vorliegendes Werk	Seite. III
Vorwort	VI

Erster Teil.

Erstes Kapitel: Von der mitleidsvollen Verwendung der Engel zu unsern Gunsten	1
Zweites Kapitel: Von dem Streite zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und dem Frieden	2
Drittes Kapitel: Von dem Leben der Jungfrau Maria und ihren sieben Bitten	5
Viertes Kapitel: Von Christi Menschwerdung	9
Fünftes Kapitel: Wie die allers. Jungfrau die hl. Elisabeth besuchte, und wie das Magnifikat und das Benediktus entstanden	14
Sechstes Kapitel: Wie Joseph Maria verlassen wollte, und wie Gott zuläßt, daß den Seinigen Trübsale zustößen	17

Zweiter Teil.

Betrachtungen für den Montag.

Siebentes Kapitel: Von der Geburt Christi und von andern Dingen	21
Achstes Kapitel: Von der Beschneidung und den Thränen unsers Herrn	28
Neuntes Kapitel: Von der Epiphanie oder der Erscheinung des Herrn	31
Zehntes Kapitel: Von der Zeit, die Unsere Liebe Frau bei der Krippe zubrachte	35
Elftes Kapitel: Von der Reinigung Maria	37

Dritter Teil.

Betrachtungen für den Dienstag.

Zwölftes Kapitel: Von der Flucht des Herrn nach Aegypten	40
Dreizehntes Kapitel: Von der Rückkehr unsers Herrn aus Aegypten	45
Vierzehntes Kapitel: Wie der Jesusknabe in Jerusalem zurückblieb	49
Fünfzehntes Kapitel: Was der Herr von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre that	53
Sechzehntes Kapitel: Von der Taufe unsers Herrn Jesu Christi	60
Siebzehntes Kapitel: Vom Fasten und den Versuchungen Christi. — Von seiner Rückkehr zu seiner Mutter. — Von den vier Wegen, auf welchen man zur Reinigkeit des Herzens gelangt. — Von dem Widerstande gegen die Versuchung zur Leckerhaftigkeit. — Warum und wie Gott Wunder gewirkt hat	68

Vierter Teil.

Betrachtungen für den Mittwoch.

Achtzehntes Kapitel: Von der Eröffnung des Buches in der Synagoge	76
Neunzehntes Kapitel: Von der Berufung der Jünger	79
Zwanzigstes Kapitel: Von der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana	80
Einundzwanzigstes Kapitel: Von der Rede des Herrn auf dem Berge, in welcher er zuerst von der Armut sprach	84
Zweiundzwanzigstes Kapitel: Wie der Herr dem Knechte des Hauptmanns und dem Sohne des Königlichen hilft	87
Dreiundzwanzigstes Kapitel: Vom Gichtbrüchigen, welcher vom Dache herabgelassen wurde, und wie Jesus ihn heilte	88
Vierundzwanzigstes Kapitel: Von der Heilung der Schwiegermutter des Simon	90
Fünfundzwanzigstes Kapitel: Vom Schlafe des Herrn in dem Schifflein	90
Sechszundzwanzigstes Kapitel: Von dem durch den Herrn auf-erweckten Sohne der Witwe	91
Siebenundzwanzigstes Kapitel: Von der Auferweckung des Mädchens und der Heilung der Martha	91
Achtundzwanzigstes Kapitel: Von der Befehung der Maria Magdalena und von andern Dingen	93
Nennundzwanzigstes Kapitel: Wie Johannes seine Jünger zu Jesus sendet	97
Dreißigstes Kapitel: Vom Tode Johannes des Täufers	98

	Seite.
Einunddreißigstes Kapitel: Von dem Gespräche mit der Samaritanerin	101
Zweiunddreißigstes Kapitel: Wie man den Herrn von der Spitze eines Berges hinabstürzen wollte	103
Dreiunddreißigstes Kapitel: Von dem Menschen, welcher eine verdorrte Hand hatte, und wie ihn der Herr heilte	103
Vierunddreißigstes Kapitel: Von der Vermehrung der Brote und wie der Herr denen, die ihn lieben, zu Hilfe kommt	104
Fünfunddreißigstes Kapitel: Von der Flucht des Herrn, als man ihn zum Könige machen wollte	107
Sechsdreißigstes Kapitel: Wie der Herr auf dem Berge betete, wie er dann herabstieg und auf dem Wasser wandelte; verschiedene, das Gebet betreffende Bemerkungen	115
Siebenunddreißigstes Kapitel: Von dem kananäischen Weibe. — Wie die Engel uns beschützen	124
Achtunddreißigstes Kapitel: Wie einige an den Worten des Herrn Aergerniß nahmen	127
Neununddreißigstes Kapitel: Von der Belohnung derjenigen, welche alles verlassen	128
Vierzigstes Kapitel: Wie der Herr die Jünger fragte, was man von ihm sage	130
Einundvierzigstes Kapitel: Von der Verklärung des Herrn auf dem Berge	131
Zweiundvierzigstes Kapitel: Wie der Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb	131
Dreiundvierzigstes Kapitel: Vom Schwemnteiche. — Man soll seinen Bruder nicht freventlich beurteilen	132
Vierundvierzigstes Kapitel: Wie die Jünger Jesu Aehren abpflückten. — Von der Armut	136

Fünfter Theil.

Betrachtungen für den Donnerstag.

Fünfundvierzigstes Kapitel: Von dem Amte der Martha und Maria. — Von dem Stande der Beschaulichkeit. — Von den zwei Theilen, aus welchen die Beschaulichkeit besteht	147
Sechsdvierzigstes Kapitel: Wie der Herr den Juden sagt, daß die Kirche auf die Heiden übergehen werde, und zwar unter der Parabel von den Arbeitern im Weinberge, welche den Sohn ihres Herrn töteten	149
Siebenundvierzigstes Kapitel: Wie sie Jesus in der Rede fangen wollten	150
Achtundvierzigstes Kapitel: Von der Heilung des Blinden zu Jericho und vielen andern Dingen	151
Neunundvierzigstes Kapitel: Wie der Herr in das Haus des Zachäus einkehrte	155

	Seite.
Fünzigstes Kapitel: Von der Heilung des Blindgeborenen	156
Einundfünfzigstes Kapitel: Wie der Herr aus dem Tempel floh und sich verbarg, als die Juden ihn steinigen wollten	157
Zweiundfünfzigstes Kapitel: Wie sie ein anderes Mal Jesus steinigen wollten	157
Dreiundfünfzigstes Kapitel: Von der Auferweckung des Lazarus	158
Vierundfünfzigstes Kapitel: Von der Verfluchung des Feigen- baumes	161
Fünfundfünfzigstes Kapitel: Von dem im Ehebruch ergriffenen Weibe	162
Sechsfundfünfzigstes Kapitel: Von der Verschwörung der Juden gegen Jesus und seiner Flucht nach der Stadt Ephrem	162
Siebenundfünfzigstes Kapitel: Wie der Herr nach Bethanien zurückkam, wo Maria Magdalena seine Füße salbte	164
Achtundfünfzigstes Kapitel: Von dem Einzuge des Herrn in Jerusalem auf dem Füllen einer Eselin. — Wie Jesus dreimal weinte	166
Neunundfünfzigstes Kapitel: Wie der Herr Jesus seiner Mutter seinen Tod verkündigte	169
Sechzigstes Kapitel: Von dem letzten Abendmahle des Herrn. — Vom Tische und der Weise, zu Tische zu sitzen. — Von den fünf Tugenden, mit welchen Christus uns beim letzten Abendmahle ein Beispiel gab. — Fünf Punkte, gezogen aus der Rede des Herrn	171

Sechster Teil.

Betrachtungen für den Freitag.

Einundsechzigstes Kapitel: Betrachtungen über das Leiden des Herrn im allgemeinen	179
Zweiundsechzigstes Kapitel: Betrachtungen über das Leiden Christi vor der Morgenzeit (Matutin).	182
Dreiundsechzigstes Kapitel: Betrachtung des Leidens Christi in der ersten Stunde (Prim).	190
Vierundsechzigstes Kapitel: Betrachtung des Leidens Christi zur dritten Stunde (Terz)	193
Fünfundsechzigstes Kapitel: Betrachtung des Leidens Christi zur sechsten Stunde (Sext)	196
Sechsfundsechzigstes Kapitel: Betrachtung des Leidens des Herrn zur neunten Stunde (Non)	199
Siebenundsechzigstes Kapitel: Von der Eröffnung der Seite Christi	202
Achtundsechzigstes Kapitel: Betrachtung zur Stunde der Vesper	205
Neunundsechzigstes Kapitel: Zur Stunde der Komplet	207
Siebenzigstes Kapitel: Betrachtung nach der Komplet	210

Siebenter Teil.

Betrachtungen für den Samstag.

Einundsiebzigstes Kapitel: Betrachtungen über das Verhalten Unserer Lieben Frau und ihrer Gefährtinnen, sowie der Jünger am Tage des Sabbathes	213
Zweiundsiebzigstes Kapitel: Betrachtungen über den Herrn Jesus, wie er am Sabbathe in die Vorhölle hinabsteigt	216

Achter Teil.

Betrachtungen für den Sonntag.

Dreiundsiebzigstes Kapitel: Von der Auferstehung des Herrn und wie er zuerst seiner Mutter erschien	226
Vierundsiebzigstes Kapitel: Wie Maria Magdalena und die beiden andern Marien zum Grabe kamen, und wie Petrus und Johannes dahin liefen	227
Fünfundsiebzigstes Kapitel: Wie der Herr den drei Marien erschien	229
Sechundsiebzigstes Kapitel: Wie der Herr dem Joseph, Jakobus dem Jüngern und dem Petrus erschien	232
Siebenundsiebzigstes Kapitel: Von der Rückkehr des Herrn zu den heiligen Vätern nach seiner Auferstehung	233
Achtundsiebzigstes Kapitel: Wie der Herr den beiden Jüngern erschien, die nach Emmaus gingen	234
Neunundsiebzigstes Kapitel: Wie der Herr am Tage seiner Auferstehung den im Cönaculum eingeschlossenen Jüngern erschien	236
Nehtzigstes Kapitel: Wie der Herr den Jüngern am achten Tage nach Ostern erschien, als Thomas bei ihnen war	238
Einundachtzigstes Kapitel: Wie der Herr den Jüngern in Galiläa erschien	240
Zweiundachtzigstes Kapitel: Wie der Herr den Jüngern am See von Tiberias erschien	240
Dreiundachtzigstes Kapitel: Wie der Herr mehr als fünfhundert Brüdern erschien. — Ueber die verschiedenen Erscheinungen des Herrn	242
Vierundachtzigstes Kapitel: Von der Himmelfahrt des Herrn	244
Fünfundachtzigstes Kapitel: Von der Sendung des Heiligen Geistes	254
Sechundachtzigstes Kapitel: Verlangen nach dem Tode, um zum himmlischen Vaterlande zu gelangen	256
Siebenundachtzigstes Kapitel: Von der Weise, das Leben Christi zu betrachten. — Beschluß dieses Werkes	256

Erster Teil.

Erstes Kapitel.

Von der mitleidsvollen Verwendung der Engel zu unsern Gunsten.

Nachdem das Menschengeschlecht den langen Zeitraum von beinahe viertausend Jahren hindurch im Elende geschmachtet hatte, sodaß wegen der Sünde Adams kein Mensch in das himmlische Vaterland gelangen konnte: da verdoppelten die Engel, von Mitleid über ein solches Unheil ergriffen, und voll Verlangen nach der Ergänzung ihrer Zahl, ihre flehentlichen Bitten, die sie schon so oft an den Allerhöchsten gerichtet hatten, jetzt, da sie die Fülle der Zeiten herannahen sahen, mit um so größerer Inbrunst. Sie alle zugleich fielen vor seinem Throne auf ihr Angesicht und flehten: Es hat deiner Majestät, o Herr, gefallen, in deiner Güte eine vernünftige Creatur, den Menschen, zu erschaffen, damit er hier bei uns sei, und durch ihn die in unsern Reihen entstandenen Lücken wieder ausgefüllt werden. Doch siehe, alle gehen zu Grunde, keiner wird gerettet. Während des Verlaufes so vieler Jahre müssen wir sehen, daß unsere Feinde über alle triumphieren, und weit entfernt, daß durch sie unsere verödeten Sitze besetzt werden, füllen sie nur die Klüfte der Unterwelt. Wozu, o Herr, läßt du sie denn geboren werden? Warum werden die Seelen, die dich be-

fennen, den wilden Thieren preisgegeben? ¹⁾ Und geschieht dies auch deiner Gerechtigkeit gemäß, so ist doch jetzt die Zeit der Barmherzigkeit da. Haben auch die Stammeltern dein Gebot leichtsinnig übertreten, so komme doch deine Erbarmung zu Hilfe. Erwinnere dich, daß du sie nach deinem Ebenbilde erschaffen hast. Deffne großmütig deine Hand und spende reichlich Gnade und Barmherzigkeit. Aller Augen blicken auf dich, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihres Herrn, ²⁾ bis du dich erbarmst und dem Menschengeschlechte das Heil gewährest.

Zweites Kapitel.

Von dem Streite zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und dem Frieden.

Als die Engel also gefleht hatten, wandte die Barmherzigkeit, welche den Frieden zur Seite hatte, sich an das Herz des Vaters, daß er dem Menschengeschlechte Hilfe angedeihen lasse. Die Wahrheit aber, von der Gerechtigkeit unterstützt, stellte sich entgegen. Und es entstand ein großer Streit zwischen ihnen, wie der hl. Bernhard mit ebenso schönen als ausführlichen Worten berichtet. Ich will aber hier nur die Hauptzüge anführen. Ich gedenke nämlich, die honigfließenden Worte des großen Heiligen öfters ³⁾ anzuführen, jedoch zur Vermeidung der Weitschweifigkeit meistens nur im Auszuge. Der Inhalt seiner bezüglichen Rede ⁴⁾ nun ist folgender:

Die Barmherzigkeit sprach zum Herrn: Hast du, o Herr, den Menschen auf ewig verstoßen oder wirst du nimmer gedenken, zu verzeihen? ⁵⁾ Und lange sprach sie hierüber zu ihm. Der Herr erwiderte: Rufe deine Schwestern, die, wie

¹⁾ Ps. LXXIII. ²⁾ Ps. CXXII. ³⁾ Wenn man, so schreibt mit Recht Abbé Berthoumier, die Betrachtungen des hl. Bonaventura über das Leben Jesu liest, so möchte man sagen, er habe sein Leben mit dem Studium des hl. Bernhard hingebracht, so häufig und passend führt er ihn an. ⁴⁾ Serm. 1., de Annuntiatione. ⁵⁾ Ps. LXXVI.

du siehst, bereit sind, dir zu widersprechen. Wir wollen auch sie hören.

Sie wurden gerufen, und die Barmherzigkeit begann: Das vernünftige Geschöpf bedarf der göttlichen Erbarmung, denn es ist tief unglücklich und überaus erbarmungswürdig geworden. Es kommt die Zeit der Erbarmung und sie ist schon da. Dagegen sprach die Wahrheit: Du mußt, o Herr, das Wort in Erfüllung gehen lassen, das du gesprochen hast: Gänzlich sterbe Adam mit allen, die in ihm waren, als er in Uebertretung des Gebotes von der Frucht aß. — Darauf die Barmherzigkeit: Wozu hast du, o Herr, mich gemacht? Es weiß ja die Wahrheit selbst gut, daß ich verloren bin, wenn du dich nie erbarmst. — Aber die Wahrheit entgegnete: Entkommt der Uebertreter deinem Urtheilspruche, so hört deine Wahrheit auf und sie wird nicht bleiben in Ewigkeit.

Hierauf wurde die Streitfrage vor den Sohn gebracht. Vor ihm aber wiederholten die Wahrheit und die Barmherzigkeit ihre Worte, und die Wahrheit fügte noch hinzu: Ich gestehe, o Herr, daß sich die Barmherzigkeit einem löblichen Eifer überläßt, aber sie geht gegen die Gerechtigkeit an, da sie lieber des Uebertreters, als der Schwester schonen will. — Und du, erwiderte die Barmherzigkeit, gehst rücksichtslos zu Werke, du gehst mit solchem Eifer gegen den Uebertreter an, daß du zugleich mit ihm die Schwester in den Untergang stürzest. — Da rief die Wahrheit mit dem größten Nachdrucke: Gegen dich, o Herr, ist diese Entgegnung gerichtet, und du wirst acht darauf haben, daß das Wort des Vaters nicht zum Gespötte werde. — Nunmehr sprach der Friede: Enthaltet euch solcher Worte; nicht geziemt es den Tugenden, zu streiten.

Du siehst, der Streit war heftig, und die Gründe waren bedeutend und gewichtvoll. Nicht war es ersichtlich, wie rücksichtlich des Menschen die Barmherzigkeit und die Wahrheit ihre Rechte würden behaupten können.

Der König aber schrieb das Urtheil und übergab es dem Frieden, welcher ihm am nächsten zur Seite stand, damit er es lese. Es lautete also: „Diese sagt: ich bin verloren, wenn Adam nicht stirbt, und jene sagt, ich bin verloren, wenn er keine Barmherzigkeit findet. Darum werde der Tod zu einem Gute, und so erhalten beide, was sie begehren.“

Alle erstaunten über diesen Urteilspruch der Weisheit, und waren damit zufrieden, daß Adam sterbe und so Barmherzigkeit erlange. Doch fragten sie, auf welche Weise der Tod ein Gut werden könne, da ja schon sein bloßer Name so schrecklich sei?

Der König antwortete: Der Tod der Sünder ist etwas sehr Schlimmes, ¹⁾ der Tod der Heiligen ist kostbar, und eine Pforte zum Leben. ²⁾ Es werde somit einer erfunden, welcher dem Tode nicht unterworfen ist und aus Liebe stirbt; und da der Tod einen Unschuldigen nicht behalten kann, so wird sich ein Durchgang finden, durch welchen das befreite Menschengeschlecht entrinnen kann.

Dieser Spruch wurde mit Freude entgegengenommen, jedoch entgegneten die Tugenden: Wo aber kann ein solcher gefunden werden?

Und alsogleich kehrte die Wahrheit auf die Erde zurück, die Barmherzigkeit aber blieb im Himmel. Denn es steht beim Propheten geschrieben: Deine Barmherzigkeit, o Herr, ist im Himmel, und deine Gerechtigkeit reicht bis an die Wolken. ³⁾

Die Wahrheit nun durchläuft den ganzen Erdfreis, jedoch keiner war rein vom Schmutze, nicht einmal das Kind von einem Tage. ⁴⁾ Und inzwischen durchwandert die Barmherzigkeit den Himmel, aber sie findet keinen, der die einem solchen Opfer entsprechende Liebe gehabt hätte; denn wir alle sind Sklaven und haben wir Gutes gethan, so müssen wir sprechen, wie bei Lukas geschrieben steht, daß wir unnütze Knechte sind. ⁵⁾

Da sich nun keiner fand, der Liebe genug gehabt hätte, um seine Liebe für unnütze Knechte hinzugeben, ⁶⁾ so kehrten die beiden Schwestern am bestimmten Tage in großer Betrübnis zurück. Sie hatten nicht gefunden, was sie wünschten.

Da nun sprach der Friede zu ihnen: Ihr wiisset nichts und ihr habt nicht nachgedacht. ⁷⁾ Es findet sich keiner, der Gutes thut. Doch der, welcher den Rat gegeben, kann auch Hilfe bringen.

1) Ps. XXXIII. 2) Ps. CXV. 3) Ps. XXXV. 4) Job XXV.
5) Luk. XVIII. 6) Joan. XV. 7) Ps. XIII.

Der König verstand dieses und sprach: „Es reut mich, daß ich den Menschen gemacht habe;¹⁾ Buße muß ich für den Menschen thun, den ich erschuf“. Und er rief Gabriel herbei und sprach zu ihm: „Gehe hin und sage der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt“. ²⁾

Du siehst also, in welcher großen Gefahr uns die Sünde gestürzt hat, und wie äußerst schwer sich ein Heilmittel gegen sie finden ließ.

Die Tugenden nun hielten einstimmig dafür, die Person des Sohnes Gottes sei besonders geeignet, zum Ziele zu gelangen. Denn die Person des Vaters erscheint in gewisser Beziehung als ganz furchtbar und mächtig, und so hätten der Friede und die Barmherzigkeit einigermaßen Ursache zur Besorgnis haben können. Der Heilige Geist aber ist ganz Güte, und so hätten die Wahrheit und die Gerechtigkeit Argwohn fassen können. So wurde denn der Sohn als der wahre Mittler für das Heilswerk gewählt.

Doch mußt du dies alles nicht buchstäblich, sondern in einem figürlichen Sinne verstehen.

Und nunmehr ging das prophetische Wort in Erfüllung: „Die Barmherzigkeit und die Wahrheit begegneten sich, und der Friede und die Gerechtigkeit umarmten sich“. ³⁾

Eine solche Betrachtung können wir über das, was im Himmel vor sich gegangen, anstellen.

Drittes Kapitel.

Von dem Leben der Jungfrau Maria und ihren sieben Bitten.

Was die Jungfrau betrifft, aus welcher die Annahme des Fleisches erfolgte, so können wir vorerst ihr Leben betrachten. Du sollst also wissen, daß sie in einem Alter von drei Jahren von ihren Eltern im Tempel aufgeopfert wurde, woselbst sie bis zu ihrem vierzehnten Jahre verblieb. ⁴⁾ Was sie dort gethan hat, können wir aus den Offenbarungen entnehmen, welche sie einer ihrer getreuen Dienerinnen mittheilte.

¹⁾ Gen. VII. ²⁾ Zach. IX. ³⁾ Ps. LXXXIV. ⁴⁾ Joan. Damasc. lib. IV., Fid. orth. VI. c. XV., Niceph. l. I., Eccl. hist. c. VII.

Man glaubt, es sei das die hl. Elisabeth gewesen, deren Fest wir feierlich begehen. Diese Offenbarungen enthalten unter anderem folgendes:

„Als mein Vater und meine Mutter“ — also lauten die Worte der allerseligsten Jungfrau — „mich im Tempel zurückgelassen hatten, beschloß ich in meinem Herzen, Gott zu meinem Vater zu haben, und ich überlegte oft und andächtig, was ich Gott dem Herrn Wohlgefälliges erweisen könnte, damit er sich würdige, mir seine Gnade zu erteilen. Ich ließ mich im göttlichen Gesetze unterrichten. Aus allen Geboten aber bewahrte ich vorzüglich drei in meinem Herzen, nämlich: „Du sollst deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften“, sodann: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“, endlich: „Du sollst deinen Feind hassen“.

Diese drei Gebote bewahrte ich in meinem Herzen und alsogleich eignete ich mir alle Tugenden an, welche in ihnen enthalten sind. Und du sollst dasselbe thun. In der That kann die Seele auch nicht eine Tugend besitzen, wenn sie nicht Gott von ganzem Herzen liebt, weil aus dieser Liebe die Fülle der Gnaden entspringt, ohne welche keine einzige Tugend in der Seele Wurzel faßt, noch darin beharrt; dieselbe fließt vielmehr wie Wasser von ihr ab, wofern sie ihre Feinde, d. i. die Sünde und Laster, nicht haßt.

Wer also die Gnade erlangen und bewahren will, muß sein Herz an diese Liebe und diesen Haß gewöhnen. Deshalb will ich, daß du es machst, wie ich es gemacht habe. Ich stand nämlich oft um Mitternacht auf und begab mich zum Altare des Tempels; daselbst flehte ich mit so großem Verlangen, so brennender Begierde und mit solcher Innigkeit, als ich es nur immer vermochte, zu Gott um Gnade, daß ich diese drei Gebote und alle andern Satzungen beobachten möchte. Und wenn ich mich nun also vor dem Altare befand, richtete ich folgende sieben Bitten zum Herrn:

Erstens hat ich um die Gnade, das Gebot der Liebe zu erfüllen: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften.

Zweitens bat ich um die Gnade, meinen Nächsten nach Gottes Willen und Wohlgefallen zu lieben; zugleich bat ich ihn, er möge bewirken, daß ich alles liebe, was auch er liebt, was ihm teuer ist.

Drittens bat ich, er möge mir verleihen, daß ich alles meide und hasse, was er haßt.

Viertens bat ich um Demut, Geduld, Milde, Sanftmut, kurz, um alle Tugenden, durch welche ich wohlgefällig in seinen Augen würde.

Fünftens bat ich ihn, er möge mich die Zeit erleben lassen, in welcher jene Jungfrau geboren würde, welche den Sohn Gottes gebären sollte; er möge mir die Augen erhalten, damit ich sie sehen, die Zunge, damit ich sie loben, die Hände, damit ich ihr dienen, die Füße, damit ich mich ihrem Gefolge anschließen, die Kniee, damit ich den Sohn Gottes in ihrem Schoße anbeten könne.

Sechstens bat ich um die Gnade, den Befehlen und Anordnungen des Oberpriesters im Tempel zu gehorchen.

Siebentens bat ich Gott, er möge den Tempel und das ganze Volk in seinem Dienste erhalten."

Als die Magd Christi dieses vernommen hatte, sprach sie: „O meine süßeste Frau, warst du denn nicht schon voll der Gnaden und der Tugenden?“ Die allerseligste Jungfrau antwortete: „Halte für gewiß, daß ich mich ebenso für schuldig, für ganz und gar wertlos und der Gnade unwürdig hielt, wie du dich dafür hältst“. Und sie erklärte weiter: „Meine Tochter, du meinst vielleicht, ich hätte alle Gnaden, die ich besaß, ohne Mühe erhalten, aber dem ist nicht so. Ich sage dir im Gegenteile, daß ich keine Gnade, Gabe oder Gunstbezeigung von Gott erhalten habe, außer durch große Mühe, anhaltendes Gebet, brennendes Verlangen, tiefe Andacht, viele Thränen und lange Trübsal, indem ich immer das sprach und auf das bedacht war, was, soviel ich es erkannte, Gott wohlgefiel. Ausgenommen ist jedoch die heiligmachende Gnade, durch welche ich schon im Mutterchoße geheiligt war.“ Das sind die Einzelheiten aus jener Offenbarung.

Der hl. Hieronymus aber schreibt über das Leben Marias wie folgt:

„Die allerseligste Jungfrau setzte sich diese Regel fest: Vom Morgen bis zur dritten Stunde lag sie dem Gebete ob, von

der dritten Stunde bis zur neunten beschäftigte sie sich mit äußern Werken; von der neunten Stunde an ließ sie wieder vom Gebete nicht ab, bis ihr ein Engel erschien, aus dessen Hand sie Nahrung empfing. Und sie machte Fortschritte in der Liebe und in allen Werken Gottes. Immer bemerkte man, daß sie im Wachen die Erste, in der Kenntniß des Gesetzes die Gelehrteste, im Absingen der Gesänge Davids die Gewandteste, in der Liebe die Großmütigste, in der Keuschheit die Keinste, in allen Tugenden die Vollkommenste war. Sie war beständig und unerschütterlich; täglich wurde sie vollkommener, und keiner hat je gesehen und gehört, daß sie sich erzürnte. Ihre Unterhaltung war so voll der Gnade, daß man erkannte, Gott sei auf ihren Lippen. Sie lebte stets im Gebete und in der Betrachtung des Gesetzes des Herrn. Emsige Mühe gab sie sich um ihre Gefährtinnen, daß keine aus ihnen sich ein ungeziemendes Wort erlaubte, und keine weder zu lautem Gelächter sich hinreißen ließ, noch Stolz und Verachtung gegen ihresgleichen hegte. Unablässig pries sie Gott, und damit sie, wenn sie begrüßt wurde, dadurch nicht vom Lobe Gottes abgehalten würde, so antwortete sie mit dem Gegengruß: „Gott sei gedankt!“ Von ihr also rührt es her, daß die Gläubigen, wenn sie begrüßt werden, „Deo gratias“ (Gott sei Dank) sagen. Von der Speise, die sie aus der Hand des Engels empfing, ernährte sie sich; was sie aber von den Priestern des Tempels erhielt, das theilte sie an die Armen aus. Täglich sah man, daß der Engel mit ihr sprach, und ihr wie seiner Mutter oder geliebten Schwester „Gehorsam leistete“. Also der hl. Hieronymus.

In ihrem vierzehnten Lebensjahre wurde die allerseligste Jungfrau Maria in Folge einer göttlichen Offenbarung mit Joseph vermählt und kehrte alsdann nach Nazareth zurück. Das Nähere hiervon findet man in der Legende ihrer Geburt. Das sind die Betrachtungen, welche wir über die Zeit, die der Menschwerdung unsers Herrn Jesus Christus vorangeht, anstellen können. Nähre deine Seele damit, habe Freude daran, sie deinem Gedächtnisse einzuprägen, und suche das Betrachtete im Werke auszuführen; denn gar sehr zieht es zur Heiligkeit hin. Wir kommen jetzt zur Menschwerdung.

Viertes Kapitel.

Von Christi Menschwerdung.

Die Fülle der Zeiten war erschienen.¹⁾ Die allerheiligste Dreifaltigkeit hatte in ihrer übergroßen Liebe, mit welcher sie die Menschen liebte,²⁾ von ihrer Barmherzigkeit, sowie auch von der Fürbitte der himmlischen Geister dazu bewogen, beschlossen, dem Menschengeschlechte durch die Fleischwerdung des Wortes Rettung zu bringen. — Da nun berief er, der allmächtige Gott, nachdem die allerseligste Jungfrau nach Nazareth zurückgekehrt war, den Erzengel Gabriel und sprach: „Gehe hin zu unserer vielgeliebten Tochter Maria, die mit Joseph vermählt, die uns über alle Geschöpfe teuer ist, und sage ihr, daß mein Sohn, von ihrer Schönheit entzückt, sie zu seiner Mutter erwählt habe. Bitte sie, daß sie ihn freudig aufnehme; denn ich habe beschlossen, das Heil des ganzen Menschengeschlechtes durch sie zu wirken; vergessen will ich der Unbilde, die mir zugefügt wurde.“

Beachte hier und erinnere dich an das, was ich dir im Eingange gesagt habe, daß du dich nämlich befeißigen sollst, bei allem, was gesprochen wird oder geschieht, wie gegenwärtig zu sein. Stelle dir also hier Gott den Herrn vor, und blicke ihn an, so gut du es vermagst. Er ist freilich körperlos, aber stelle ihn dir vor gleich einem mächtigen Herrn, der auf einem erhabenen Throne sitzt, mit gütigem, mitleidigem und väterlichem Antlitze, gleich einem, der zur Versöhnung geneigt oder bereits versöhnt ist, wie er die vorhin angeführten Worte spricht. Stelle dir sodann Gabriel vor, wie er mit heiligem und fröhlichem Angesichte, knieend und das Haupt in Demut und Ehrfurcht geneigt, den Auftrag des Herrn mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit entgegennimmt. Gabriel nun erhebt sich freudig und frohlockend, er steigt herab von der Höhe und beiegt sich in einem Augenblicke in Menschengestalt zu Maria der Jungfrau, die zurückgezogen in dem Gemache ihres kleinen Hauses verweilt. Unterdes eilte er nicht so schnell, daß ihm Gott nicht zuvor-

1) Gal. IV. 2) Eph. II.

gekommen wäre; er fand die allerheiligste Dreifaltigkeit, die ihrem Boten vorausgeeilt war.

Du mußt nämlich wissen, daß, wiewohl nur die Person des Sohnes Fleisch annahm, doch die Menschwerdung das Werk der ganzen Dreieinigkeit ist. Es war gleichsam, wie wenn jemand ein Gewand anzieht, und ihm zwei zur Seite stehen, die ihm die Bekleidung der Arme erleichtern. Betrachte nun auch hier alles genau, merke dir alles, was gesprochen wird, so, als wärest du bei der Handlung zugegen. O, wie erhaben war damals und ist auch jetzt noch in deiner Betrachtung dieses kleine, unscheinbare Haus, in welchem solche Gäste sich befinden, und in welchem so geheimnisvolle Dinge geschehen! Denn wiewohl die allerheiligste Dreifaltigkeit überall zugegen ist, so befand sie sich doch daselbst auf eine besondere Weise in Folge ihrer besondern Wirksamkeit.

Gabriel, der getreue Bote, trat also bei Maria der Jungfrau ein und sprach zu ihr: „Begrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern“. Sie aber erschraf und antwortete nichts. Ihr Erschrecken war kein schuldvolles, es wurde auch nicht durch die Erscheinung verursacht; denn sie war gewohnt, die Engel oft zu sehen. Sie erschraf vielmehr, wie das Evangelium meldet, über jene Worte, und weil sie über die Neuheit dieses für sie ungewohnten Grußes nachdachte.

Indem sie, die demütige Jungfrau, die drei ihr erteilten Lobsprüche vernahm, konnte sie nicht ohne Bestürzung sein. Der Engel nannte sie „voll der Gnade“, er sagte: „der Herr sei mit ihr“, und sie sei „gebenedeit unter den Weibern“; die Demütigen können nun aber ihr Lob nicht hören, ohne zu erröten und zu erschrecken. Ihre Bestürzung rührte also von tugendhafter Bescheidenheit her. Auch frug sie sich furchtsam, ob dies wohl wahr sei, nicht weil sie glaubte, der Engel rede nicht die Wahrheit, sondern weil es den Demütigen eigen ist, ihre Tugenden nicht zu sehen, und sie sich vielmehr darauf verlegen, ihre Fehler zu betrachten, damit sie immer mehr an Heiligkeit zunehmen, indem ihnen eine erhabene Tugend sehr gering, und ein leichter Fehler sehr groß erscheint.

Weil also Maria klug und vorsichtig, schüchtern und schamhaft war, so antwortete sie nichts. Lerne an diesem Beispiele

auch du das Stillschweigen bewahren und die Schweigsamkeit lieben, weil das eine erhabene und überaus nützliche gute Eigenschaft ist. Zweimal ließ Maria sich anreden, ehe sie einmal antwortete; denn es ist etwas Verabscheuungswürdiges für eine Jungfrau, viel zu reden.

Der Engel nun, welcher die Ursache ihres Zögerns kannte, sprach: „Fürchte dich nicht, Maria, und sei nicht bestürzt wegen des Lobes, das ich dir erteilt habe, denn es beruht auf Wahrheit. Und nicht nur bist du selbst voll der Gnade, sondern du hast auch Gnade von Gott erlangt und wiedergefunden für das ganze Menschengeschlecht. Siehe, du wirst empfangen und gebären den Sohn des Allerhöchsten, und der, welcher dich zu seiner Mutter erwählt hat, wird alle retten, die auf ihn hoffen.“

Sie antwortete, indem sie das ihr gespendete Lob weder annahm, noch auch es von sich wies, aber zu erkennen gab, daß sie ganz mit dem Gedanken an die Art und Weise beschäftigt sei, wie so Erhabenes sich verwirklichen, und sie ihre Jungfrauschaft nicht verlieren würde. Sie fragte also den Engel über die Weise dieser Empfängnis, indem sie sprach: „Wie soll das geschehen, da ich meinem Herrn unwiderruflich meine Jungfrauschaft gelobt habe, und ich nie einen Mann erkennen darf?“ Der Engel erwiderte: „Es wird durch die Wirkung des Heiligen Geistes geschehen, der dich auf besondere Weise mit seiner Kraft erfüllen wird: Du wirst empfangen und deine Jungfrauschaft behalten. Deshalb wird dein Sohn genannt werden: der Sohn Gottes. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Blicke hin auf Elisabeth, deine Verwandte; obschon sie alt und unfruchtbar ist, so sind doch jetzt schon sechs Monate, daß sie durch die Gnade Gottes einen Sohn empfangen hat.“

Erwäge hier, wie die ganze heilige Dreifaltigkeit da zugegen ist und die Antwort und die Einwilligung ihrer vielgeliebten Tochter erwartet, wie sie liebevoll und wonnevoll ihre Züchtigkeit, ihr Verhalten und ihre Worte betrachtet. Erwäge auch, wie der Engel mit Weisheit und Klugheit sich an sie wendet, wie er geneigt und ehrerbietig, mit mildem und heiterm Angesichte vor ihr, seiner Herrin, steht, indem er treu seines Auftrages sich entledigt und aufmerksam auf die Worte Marias horcht, damit er sie genau überbringen

und in diesem wunderbaren Werke den Willen des Herrn erfüllen könne. Blicke auch auf die Jungfrau hin, wie sie furchtsam und demütig sich benimmt, wie sie in Gegenwart des Engels in bescheidener Scham erröthet und, von seinen Worten überrascht, sich nicht stolz erhebt. All die herrlichen Dinge, die sie über sich aussprechen hörte, wie sie nie zu jemand gesprochen wurden, schrieb sie allein der göttlichen Gnade zu. Lerne von ihrem Beispiele, bescheiden und demütig zu sein; denn ohne diese Tugenden hat die Jungfrauschaft geringen Wert.

Unterdes überläßt sich die weiseste Jungfrau Maria der Freude und giebt zu den Worten des Engels ihre Einwilligung. Sie knieet, wie die „Offenbarungen“ über sie aussagen, in tiefer Andacht nieder, faltet die Hände und spricht: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“. Und nun ging der Sohn Gottes unmittelbar in den Schoß der Jungfrau ein, nahm Fleisch von ihr an und blieb auch ganz ungeteilt im Schoße des Vaters.

Du kannst dir hier in frommer Weise vorstellen, wie der Sohn in gehorsamer Uebnahme seiner beschwerlichen Sendung sich vor seinem Vater verneigt, sich ihm befehlt und alsogleich eine Seele und einen Leib annimmt. Siehe also, wie er ein Mensch im vollen Sinne des Wortes, aber noch ganz klein ist, damit er in natürlicher Weise wie andere Kinder im Schoße seiner Mutter wachsen und zunehmen kann.¹⁾ Denn er war vollkommen Gott und Mensch und weise und mächtig, wie er es immer ist. Gabriel nun knieete gleich Unserer Lieben Frau nieder, und nachdem er sich ein wenig hernach mit ihr erhoben hatte, verneigte er sich bis zur Erde, grüßte sie und verschwand. In sein Vaterland zurückgekehrt, erzählte er alles, und es entstand da Freude und unermesslicher Jubel, und ein neues Fest wurde gefeiert.

Unsere Liebe Frau aber war mehr denn je von Liebe zu Gott entzündet und ganz entflammt. Als sie wahrnahm, daß sie empfangen habe, beugte sie das Knie, sagte dem Herrn für diese außerordentliche Gnade Dank und bat ihn in Andacht und Demut, er möge sich würdigen, sie zu unterrichten, damit

¹⁾ Der hl. Bonaventura fügt hinzu: „sed non fuit dilata infusio animae vel membrorum distinctio, ut in aliis“.

sie ohne Fehl alles vollbringen könne, was sie ihrem Sohne schulde.

Du wirst die Erhabenheit der Feier dieses Tages betrachten, du wirst dich in deinem Herzen erfreuen und dich ganz der Freude überlassen. Denn heute ist das Fest des himmlischen Vaters, der die Vermählung seines Sohnes mit der menschlichen Natur feiert, mit welcher der Sohn sich unzertrennlich vereinigt hat. Heute ist das Hochzeitsfest des Sohnes und das Fest seiner Geburt im Schoße seiner Mutter, auf welches dann später das seiner Geburt aus dem jungfräulichen Schoße folgen wird. Heute ist das Fest des Heiligen Geistes wegen dieses wunderbaren und einzigen Werkes der Menschwerdung, dessen Urheber er ist; heute auch hat er begonnen, dem Menschengeschlechte seine besondere Güte zu erzeigen.

Heute ist das glorreiche Fest Unserer Lieben Frau, welche vom Vater als Tochter, vom Sohne als Mutter, vom Heiligen Geiste als Braut an- und aufgenommen wurde.

Heute ist das Fest der himmlischen Heerscharen, weil heute die Wiederergänzung ihrer gelichteten Reihen ihren Ursprung nimmt.

Heute ist aber noch weit mehr das Fest der menschlichen Natur, weil heute ihr Heil, ihre Erlösung und die Versöhnung der ganzen Welt beginnt; denn erhöht wurde sie und vergöttlicht.

Heute erweist der Sohn dem Vater einen neuen Gehorsam, um unser Heil zu wirken.

Heute steigt er vom Himmel herab, beginnt wie ein Riese seinen Lauf ¹⁾ und verschließt sich im jungfräulichen Schoße.

Heute ist er einer aus uns, ist unser Bruder geworden, und fängt an, unser Reisegefährte zu werden.

Heute steigt das wahre Licht vom Himmel herab, um die dichte Finsternis, in die wir gehüllt waren, zu zerteilen und zu verbannen.

Heute wurde das lebendige Brot, welches der Welt das Leben giebt, im jungfräulichen Schoße wie an einer Feuerstätte zubereitet.

¹⁾ Ps. XVIII.

Heute ist das Wort Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen.¹⁾

Heute wurde das Flehen und Seufzen der Patriarchen und Propheten erhört und gestillt. Denn sie riefen und schrienen mit unaussprechlicher Sehnsucht: „Sende, o Herr, das Lamm!“²⁾ „Tauet, ihr Himmel.“³⁾ „O, daß du zerriffest die Himmel und herabstiegest.“⁴⁾ „Neige, o Herr, die Himmel und steige herab.“⁵⁾ „Zeige uns, o Herr, dein Antlitz!“⁶⁾ Diese und tausend andere Seufzer, womit die heilige Schrift angefüllt ist, sandten sie zum Himmel empor: mit solch brennendem Verlangen sehnten sie sich nach diesem Tage.

Der heutige Tag ist der Ursprung und die Grundlage aller Feste und die Quelle unseres Glückes. Denn bis dahin war der Herr wegen des Ungehorsams unserer Stammeltern gegen das Menschengeschlecht erzürnt; aber da er heute sieht, wie sein Sohn Mensch geworden, so macht er seinem Zorne ein Ende. Mit dem heutigen Tage ist die Fülle der Zeiten gekommen.

Du siehst, wie wunderbar das Werk, wie feierlich das Ereignis ist. Alles daran ist mit der höchsten Andacht, mit Frommsinn, mit Freude und Frohlocken entgegenzunehmen; alles daran ist höchst verehrungswürdig.

Fünftes Kapitel.

Wie die allerseeligste Jungfrau die hl. Elisabeth besuchte, und wie das Magnifikat und das Benedictus entstanden.

Als hierauf Unsere Liebe Frau sich der Worte des Engels erinnerte, die dieser in betreff ihrer Base Elisabeth gesprochen hatte, beschloß sie, dieselbe zu besuchen, um sie zu beglückwünschen und ihr ihre Dienste anzubieten.⁷⁾ Sie begiebt sich also mit Joseph, ihrem Gemahle, von Nazareth nach dem Hause der Elisabeth, welches von Jerusalem ungefähr vierzehn bis fünfzehn Meilen entfernt war. Weder die Rauheit, noch die Länge des Weges hielt sie zurück. Eilends geht

¹⁾ Joh. I. ²⁾ Isai. XVI. ³⁾ Ibid. XLV. ⁴⁾ Ibid. LXIV.
⁵⁾ Ps. CXLIII. ⁶⁾ Ps. LXXIX. ⁷⁾ Luk. I.

sie daher, weil sie nicht lange öffentlich gesehen sein will. Andererseits wurde sie auch durch ihre Schwangerschaft nicht, wie die übrigen Frauen, beschwert; denn der Herr Jesus war keine Last für seine Mutter.

Siehe also, wie sie allein mit ihrem Gemahle daherschreitet, sie, die Königin Himmels und der Erde: sie geht zu Fuß; keine Pferde, kein Gefolge von Rittern und Edel-leuten, keine Kammerjungfern und Dienerinnen hat sie zu ihrer Begleitung. Ihr zur Seite gehen die Armut, Demut, Schamhaftigkeit und das ganze Gefolge der Tugenden. Auch der Herr ist mit ihr und hat eine ehrwürdige und erhabene, aber keineswegs eitle und weltlich-prachtvolle Begleitung.

Als Maria in das Haus der Elisabeth eintrat, grüßte sie dieselbe mit den Worten: „Sei gegrüßt, meine Schwester Elisabeth!“ Diese aber strahlte vor Freude und Glück. Entzündet vom heiligen Geiste, erhebt sie sich, umarmt sie zärtlich und sagt ihr im Uebermaße ihrer Freude: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher wird mir die Ehre zu teil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“¹⁾

Sobald die Jungfrau Elisabeth begrüßt hatte, wurde Johannes im Schoße seiner Mutter vom Heiligen Geiste erfüllt, und erfüllt mit demselben wurde auch seine Mutter. Und keineswegs empfing die Mutter den Heiligen Geist zuerst, sondern der Sohn teilte ihr, nachdem er ihn empfangen, denselben mit, aber nicht, indem er irgendwie auf die Seele seiner Mutter einwirkte, sondern indem er es verdiente, daß der Heilige Geist in ihr wirkte; denn die Gnade des Heiligen Geistes, welche Johannes empfunden, strahlte und floß in ihm über. Und wie Elisabeth die Ankunft Marias wahrgenommen, so nahm Johannes desgleichen die Ankunft des Herrn wahr. Er hüpfte auf, und sie prophezeite.

Bemerge, wie groß die Kraft der Worte Unserer Lieben Frau war, da auf ihr einfaches Aussprechen hin der Heilige Geist erteilt wurde. Sie war nämlich so voll des Heiligen Geistes, daß sie in Anbetracht ihrer Verdienste die andern erfüllte.

¹⁾ Luk. I.

Maria antwortete der Elisabeth, indem sie das Magnifikat (Hoch preiset meine Seele den Herrn 2c.), dieses herrliche Freuden- und Loblied, anstimmte. Als sie sich hierauf niederließen, setzte sich Unsere so demüthige Liebe Frau, indem sie den letzten Platz erwählte, zu den Füßen der Elisabeth. Diese aber, die das nicht dulden wollte, stand sofort auf, erhob und nötigte sie, sich an ihrer Seite niederzulassen. Maria nun erkundigt sich nach der Empfängnis der Elisabeth, und Elisabeth nach der Marias. Sie unterhalten sich darüber mit Freuden, preisen den Herrn und bringen die Tage unter Dankfagung und in Frohlocken zu.

Unsere Liebe Frau blieb bei ihrer Base drei Monate, indem sie derselben, soviel sie es vermochte, half und ihr in allem mit Ehrfurcht und Liebe diente, wie wenn sie vergessen hätte, daß sie die Mutter Gottes und die Königin der Welt war. Welch ein Haus, Welch eine Lagerstätte, Welch ein Zimmer, in welchem diese beiden Mütter wohnen und ruhen, die solche Söhne in ihrem Schoße tragen, Maria und Jesus, Elisabeth und Johannes! Dort befinden sich auch die beiden erhabenen und bewunderungswürdigen Greise Zacharias und Joseph.

Als nun die Zeit gekommen war, gebar Elisabeth einen Sohn, den Unsere Liebe Frau in Empfang nahm, und den sie mit Geschick und Sorgfalt, so wie es nötig war, herrichtete. Und das Knäblein betrachtete sie mit Verständnis. Als Maria es seiner Mutter übergeben wollte, wandte es sein Antlitz ihr allein zu und hatte nur an ihr seine Freude; und sie scherzte mit ihm, umfing und küßte es zärtlich. Betrachte das Glück des Johannes: nie wurde jemand von solchen Händen eingewiegt. Uebrigens besaß er noch andere erhabene Vorrechte, auf die ich indes jetzt nicht näher eingehe.

Am achten Tage wurde das Knäblein beschnitten und Johannes genannt. Da nun ward die Zunge des Zacharias gelöst und er weisagte und sprach: „Gebenedeit sei der Herr, der Gott Israels 2c.“ So entstanden in diesem Hause die beiden herrlichsten Lobgefänge: das „Magnifikat“ und das „Benedictus“. Unsere Liebe Frau nun hielt sich verborgen hinter einem Vorhange, damit sie von den Leuten, welche die Beschneidung des Johannes versammelt hatte, nicht gesehen würde. Und von hier aus hörte sie aufmerksam auf den

Lobgesang, in welchem ihres Sohnes Erwähnung geschah. Und sie bewahrte dies alles sorgfältig in ihrem Herzen.

Zuletzt nahm sie Abschied von Elisabeth, sie segnete noch den kleinen Johannes und kehrte in ihre Wohnung nach Nazareth zurück. Denke bei dieser ihrer Rückkehr von neuem an ihre Armut: siehe, wie sie ihre Schritte zu ihrem Hause hinlenkt, wo sie weder Brot noch Wein, noch sonst etwas findet, was ihr notwendig ist; denn sie hat weder Geld noch Gut. Drei Monate lang verweilte sie bei ihren Verwandten, die ohne Zweifel vermögend waren; sie kehrt alsdann zurück zu ihrer Armut und sieht sich genötigt, von der Arbeit ihrer eigenen Hände zu leben. Habe Mitleid mit ihrer Lage und liebe noch inniger die Armut.

Sechstes Kapitel.

Wie Joseph Maria verlassen wollte, und wie Gott zuläßt, daß den Heiligen Trübsale zustoßen.

Als hierauf Unsere Liebe Frau und Joseph, ihr Bräutigam, zusammen wohnten, und der Jesusknabe im Schoße seiner Mutter wuchs, wurde Joseph, da er gewahrte, daß Maria empfangen habe, darüber gar sehr betrübt. Vernimm hier die schönen Lehren, die dir erteilt werden. Fragst du, warum der Herr wollte, daß seine Mutter einen Gemahl hätte, da er doch beschlossen hatte, daß sie immer Jungfrau bliebe, so läßt sich darauf dreierlei antworten. Das geschah einmal, damit ihre Empfängnis sie in den Augen der Welt nicht in üblen Ruf brächte, dann auch, damit sie sich der Gesellschaft und des Schutzes eines Mannes erfreute, und zuletzt, damit die Geburt des Sohnes Gottes dem Teufel verborgen bliebe.

Joseph nun betrachtete seine Braut gar oft; er betrübte sich, ward verwirrt, zeigte ihr sein trauererfülltes Antlitz und wandte schließlich seinen Blick von ihr wie von einer Schuldigen ab; denn er hatte sie im Verdachte der Untreue.¹⁾

¹⁾ Die Trauer, die Leiden und Kämpfe des Geistes des heil. Joseph, schreibt P. Bouix S. J., haben verschiedene Erklärungen gegeben. *Donaventura, Leben Christi.*

Erwäge hier, wie Gott zuläßt, daß die Seinigen zu ihrer um so größern Verherrlichung in Trübsale geraten und den Versuchungen unterworfen werden. Joseph aber gedachte, sie im geheimen zu entlassen. Und hierbei lobt das Evangelium Joseph. Denn er wird in demselben ein gerechter Mann, ein Mann von großer Tugend genannt. In der That, wiewohl gewöhnlich die Untreue der Frau für einen Mann die Ursache tiefer Besorgnis, Beschämung und des Zornes ist, so mußte doch Joseph sich herzhaft zu mäßigen: er wollte Maria nicht anklagen, geduldig ertrug er diese empfindliche Schmach; nicht wollte er sich rächen, sondern, besiegt von seiner Frömmigkeit sann er darauf, sie heimlich zu verlassen.

funden. Der hl. Johannes Chrysostomus und der hl. Augustinus glauben, wie es scheint, Joseph habe die Tugend seiner Gemahlin in Zweifel gezogen und sie nicht den Richtern überliefern wollen, was das Gesetz ihm gestattete. Doch man sieht leicht ein, daß eine solche Ansicht wohl schwerlich verteidigt werden kann. Wie! die heiligen Väter haben geglaubt, nicht einmal der Teufel habe es gewagt, die Tugend Marias zu beargwöhnen, und Joseph, welcher sie genau kennen mußte, welcher schon längere Zeit hindurch der bevorzugte Zeuge ihrer Tugenden und ihrer unerreichbaren Vollkommenheit gewesen, Joseph, der Gerechte, hätte sich in seinem Urtheile weniger zurückhaltend zeigen sollen, als Satan es gethan!

Origenes, der hl. Basilus, Theophylact, der hl. Bernhard und mit ihnen die große Schar der neueren Lobredner des hl. Joseph denken gerade im Gegenteile, Marias Gemahl habe sich wegen des Gefühles der Demut von einer durch Gott so hoch erhobenen Gemahlin trennen wollen. Gleichwie später der hl. Petrus an unserm Heiland nach dem wunderbaren Fischfange die Worte richtete: „Gehe weg von mir, o Herr; denn ich bin ein sündiger Mensch“, so würde der hl. Joseph ungefähr gesagt haben: Wer bin ich denn; wie kann ich, ein armes Kind Jakobs, der Gemahl der Mutter Gottes sein? Voll heiliger Furcht hätte er dann daran gedacht, sich von Maria in der Ueberzeugung seiner Unwürdigkeit zu trennen. Diese für den hl. Joseph sehr ehrenvolle Ansicht steht leider zu wenig im Einklange mit den im natürlichen Sinne genommenen Ausdrücken des Evangeliums. Wenn der hl. Joseph wirklich so gedacht hätte, was sollten dann die Worte des Engels bedeuten: „Fürchte dich nicht; denn, was in ihr geboren, ist vom Heiligen Geiste“? Der von dem Engel zur Zerstreuung aller Furcht angegebene Grund ist nicht mehr ein solcher, und der hl. Joseph hätte ganz natürlich dem himmlischen Botschafter erwidert: „Gerade wegen dieses Grundes will ich mich von ihr trennen, ich armer, unglücklicher Mensch!“

Am natürlichsten und passendsten erscheint die Ansicht des heil. Hieronymus und mehrerer anderer bedeutender Kirchenschriftsteller:

Unterdes befand sich auch Unsere Liebe Frau in grausamer Angst. Sie sah ihren Gemahl in Kummer und Unruhe, und diese Unruhe nahm sie in Mitleidenschaft. Nichtsdestoweniger schwieg sie demütig und verbarg die Gabe Gottes. Lieber wollte sie für verächtlich gehalten werden, als das göttliche Geheimnis offenbaren und etwas von sich aussagen, was als eine leere Prahlerei hätte erscheinen können. Aber sie flehte zum Herrn, er möge Hilfe schaffen, er möge sie und ihren Gemahl von ihrer Trübsal befreien. Du siehst, wie groß ihre beiderseitige Bedrängnis war. Der Herr ließ sich rühren.

Er schickte seinen Engel, welcher dem Joseph im Traume sagte, daß seine Braut durch die Wirkung des Heiligen Geistes empfangen habe, und ihm befahl, er solle treu und vertrauensvoll bei ihr bleiben. Und alsogleich wich die Trübsal einem großen und süßen Troste. Es würde uns ebenso ergehen, wenn wir es verständen, geduldig in unsern Prüfungen auszuharren; denn Gott sendet nach dem Sturme die Ruhe. Du darfst daran auch gar nicht zweifeln, denn Gott läßt Trübsale über die Seinigen nur zu deren Nutzen kommen.

Joseph also bespricht mit der allerseeligsten Jungfrau ihre wunderbare Empfängnis. Sie berichtet ihm hierüber im einzelnen, und er erfreut sich darüber mit seiner gebenedeiten Braut. Unausprechlich liebte er sie mit keuscher Liebe, und sorgte für sie aufs getreueste. Unsere Liebe Frau wohnte mit ihm voll süßer Zuversicht, und beide lebten freudig von ihrer Armut.

„Das wahre und eigentliche Lob der Jungfrau“, schreibt dieser Vater, „beruht in der Thatfache, daß Joseph, welcher einerseits die Reinheit seiner Gemahlin kannte, und anderseits überrascht wurde von einem Ereignisse, welches er nicht in Abrede stellen konnte, gleichwohl bezüglich eines Dinges, das für ihn ein Geheimnis blieb, Stillschweigen beobachtete.“ Diese Ansicht läßt sich, wie es scheint, mit der vorhergehenden vereinigen. Es würde sich dann der heilige Joseph etwa in folgender Weise geäußert haben: „Nach allen Proben, die ich besitze, ist Maria nicht eine gewöhnliche Jungfrau; sie ist eine Heilige, die Erste unter den jüdischen Töchtern, welche ihre Jungfrauschast dem Herrn gelobt hat. Alles, was ich an ihr gesehen, was ich von ihr gehört, konnte mich nur in meiner Ueberzeugung bestärken, daß sie dem Gott unserer Väter überaus teuer sei. . . . Und gleichwohl, darf ich meinen Augen trauen? Wer wird mir dieses Rätsel lösen? Was erblicke ich? Isaias hat vorher verkündet: Der Messias wird von einer Jungfrau geboren werden — die Zeiten

So bleibt denn unser Herr Jesus, wie andere Kinder, neun Monate im Schoße seiner Mutter eingeschlossen. Geduldig verweilt er hier und erwartet mit Güte die gehörige Zeit. Habe Mitleid mit seinem Zustande, da du siehst, bis zu welcher Tiefe der Erniedrigung er herabgestiegen ist. Wie sehr sollten wir diese Tugend der Demut lieben! Nie sollte uns der Stolz und die hohe Meinung von uns selbst aufblähen, da der Herr der Majestät sich so tief erniedrigt hat, und nie können wir ihm Dank genug für die lange Einkerkierung abstaten, zu welcher er sich uns zuliebe verurteilt hat. Doch laffet uns wenigstens mit dem Herzen anerkennen, danken wir ihm aus allen unsern Kräften, daß er sich gewürdigt hat, uns aus so vielen andern zu erwählen, damit wir ihm diesen geringen Tribut entrichten, nämlich uns in die Klostermauern einschließen, um uns seinem Dienste desto mehr zu weihen. Diese Gnade, die wir ganz ihm und keineswegs unserm Verdienste verdanken, soll uns wert und teuer sein; denn diese Einschließung ist nicht eine Pein, sondern ein Schutz, und die Klöster, in welchen wir geschützt sind, sind die sichersten Festungen. Dort können uns weder die vergifteten Pfeile einer bösen Welt, noch die Stürme eines aufgeregten Meeres erreichen, wenigstens, wenn wir uns nicht durch unsere Verwegenheit bloßstellen. Bemühen wir uns also nach unsern Kräften, indem wir mit unsern Gedanken dem Treiben der Welt fern bleiben und sie von allen

sind beinahe erfüllt. Sollte sie nicht vielleicht die jungfräuliche Mutter des Erlösers von Israel sein? Und verhält es sich so, mit welchem Rechte werde ich dann diese vorher bestimmte Jungfrau zur Gemahlin nehmen können? Verlasse ich sie aber in meinem gegenwärtigen Bedenken, verlasse ich sie in dem Zustande, in welchem sie sich jetzt befindet, würde ich ihr dann nicht die grausamste Schmach zufügen? Es bleibt mir demnach nur der Ausweg übrig, in aller Stille zu handeln, sie zu verlassen, ohne Aufsehen zu erregen, und dann abzuwarten, was Gott mit ihr und mit mir vorhaben wird.“

Denken wir dann unter diesen Umständen an die Erscheinung des Herrn und an die himmlischen Worte: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen u.“, läßt sich da nicht alles in die schönste Harmonie bringen, ohne daß wir irgend einen der Aussprüche des Evangeliums erst gewaltsam verdrehen müssen? Wir können hier zugeben, daß um diese Zeit der hl. Joseph nur der Bräutigam der heiligsten Jungfrau gewesen. (Siehe „Devotion à St. Joseph“ in der petite bibliothèque, Brüssel.)

gefährlichen Gegenständen ablenken, dort in der Reinheit des Herzens zu leben; denn die körperliche Abgeschiedenheit nützt wenig ohne die geistige.

Haben wir auch Mitleid mit unserm Herrn Jesus wegen der fortwährenden Betrübniß, worin er seit dem Tage seiner Empfängnis bis zu seiner Todesstunde sich befand, weil er sah, wie sein Vater, den er aufs höchste liebte, von den Sündern um der Götzen willen verlassen, und wie sein Dienst aufgegeben war, dann auch, weil er ein tiefes Mitleid mit diesen, nach seinem Ebenbilde erschaffenen Seelen trug, die er fast alle so elend zu Grunde gehen sah. Ja, dieser Schmerz war für ihn bitterer als sein körperliches Leiden; denn er erduldet dieses, um jenen zu heben. Siehe, welche köstliche Nahrung diese Betrachtung dir bieten kann, wenn du die Süßigkeit davon verkosten willst; nähre dich sorgfältig damit und kehre oft zu derselben zurück.

Zweiter Teil.

Betrachtungen für den Montag.

Siebentes Kapitel.

Von der Geburt Christi und von andern Dingen.

Als die neun Monate zu Ende waren, erging ein Gebot des Kaisers,¹⁾ das ganze Land aufzuschreiben; ein jeder mußte an seinem Geburtsorte sich einschreiben lassen. Als nun auch Joseph nach seiner Geburtsstadt Bethlehem sich begeben wollte, nahm er, da er mußte, daß die Zeit, wo Maria gebären sollte, nahe war, sie mit sich. Siehe also, wie Unsere Liebe Frau von neuem eine lange Reise unternimmt, denn Bethlehem ist von Jerusalem 18—19 deutsche Meilen entfernt. Sie begeben sich auf den Weg und nehmen,

¹⁾ Luk. II.

gleich armen Leuten, die mit Vieh handeln, einen Ochsen und einen Esel mit sich.

Als sie in Bethlehem ankamen, konnten sie wegen ihrer Armut und der Menge der Reisenden, die in die Stadt strömten, keine Herberge finden. Bemitleide hier Unsere Liebe Frau, betrachte sie, wie sie jung und zart (sie war damals fünfzehn Jahre alt), ermüdet von der langen Reise, inmitten der Volksmenge schüchtern umhergeht, indem sie einen Ruheplatz sucht, ohne ihn finden zu können. Sie und ihr Gemahl werden überall abgewiesen, und sie sehen sich genötigt, sich in eine Art Höhle zurückzuziehen, unter deren Schutz man sich zur Regenzeit begab. Dort verfertigte Joseph, welcher Zimmermann war, wahrscheinlich eine Art Einfriedigung.

Betrachte nunmehr alles, was ich erzählen werde, mit der größten Aufmerksamkeit, denn was ich berichte, ist vom Herrn selbst geoffenbart worden, wie ich es von einem Heiligen unseres Ordens habe, der allen Glauben verdient. Ihm sind folgende Einzelheiten mitgeteilt worden:

Es nahte die Stunde der Niederkunft; es war Mitternacht auf den Sonntag. Da erhob sich die allerfeligste Jungfrau und lehnte sich an eine Säule an, die sich daselbst befand. Joseph saß in ihrer Nähe und war traurig, ohne Zweifel, weil er das Nötige nicht herrichten konnte. Er stand nun sogleich auf, nahm Heu aus der Krippe, legte es zu den Füßen der allerfeligsten Jungfrau und zog sich von einer andern Seite zurück. Alsdann trat der Sohn Gottes aus dem Schoße seiner Mutter, ohne Unfall und ohne Schmerz, und er befand sich in einem Augenblicke auf dem Heu zu den Füßen Marias. Alsogleich beugte sich die Mutter, hob ihn auf, umarmte ihn zärtlich, legte ihn auf ihren, vom Himmel gesegneten Schoß und, unterrichtet vom Heiligen Geiste, wusch sie dann das göttliche Kind; hierauf hüllte sie es in den Schleier ein, der ihr Haupt bedeckte, und legte es in die Krippe. Der Ochs und der Esel aber beugten die Kniee, hielten ihren Kopf über der Krippe und hauchten das Kind an, als hätten sie Verstand gehabt, um zu begreifen, daß es bei seiner ärmlichen Bedeckung in so kalter Jahreszeit einer Erwärmung bedurfte.

Maria knieete sodann nieder, betete an und sagte Gott Dank. „Ich danke dir, Herr, heiliger Vater“, so sprach sie, „daß du mir deinen Sohn geschenkt hast; ich bete dich an, o ewiger Gott, und dich, meinen Sohn, der du der Sohn des lebendigen Gottes bist.“ Joseph betete ihn desgleichen an, sodann nahm er den Sattel des Esels, zog daraus das kleine Rissen von Wolle oder Tierhaar und legte es neben die Krippe, damit Unsere Liebe Frau sich darauf setzen konnte. Und sie ließ sich darauf nieder, legte den Sattel unter ihren Ellbogen, und so blieb die Königin der Welt in dieser Stellung, indem sie die Krippe betrachtete und Augen und Herz auf ihren vielgeliebten Sohn hinlenkte. Das sind die Einzelheiten der „Offenbarung“.

Darauf entfernte sich Unsere Liebe Frau, und es blieb nur ein Engel zurück, welcher, sich an den Heiligen wendend, herrliche Lieder anstimmte. Jener teilte mir auch mit, wie dieselben lauteten, jedoch ging mir die Fähigkeit ab, davon etwas zu verstehen und niederzuschreiben.

Du hast nun die Geburt des Kindes gesehen und dabei auch die empfindliche Armut, die bis zum Mangel des Notwendigen ging, wahrnehmen können. Der Herr selber ist's, der diese erhabene Tugend, diese Perle des Evangeliums, wiedergefunden hat, zu deren Einkauf man alles, was man besitzt, hingeben muß; sie ist das Fundament des ganzen geistlichen Gebäudes; denn solange das Herz mit der Bürde der zeitlichen Güter belastet ist, vermag es nicht, zu Gott sich zu erheben. „Wisset, meine Brüder“, sagte der hl. Franciscus, „daß die Armut der geistige Weg des Heiles, der Sitz der Demut und die Wurzel der Vollkommenheit ist, deren Früchte zahlreich, aber verborgen sind. Es ist eine große Schande für uns, wenn wir sie nicht aus allen unsern Kräften umfassen und uns mit dem Ueberflüssigen beschweren, da der Herr der Welt und Unsere Liebe Frau die Armut so strenge beobachtet haben.“

Der hl. Bernhard ¹⁾ sagt desgleichen: „Die Armut war allenthalben auf Erden, und der Mensch erkannte ihren Wert nicht. So steigt denn der Sohn Gottes voll Liebe zu ihr herab und erwählt sie, um sie uns durch die Achtung, die

1) Serm. 1., in Vig. Nat. Dom.

er vor ihr hat, teuer zu machen. Schmücke dein Lager, schmücke es mit Demut und Armut. Das sind die Windeln, worin er, wie Maria selbst es bezeugt, sich gefällt, das sind die kostbaren Tücher, worin er gehüllt zu werden verlangt: opfere deinem Herrn und Gott die Greuel Aegyptens.“ Also drückt der hl. Bernhard sich aus, und in der Rede über die Geburt, welche mit den Worten beginnt: „Gebenedeit sei Gott der Vater“, erklärt er des weiteren: „Endlich tröstet er sein Volk“. Willst du wissen, was das für ein Volk ist? „Der Arme“, so sagt der Mann nach dem Herzen Gottes, „ist dir überlassen.“¹⁾ Und Gott selbst sagt im Evangelium: „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt schon euren Trost!“ Wer soll sie denn trösten, jene, die ihren Trost schon hienieden haben? Die Kindheit Christi tröstet nicht die Scherzenden; die Thränen Christi trösten nicht die Lachenden; seine Windeln trösten nicht die eitel Gefleideten, der Stall und die Krippe trösten nicht diejenigen, welche die ersten Lehrstühle in den Synagogen lieben. Den wachenden Hirten wird die Freude des Lichtes verkündet, ihnen wird die Geburt Christi angesagt, also den Armen und den Arbeitern, und nicht euch, ihr Reichen, die ihr hienieden euren Trost und euer Erbteil habt.“ Soweit der honigfließende Lehrer.

Du konntest auch die tiefe Demut wahrnehmen, welche die Geburt des Erlösers umgiebt; denn Jesus und Maria haben weder den Stall, noch die Tiere, noch das Heu, noch alles Niedrige, was hierhin gehört, verschmäht. Im Gegentheil haben sie in allen ihren Handlungen die Demut auf das sorgfältigste geübt und sie uns anbefohlen. Bemühen wir uns also, mit allem Eifer, dessen wir fähig sind, diese Tugend auszuüben; denn ohne sie giebt es kein Heil, und keines unserer Werke kann Gott gefallen, wenn sich der Stolz hineinmischt. In der That „ist es“, nach dem hl. Augustinus²⁾ „der Stolz, welcher aus Engeln Teufel gemacht hat, und hinwiederum ist es die Demut, welche die Menschen den Engeln ähnlich macht“. Und der hl. Bernhard sagt: „Wie, meinst du, müsse der Mensch beschaffen sein, welcher die Stelle des verstoßenen Engels einnehmen wird? Ein einziges Mal verwirrte der Stolz dieses Reich, erschütterte seine Mauern und

1) Serm. 5 in Nat. Dom. 2) Lib. de sing. doe. c. XVIII.

stürzte selbst einen großen Teil derselben ein. Wie also sollte diese Stadt eine solche Geißel nicht verabscheuen, und wie sollte sie ihr nicht ein Greuel sein? Seid dessen versichert, meine Brüder, derjenige, welcher den Stolz der Engel nicht geduldet hat, wird den Stolz der Menschen nicht ungestraft hingehen lassen; denn er ist nie mit sich selbst im Widerspruche.“¹⁾

Du konntest dann auch an Maria und besonders an dem Jesuskinde eine tiefe *B e t r ü b n i s* bemerken. Der heilige Bernhard²⁾ drückt sich darüber also aus: „Da der Sohn Gottes geboren werden sollte, so wählte er, weil es in seiner Macht stand, den betreffenden Zeitpunkt zu bestimmen, die Jahreszeit, welche für ein kleines Kind und den Sohn einer armen Mutter, die nur elende Windeln hatte, um ihn einzuhüllen, und eine Krippe, um ihn hineinzulegen, die beschwerlichste sein mußte. Von Belzwerk aber, so nötig es auch gewesen wäre, finde ich nirgends eine Erwähnung.“ Und weiter sagt der hl. Bernhard: „Christus, der nicht irren kann, wählt das, was für das Fleisch das Härteste ist. Diese *H ä r t e* ist also das Beste, Nützlichste, Heilsamste; wer das Gegenteil lehren oder dazu bereden sollte, den muß man wie einen Verführer fliehen.“ Und etwas hernach erklärt der heilige Lehrer: „Meine Brüder, wie *I s a i a s*³⁾ es uns verheißen hat, weiß das Kind das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen: das Böse ist das Wohlbehagen des Leibes, das Gute ist sein Schmerz. Hat nun so das weise Kind, das die zweite Person in der Gottheit ist, nicht das eine gewählt und das andere verworfen?“ Das sind die Worte des hl. Bernhard. Gehe hin und thue desgleichen, jedoch nach den Regeln der Klugheit, ohne über deine Kräfte hinauszugehen. Wir wollen nunmehr, da wir über diese verschiedenen Tugenden sonstwo reden können, zur Geburtsstätte des Kindes zurückkehren.

Nachdem also der Herr geboren war, beteten die Engel, welche in großer Anzahl zugegen waren, ihren Herrn und Gott an. Sie begaben sich sodann unmittelbar zu den etwa eine Meile von Bethlehem entfernten Hirten und verkündeten ihnen die Geburt und den Ort, wo dieselbe stattgefunden.

1) S. 2 de verb. Is. VI. 2) S. 3 de Nat. Dom. 3) *I s a i a s*, VII.

Hierauf kehrten sie zum Himmel zurück, indem sie ihre Jubellieder sangen, und verkündeten ihren Mitbürgern die frohe Botschaft. Da brachte der ganze himmlische Hof im Uebermaße des Glückes, der Freude und des Frohlockens Gott dem Vater seine Dankfagung dar, und nun stiegen die Chöre der englischen Geister nacheinander, und zwar ihrem Range gemäß, herab und begaben sich zum Herrn Jesus, indem sie ihm wie auch seiner Mutter ihre Ehrfurcht bezeigten und ihm Lob und Preis sangen. Wer unter den Engeln sollte auch nach einer solchen Botschaft im Himmel geblieben sein und sich nicht beeilt haben, seinen Herrn zu besuchen, der in solcher Demut sich auf Erden niedergelassen hatte? Es schreibt ja auch der Apostel: ¹⁾ „Als er (Gott der Vater) den Erstgeborenen in die Welt einführte, sagte er: es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes“. Wie es übrigens in Wirklichkeit sich immerhin zugetragen haben mag, so ist es ein frommer und lieblicher Gedanke, es sich so vorzustellen, wie wir es betrachten.

Es kamen nun auch die Hirten und beteten das Jesuskind an, indem sie erzählten, was sie von den Engeln gehört hatten. Und Maria bewahrte in ihrer hohen Weisheit sorgfältig alles in ihrem Herzen, was sie von ihrem Sohne sagen hörte. Es kehrten sodann die Hirten erfreut zurück.

Beuge auch du, der du so lange gezögert hast, das Knie, bete deinen Herrn und Gott an, bezeige dann deine Ehrfurcht seiner Mutter und grüße ehrerbietig den ehrwürdigen, heil. Joseph. Küsse alsdann die Füße des in der Krippe liegenden Jesuskindes und bitte Unsere Liebe Frau, sie möge es dir reichen, oder dir erlauben, es zu nehmen. Nimm es in deine Arme, betrachte die Züge seines Antlitzes und behalte sie in deinem Gedächtnisse, umarme es ehrfurchtsvoll und erfreue dich vertrauensvoll in ihm. Du kannst es thun, weil er für die Sünder und um ihres Heiles willen gekommen ist, weil er in Niedrigkeit unter ihnen gewohnt und sich endlich ihnen zur Nahrung hingegeben hat. Geduldig wird er in seiner Güte es zulassen, daß du ihn berührst, und er wird das nicht deiner Vermessenheit, sondern deiner Liebe zuschreiben. Thue das alles nichtsdestoweniger mit Ehrerbietung

¹⁾ Hebr. I. 6.

und Furcht; denn er ist der Heilige der Heiligen. Zuletzt dann gieb ihn seiner Mutter wieder zurück und bewundere, mit welcher Gewandtheit und Mutterliebe sie ihn hält, säugt und ihm alle nötigen Dienste leistet. Hilf ihr dabei, wenn du kannst; erfreue dich, gieb dich monnevoll dieser Mühe-
 waltung und dieser emsigen Betrachtung hin; diene, soviel du es vermagst, dem Jesuskinde und seiner Mutter, und ver-
 weile in der Betrachtung dieses Antlizes, das zu schauen die Engel gelüftet. Aber immer, wie ich es dir gesagt habe, mit Ehrerbietung und Furcht, du könntest abgewiesen werden, denn du mußt dich höchst unwürdig eines solchen vertrau-
 lichen Umganges halten.

Auch sollst du mit Freuden an die Erhabenheit der Feier dieses Tages denken. Heute in der That ist Christus geboren worden, und es ist dieser Tag in Wahrheit der Geburtstag des ewigen Königs und Sohnes des lebendigen Gottes. Heute ist ein Sohn uns geschenkt und ein Kind uns geboren worden. 1) Heute erstrahlt die Sonne der Gerechtigkeit, welche unter einer Wolke verborgen war, in ihrem ganzen Glanze. Heute geht der Heilige Geist, das Oberhaupt der Kirche der Auserwählten, aus seinem Brautgemache hervor. Heute zeigt sein ersehntes Antlitz der, der da ist der Schönste und Bewunderungswürdigste unter allen Menschenkindern. 2) Heute erscholl der Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“. 3) Heute wurde gemäß den Worten desselben Lobgesanges „der Friede den Menschen verkündigt“. Heute ist, wie die Kirche auf dem ganzen Erdkreise singt, „Honig vom Himmel getaut, und es singen die Engel auf Erden“. Heute, zum erstenmal, erscheint die Güte und Menschenfreundlichkeit des göttlichen Erlösers. 4) Heute ist Gott in der Gestalt des sündigen Fleisches angebetet worden. Heute sind die beiden großen Wunder gewirkt worden, welche über alle menschliche Einsicht hinausgehen, und die der Glaube allein zu fassen vermag: Gott wird geboren, und eine Jungfrau bringt ein Kind zur Welt. Heute hat eine Menge anderer Wunderdinge stattgefunden. Endlich strahlt alles, was wir von der Menschwerdung gesagt haben, heute in gewisser Beziehung in einem höheren Lichte; früher begonnen,

1) Jf. IX. 2) Ps. XLIV. 3) Luf. II. 4) Tit. III.

vollenden sich diese großen Dinge nunmehr. Stelle sie mit den vorhergehenden Betrachtungen zusammen und vereinige sie miteinander.

Es ist also mit Recht ein Tag der Freude, des Jubels und Frohlockens. Heute begann zu Rom, inmitten der „Taberna Emeritoria“ (also genannt, weil die Soldaten, indem sie dort die nötigen Einkäufe machten und sich daselbst erholten, ihren Sold verausgabten), eine große Delquelle zu fließen, und floß den ganzen Tag über in einem großen Strome fort. Heute erschien auf der ganzen Erde die Sonne, gleich einem Regenbogen, von einem Kreise umgeben; und die goldene Statue von Rom, welche Romulus in seinen Palast gesetzt hatte, und von welcher er vorausgesagt hatte, sie würde nicht eher fallen, als bis eine Jungfrau empfangen hätte, stürzte gleich nach der Geburt des Heilandes zusammen. An der Stelle, wo das geschah, errichtete Papst Kalixt eine der allerfeligsten Jungfrau geweihte Kirche, welche man heute „in Trastevere“ nennt.

Achtes Kapitel.

Von der Beschneidung und den Thränen unsers Herrn.

Am achten Tage wurde das Kind beschnitten, wobei zwei wichtige Ereignisse stattfanden. Zunächst nämlich wurde der Name des Heiles, der dem Worte von Ewigkeit her beigelegt und Jesus vor seiner Empfängnis vom Engel gegeben worden war, in feierlicher Weise verkündigt. „Und sein Name ward Jesus genannt.“ Jesus nun bedeutet Erlöser; es ist das ein Name über alle Namen; denn es giebt, wie der heilige Petrus ¹⁾ sagt, unter dem Himmel keinen andern Namen, durch welchen man selig werden kann. Sodann vergoß heute der Herr Jesus zum erstenmal sein Blut für uns. Er fing also frühzeitig für uns zu leiden an. Er, der keine Sünde begangen, beginnt heute, für uns die Strafe der Sünde zu erdulden.

¹⁾ Act. IV.

Trage Mitleid mit Jesus und weine mit ihm; denn heute hat er bitterlich geweint. In der feierlichen Begehung der Geheimnisse unsers Herrn sollen wir in der That uns gar sehr erfreuen wegen unserer Wiedergeburt, aber wir sollen uns auch viel betrüben wegen der Beängstigungen und Leiden unsers Erlösers. Du hast vernommen, welche Trübsal und Not er bei seiner Geburt erduldet, namentlich, da seine Mutter, indem sie ihn in die Krippe legte, sich genötigt sah, einen mit Heu umwundenen Stein unter sein Haupt zu legen, wie ich es von unserm Bruder, der es gesehen, vernommen habe. Er befindet sich noch heutzutage zum Andenken dort eingemauert. Bedenke, wie so gern Unsere Liebe Frau ihm ein weiches Kissen untergelegt hätte, wenn sie eines gehabt hätte; da ihr aber nichts Besseres zur Verfügung stand, so entschließt sie sich in großer Betrübniß ihres Herzens, sich dieses Steines zu bedienen.

Heute nun vernimmst du, wie Jesus sein Blut vergießt. Sein Fleisch ist verwundet von dem steinernen Messer. Ach, hat man da nicht Ursache, mit ihm Mitleid zu tragen? Ganz gewiß, und auch mit seiner Mutter. Der Jesusknabe weinte also heute wegen des Schmerzes, den er in seinem Fleische empfand; denn er hatte ein wahres, leidensfähiges Fleisch, wie die übrigen Menschen. Während er aber weinte, glaubst du da wohl, daß seine Mutter ihre eigenen Thränen habe zurückhalten können? Sie weinte also, und ihr Sohn, der auf ihrem Schoße lag, streckte, da er sie weinen sah, seine Händchen gegen ihren Mund und ihr Gesicht aus, indem er durch diese Zeichen sie gleichsam bat, sie möchte doch nicht weinen; denn er, der sie so zärtlich liebte, wollte, daß sie aufhöre, zu seufzen. Und auch die Mutter, deren innerste Seele von dem Schmerze und den Thränen ihres Kindes wie gebrochen war, tröstete ihn durch Worte und Gebärden; denn sie erkannte klar seinen Willen, wiewohl er noch nicht redete. Sie sagte ihm: „Mein Sohn, wenn du willst, daß ich zu weinen aufhöre, dann höre du auch auf; denn weinst du, so muß ich auch weinen“. Und nun unterdrückte der Sohn aus Mitleid mit seiner Mutter seine Thränen. Die Mutter aber trocknete ihm die Augen, hielt sein Haupt an das ihrige, reichte ihm die Brust und tröstete ihn auf tausenderlei Art. So that sie jedesmal, wenn er weinte, was oft

bei ihm, wie es Kinder zu thun gewohnt sind, vorkam; denn er wollte das Elend der menschlichen Natur, die er wahrhaft angenommen hatte, zeigen, und zudem wollte er verborgen bleiben, damit der böse Feind ihn nicht erkenne. Deshalb singt die Kirche heute: „Vagit infans etc. — Es wimmert das Kindlein 2c.“

Vom heutigen Tage an hört die körperliche Beschneidung auf, und an die Stelle derselben tritt die Taufe, welche eine weit größere Gnade und keinen Schmerz bringt. Nichtsdestoweniger müssen wir die geistige Beschneidung vollziehen und alles Ueberflüssige abschneiden, wie es die Tugend der Armut gebietet; denn derjenige ist wahrhaft arm, welcher wahrhaft geistigerweise beschnitten ist. Das lehrt nach dem Zeugnisse des hl. Bernhard ¹⁾ der Apostel mit den Worten: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lassset uns zufrieden sein“. ²⁾ Die geistige Beschneidung soll sich auf alle Sinne unseres Leibes erstrecken; befließigen wir uns also der größten Mäßigung im Sehen, Hören, Schmecken, Berühren und namentlich im Reden. Die Geschwätzigkeit ist in der That ein abscheuliches Laster, sie ist etwas Gehässiges und mißfällt Gott und den Menschen. Wir sollen also unsere Zunge beschneiden, d. h. wir sollen wenig und Nützliches reden. Es ist ein Zeichen von Leichtsinn, viel zu reden; das Stillschweigen ist eine Tugend, und nicht ohne Grund ist sie den Ordensleuten anbefohlen. Der hl. Gregorius ³⁾ sagt in dieser Beziehung: „Derjenige weiß recht zu reden, welcher zuvor zu schweigen gelernt hat; denn die Beobachtung des Stillschweigens ist die Nahrung des Wortes.“ Und anderswo: ⁴⁾ „Diejenigen, welche leichtfertigen Sinnes sind, sind mit dem Reden rasch bei der Hand; denn das, was das Gewissen leicht nimmt, spricht die Zunge noch leichter aus“. Und der hl. Bernhard ⁵⁾ fügt in seiner Rede auf Epiphanie, die mit den Worten: „In den Werken des Herrn“ beginnt, hinzu: „Wer weiß nicht, wie viele Sünden uns die Zunge durch eitle Unterhaltungen, Lügen, Uebelnachreden und Schmeicheleien, durch böswillige und prahlerische Worte begehen läßt?“ Für

1) Serm. I in Circumc. Dom. 2) Tim. VI. 3) Homil. 11 in Ezech. 4) Moral. lib. V., c. XI. 5) Serm. 2 in Dom. 1 post Oct. Epiph.

alles dieses bedürfen wir der fünften Schranke der Mäßigung, nämlich der Schweigsamkeit, dieser Hüterin des Ordensstandes, auf welcher unsere Kraft beruht. Und anderswo sagt derselbe Heilige noch: „Der Müßiggang ist die Mutter der leichtfertigen Worte und die Rabenmutter der Tugenden. Und was nur Leichtfertigkeit für Laien ist, das ist eine Gotteslästerung im Munde des Priesters. Hört ihr zufällig solche Worte, so werdet ihr sie vielleicht oft dulden müssen, aber nie dürft ihr sie wiederholen: denn euer Mund ist dem Evangelium geweiht, und es ist euch nicht erlaubt, ihn zu ähnlichen Dingen zu öffnen.“¹⁾

Neuntes Kapitel.

Von der Epiphanie oder Erscheinung des Herrn.

Am dreizehnten Tage offenbarte sich das Jesuskind den Heiden, nämlich den Magiern, welche Heiden waren. Bemerke bezüglich dieses Tages, daß du wenige Feste findest, die so feierlich von der Kirche begangen werden, die so reich an Antiphonen, Responsorien, Reden und überhaupt an allem sind, was zu einer Feierlichkeit gehört, nicht etwa, weil dieses Fest bedeutender wäre, als die übrigen Feste, sondern deshalb, weil eben an diesem Tage zahlreiche und glänzende Wunderdinge durch den Herrn, namentlich in Bezug auf die Kirche, selbst gewirkt worden sind.

Erstens wurde heute die Kirche von ihm in der Person der Weisen aufgenommen, weil eben die Kirche sich aus den Heiden bildet. In der That hat er am Tage seiner Geburt sich den Juden in den Personen der Hirten geoffenbart, aber die Juden haben das Wort Gottes, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl, nicht angenommen. Heute zeigt er sich den Heiden, und sie bilden die Kirche der Auserwählten: daher kommt es, daß das Fest dieses Tages in ganz besonderer Weise das Fest der Kirche und der Christgläubigen ist.

Zweitens nahm er sich heute die Kirche zu seiner Braut; sie ist wahrhaft mit ihm vermählt durch die Taufe, die er

¹⁾ Lib. III de Consid., c. XIII.

heute empfing, nachdem er das neunundzwanzigste Jahr zurückgelegt hatte. Deshalb singt man auch so freudig: „Heute ist die Kirche mit ihrem himmlischen Bräutigam vermählt worden zc.“ Denn in der Taufe, welche die Kraft von seiner Taufe empfangen hat, werden die Seelen mit Christus vermählt; und die Kirche nennt sich die Gesellschaft der getauften Seelen.

Drittens hat am nämlichen Tage nach Verlauf eines Jahres seit seiner Taufe Jesus sein erstes Wunder auf der Hochzeit zu Kana ¹⁾ gewirkt, was sich auf die geistliche Hochzeit und die Kirche deuten läßt. Auch scheint an dem nämlichen Tage das Wunder von der Vermehrung der Brode und der Fische stattgefunden zu haben. ²⁾ Aber die Kirche feiert heute nur die drei ersten dieser Ereignisse.

Du siehst also, wie ehrwürdig dieser Tag ist, den der Herr sich erwählt hat, um so große und wunderbare Dinge zu wirken. In Anbetracht der zahlreichen Wohlthaten, mit welchen er seine Braut überhäuft hat, dankt diese, die Kirche, ihm unter Frohlocken und begehrt feierlichst dieses Fest.

Wir wollen nunmehr von der ersten dieser Begebenheiten reden, denn von den andern wird an gehörigem Orte die Rede sein. Was das erste wunderbare Ereignis, nämlich die Ankunft der Weisen, betrifft, so liegt es nicht in meiner Absicht, hier von neuem die Nutzenwendungen anzuführen, wie die Heiligen sie mit so großer Sorgfalt gemacht haben. Will man erfahren, wie die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem kamen, was sich zwischen ihnen und Herodes zutrug, wie der Stern sie führte, und warum sie ihre Geschenke darbrachten, so lese man nur den Text des Evangeliums und die Auslegungen der heiligen Lehrer. Was mich betrifft, so sehe ich mich, wie ich es schon eingangs gesagt habe, hier und bei den anderen Handlungen des Heilandes nach gewissen Betrachtungen, beziehungsweise Bildern und Vorstellungen um, welche die Seele sich auf verschiedene Weise machen kann, jedoch immer in Uebereinstimmung mit dem, was von dem Herrn gewirkt worden ist, oder wie man es sich als wahrscheinlich vorstellen kann.

¹⁾ Joan. II. ²⁾ Ibid.

Selten gehe ich dazu über, Auslegungen zu machen, sei es, weil mir die Fähigkeit dazu abgeht, sei es, weil mich das zu weit führen würde. Für jetzt sei recht gesammelt und mache die Betrachtung recht aufmerksam; denn es hängt davon, wie ich dir bereits gesagt habe, die Frucht der Betrachtungen ab.

Siehe also, wie die drei Könige, mit einem zahlreichen Gefolge, in einem glänzenden Aufzuge ankommen; sie befinden sich vor der armseligen Hütte, in welcher der Herr Jesus geboren worden ist. Unsere Liebe Frau vernimmt das Geräusch und den Lärm und nimmt das Kind zu sich. Sie treten ein in die arme Wohnung, sie beugen das Knie, sie beten andächtig zum Jesuskinde, unserm Herrn. Sie ehren ihn als König, sie beten ihn als ihren Herrn und Gott an.

Siehe, wie groß ihr Glaube war. Wie hätte man in der That glauben sollen, daß dieses arme, so elend gekleidete, mit seiner armen Mutter an einen so traurigen Ort verwiesene Kind, dieses Kind ohne Gesellschaft, ohne Dienerschaft, ohne Schmuck, ein König und der wahre Gott sei? Und doch glaubten sie es. So sollten unsere Anführer, so die Erstlinge unseres Glaubens sein. Siehe, wie sie vor ihm niederkniesen. Sie unterhalten sich mit Unserer Lieben Frau entweder durch einen Dolmetscher oder unmittelbar. Denn sie waren Weise und sie sprachen vielleicht selbst das Hebräische. Sie erkundigen sich nach allem, was das göttliche Kind betrifft: Maria giebt ihnen Aufschluß, und sie schenken ihr Glauben. Siehe, mit welcher Höflichkeit sie reden und zuhören; siehe, wie Unsere Liebe Frau ihnen mit Bescheidenheit, mit niedergeschlagenen Augen antwortet, wie sie sich zurückhaltend äußert und sich nicht darin gefällt, gesehen oder gehört zu werden. Der Herr erteilte ihr bei dieser Gelegenheit eine besondere Stärke, weil die Weisen die ganze zukünftige Kirche der Heiden vorstellten. Blicke endlich hin auf das Jesuskind: es redet noch nicht, aber es benimmt sich voll Würde und Majestät; es betrachtet sie mit Güte, und sie erfreuen sich in ihm, theils vermittels eines geistigen Blickes, indem sie innerlich belehrt und erleuchtet sind, theils vermittels ihrer leiblichen Augen, weil es das Schönste unter den Menschenkindern war.

Zuletzt, nachdem sie überreichen Trost empfangen, nehmen

sie Gold, Weihrauch und Myrrhen; ¹⁾ sie thun ihre Schätze auf und legen zu den Füßen Jesu einen reichen Stoff oder Teppich nieder; von den genannten drei Geschenken bringen sie ihm eine große Menge, vorzüglich Gold, dar. Denn zur Darbringung einer geringen Gabe war es nicht nötig, daß sie ihre Schätze öffneten, und es hätte das hingereicht, was ihr Oberhofmeister in Händen hatte. Sodann umfassen sie ehrerbietig seine Füße. Sollte es nicht, um sie noch mehr zu trösten und sie in seiner Liebe zu stärken, ihnen auch noch die Hand zum Kusse gereicht haben? Schließlicb erteilte das Kind ihnen den Segen. Und sie zogen, sich verneigend und Abschied nehmend, in großer Freude von dannen und kehrten auf einem andern Wege in ihr Land zurück.

Was meinst du nun wohl, daß die heilige Familie mit dem Golde gemacht habe, welches von so großem Werte war? Hat Unsere Liebe Frau es etwa bei sich aufbewahrt oder es bei jemand hinterlegt? Hat sie dafür Häuser, Aecker oder einen Weinberg gekauft? Sie liebte zu sehr die Armut, um an eine solche Verwendung des Goldes zu denken. Da sie mit heiligem Eifer für diesen Stand erfüllt war und den Willen ihres Sohnes erkannte, der sich sowohl durch innere, ihr zu teil gewordene Erleuchtungen, als auch durch äußere Zeichen kundgab, indem er vom Golde seinen Blick abwandte und Verachtung gegen dasselbe bezeugte: so teilte sie es in wenigen Tagen ganz unter die Armen aus; denn es war für sie eine allzuschwere Last, dasselbe bei sich zu tragen oder aufzubewahren. Sie hatte sich desselben in genannter Weise so vollständig entledigt, daß, als sie sich im Tempel darstellte, sie nicht einmal so viel hatte, als nötig zum Ankaufe eines Lämmleins war, um es für ihren Sohn darzubringen, und nur zwei Tauben oder Turteltauben kaufte. Die Annahme ist also eine berechnigte, daß die Gaben der Weisen beträchtlich waren, und die allerseiligste Jungfrau aus Liebe zur Armut und aus Mitgefühl dieselben den Armen schenkte.

Siehe, welch schönes Lob der Armut erteilt wird. Bemerge sodann erstens, daß das Kind und seine Mutter heute wie Arme Almosen empfangen, und zweitens, daß sie nicht nur nicht danach trachten, etwas zu erwerben und zu sammeln,

1) Matth. II.

sondern daß sie selbst das nicht behalten wollen, was ihnen gegeben wurde. Und so wuchs in ihnen immer mehr das Verlangen nach der Armut.

Hast du dann nicht auch etwas bezüglich der Demut bemerkt? Siehst du genau zu, dann nimmst du diese Tugend in ihrer ganzen Tiefe wahr. Es giebt viele Menschen, welche sich im Innersten ihrer Seele für gering und verächtlich halten und sich nicht in ihren eigenen Augen erheben, aber sie wollen nicht ebenso in den Augen anderer erscheinen; sie dulden es nicht, daß man sie verachtet oder daß man sich über sie lustig macht, und sie wollen nicht, daß ihre Fehler und Mängel zur Kenntniss anderer gelangen, aus Furcht, man möchte sie verachten. So verfährt nicht das Jesuskind, unser Lehrmeister in allem. Es wollte seine Niedrigkeit nicht nur geringen und wenigen Personen, sondern auch den Großen und aller Welt, Königen nämlich und ihrer zahlreichen Dienerschaft, offenbaren, und dies in einer Zeit, wo es alles zu befürchten hatte; denn da die Weisen gekommen waren, um den König der Juden zu finden, von dem sie wußten, daß er der wahre Gott sei: so konnte es besorgen, daß, nachdem sie den Zustand, in welchem es sich befand, gesehen, sie sich für Thoren hielten und glaubten, sie hätten sich geirrt, und daß sie so ohne Glauben und Andacht zurückgekehrt wären. Gleichwohl machte es keine Schwierigkeit, sie aufzunehmen, und lehrte uns so durch sein Beispiel, daß wir selbst unter dem Vorwande eines offenbaren Gutes es nicht an Demut fehlen lassen, und in den Augen anderer ganz niedrig und verächtlich erscheinen sollen.

Zehntes Kapitel.

Von der Zeit, die Unsere Liebe Frau bei der Krippe zubrachte.

Als die Weisen fortgezogen waren und sich auf den Weg begeben hatten, um in ihr Vaterland zurückzukehren, und auch die Geschenke, welche sie dargebracht hatten, durch die heilige Jungfrau verteilt worden waren: da verweilte die Königin der Welt mit dem Jesuskinde und dem heiligen

Joseph, seinem Nährvater, bei der Krippe und harrte geduldig in der armseligen Hütte bis zum vierzigsten Tage aus, wie es jede andere Frau aus dem Volke gethan haben würde, und wie wenn das Jesuskind ein gewöhnliches Kind gewesen wäre, welches das Gesetz streng hätte beobachten müssen. So machen es nicht gewisse Personen, die, wiewohl sie in einer Genossenschaft leben, verlangen, daß man ihnen besondere Vorrechte bewillige, und vor anderen bevorzugt sein wollen: es verträgt sich mit der Demut nicht, dergleichen Ansprüche zu machen.

Unsere Liebe Frau also erwartete, dem gewöhnlichen Brauche gemäß, den festgesetzten Tag, um an demselben sich im Tempel darzustellen. Wachsam und sorgfältig brachte sie die Zeit mit der Hut ihres vielgeliebten Sohnes zu. O Gott! mit welcher Besorgnis und Emsigkeit pflegte sie ihn, aus Furcht, er möchte nur in etwa entstellt werden! Mit welcher Ehrfurcht und Vorsicht berührte sie ihn, der, wie sie wußte, ihr Herr und Gott war! Kniefällig nahm sie ihn zu sich, kniefällig legte sie ihn in seine Krippe. Mit welcher Vertraulichkeit, mit welcher mütterlichem Rechte umarmte und küßte sie ihn, drückte ihn sanft an ihre Brust und erfreute sich in ihm, der, wie sie wußte, ihr Sohn war! Wie oft betrachtete sie mit einer heiligen Neugierde sein Antlitz und seinen heiligen Leib überhaupt! Mit welchem Ernste und Zartgefühl umwickelte sie seine so zarten Glieder mit den Windeln! So war sie voller Klugheit und Demut zugleich; unter allen Umständen sah sie aufs sorgfältigste nach ihm um, mochte er nun schlafen oder wachen. Im übrigen trug sie Sorge für ihn nicht nur während seiner Kindheit, sondern selbst zur Zeit, wo er größer geworden war. O welche Freude hatte sie, ihm die Brust zu reichen! Und es ist ganz gewiß, daß sie, während sie einen solchen Sohn nährte, unsägliche, anderen Frauen unbekannte Wonnen verkostete. Was den hl. Joseph betrifft, so berichtet der hl. Bernard, daß er das Jesuskind oft auf seine Kniee nahm, und daß das göttliche Kind ihm zulächelte.

Du nun, christliche Seele, tritt näher heran zu Unserer Lieben Frau, halte dich mit ihr in unmittelbarer Nähe der Krippe und habe deine Freude daran, das Jesuskind zu betrachten; denn eine große Kraft geht von ihm aus. Jeder

Christgläubige, insbesondere aber jede Ordensperson, sollte wenigstens einmal im Tage vom heiligen Weihnachtsfeste bis zum Feste Mariä Reinigung sich geistigerweise an der Krippe einfinden, das Jesuskind anbeten, seine Mutter verehren und mit gerührtem Herzen ihre Armut, Demut und Güte betrachten.

Elftes Kapitel.

Von der Reinigung Mariä.

Als nun der vierzigste Tag anbrach, begab sich Unsere Liebe Frau nach der Vorschrift des Gesetzes mit Jesus und Joseph auf den Weg, und sie zogen von Bethlehem nach Jerusalem, welches eine sechs bis sieben (römische) Meilen weite Reise ist, um Jesus dem Herrn darzustellen.¹⁾ Begieb dich mit ihnen auf die Reise, hilf ihnen das göttliche Kind tragen, und gieb acht auf alles, was geschieht und gesprochen wird, denn alles atmet Heiligkeit.

Sie bringen also den Herrn des Tempels zum Tempel des Herrn. Und sobald sie denselben betreten, kaufen sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben,²⁾ um sie für ihn darzubringen, wie es die Armen zu thun gewohnt waren. Und weil sie äußerst arm waren, so ist es glaublich, daß sie junge Tauben kauften, weil sie weniger kosteten, weshalb sie auch im Gesetze an letzter Stelle angeführt werden; es ist auch im Evangelium von keinem Lamme die Rede, da ein solches das Opfer der Reichen war.

Und siehe, da kommt der gerechte Simeon auf Antrieb des Heiligen Geistes in den Tempel, um den Gesalbten des Herrn zu sehen, wie es ihm verheißen worden war. Er kam eilends heran, aber kaum hatte er das göttliche Kind gesehen, da erkannte er es auch als solches vermöge einer prophetischen Vision. So trat er denn schnell hin, beugte das Knie und betete es in den Armen seiner Mutter an. Maria, die voll Bewunderung alles begriff, reichte das Kind dem Simeon. Und dieser nahm es ehrfurchtsvoll in seine Arme, erhob sich, pries den Herrn und sprach:³⁾ „Nun, o Herr, laß deinen

1) Levit. XII. 2) Luf. II. 3) Luf. II.

Diener in Frieden scheiden zc.“ Und er prophezeite Christi Leiden.

Es kam auch die Prophetin Anna herbei, welche desgleichen das Kind anbetete und von ihm weissagte. Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.

Zuletzt streckte das Jesuskind seine Arme gegen seine Mutter aus, die es wieder zu sich nahm, und sie alle insgesammt begaben sich zum Altare und bildeten so jene Prozession, die heute in der ganzen Welt sich nachbildlich erneuert. An der Spitze derselben schreiten freudig daher die beiden Greise Joseph und Simeon, die sich bei der Hand nehmen und mit großem Frohlocken die Psalmen singen: „Lasset uns preisen den Herrn, denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.“¹⁾ — „Der Herr ist getreu in allen seinen Worten.“²⁾ — „Denn dieser ist der Herr unser Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, er regiert uns ewiglich.“ — „Deine Barmherzigkeit, o Herr, ist uns zu teil geworden, inmitten deines Tempels.“³⁾ Ihnen folgt die glückliche Mutter, die das königliche Kind trägt, begleitet von Anna, die zu ihrer Seite einherschreitet und in ehrfurchtsvoller Freudigkeit den Herrn mit unaussprechlichen Dankesbezeigungen preist. So bilden sie diese Prozession, die klein an Zahl, aber ungeheuer groß ist — gemäß der Erhabenheit der Personen, die sie ausmachen. Das ganze Menschengeschlecht ist darin in seinen verschiedenen Bestandteilen repräsentiert, als da sind Männer, Frauen, Greise, Kinder, Jungfrauen und Witwen.

Am Altare angelangt, knieet die Mutter demütig nieder und opfert ihren vielgeliebten Sohn seinem himmlischen Vater mit den Worten: „Nimm entgegen, heiliger Vater, deinen einzigen Sohn, den ich dir nach der Vorschrift deines Gesetzes darbringe, weil er der Erstgeborene seiner Mutter ist. Ach, ich bitte dich, Vater, gib ihn mir wieder zurück.“ Sodann erhob sie sich und legte das Jesuskind auf den Altar.

O Gott, was ist das für eine Opfergabe! Niemals hat's eine solche gegeben und nie wird's eine solche geben im Verlaufe der Jahrhunderte. Komm und sieh! Das Jesuskind liegt auf dem Altare, wie wenn es jedes andere Kind gewesen wäre; aber mit einem Blicke voll hoher Weisheit

1) Ps. CXVII. 2) Ps. CXLIV. 3) Ps. XLVII.

ſchaut es ſeine Mutter und ſeine Begleitung an und erwartet geduldig und demütig, was geſchehen ſoll. Die Prieſter treten herbei, und der Herr wird wie ein Sklave für den gewöhnlichen Preis von fünf Sefeln loſgekauft. (Der Sefel war eine Art Münze.) Joſeph bezahlt, und die Mutter erhält freudig ihren Sohn zurück. Sie empfängt auch aus den Händen Joſeph's die beiden kleinen Vögel, um ſie zu opfern. Sie läßt ſich auf die Kniee nieder, hält jene in ihren Händen, erhebt die Augen gen Himmel und bringt ihr Opfer mit den Worten dar: „Nimm entgegen, allgütiger Vater, dieſes Opfer, dieſe kleine Gabe, dieſes erſte Geſchenk der Armut, das dein klein gewordener Sohn dir heute anbietet“. Und das Jeſuskind ſtreckte ſein Händchen gegen die Vögel aus, erhob ſodann die Augen zum Himmel empor, und da es noch nicht ſprach, ſo vereinigte es ſich durch ſeine Gebärden mit dem Opfer ſeiner Mutter. Und ſie legten die Tauben auf den Altar nieder.

Hierauf zog die heilige Jungfrau von Jeruſalem und beſuchte ihre Baſe Eliſabeth, weil ſie den kleinen Johannes ſehen wollte, bevor ſie die Gegend verließ. Folge ihr überall nach, wo ſie hingeht, und hilf ihr Jeſus tragen. Als ſie bei ihrer Baſe anlangte, da erfreuten ſich beide gar ſehr, inſbeſondere wegen ihrer Kinder. Dieſe hatten großes Gefallen aneinander, und Johannes hielt ſich, wie wenn er mit Verſtändnis handelte, ehrfurchtsvoll Jeſus gegenüber. Habe auch du Ehrfurcht vor Johannes, denn es iſt ein Kind, das da groß iſt vor dem Herrn, und vielleicht ſegnet es dich. Nach einem Aufenthalte von mehreren Tagen reiſen ſie ab, willens, nach Nazareth zu gehen.

Willſt du nun aus allem, was ich angeführt habe, dir bezüglich der Demut und Armut eine Lehre nehmen, ſo betrachte die Gabe, die Loſkaufung, die Beobachtung des Geſetzes, und du wirſt leicht eine Nutzenanwendung machen können.

Dritter Teil.

Betrachtungen für den Dienstag.

Zwölftes Kapitel.

Von der Flucht des Herrn nach Aegypten.

Als sie nun auf der Reise nach Nazareth begriffen waren und die göttlichen Ratschlüsse, sowie das Vorhaben des Herodes, das Jesuskind zu töten, nicht kannten: da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph und befahl ihm, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen, weil Herodes dem Kinde nach dem Leben strebe.¹⁾ Joseph erwachte alsogleich und erzählte ihr diese Erscheinung. Sofort erhob sie sich und wollte sich ohne Verzug auf den Weg begeben; denn bei dieser Nachricht fühlte sie sich bis ins Innerste der Seele getroffen, und sie wollte bezüglich der Wohlfahrt ihres Sohnes nichts vernachlässigen. Sie zogen sofort inmitten der Nacht nach Aegypten.

Betrachte aufmerksam das bisher Angeführte und was folgen wird; siehe, wie sie das Jesuskind mitten aus seinem Schlummer heraus zu sich nehmen; habe Mitleid mit ihrer Bedrängnis und mache sorgfältig die zahlreichen und heilsamen Nutzenwendungen, die sich dir bei dieser Gelegenheit aufdrängen.

Erwäge zunächst, wie der Herr der Reihe nach Angenehmes und Widriges an sich erfahren wollte. ~~Widerfährt~~ dir nun daselbe, so werde nicht ~~angeduldigt~~; denn du findest am Berge das Thal. Siehe in der That, wie Jesus bei seiner Geburt von den Hirten als Gott verherrlicht und bald darauf wie ein Sünder beschnitten wurde. Dann kommen die Weisen und ehren ihn gar sehr, gleichwohl bleibt er in einem Stalle unter armseligen Tieren und weint wie das Kind des letzten Menschen. Hierauf wird er im Tempel dargestellt und daselbst durch Simeon und Anna gar sehr

¹⁾ Matth. II.

gepriesen, und siehe, jetzt befiehlt ihm ein Engel, nach Aegypten zu fliehen. Viele andere seiner Lebensumstände geben dir Stoff zu heilsamer Belehrung. Hast du Tröstungen empfangen, so mache dich auf Trübsale gefaßt und umgekehrt. Auch darfst du dich weder bei den einen erheben, noch auch bei den andern dich niederbeugen lassen. Denn der Herr bewilligt uns Tröstungen, damit unsere Hoffnung gestärkt werde, und er sendet uns Prüfungen, damit wir die Demut bewahren und in der Erkenntnis unseres Elendes immer in der Furcht Gottes beharren. Seien wir also überzeugt, daß das Angeführte insgesamt zu unserer Belehrung geschehen ist, sowie auch, damit er den Augen des bösen Feindes verborgen bleibe.

Bemerce sodann hinsichtlich der himmlischen Gunstbezeugungen und Tröstungen, daß der, welcher sie nicht empfängt, sich nicht entmutigen lassen, noch auch den beneiden soll, welcher mehr begünstigt ist. Ich sage dies, weil die Offenbarungen der Engel dem hl. Joseph und nicht der heiligen Jungfrau zu teil wurden, wiewohl sie weit höher stand. Desgleichen soll der, welcher die Gnaden empfängt, nicht undankbar sein, noch murren, weil auch Joseph, welcher groß vor Gott war, diese außerordentlichen Mitteilungen nicht offenbar, sondern nur im Schlafe empfing.

Bedenke drittens, wie Gott zuläßt, daß die Seinigen mit Verfolgungen und Trübsalen heimgesucht werden. In der That war die Unruhe Josephs und Marias groß, als sie sahen, daß man das Jesuskind suchte, um es zu töten. Was konnten sie Grausameres fürchten? Eine der Hauptursachen ihrer Angst war diese: Wiewohl sie wußten, daß er der Sohn Gottes war, so konnten sie doch in ihrem menschlichen Denken und Empfinden sich verwirren lassen und konnten sagen: „Allmächtiger Herr und Gott, ist es denn nötig, daß dein Sohn die Flucht ergreift? Kannst du ihn nicht hier beschützen?“ Ein anderer Beweggrund ihrer Unruhe war, daß sie in ein fremdes Land ziehen mußten, das sie nicht kannten, und zwar auf rauhen, beschwerlichen Wegen, sie, die nur mit großer Mühe weite Reisen machen konnten, Unsere Liebe Frau wegen ihrer Jugend, Joseph wegen seines Alters. Das Kind, welches sie mit sich nehmen sollten, war kaum zwei Monate alt; sie mußten in ein ihnen fremdes

Land ziehen; sie waren arm und besaßen nichts. Das alles bot ihnen Anlaß genug zur Betrübniß. Du nun sei geduldig, wenn du auch geprüft wirst, und bilde dir nicht ein, unser Herr schulde dir ein Privilegium, welches er seiner Mutter und sich selbst verweigert hat.

Betrachte viertens die Sanftmut Jesu. Du siehst, wie er frühzeitig die Verfolgung erduldet, genötigt, das Land, in welchem er geboren wurde, zu verlassen, und wie er der Wut eines Menschen weicht, den er in einem Augenblicke vernichten konnte. Welch tiefe Demut! welch große Geduld! Nicht wollte er Widerstand leisten, nicht sich rächen, aber er entzog sich den Nachstellungen durch die Flucht. Wir nun sind verpflichtet, sein Beispiel nachzuahmen und uns an denen nicht zu rächen, die sich an uns vergreifen, die uns verfolgen. Und wir sollen nicht bloß keine Rache an ihnen nehmen, sondern sie geduldig ertragen, ihrer Gewaltthätigkeit weichen und, was noch mehr ist, für sie beten, wie der Herr es uns im Evangelium lehrt. ¹⁾

Der Herr floh also vor einem Sklaven, vor einem Sklaven des Teufels. Er wurde getragen von seiner Mutter, die so jung, so zart gebaut, und vom hl. Joseph, der von der Last des Greisenalters danieder gebeugt war; sie zogen nach Aegypten auf einem abgelegenen, mit Gestrüpp bedeckten, steinigen Wege, und dieser Weg war sehr lang. Man sagt, ein Eilbote brauche zu dieser Reise zwölf bis vierzehn Tage; sie verwandten dazu vielleicht mehr als zwei Monate. Sie durchzogen nämlich, wie es heißt, die Wüste, in welcher die Kinder Israels sich vierzig Jahre aufhielten. Aber wie versahen sie sich für die Reise mit Lebensmitteln? Wo und wie haben sie nachts eine Ruhestätte gefunden? Denn gar selten trifft man in der Wüste Wohnstätten an. Habe Mitleid mit ihrer Lage. Die Prüfung ist hart, lang und peinlich für sie, wie auch für das Jesuskind; nähere dich ihnen, gehe ihnen zur Seite, hilf ihnen das göttliche Kind tragen und erweise ihnen so viele Dienste, als du nur immer vermagst. O, uns selbst darf es nicht beschwerlich fallen, Buße zu thun, uns, für welche die heilige Familie so vieles und mannigfaltiges zu erdulden kein Bedenken getragen hat.

¹⁾ Matth. V.

Da in Bezug auf das, was ihnen in der Wüste und auf der langen Reise begegnete, wenige beglaubigte Nachrichten vorliegen, so verzichte ich darauf, sie hier anzuführen. Aber als sie in Aegypten anlangten, da stürzten alle Götzenbilder dieses Landes zusammen, wie es Jesaias¹⁾ vorherverkündigt hatte. Sie begaben sich in eine große Stadt, Heliopolis mit Namen, woselbst sie ein kleines Haus mieteten. Hier brachten sie sieben Jahre als unbekannte Fremdlinge und Arme zu.

Es bietet sich dir hier Stoff dar zu einer schönen, frommen und rührenden Betrachtung. Höre aufmerksam zu. Wie lebten sie während dieser langen Zeitdauer? Waren sie aufs Betteln angewiesen? Man sagt, die heilige Jungfrau habe sich das Notwendige mit ihrer Spindel und Nadel verschafft. Sie nähte also und spann, sie, die Königin der Welt, sie, die wahre Liebhaberin der Armut; denn unter allen Umständen und ihr ganzes Leben lang liebten sie insgesamt die Armut, und blieben ihr bis zu ihrem Tode getreu.

Aber ging sie nicht oft in die Häuser, um nach Linnen zu fragen und sich Arbeit zu suchen? Das mußte sie wohl, sie mußte sich an die Nachbarschaft wenden, sonst hätte es ihr an Arbeit gefehlt. Es konnten ja die andern Frauen nicht erraten, daß sie derselben bedurfte. Und als Jesus etwa fünf Jahre alt war, ging er da nicht selbst auf Veranlassung seiner Mutter aus, um sich zu erkundigen, ob Arbeit für sie vorhanden sei? Ohne Zweifel, denn sie hatten keinen andern „Edelknaben“. Wird er nicht auch oft die fertig gewordenen Stücke überbracht haben, indem er im Namen seiner Mutter die Bezahlung beanspruchte? Aber errötete nicht das Jesuskind, der Sohn des Allerhöchsten, über diese Aufträge, und scheute nicht seine Mutter, sie ihm anzufinnen? Und kam es nicht zuweilen vor, daß, wenn er die Arbeit brachte und dafür eine Bezahlung forderte, ein stolzes und streitjüchtiges Weib ihm frech antwortete, die Arbeit behielt, ohne sie zu bezahlen, sodaß er sich genötigt sah, mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren? Ach, armen Fremdlingen sügt man so viel Unrecht zu! Und der

1) Jf. XIX.

Herr ist gekommen, nicht, um den Unbilden zu entgehen, sondern, um sie an sich zu erfahren.

Und wenn er oft bei seiner Rückkehr nach Hause zur Stillung seines Hungers sich ein Stück Brod erbat, und seine Mutter es ihm nicht geben konnte, war da ihr Herz vom Schmerz nicht wie gebrochen? Alsdann tröstete sie ihren Sohn mit süßen Worten; sie verdoppelte die Arbeit, und gar oft brach sie sich etwas von ihrer eigenen Nahrung ab, um es für ihn aufzubewahren.

Siehe, das sind Gegenstände der Betrachtung bezüglich des Jesuskindes; dehne sie aus und setze sie nach Belieben fort; mache dich klein mit dem kleinen Jesus und verschmähe es nicht, bei diesen an sich so geringfügigen Umständen, die kindisch zu sein scheinen, zu verweilen; denn sie vermehren die Andacht, entzünden die Liebe, feuern den Eifer an, erregen das Mitleid, teilen die Reinheit und Einfalt mit, nähren den Geschmack an der Demut und Armut, erhalten die Vertraulichkeit, erleichtern die Nachahmung und erheben die Hoffnung. Wir vermögen nicht gleich zu hohen Dingen uns zu erschwingen; und das, was für Gott thöricht ist, das ist weiser als alle Menschen; und das, was für ihn schwach ist, das ist gar mächtig. Es scheint mir, daß eine solche Betrachtung den Stolz demütigt, die Begierlichkeit dämpft und die Neugierde beschämt. Siehe, wie viele Güter sich daraus für dich ergeben. Mache dich, wie ich es dir schon sagte, klein mit dem kleinen Jesus und wachse mit ihm, indem du immer die Demut bewahrst. Folge ihm überall, wohin er geht, und deine Blicke seien stets auf ihn gerichtet.

Hast du nicht auch vorhin bemerkt, wie demutsvoll und arbeitsam die Armut der heiligen Familie war? Und wenn sie genötigt waren, von ihrer Hände Armut zu leben, was soll ich denn sagen von ihren Geräten, ihren Betten und von allem, was in einer Haushaltung nötig ist? Besaßen sie vielleicht etwas Ueberflüssiges oder Gefünsteltes? Nein, alles dies ist der Armut entgegen; und wenn Unsere Liebe Frau Luxusgegenstände hätte haben können, so würde sie dieselben nicht gewollt haben aus Liebe zu dieser erhabenen Tugend.

Betrachten wir sie in ihren Beschäftigungen. Sehen wir, mit welcher Sorgfalt, Demut und Ausdauer sie spinnt, webt

oder näht. Sodann wacht sie über ihren Sohn mit der zartesten Sorgfalt und beschäftigt sich mit dem Hauswesen, ohne je, soviel sie es vermag, die Nachtwachen und das Gebet zu vergessen. Du nun bemitleide ihre Lage und bedenke, daß die Himmelskönigin nicht umsonst ihre Macht und Herrlichkeit erlangt hat. Gewiß werden ihr manchmal einige mitleidige Frauen, die ihre Armut kannten, kleine Geschenke gemacht haben, die sie demütig und unter Dankagung entgegennahm. Der hl. Joseph aber war in Ausübung seines Handwerks thätig. So giebt's von allen Seiten, wie du siehst, Stoff zum Mitleid und zur Betrachtung. Hast du dich derselben eine Zeitlang überlassen, dann bitte um Erlaubnis, dich zurückzuziehen, und nachdem du knieend und unter Thränen den Segen vom Jesuskinde und hierauf von seiner Mutter und dem hl. Joseph empfangen hast, nimm Abschied von ihnen, die da sieben Jahre lang im Schweiß ihres Angesichtes, fern von der Heimat, als Verbannte leben müssen.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Rückkehr unsers Herrn aus Aegypten.

Nach Verlauf der siebenjährigen Verbannung des Herrn in Aegypten erschien ein Engel dem Joseph¹⁾ im Traume und sagte ihm: „Nimm das Kind und seine Mutter, und kehre zurück in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben“. Joseph nahm also das Kind und seine Mutter und kehrte nach Judäa zurück. Als er, daselbst angekommen, vernahm, daß Archelaus, ein Sohn des Herodes, König sei, fürchtete er sich, dort zu bleiben, und er begab sich auf eine neue Nachricht des Engels hin von Judäa nach Nazareth. Diese Rückreise fand gegen das Fest Epiphanie statt, d. h. am zweiten Tage nach demselben, wie es im Martyrologium zu lesen ist.

Bemerge hier, was schon in den vorhergehenden Betrachtungen angeführt wurde, wie der Herr Tröstungen und Offen-

1) Matth. II.

barungen bewilligt, jedoch nur teilweise, und nicht in jener Fülle, wie die Gläubigen es wohl wünschten. Das kannst du hier bei zweierlei Umständen beobachten. Die Erscheinung findet nämlich während eines Traumes und nicht offenbar statt; sodann giebt der Engel nicht schon das eine Mal, sondern in zwei verschiedenen Offenbarungen den Ort an, wohin Joseph sich begeben soll. Die Glossa erklärt, daß, wenn der Herr also gehandelt hat, dies deshalb geschehen ist, weil wiederholte Visionen mehr Gewißheit gewähren. Wie immer auch solche Offenbarungen beschaffen sein mögen, so soll man sie hoch schätzen und sich dafür dankbar erzeigen, weil Gott immer von seiner Seite thut, was, wie er weiß, zu unserm größern Nutzen gereicht.

Verweilen wir jetzt bei der Rückkehr des Erlösers. Und siehe, Welch fromme Betrachtung du in dieser Beziehung anstellen kannst. Verseze dich von neuem nach Aegypten, um dort das Jesuskind zu besuchen. Du wirst es draußen finden, inmitten anderer Kinder, es wird sich jedoch von ihnen trennen und zu dir kommen, weil es ganz Güte, Goldseligkeit und Freundlichkeit ist. Du aber beuge das Knie und küsse seine Füße, schließe es dann in deine Arme und ruhe ein wenig mit ihm aus. Vielleicht wird es dir sagen: „Wir haben die Erlaubnis erhalten, in unser Vaterland zurückzukehren, und morgen müssen wir uns dahin auf den Weg begeben; du bist ganz zur gelegenen Zeit gekommen, du wirst uns begleiten“. Antworte ihm alsdann mit Freude, daß du dadurch aufs äußerste beglückt werdest und nichts so sehr wünschest, als ihm überall, wo er auch immer hingehen wird, zu folgen. Habe Freude daran, auf solche Weise dich mit ihm zu unterhalten. Ich habe es dir schon gesagt, daß solche Einzelheiten, welche kindisch zu sein scheinen, voll Reiz und Kraft in der Betrachtung sind und wunderbar dazu dienen, zu den erhabensten Gedanken anzuregen. Das Jesuskind wird dich sodann zu seiner Mutter führen und sich freundlich und wohlwollend gegen dich benehmen. Du deinerseits wirst auf beiden Knien ihr deine Ehrfurcht bezeigen, desgleichen auch dem heiligen Joseph, und du wirst bei ihnen ausruhen.

Tags darauf wirst du einige fromme Frauen der Stadt und auch einige Männer sehen, die da kamen, um sie bis zum Stadthore zu begleiten, wozu dieselben die Annehmlichkeit

und Heiligkeit ihres Wandels und Umganges veranlaßt. Ihre Abreise haben sie einige Tage vorher in der Nachbarschaft kund gemacht, weil es nicht schicklich gewesen wäre, plötzlich und gleichsam verthölerweise sich davon zu machen. Verfuhrten sie anders, als sie aus dem Heiligen Lande kamen, so geschah das deshalb, weil sie für das Leben Jesu fürchteten. Sie begaben sich also auf den Weg. Joseph geht voran mit den Männern, und die heilige Jungfrau folgt mit den Frauen. Du nun nimm das Kind bei der Hand und geh in der Mitte, vor der heiligen Jungfrau, denn sie gestattet es nicht, daß ihr Kind hinter ihr hergeht. Am Stadthor angelangt, will Joseph nicht zugeben, daß man ihn weiter begleite. Einer der Umstehenden, ein vermögender Mann, der Mitleid mit ihrer Armut hat, ruft das Jesuskind, um ihm einige Geldstücke zur Bestreitung der Auslagen auf der Reise zu reichen. Das Kind scheut sich, sie anzunehmen, aber aus Liebe zur Armut reicht es die Hand dar, empfängt die Geldstücke und dankt dafür. Einige andere Männer thun desgleichen, wie auch die Frauen. Die Mutter erröthet ebenso wie der Sohn, aber aus Demut sagen sie jedermann Dank. Hier kannst du über das Los desjenigen gerührt werden, der, wiewohl er der Herr der Erde und aller Schätze ist, für seine Mutter, seinen Nährvater und für sich selbst eine so herbe Armut gewählt und in einem so vollständigen Mangel gelebt hat. Wie erglänzt in ihnen diese heilige und erhabene Tugend, und wie sehr soll sie nach ihrem Beispiele uns der Bewunderung und Liebe würdig erscheinen!

Zuletzt sagen sie allen, die ihnen das Geleit gegeben, Dank, nehmen Abschied von ihnen und setzen ihren Weg fort. Aber wie soll der arme, kleine Jesus, er, ein so zartes, schwächliches Kind, den weiten Weg zurücklegen? Die Rückreise kommt mir noch mühseliger vor, als die Hinreise. Denn als er in Aegypten anlangte, war er ganz klein, und man konnte ihn tragen. Aber jetzt war er zu groß, um ihn zu tragen, und zu klein, um ihn allein gehen zu lassen. Jedoch hat ohne Zweifel irgend ein guter Nachbar ihnen einen Esel geschenkt oder geliehen, auf welchen sich Jesus setzen konnte. O schönes und zartes Kind, was hast du für uns gelitten, und wie früh hast du zu leiden angefangen! Mit Recht hat der Prophet von dir gesagt: „Ich bin arm

und in Schmerzen von meinen jungen Jahren an".¹⁾ Die größten Entbehrungen, die mühseligsten Arbeiten, die peinlichsten körperlichen Schmerzen hast du mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer erduldet, und du hast dich in gewisser Weise unferetwegen gehaßt. Gewiß, die einzige Mühsal, die wir hier vor Augen haben, hätte zu unserer Erlösung hingereicht.

Nimm also das Kind, setze es auf den Esel und führe es getreu. Will es herabsteigen, dann nimm es in deine Arme und halte es so lange, bis seine Mutter kommt, die etwas langsamer oder ein wenig zur Seite geht. Das Kind wird dann zu ihr gehen, und die Mutter wird mit Freuden ihr Kind zu sich nehmen.

So durchziehen sie die Wüste, durch welche sie schon einmal gekommen sind. Du wirst auf dem Wege oft Gelegenheit haben, mit ihnen zu leiden; denn sie rasteten wenig. Betrachte sie, wie ermüdet sie sind bei Tag und bei der Nacht. Als sie an den Grenzen der Wüste anlangten, begegneten sie Johannes dem Täufer, welcher bereits begonnen hatte, Buße zu thun, wiewohl er keine Sünde begangen. Man versichert, der Ort, wo Johannes taufte, sei die Stelle gewesen, wo die Kinder Israels den Jordan durchschritten, als sie von Aegypten durch die Wüste gingen, und es habe Johannes in die Nähe dieses Ortes sich zurückgezogen. Es ist auch möglich, daß das Jesuskind bei seiner Rückkehr ihn dort traf. Betrachte also, mit welcher Freude Johannes sie empfing. Sie aber hielten sich kurze Zeit daselbst auf, aßen mit ihm seine rohen Kräuter und verließen ihn, nachdem sie eine unsägliche geistige Freude mit ihm verkostet hatten. Du nun wirf dich bei der Ankunft wie beim Weggange vor dem heiligen Johannes auf die Kniee, küsse seine Füße, bitte ihn um seinen Segen und empfehl dich ihm; denn dieses Kind ist wunderbar und gesegnet von seiner Wiege an. Er war der erste Einsiedler, der Anfang und der Weg derjenigen, welche als Ordensleute leben wollen. Er war jungfräulich, außerordentlich arm und ein großer Prediger, er war mehr als ein Prophet und ein glorreicher Martyrer.

¹⁾ Ps. LXXXVII.

Nachdem die heilige Familie über den Jordan gezogen, kehrte sie bei der heiligen Elisabeth ein. Da war große Freude, als man sich wieder sah, und ein schönes Fest wurde gefeiert. Hier erhielt Joseph die Nachricht, daß der Sohn des Herodes in Judäa regiere. Er fürchtete sich sehr und erhielt von einem Engel im Traume die Weisung, daß sie sich nach Nazareth begeben sollten.

So haben wir also das Jesuskind von Aegypten zurückgebracht. Gleich bei seiner Ankunft eilten die Schwestern Unserer Lieben Frau, ihre Bekannten und Freunde herbei, um sie zu besuchen. Und sie lassen sich in Nazareth nieder und fahren fort, in Armut zu leben. Von da, bis das Jesuskind zwölf Jahre alt war, liest man nichts von ihm. Man sagt unterdes, und es ist das wahrscheinlich, daß es zu Nazareth noch einen Brunnen giebt, wo Jesus Wasser für seine Mutter schöpfen ging. In der That leistete der Herr in seiner Demut Unserer Lieben Frau derartige Dienste; denn sie hatte keinen anderen Diener.

Du kannst hier denken, daß Johannes der Evangelist ihn oft mit seiner Mutter, die eine Schwester Unserer Lieben Frau war, besuchte. Er war damals fünf Jahre alt, während Jesus in einem Alter von sieben Jahren stand. Betrachte sie, wie sie sich miteinander unterreden, insoweit der Herr es dir gestattet. Er war in der Folge der Jünger, den Jesus ganz besonders liebte.

Vierzehntes Kapitel.

Wie der Jesusknabe in Jerusalem zurückblieb.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, ging er mit seinen Eltern nach Jerusalem, ¹⁾ gemäß dem Brauche und der Vorschrift des Gesetzes, bei Gelegenheit des Festes, welches acht Tage dauerte. So unternimmt der Jesusknabe schon lange Reisen, und er geht hin, um seinen himmlischen Vater in diesen Festtagen zu ehren. In Wahrheit besteht zwischen dem Vater und dem Sohne eine unvergleichliche Liebe. Es

¹⁾ Luk. II.

war aber die Betrübniß des Sohnes über die Menge der Sünden, welche unaufhörlich begangen wurden, weit größer, als seine Freude über die Gottesverehrung und die äußere Pracht des Festes. Da war also der Herr zugegen, um das Gesetz zu erfüllen, er, der Herr des Gesetzes, und demütig schloß er sich, wie die anderen Armen, dem Volkshaufen an. Als aber die Tage des Festes vorüber waren, kehrten seine Eltern zurück, und er blieb in Jerusalem. Sei aufmerksam und halte deinen Geist in Spannung; denn hier bietet sich ein fruchtbarer Stoff frommer Betrachtung dar.

Vorhin sagte ich dir, daß Nazareth, wo der Herr wohnte, von Jerusalem ungefähr vierzehn bis fünfzehn Meilen entfernt ist. Als nun Maria und Joseph, die auf verschiedenen Wegen gingen, abends an dem Orte, wo man die Nacht zubringen mußte, angelangt waren, da fragt Unsere Liebe Frau den Joseph, als sie den Knaben nicht bei ihm erblickte: „Wo ist der Knabe?“ — „Ich weiß es nicht“, antwortete Joseph; „mit mir ist er nicht zurückgekehrt, ich glaubte, er sei bei dir gewesen.“ Da rußt sie, von tiefem Schmerze ergriffen, ganz in Thränen gebadet, aus: „Er ist nicht mit mir zurückgekehrt. Ach! ich sehe, daß ich für meinen Sohn nicht Sorge genug getragen habe.“ Und alsogleich macht sie sich auf, geht von Haus zu Haus so behend, als es wegen der vorgeschrittenen Zeit eben anging, und erkundigt sich nach ihm mit den Worten: „Habt ihr meinen Sohn nicht gesehen?“ Kaum war sie sich ihrer selbst bewußt vor Schmerz und Verlangen. Joseph folgte ihr weinend. Und sie fanden ihn nicht. Ich frage dich, wie konnten sie sich der Ruhe überlassen, insbesondere seine Mutter, die ihn noch inniger liebte? Mochten auch ihre Angehörigen und Freunde sie noch so sehr zu trösten suchen, sie blieb trostlos. In der That, was giebt es Beklagenswerteres, als Jesus verlieren? Betrachte sie voll Rührung, und trage von deinem ganzen Herzen Mitleid mit ihrem Schmerze. Denn ihre Seele ist gar sehr gequält, und nie, solange sie ihn der Welt geschenkt, ist sie in ähnlicher Angst gewesen. Geraten wir also nicht in Verwirrung, wenn wir großen Kummer haben, da der Herr ihn selbst seiner Mutter nicht erspart hat. Läßt er Trübsale über die Seinigen kommen, dann bezeigt er uns

damit seine Liebe, und es ist uns heilsam, sie aus seiner Hand anzunehmen.

Zuletzt verschließt sich Unsere Liebe Frau in ihr Zimmer und überläßt sich dem Gebete und dem Schluchzen mit den Worten: „O Gott, ewiger Vater, der du voll Milde und Güte bist, es hat dir gefallen, mir deinen Sohn zu schenken; aber siehe, ich habe ihn verloren und weiß nicht, wo er ist; o, gieb ihn mir wieder! Vater, nimm diese bittere Betrübnis von mir und zeige mir meinen Sohn! Siehe an, o Vater, mein Herzeleid und nicht meine Nachlässigkeit; ich habe ohne Vorsicht gehandelt, aber es geschah unwissentlich. O, gieb ihn mir wieder in deiner Güte, denn ohne ihn kann ich nicht leben. Mein vielgeliebter Sohn, wo bist du? Was ist aus dir geworden? Wo hast du ein gastliches Dach gefunden? Solltest du vielleicht in den Himmel zu deinem Vater zurückgekehrt sein? Denn ich weiß, daß du der Sohn Gottes bist. Doch würdest du mir das nicht zuvor gesagt haben? Bist du vielleicht einer listigen Nachstellung zum Opfer gefallen? Denn ich weiß auch, daß du ein Mensch bist, aus mir geboren, und ich weiß, daß ich, um dich den Nachstellungen des Herodes zu entziehen, dich nach Aegypten habe bringen müssen. O mein Sohn, möge doch dein Vater dich vor allem Uebel bewahren. Sage mir, mein Sohn, wo du bist, damit ich zu dir gehe, oder komm vielmehr zu mir zurück. Verzeihe mir diesmal. Nie werde ich es mehr an Wachsamkeit dir gegenüber fehlen lassen. Habe ich dich, mein Sohn, irgendwie beleidigt? Ach, warum hast du dich von mir entfernt? Ich weiß, daß du den ganzen Schmerz meines Herzens kennst; o mein Sohn, zögere doch nicht, zu mir zu kommen. Niemals seit deiner Geburt war ich einen Augenblick ohne dich, nie bis jetzt habe ich ohne dich gegessen und geschlafen. Und nun bin ich ohne dich und ich weiß nicht, weshalb dieses Unglück über mich gekommen ist. Du weißt, daß du meine Hoffnung, mein Leben, all mein Gut bist, und daß ich ohne dich nicht leben kann. Sage mir, wo du bist, und wie ich dich finden kann.“ — In diesen und ähnlichen Worten klagte Unsere Liebe Frau die ganze Nacht wegen ihres vielgeliebten Sohnes.

Tags darauf, in aller Frühe, verließen sie ihr Haus und suchten ihn in den umliegenden Ortschaften; denn mehrere

Wege führten von Jerusalem nach Nazareth, ähnlich, wie wenn jemand von Siena nach Pisa reisen will, er über Poggi-Bonzi oder über Colle und auch noch über andere Orte reisen kann. Am folgenden Tage durchzogen sie auch die übrigen Wege und suchten Jesus unter den Verwandten und Bekannten, und da sie ihn nicht fanden, so quälte sich die Mutter, verlor alle Hoffnung und war trostlos.

Am dritten Tage endlich kehren sie nach Jerusalem zurück und finden ihn im Tempel unter den Lehrern sitzen. Als Maria ihn sieht, sinkt sie vor Freude und Glück auf die Kniee und dankt Gott unter Thränen. Sobald der Jesusknabe seine Mutter erblickt, geht er auf sie zu; sie nimmt ihn in ihre Arme, drückt ihn an sich, neigt zärtlich ihr Antlitz dem seinigen zu und betrachtet ihn lange auf ihrem Schoße mit solcher Innigkeit, daß sie nicht sprechen konnte. Zulezt sagte sie sanft zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ — „Warum suchtet ihr mich?“ antwortete Jesus, „ich muß den Weisungen meines Vaters nachkommen.“ Sie verstanden nicht, was er damit meinte, und Maria sprach dann: „Mein Wunsch ist, daß wir nach Hause zurückkehren; willst du nicht mit uns gehen?“ — „Ich thue nach deinem Wohlgefallen“, antwortete Jesus, und er kehrte mit ihnen nach Nazareth zurück.

Du hast die Betrübnis der allerfeligsten Jungfrau bei diesem Vorgange gesehen. Aber was hatte der Jesusknabe in diesen drei Tagen gethan? Betrachte ihn, wie er sich zu einer Herberge für Arme begiebt und um Aufnahme bittet; dort ißt und wohnt der arme Jesus mit den Armen. Betrachte ihn dann, wie er mit ruhigem, klugem und ehrfurchtsvollem Antlitze unter den Lehrern sitzt; er hört zu und stellt Fragen wie ein Unwissender. Er that das aus Demut, zugleich auch, damit sie durch seine wunderbaren Antworten nicht beschämt würden.

Am Schlusse dieses Kapitels können wir nun dreierlei Erwägungen anstellen. Fürs erste soll derjenige, welcher Gott anhangen will, nicht inmitten seiner Angehörigen verweilen, sondern sich von ihnen trennen; ¹⁾ denn der Jesusknabe schied

¹⁾ Das soll wenigstens geistigerweise geschehen.

von seiner Mutter, als er den Werken seines Vaters obliegen wollte; und als man ihn suchte, fand man ihn nicht unter seinen Verwandten und Bekannten. Fürs zweite soll derjenige, welcher ein geistliches Leben führen will, sich nicht darüber verwundern, wenn er zuweilen an Trockenheit des Geistes leidet und sich von Gott verlassen fühlt, denn dies ist sogar der Mutter des Herrn begegnet. Ein solcher verliere also den Mut nicht, sondern suche Gott mit Eifer, indem er in frommen Betrachtungen und in guten Werken beharrt, und er wird ihn wiederfinden. Fürs dritte soll man nicht hartnäckig auf seiner Sinnesweise und seinem Willen bestehen. Denn nachdem der Herr Jesus gesagt hatte, er müsse die Werke seines Vaters vollführen, änderte er plötzlich sein Vorhaben und folgte dem Willen seiner Mutter. Er kehrte nämlich mit ihr und seinem Nährvater zurück und „war ihnen unterthan“. Hierin kannst du auch seine Demut bewundern, von welcher wir bald ausführlicher reden werden.

Fünfzehntes Kapitel.

Was unser Herr von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre that.

Als der Herr Jesus vom Tempel und der Stadt Jerusalem nach Nazareth mit seinen Eltern zurückgekehrt war, blieb er daselbst bei ihnen bis zu seinem dreißigsten Jahre und „war ihnen unterthan“. ¹⁾ Man findet in der heiligen Schrift nicht, daß er während dieser ganzen Zeit etwas gethan hat, was besonders merkwürdig erscheint. Was sollen wir uns also vorstellen, was er gethan hat, und was sollen wir an ihm bewundern? Blieb der Herr Jesus während dieser langen Zeitdauer müßig, sodaß er nichts that, was würdig gewesen wäre, im Evangelium verzeichnet zu werden? Denn wäre dem nicht so, warum sollten denn diese Handlungen nicht ähnlich wie die andern aufgezeichnet worden sein? Alles erscheint hier unbegreiflich.

¹⁾ Luk. II.

Doch merk' es dir hier wohl, wie du das klar einsehen wirst, daß er, indem er nichts that, Wunderdinge verrichtete; denn ein jeder Akt von ihm schließt ein Geheimnis in sich. Wie er nämlich aus Tugend handelte, so schwieg und verharrte er auch in einem einsamen, verborgenen Leben aus Tugend. Er, der erhabene Lehrer, der uns bald den Weg des Lebens und des Heiles lehrt, beginnt von seiner Jugend an tugendvolle Werke zu verrichten, aber auf eine bewunderungswürdige, unbekannte und vorher unerhörte Weise. Er erschien nämlich vor den Augen der Menschen als unnütz, unflug, unwissend, wie wir es ohne Verwegenheit annehmen dürfen. Denn ich will nichts in dieser Betrachtung vortragen, was nicht, wie ich es dir gleich anfangs gesagt habe, durch das Ansehen der heiligen Schrift oder der heiligen Lehrer bestätigt ist.

Jesus zog sich also von der Gesellschaft und dem Umgange mit den Menschen zurück; er begab sich zur Synagoge; er verweilte dort lange im Gebete am niedrigsten Platze; er kehrte dann wieder nach Hause zurück, blieb bei seiner Mutter und half von Zeit zu Zeit seinem Nährvater. Beim Hin- und Zurückgehen schritt er durch die Menschenmenge, als sähe er sie nicht. Alle wunderten sich darüber, einen so schönen jungen Mann zu sehen, der nach außenhin nichts that, um Lob einzuernten. Man erwartete nämlich von ihm, er würde einige hervorragende Werke verrichtet haben. In seiner Kindheit nahm er zu an Alter und Weisheit vor Gott und den Menschen; ¹⁾ aber von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Jahre that er nichts, was einen Anschein von Kraft und Größe gehabt hätte. Das setzte seine Mitbürger sehr in Erstaunen. Sie spotteten auch über ihn und sagten: „Seht da diesen unnützen, unwissenden Menschen, diesen Thoren“. Er lernte nicht einmal lesen, was nicht wenig dazu beitrug, daß man ihn für einen beschränkten Geist hielt. Er selbst setzte diese Lebensweise beharrlich fort, eben damit alle Welt ihn für eine des Mitleids und der Verachtung würdige Person halten sollte. Der Prophet hatte dies von ihm mit den Worten vorhergesagt: „Ich bin ein Wurm der Erde und kein Mensch zc.“

1) Luf. II.

Du siehst also, was er that, indem er nichts that; er machte sich allen verächtlich. Und glaubst du, das sei etwas Unbedeutendes gewesen? Freilich er selbst bedurfte dessen nicht, wohl aber wir. Ich kenne nichts Schwierigeres und Größeres. Derjenige scheint mir den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben, welcher es dahin gebracht hat, mit voller Entschiedenheit und Ueberlegung die Bewegungen seiner Seele und den Stolz seines Fleisches derart zu beherrschen, daß er alle Wertschätzung flieht und verachtet zu sein wünscht. Das ist etwas Größeres als Städte zu erobern. Denn nach dem Ausspruche Salomons ist der Geduldige besser als der Starke, und der, welcher sein Herz beherrscht, besser als der Städtebezwinger. Solange du nicht bis zu diesem Grade der Selbstbeherrschung gekommen bist, glaube, nichts gethan zu haben. Sagt doch der Apostel: „Wer glaubt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst! Fragst du also, weshalb der Herr Jesus so handeln wollte, so werde ich dir antworten, daß geschah nicht deshalb, weil er es selbst nötig hatte, sich zu verdemütigen, sondern weil er uns belehren wollte. Nicht zu entschuldigen sind wir, wenn wir aus diesem Beispiele keinen Nutzen ziehen. Wäre es nicht abscheulich, ein Würmchen zu sehen, das einmal selbst eine Speise der Würmer wird, wie es sich erhebt und aufbläht, während der Herr aller Majestät sich so sehr erniedrigt und verdemütigt?“

Sollte jemand ein solches „unnützes“ Leben und den Umstand, daß die Evangelisten nichts darüber berichten, für unerklärlich finden, so kann man ihm antworten, daß es nicht unnütz war, das Beispiel einer so erhabenen Tugend zu geben, daß im Gegenteile nichts so nützlich war, weil sie das unerschütterliche Fundament aller Tugenden ist. Des weitern finden wir im Evangelium des heiligen Johannes die folgenden Worte: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dieser wird von mir Zeugnis geben, denn ihr seid vom Anfange bei mir gewesen, und ihr werdet meine Zeugen sein.“ Und Petrus sagte bei der Wahl des Apostels Matthias: „Es muß einer aus den Männern genommen werden, die bei uns waren von der Zeit an, wo Jesus erschien, angefangen von

der Taufe des Johannes". Diese Taufe nun fand statt, als Jesus eben dreißig Jahre alt war; und Johannes hätte nicht der Vorläufer des Herrn genannt werden können, wenn Jesus vor ihm zu predigen angefangen hätte. Und wenn er eher angefangen hätte, wie wäre er dann seinen Landsleuten so unbekannt geblieben, da diese doch, als sie ihn lehren hörten, ausriefen: „Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?“ Wenn er also früher begonnen oder früher etwas Außerordentliches gethan hätte, so würde es in der heiligen Schrift, wenn nicht ganz, so doch teilweise aufgezeichnet worden sein. Es ist das die Meinung des heil. Bernhard, wie du es aus dem letzten Citate im folgenden Kapitel ersehen wirst. Wie es übrigens immerhin in Wahrheit sich verhalten haben mag, so kann man, glaube ich, es sich in der angeführten Weise fromm vorstellen.

Es schmiedete also der Herr durch sein Verhalten das Schwert seiner Demut gemäß dem Worte des Propheten: „Umgürte deine Lenden mit dem Schwerte, du Mächtigster!“ Denn dieses Schwert war die beste Waffe, deren er sich bedienen konnte, um seinen stolzen Widersacher tödlich zu treffen. Wir lesen nämlich in der That, daß er nicht zum Schwerte seiner Allmacht greifen wollte; er verschmähte dasselbe selbst zu der Zeit, wo er desselben am meisten bedurft hätte, nämlich zur Zeit seines bitteren Leidens. Der Prophet beklagt sich bei Gott darüber im Namen seines Sohnes. „Du hast von ihm ferngehalten die Hilfe seines Schwertes, und du hast ihn ohne Beistand gelassen im Kampfe.“

Du weißt endlich, daß Jesus das zuvor that, was er später lehrte; auch mußte er von sich sagen können: „Lernet von mir; denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen“. Er wollte also mit dem „Thun“ den Anfang machen, und was er that, das that er von ganzem Herzen, weil er demütig und sanftmütig von Herzen war; die Verstellung konnte bei ihm nicht Platz greifen, im Gegenteile versenkte er sich in den Abgrund der Demut, der Erniedrigung und Verachtung und vernichtete sich in den Augen aller. Selbst zu der Zeit, wo er anfing, seine erhabene und göttliche Lehre zu verkündigen, die er durch Zeichen und Wunder beglaubigte, achteten manche ihn nicht, sondern schätzten ihn gering und machten sich über ihn lustig mit den Worten:

„Wer ist dieser? Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ Und in diesem Sinne konnte der Apostel sagen: „Er hat sich selbst entäußert und nahm Knechtsgestalt an“. Ja, nicht nur nahm er die Gestalt eines gewöhnlichen Knechtes durch seine Menschwerdung, sondern er nahm die eines unnützen Knechtes durch die Demut und Niedrigkeit seines Lebens an.

Willst du des näheren sehen, wie er sich mit dem Schwerte der Demut umgürtete? Betrachte alle seine Handlungen: die Demut leuchtet aus ihnen hervor. Rufe dir diejenigen ins Gedächtnis zurück, die wir früher erwähnten. Auch an denjenigen, die wir noch berichten werden, wirst du immer und immer wieder bemerken, daß er ihr treu blieb bis zum Tode, ja, daß er diese Tugend selbst nach seinem Tode und seiner Auferstehung ausübte. Hat er nicht demütig seinen Jüngern die Füße gewaschen? Hat er sich nicht unbeschreiblich verdemütigt, indem er das Kreuzesholz trug? Und hat er nicht nach seiner glorreichen Auferstehung die Jünger „seine Brüder“ genannt?“ „Gehe“, sagte er zu Magdalena, „gehe zu meinen Brüdern und sage ihnen: „Ich steige auf zu meinem Vater etc.“ Hat er nicht nach seiner Auferstehung demütig zum hl. Paulus wie zu einem seinesgleichen gesprochen: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Er sagt nicht, warum verfolgst du Gott, sondern „mich“. Und wenn er dereinst auf dem Throne seiner Herrlichkeit kommen wird, wird er dann nicht sagen: „Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan“?

Nicht ohne Ursache hat Jesus diese Tugend so sehr geliebt. Er wußte es gut, daß, wie der Stolz die Quelle alles Uebels, so die Demut die Quelle alles Guten ist. Ohne dieses Fundament baut man vergebens. Vertraue weder auf die Jungfräulichkeit, noch auf die Armut, noch auf irgend eine Tugend oder ein gutes Werk ohne die Demut. Der Herr hat sie selber wie ein Schwert schmieden, d. h. er hat zeigen wollen, wie man sie erwerben könne durch Erniedrigung und Geringschätzung seiner selbst in den eigenen Augen und in den Augen anderer, sowie durch beständige Ausübung der niedrigsten Werke. Gehe hin und thue desgleichen, wenn du die Demut erlangen willst. In der That muß die Verde-

mütigung der Demut vorangehen; und die Demut ist die Erniedrigung, sie ist die Ausübung verächtlicher Dinge.

Der hl. Bernhard sagt in dieser Beziehung: „Die Demut, zu welcher die Verdemütigung führt, ist die Grundlage des ganzen geistigen Gebäudes. Denn die Verdemütigung ist der Weg zur Demut, wie die Geduld der Weg zum Frieden und das Lesen der Weg zur Wissenschaft ist. Wünschest du also die Tugend der Demut, so verschmähe nicht den Weg der Verdemütigung; denn wenn du nicht verdemütigt sein kannst, so kannst du auch nicht zur Demut erhoben werden.“ Und anderswo: „Wer sich zu hohen Dingen erheben will, muß eine niedrige Meinung von sich selbst haben, aus Furcht, er falle, während er sich erhebt, wosern er in der Demut nicht fest begründet ist. Und da die größten Gunstbezeugungen nicht ohne das Verdienst der Demut erlangt werden können: so möge derjenige, welcher zu Hohem sich erheben will, unter Verweisen sich verdemütigen und das Verdienst der Demut erlangen.“ Siehst du dich nun verdemütigt, so betrachte dies als ein gutes Zeichen; es ist das nämlich ein Anzeichen der herannahenden Gnade. Denn wie das Herz vor dem Falle sich erhebt, so erniedrigt es sich vor der Erhöhung. Hast du ja in der hl. Schrift gelesen, daß „Gott den Hoffärtigen widersteht, den Demütigen aber seine Gnade giebt“. Und weiterhin sagt der Heilige: „Es ist von geringem Werte, wenn wir willig die Verdemütigung annehmen, die uns unmittelbar von Gott zukommt, wosern wir nicht auch die annehmen, welche uns durch die Hand eines andern erteilt wird. Das siehst du auch an einem denkwürdigen Beispiele des hl. Königs David. Ein Diener hatte ihm Schmähworte zugerufen. Doch er nahm sie gleichmütig hin, wiewohl die Schmähung wiederholt wurde, weil er die Gnade vorher empfand. „Was habe ich“, sagte er, „mit euch zu schaffen, ihr Söhne Sarvias?“ Siehe da den wahren Mann nach dem Herzen Gottes, welcher der Meinung war, er thue besser daran, sich gegen das Verlangen nach Rache, als gegen den zu bewaffnen, der ihn beleidigte. Er sagte auch im Bewußtsein seines guten Gewissens: „Wenn ich denen, die mir Böses thaten, es vergolten habe, so zc.“

Doch genug über diese Tugend, wenigstens vorderhand. Kehren wir jetzt zur Betrachtung der Werke und des

Wandels Jesu, unseres Herrn und Vorbildes, zurück, weil das unser Hauptzweck ist. Sei geistigerweise zugegen, wie ich es dir schon so oft anbefohlen habe.

Betrachte diese arme, vor allen gefegnete Familie. Der so glückliche Greis Joseph suchte vermittlels seines Zimmermannshandwerks sich etwas zu verdienen. Unsere Liebe Frau arbeitete mit der Nadel und der Spindel. Sie verrichtete die Hausarbeit, welche, wie du weißt, keine unbedeutende ist. Sie bereitete für ihren Sohn und ihren Bräutigam das Mahl und verrichtete überhaupt, was nötig war, weil sie niemand zu ihren Diensten hatte. Habe Mitleid mit ihr, die dazu genötigt war, mit eigenen Händen zu arbeiten; habe Mitleid mit dem Herrn Jesus, welcher ihr oft half und mit Anstrengung arbeitete, soviel er nur konnte. Denn er war, wie er selbst sagt, gekommen, um zu dienen, und nicht, um bedient zu werden. In der That, half er nicht oft seiner Mutter den Tisch besorgen, die Betten zurechtmachen u. s. w.? Betrachte ihn also, wie er solch niedrige Dienste verrichtet, und betrachte auch Unsere Liebe Frau. Betrachte sie alle drei, wie sie einmal am Tage an ihrem bescheidenen Tische essen, indem sie nicht kostbare, ausgesuchte Speisen, sondern geringe, gewöhnliche Kost zu sich nehmen. Sodann unterhalten sie sich untereinander, und ihre Worte, weit entfernt, leere und müßige zu sein, sind voll der Weisheit und des Geistes Gottes, und so nähren sie ihre Seele nicht weniger wie ihren Leib. Nach einer kurzen Erholung begeben sie sich in ihre Zimmer zum Gebet. Ihr Haus ist eng und klein. Verseze dich im Geiste in diese Zimmer, denn jeder hat das seinige; und siehe den Herrn Jesus, wie er spät am Abende, nach seinem Gebete, während der langen Nächte seines irdischen, so demütigen und elenden Lebens gleich dem Letzten der Armen sich auf die Erde hinlegt. Wie solltest du ihn dir jeden Abend in dieser Erniedrigung vorstellen!

Verborgener Gott, warum züchtigst du also deinen so unschuldigen Leib? Eine einzige, so zugebrachte Nacht hätte hingereicht zur Erlösung der ganzen Welt. Aber deine unermessliche Liebe riß dich hin. Du entbranntest in Eifer für die verlorenen Schafe, die du auf deinen Schultern zur himmlischen Weide tragen wolltest. Du, o König der Könige,

ewiger Gott, der du allen Bedürfnissen abhilfst, der du allen alles in so reichem Ueberflusse mittheilst, je nach dem Bedarf eines jeden, du hast dir also eine so bittere Armut, solch empfindliche Entbehrungen in deiner Nahrung, deinem Schlafe, kurz, in allem vorbehalten, und das während eines so langen Zeitraumes?! Wo sind nun jene, die nach körperlicher Bequemlichkeit, nach übertriebenem Aufwand, nach allerlei eitlen Schmucksachen trachten? Liebt man solche Dinge, dann fürwahr hat man die Anhänglichkeit an dieselben nicht in der Schule eines solchen Lehrers erlernt. Sind wir vielleicht weiser als er? Durch seine Worte und seine Beispiele lehrte er uns die Demut, die Armut, die leibliche Abtötung. Wohlan denn, ahmen wir dem höchsten Lehrer nach, welcher nicht irren kann und uns nicht täuschen will. Haben wir, wie der Apostel¹⁾ sagt, Nahrung und Kleidung, so lass'et uns damit zufrieden sein, begnügen wir uns mit dem Notwendigen und befließigen wir uns der Ausübung der Tugenden mit Eifer, ohne Unterlaß und mit der größten Wachsamkeit.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Taufe unsers Herrn Jesu Christi.

Nachdem der Herr Jesus das neunundzwanzigste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte, während welcher Zeit er so demüthig und elend gelebt hatte, sagte er zu seiner Mutter: „Die Zeit ist gekommen, wo ich mich erheben und meinen Lauf beginnen, wo ich meinen Vater offenbaren und verherrlichen, wo ich mich der Welt zeigen und das Heil der Seelen wirken muß, derentwegen mein Vater mich auf die Erde gesandt hat. Tröste dich, meine gute Mutter; ich werde bald zu dir zurückkehren.“ Und er, der Lehrer der Demut, knieete nieder und bat seine Mutter um ihren Segen. Sie aber knieete desgleichen nieder, umarmte ihn unter Thränen und sprach aufs zärtlichste: „O mein gebenedeiter Sohn, ziehe hin mit dem Segen deiner Mutter; sei meiner eingedenk und kehre bald zurück“.

¹⁾ I Timoth. VI.

Nachdem Jesus ehrfurchtsvoll von Maria Abschied genommen hatte, begab er sich auf den Weg und zog von Nazareth gen Jerusalem an den Jordan, wo Johannes taufte. Es war dies von Jerusalem eine Strecke von ungefähr achtzehn Meilen. Der Herr der Welt ging allein, denn er hatte noch keine Jünger.

Betrachte ihn also, deinen Herrn und Gott, aufmerksam, wie er allein mit nackten Füßen eine so lange Reise zurücklegt, und habe Mitleid mit seinem Leiden. O Herr, wo gehst du hin? bist du nicht über alle Könige der Erde gesetzt? O Herr! wo sind denn die Barone, Grafen, Herzöge, Ritter, wo die Rosse, Kamele, Elefanten, Wagen, Rüstungen und die zahlreichen Diener deines Gefolges? Wo ist deine Leibwache, daß sie dich beschütze vor dem Anfall feindlicher Scharen, wie gewöhnlich die Könige und großen Herren über eine solche verfügen? Wo sind die schmetternden Trompeten, wo der Klang der anderen Instrumente und die königlichen Fahnen? Wo sind die Kuriere, die dir voraneilen, um dir ein passendes Unterkommen zu besorgen? Wo ist das Ehrengeränge und der Pomp, wovon wir arme Erdwürmer umgeben sind? Sind denn Himmel und Erde, o Herr, nicht voll deiner Herrlichkeit? Warum wandelst du also so unbekannt und ungeehrt daher? Bist du es denn nicht, dem tausendmal hunderttausend Engel im Himmelreiche dienen, und vor dem zehnmal hunderttausend stehen? Warum ziehst du also allein dahin, mit nackten Füßen über die Erde schreitend? Doch, ich erkenne den Grund: Du bist nicht in deinem Reiche, dein Reich ist nicht von dieser Welt. Du hast dich selbst entäußert, du hast die Gestalt eines Sklaven und nicht die eines Königs angenommen. Du bist geworden wie einer aus uns, ein umherirrender Fremdling wie unsere Väter; du bist ein Sklave geworden, damit wir Könige würden. Denn du bist gekommen, damit wir deines Reiches theilhaftig würden, indem du uns den Weg zeigtest, auf welchem wir dahin gelangen können. Ach, warum verschmähen wir ihn? Warum folgen wir dir nicht? Warum verdemütigen wir uns nicht? Warum suchen wir uns selbst mit so großer Hast, warum lieben wir so sehr die Ehrenbezeugungen und die äußere Pracht, überhaupt das Gitle und Hinfällige? Kein Wunder! Unser Reich ist von dieser Welt, wir be-

trachten uns nicht als Fremdlinge, deshalb geraten wir in so viele Uebel.

O wir eitlen, leichtsinnigen Menschenfinder, warum umfassen wir mit solcher leidenschaftlichen Eitelkeit anstatt der Wahrheit, die Schwäche anstatt der Stärke und des Zuverlässigen, die Zeit anstatt der Ewigkeit? Ja, o großer Gott, wenn wir recht von dem Gedanken durchdrungen wären, daß wir Wanderer und Pilger sind: dann würden wir dir ohne Schwierigkeit folgen, wir würden inmitten all dieser sichtbaren Güter mit dem streng Notwendigen uns begnügen und ohne Zögern dem Wohlgeruche deiner Tugenden naheilen.¹⁾ Wir wären dann frei von allem unnützen Ballast, wir würden die an unseren Augen vorüberziehenden Dinge als bereits vergangen betrachten und sie gern verachten.

Siehe also, wie der Herr Jesus so demütig fortwandert und nach mehreren Tagereisen an den Jordan gelangt. Als er an seinen Ufern ankam, traf er daselbst den Johannes, welcher die Sünder taufte, und eine zahlreiche Menge, die zu seinen Predigten herbeigeströmt war; denn man hielt ihn für den Messias. Und der Herr Jesus sprach zu ihm: „Ich bitte dich, taufe mich mit diesen hier“. Aber Johannes, der ihn betrachtete und im Geiste erkannte, zitterte und sprach ehrfurchtsvoll:²⁾ „Herr, ich habe nötig, von dir getauft zu werden“. Der Herr aber antwortete: „Laß es jetzt geschehen, denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen. Offenbare noch nicht, wer ich bin, beobachte darüber Stillschweigen; meine Stunde ist noch nicht gekommen; taufe mich, denn jetzt ist die Zeit der Verdemütigung da, und ich will mich allem, was die Demut vorschreibt, vollständig unterziehen.“

Merke sorgfältig auf und denke über die Demut nach, denn hier ist der Ort, davon zu reden. Wisse, daß die Glossen über die vorliegende Stelle sagt: „Die Demut hat drei Grade. Der erste Grad besteht darin, daß man sich seinen Vorgesetzten unterwirft und sich seinesgleichen nicht vorzieht; der zweite darin, daß man sich seinesgleichen unterwirft und dem niedriger Gestellten sich nicht vorzieht; den dritten aber, den höchsten Grad, hat derjenige erreicht, welcher

1) Cant. 2) Matth. III.

sich den Untergebenen unterwirft. Diesen Grad besaß Christus und damit erreichte er den Gipfel der Demut."

Siehe hier, wie die Demut Jesu noch größer erscheint, als in dem vorhergehenden Kapitel; denn hier unterwirft er sich seinem Diener; er erniedrigt sich und erhöht und verherrlicht ihn. Bemerke des weitern, wie sehr sich diese Demut noch unter einem andern Gesichtspunkte gesteigert hat. Bisheran hat er demütig und verachtet gelebt, wie ein Mensch ohne alle Bedeutung: heute will er als Sünder erscheinen. Denn für die Sünder predigte Johannes die Buße, für sie taufte er; und siehe nun, wie Jesus sich unter sie mischt und gleich ihnen getauft werden will.

"Er kommt", sagt der hl. Bernhard,¹⁾ „inmitten der Volksmenge, er kommt, um sich von Johannes taufen zu lassen; er kommt, wie einer aus dem Volke, er, der allein ohne Sünde war. Wer sollte ihn für den Sohn Gottes halten? Wer sollte denken, daß er der Herr der Herrlichkeit sei? Du verdemütigst dich zu sehr, o Herr; du verbirgst dich sorgfältig. Aber dem Johannes wirst du nicht unbekannt bleiben können." Wohl könnte man dasselbe auch von der Beschneidung sagen, allein hier ist die Verdemütigung größer, weil sie öffentlich geschieht, während jene eine geheime war.

Hatte er, der bald sein öffentliches Lehramt antreten sollte, dann nicht auch zu befürchten, daß man ihn mit Geringschätzung für einen Sünder halten würde? Unterdes unterließ dieser erhabene Lehrer der Demut es nicht, sich tiefer als je zu verdemütigen. Er wollte scheinen, was er nicht war; er wollte mit Verachtung erfüllt werden, und das immer zu unserer Belehrung. Wir hingegen wollen scheinen, was wir nicht sind, wir wollen geehrt und gelobt werden. Erscheint etwas gut an uns, so stellen wir es zur Schau, und wir verbergen unsere Fehler, wiewohl wir schlimme Sünder sind.

Welche Demut also haben wir? Bernehmets darüber nicht meine Worte, sondern die des hl. Bernhard.²⁾ „Wer ist", so sagt er, „gerecht, wenn er nicht demütig ist? Als der Herr sich unter die Hände Johannes des Täufers,

1) Serm. I in Epiph. 2) Serm. 47 sup. Cant.

seines Dieners, neigte, und dieser vor seiner Majestät erzitterte, da sagte der Herr: „Laß es geschehen, denn also geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen“. Damit setzte er die Vollendung der Gerechtigkeit in die Vollendung der Demut. Der Gerechte ist also der Demütige.“

Die Gerechtigkeit nun erglänzt in dem Demütigen, weil er einem jeden giebt, was ihm gebührt; der Demütige maßt sich nicht das Recht eines anderen an, er giebt Gott die Ehre und behält die Schmach für sich. Das wirst du besser einsehen, wenn du die ganze Ungerechtigkeit des Stolzen betrachtest, welcher Gottes Wohlthaten und Ehren als sein Eigentum beansprucht.

„Gleichwie“, so drückt der hl. Bernhard sich anderswo¹⁾ aus, „oft Uebel aus den größten Gütern entstehen, wenn wir nämlich, mit himmlischen Gnaden begünstigt, uns der Gaben Gottes bedienen, als hätten wir sie nicht von ihm empfangen, und wir ihm nicht die Ehre geben: so werden auch wir ohne Zweifel, die wir wegen der von Gott empfangenen Wohlthaten uns sehr groß dünken, in den Augen Gottes sehr klein gelten, weil wir sie nicht auf ihn zurückführen. Und hier schone ich deiner. Wenn ich mich der Worte „sehr groß und sehr klein“ bediene, so drücke ich nicht meinen ganzen Gedanken aus. Ich hatte den Gegensatz verdeckt; ich werde ihn enthüllen: ich hätte sagen sollen: „sehr gut und sehr schlecht“. In der That ist derjenige, welcher sich selbst dasjenige, um dessentwillen man ihn für gut hält, zuschreibt, um so viel schlechter, als man ihn für gut hält. Denn eine solche Sinnesart ist etwas Abscheuliches. Wenn einer sagt: Ich erkenne es an, daß ich durch die Gnade Gottes das bin, was ich bin, dabei aber aus der empfangenen Gnade für sich Ehre zu ernten trachtet, ist er dann nicht ein Dieb und ein Räuber? Und vernimm hier sein Verwerfungsurteil: „Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht.“ In Wahrheit, was giebt es Schlimmeres, als einen Sklaven, der sich die Ehre seines Herrn anmaßt.“

Du siehst also, wie die Vollendung der Gerechtigkeit in der Demut besteht, du siehst, wie sie Gott nicht die Ehre raubt und sich nicht zuschreibt, was ihm gehört. Und sie

1) Serm. 84. sup. Cant.

verlezt auch den Nächsten nicht. Der Demütige richtet ihn nicht, er zieht sich keinem vor, er hält sich für geringer als alle, und wählt immer den letzten Platz. Es sagt auch der hl. Bernhard: 1) „Weißt du denn, o Mensch, ob nicht der, den du für den elendesten und verächtlichsten aller Menschen hältst, dessen schimpfliches und verbrecherisches Leben dir Abscheu einflößt, und den du deshalb verachten zu dürfen glaubst, und zwar nicht nur, wenn du ihn mit dir, der du jetzt einen nüchternen, frommen und gerechten Lebenswandel zu führen glaubst, sondern auch, wenn du ihn mit den Lasterhaftesten vergleichst: weißt du denn nicht, so frage ich, ob er nicht infolge eines Schlages der Rechten des Herrn besser wird, als sie und du, und es schon in den Augen Gottes ist? Deshalb wollte der Herr nicht, daß wir uns einen Platz in der Mitte, noch auch unter den Letzten wählten. „Setze dich“, so spricht er, „an den letzten Platz“, damit du als der Letzte von allen erscheinst und nicht den Mut hast, dich nicht irgend einem vorzuziehen, sondern auch nur dich mit ihm zu vergleichen.“

„Die Tugend der Demut“, so sagt noch dieser große Heilige, „ist die treue Begleiterin der göttlichen Gnade. Die göttliche Milde pflegt es auch zur Bewahrung der Demut so anzuordnen, daß, je mehr man in der Vollkommenheit vorwärts schreitet, man um so weniger Fortschritte gemacht zu haben glaubt. Denn selbst derjenige, welcher den höchsten Grad des geistlichen Lebens erlangt hätte, würde immer etwas Unvollkommenes bezüglich des ersten Grades an sich gewahren, sodaß er kaum den ersten Grad erstiegen zu haben glauben wird.“

Der Heilige erklärt noch: „Die Jungfräulichkeit ist eine lobwürdige Tugend, aber die Demut ist eine notwendigere Tugend. Die eine wird angeraten, die andere befohlen. Gott ladet dich zu der erstern ein, er verpflichtet dich zu der zweiten. Von der einen ist gesagt, daß „wer es fassen kann, es fasse“. Von der andern ist geschrieben: „Wer sich nicht erniedrigt wie ein Kind, wird in das Himmelreich nicht eingehen“. Jene wird belohnt, diese wird gefordert. Du kannst

1) Serm. 37 sup. Cant.

dich retten ohne die Jungfräulichkeit, du kannst es nicht ohne die Demut. Die Demut kann selbst Gnade finden, wenn sie die verlorene Jungfräulichkeit beweint. Ohne die Demut — ich wage es zu sagen — wäre selbst die Jungfräulichkeit Marias Gott nicht angenehm gewesen. Auf wem, sagt der Herr, wird mein Geist ruhen, wenn nicht auf einem demütigen und friedfertigen Herzen? Wenn also Maria nicht demütig gewesen wäre, so hätte der Heilige Geist nicht in ihr geruht, er hätte in ihr nicht die Menschwerdung des Wortes gewirkt. Wie in der That hätte sie von ihm empfangen können ohne ihn? Auch ist es offenbar, daß, damit sie vom Heiligen Geiste empfing, dieser, wie sie es selbst sagt, mehr die Demut seiner Magd ansehen mußte, als ihre Jungfräulichkeit. Hieraus folgt unumstößlich, daß die Demut der Jungfräulichkeit ihren ganzen Wert verliehen hat. Und was sagst du nun, stolze Jungfrau? Maria vergißt, daß sie Jungfrau ist, und hebt nur ihre Demut hervor; und du rühmst dich mit Hintanzetzung der Demut deiner Jungfräulichkeit? „Der Herr“, sagt Maria, „hat angesehen die Demut seiner Magd.“ Nun aber, was war sie? Eine behutsame, fromme, eine ganz heilige Jungfrau. Bist du keuscher als sie? Bist du frömmere? Ist deine Schamhaftigkeit zarter als die Reinheit Marias, daß du dir einbildest, du könntest der Demut ermangeln und Gnade durch deine Tugend finden, da diese Tugend für Maria nicht ausreichte? Endlich, je ehrenwerter du durch die besondere Gabe deiner Keuschheit bist, um so größeres Unrecht fügst du dir selber zu, wenn du die Schönheit deines Lebens durch die Vereinigung mit der Hoffart verunstaltest.“ So lehrt der hl. Bernhard.

Nachdem also Johannes den Willen des Herrn genommen, gehorchte er ihm und taufte ihn. Siehe jetzt aufmerksam zu; denn der Herr der Majestät legt seine Kleider ab, wie der letzte der Menschen. Er taucht sich in das so kalte Wasser und wirkt aus Liebe zu uns unser Heil, indem er das Sacrament der Taufe einsetzt und unsere Missethaten hinwegwäscht. Also vermählt er sich mit der ganzen Kirche und vereinigt sich mit einer jeden gläubigen Seele. Denn in dem Glauben, welchen uns die Taufe erteilt, werden wir mit unserm Herrn Jesus verlobt, gemäß dem Worte des

Propheten: „Ich werde mich mit dir verloben im Glauben“. ¹⁾ Auch ist die Feier dieses Tages und das Werk, welches an demselben vollzogen wurde, erhaben und für uns von den heilsamsten Folgen. Deshalb singt die Kirche, daß sie heute mit ihrem himmlischen Bräutigam vereinigt wurde, weil heute Christus sie von den Sünden, die sie begangen, im Jordan reingewaschen hat.

Bei dieser wunderbaren Handlung offenbarte die allerheiligste Dreifaltigkeit ihre Gegenwart auf eine ganz besondere Weise, weil der Heilige Geist herabstieg und unter der Gestalt einer Taube auf dem Sohne ruhte, und die Stimme des Vaters gleich dem Donner in der Wolke ²⁾ ertönte: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe“. ³⁾

Der hl. Bernhard ⁴⁾ äußert sich über diese Stelle also: „Höret meinen Sohn, spricht der Vater. Wohlan denn, Herr Jesus, rede, dein Vater hat dir dazu die Erlaubnis erteilt. Bis wie lange bleibst du, die Kraft, die Weisheit Gottes, in den Augen des Volkes verborgen wie ein Schwacher und Thörichter? Bis wie lange lässest du dich, o großer König, o König des Himmels, den Sohn eines Zimmermanns nennen und als solchen betrachten? Der hl. Lukas bezeugt in der That, man habe ihn damals noch für den Sohn Josephs gehalten. ⁵⁾ O Demut, Tugend Jesu Christi, wie beschämst du die Hoffart meiner Nichtigkeit! Ich weiß wenig und bilde mir ein, daß ich etwas weiß, und ich weiß nicht zu schweigen. Unverschämt und in unkluger Weise dränge ich mich zum Reden auf, rasch bin ich mit dem Disputieren bei der Hand, alsogleich bin ich bereit, zu unterweisen, aber träge und langsam bin ich im Anhören. Und beobachtete Christus so lange das Stillschweigen, verbarg er sich mit solcher Sorgfalt etwa aus Furcht vor eitler Ehre? Aber was sollte er denn von ihr fürchten, er, der die wahre Glorie des Vaters ist? Gleichwohl fürchtete er, jedoch nicht für sich, sondern für uns; für uns hat er das gefürchtet, was, wie er wußte, zu fürchten war. Für uns nahm er sich in acht; uns gab er eine Lehre; sein Mund schwieg,

¹⁾ Df. II. ²⁾ Matth. III. ³⁾ Marf. I. ⁴⁾ Serm. in Epiph.
⁵⁾ Luk. III.

seine Handlungen unterwiesen uns; was er später uns durch sein Wort lehren sollte, das rief er uns durch sein Beispiel zu: Lernet von mir, denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen. Wir wissen in der That von der Kindheit des Herrn wenig, und weiterhin bis zu seinem dreißigsten Jahre finden wir nichts. Aber jetzt, wo Jesus von seinem Vater geoffenbart wird, da kann er sich nicht mehr verbergen.“ Also drückt sich der hl. Bernhard aus. Das ist die Auctorität, auf die ich mich im vorigen Kapitel gestützt habe, um zu erklären, Jesus habe demütig das Stillschweigen beobachtet, um uns dadurch eine Lehre zu geben.

Du siehst also, daß überall der Wohlgeruch der Demut sich verbreitet. Ich unterhalte mich gern mit dir darüber, weil sie mir eine herrliche Tugend ist, und wir derselben sehr bedürfen; auch deshalb, weil wir sie mit um so größerer Sorgfalt suchen und lieben müssen, da der Herr sich beflissen, sie in allen seinen Handlungen auf das genaueste auszuüben.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom Fasten und den Versuchungen Christi. — Von seiner Rückkehr zu seiner Mutter. — Von den vier Wegen, auf welchen man zur Reinigkeit des Herzens gelangt. — Treffliche Unterweisungen über das Gebet. — Von dem Widerstande gegen die Versuchung zur Leckerhaftigkeit. — Warum und wie Gott Wunder gewirkt hat.

Sobald der Herr Jesus getauft worden war, begab er sich in die Wüste auf einen etwa vier Meilen von da entlegenen Berg, den man Quarantania nennt. Er fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte,¹⁾ „und er war da“, nach dem hl. Evangelisten Markus,²⁾ „mit den wilden Thieren“. Betrachte ihn aufmerksam; denn er will dir das Beispiel einer großen Anzahl von Tugenden geben.

Er begiebt sich in die Einsamkeit: er fastet, betet, wacht; er legt sich auf die bloße Erde und schläft darauf, und er

¹⁾ Matth. IV. ²⁾ Mark. I.

verweilt demüthig unter den wilden Thieren. Leide mit ihm; denn sein Leben ist überall und immer, besonders aber hier, hart und mühevoll, und sein Leib ist wie zer schlagen. Lerne nun von ihm, nach seinem Beispiele dich zu richten. Wir berühren hier vier Dinge, welche zur geistlichen Uebung gehören und sich einander auf wunderbare Weise gegenseitig stützen, nämlich die Einsamkeit, das Fasten, das Gebet und die körperliche Abtötung. Das sind die Pfade, auf welchen wir zu der so äußerst wünschenswerten Reinheit des Herzens gelangen; denn sie allein begreift sozusagen alle Tugenden in sich. Sie faßt in sich die Liebe, die Demuth, die Geduld und endlich die übrigen Tugenden, sie schließt in sich die Ausrottung aller Laster; denn mit einem Laster oder dem Mangel einer Tugend ist die Herzensreinheit unvereinbar. Deshalb findet man in den „Kollationen“¹⁾ der heiligen Väter, daß alle Uebung eines Mönches auf die Erlangung der Herzensreinheit gerichtet sein soll. Durch sie in Wahrheit verdient der Mensch, Gott zu schauen, nach dem Worte des Herrn im Evangelium: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen“. Und nach dem hl. Bernhard ist „derjenige, welcher die meiste Reinheit besitzt, Gott am nächsten; der Besitz der Reinheit und die Erlangung der Vollkommenheit ist ein und dasselbe“. Eines der besten Mittel zu ihrer Erlangung ist nun das eifrige und unablässige Gebet, worüber ich dir später eine vollständige Belehrung erteilen werde. Das Gebet hat aber neben der Schwelgerei und der Feinschmeckerei, neben der Weichlichkeit und dem Müßiggange wenig Wert. Auch ist das Fasten und die körperliche Abtötung nötig; sie muß aber in kluger, bescheidener Weise gehandhabt werden; denn die unbesonnene Abtötung verhindert alles Gute.

¹⁾ Die „Collationes Patrum XXIV“ des um das Ordensleben hochverdienten christlichen Schriftstellers Johannes Cassian (geb. 360) sind in die Form eines Dialogs gekleidete Unterredungen Cassians und seines Freundes Germanus mit orientalischen Mönchen, welche das innere beschauliche Leben des Mönchtums zur Darstellung bringen, an deren tiefer Lebensweisheit und warmer Frömmigkeit von jeher die erleuchtetsten Geister, wie der hl. Benedikt, Dominicus u. sich gelobt und erquickt haben.

Zuletzt dann bringt die Einsamkeit alles zur Vollendung. Unter Lärm und Getöse kann man nämlich nicht gut beten; schwerlich auch bleibt das Herz rein und ohne Sünde, wenn man vieles sieht und hört; denn der Tod tritt durch die Fenster (unserer Sinne) ein und steigt herab in die Tiefe unserer Seele. Gehe also nach dem Beispiele des Herrn in die Einsamkeit, d. h. trenne dich, soviel du kannst, von der Gesellsaft anderer; bleibe einsam für dich, wenn du mit Gott vereinigt sein willst, und du wirst durch die Reinheit deines Herzens es verdienen, Gott zu sehen. Fliehe die Unterhaltungen mit weltlich gesinnten Personen. Suche nicht immer neue Verbindungen, suche keine sinnlichen Freundschaften. Fülle nicht deine Augen und Ohren mit leeren Phantasiegebilden an. Fliehe alle Dinge, welche die Ruhe der Seele und den Frieden des Herzens trüben, wie Gift; fliehe sie wie Feinde deiner Seele. Nicht ohne Ursache suchten die heiligen Väter die vom menschlichen Verkehre entlegensten Wälder und Orte auf. Und nicht ohne Grund rieten sie denen, die in den Klöstern lebten, sie möchten blind, taub und stumm sein.

Willst du diese Wahrheit besser einsehen, so vernimm den heiligen Bernhard: ¹⁾ „Bist du ergriffen vom Wehen des Heiligen Geistes, brennst du vor Verlangen, daß deine Seele eine Braut Gottes werde: so setze dich, wie der Prophet sagt, einsam hin, denn du hast dich über dich selbst erhoben, indem du dich mit dem Herrn der Engel vereinigen willst. Gott anhangen und ein Geist mit ihm sein, ist das nicht in der That etwas Erhabenes, das weit über dir liegt? Bleibe also einsam wie eine Turteltaube; zwischen dir und der Volksmenge und den geräuschvollen Scharen bestehe keine Gemeinschaft. Vergiß selbst dein Volk und das Haus deines Vaters, und der König wird von deiner Schönheit sich einnehmen lassen. O heilige Seele, bleibe in der Einsamkeit, damit du dich dem bewahrest, der einsam und allein in der Welt ist, demjenigen, den du dir unter allen erwählt hast! Fliehe die Oeffentlichkeit. . . . Weißt du denn nicht, daß du einen gar sittsamen Bräutigam hast, welcher nie vor den Blicken anderer dich mit seiner Gegenwart beehren wird?

1) Sermon. 40 sup. Caut.

Ziehe dich also zurück, jedoch nicht so sehr mit dem Körper, als vielmehr mit der Seele, in guter Absicht, aus Andacht, im Geiste; denn der Herr Jesus, der bei dir verweilt, ist ein Geist, und er verlangt die Einsamkeit des Geistes, und nicht des Körpers. Das darf dich aber nicht abhalten, nach Möglichkeit auch die körperliche Einsamkeit aufzusuchen, namentlich zur Zeit des Gebetes."

Weiterhin sagt er: „Du bist allein, wenn du nicht an das denkst, was jedermann beschäftigt, wenn du nicht das Gegenwärtige suchst, wenn du das verachtest, was viele wünschen, wenn du Streitigkeiten ausweichst, wenn erlittener Verlust dich nicht schmerzt, wenn du dich an erlittene Beleidigungen nicht erinnerst. Anderenfalls bist du, selbst wenn du körperlich in der Einsamkeit verweilst, nicht einsam. Du siehst es also gut ein, daß du selbst in einer zahlreichen Gesellschaft in der Einsamkeit sein und dich auch in der Einsamkeit, in zahlreicher Gesellschaft befinden kannst. Du bist allein, mögen dich auch noch so viele Menschen umgeben; aber nimm dich vor allem in acht, der neugierige Ausspäher oder der verwegene Richter fremden Wandels zu werden.

Urteile hiernach, wie notwendig die Einsamkeit ist, und wie die körperliche Einsamkeit ohne die geistige nicht genügt. Aber um diese zu erlangen, muß jene eine tiefe sein, damit die Seele sich nicht auf die Dinge der Außenwelt ausgießt, sie sich vielmehr mit ihrem Bräutigam sammeln kann. Bemühe dich also aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften, Jesus, deinem Bräutigam, nachzuahmen, sowohl in der Zurückgezogenheit, als im Gebete, im Fasten, sowie in der bescheidenen körperlichen Kasteiung.

Was aber das Verweilen des Heilandes inmitten der wilden Tiere betrifft, so lerne daraus, demütig unter anderen zu leben und mit Gemütsruhe diejenigen zu ertragen, welche dir vernunftwidrig zu handeln scheinen.

Besuche dann den Herrn selbst in seiner Einsamkeit: und du wirst erfahren, wie er sich benimmt und wie er während der Nacht auf der Erde schläft. Jede gläubige Seele sollte wenigstens einmal des Tages ihn besuchen, besonders von Dreikönigen bis zur Vierzigtägigen Fastenzeit, während welcher Zeit er in der Wüste blieb.

Als diese vierzig Tage vorüber waren, da hungerte den Herrn. ¹⁾

Nunmehr trat der Versucher zu ihm. Dieser wollte sich Gewißheit darüber verschaffen, ob er der Sohn Gottes sei. Er versuchte ihn mit der Eßlust und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden“. Aber er vermochte nicht, den Herrn zu verleiten. Jesus antwortete und benahm sich auf eine solche Weise, daß er keineswegs der Versuchung unterlag, und sein Gegner nicht erfuhr, was er nicht wissen sollte. Denn weder leugnete noch bejahte Jesus, daß er der Sohn Gottes sei, aber er triumphierte über den Satan, indem er die Auktorität der heiligen Schrift anrief.

Merke es dir, daß wir nach dem Beispiele des Herrn der unordentlichen Eßlust widerstehen sollen. Mit der Bekämpfung dieses Lasters müssen wir den Anfang machen, wenn wir sie alle besiegen wollen. Die Erfahrung lehrt in der That, daß derjenige, welcher der Eßlust unterliegt, sehr schwach in der Bekämpfung der anderen Laster wird. Auch sagt die Glosse zu dieser Stelle beim hl. Matthäus: „Wenn man der Eßlust keinen Zügel anlegt, so kämpft man vergebens wider die anderen Laster“.

Darauf nahm ihn der Teufel und trug ihn nach Jerusalem, welches ungefähr achtzehn Meilen davon entfernt ist. Die Entfernung der Orte voneinander, wie ich sie dir in vorliegendem Werke angegeben, vernahm ich von Personen, die diese Gegenden besucht haben. Betrachte hier die Milde und die Geduld des Herrn. Er läßt sich berühren und tragen von diesem abscheulichen und grausamen Ungeheuer, welches nach seinem Blute, wie nach dem aller seiner Gläubigen dürstete. Der Teufel, welcher ihn auf die Zinne des Tempels stellte, versuchte ihn mit der Ehrsucht, wobei er wiederum erfahren wollte, ob er Christus, der Sohn Gottes, sei. Aber von neuem wurde er durch die Auktorität der heiligen Schrift besiegt und in seiner Hoffnung getäuscht.

Weil der Herr auch hier nichts von seiner Gottheit offenbarte, so schloß Satan nach der Bemerkung des hl. Bernhard ²⁾ hieraus, daß er einen bloßen Menschen vor sich habe, und

¹⁾ Matth. XIV. ²⁾ Serm. 1 in die S. Pasch.

so versuchte er ihn zum dritten Male. Er nahm ihn also wieder und trug ihn auf einen hohen, ungefähr zwei Meilen von dem Berge Quarantania entfernt liegenden Berg zurück, wo er ihn mit der Habsucht versuchte. Auch hier unterlag der Seelenmörder.

Du hast gesehen, wie der Herr Jesus angegriffen und versucht wurde. Willst du dich also verwundern, wenn auch wir versucht werden? Christus selbst ist noch ein anderes Mal versucht worden. Das veranlaßt den heiligen Bernhard zu dem Ausspruche: ¹⁾ Wer die vierte Versuchung des Herrn nicht gelesen hat, der kennt die heilige Schrift nicht, welche sagt, daß des Menschen Leben eine Versuchung auf Erden sei. ²⁾ Auch erklärt der Apostel, er sei in allem versucht worden in gleicher Weise, jedoch ohne Sünde. ³⁾

Als der Sieg errungen war, kamen die Engel und dienten dem Herrn. Merke hier gehörig auf: du siehst den Herrn, wie er Speise nimmt, und wie ihn die Engel allein umgeben. Sieh auch auf das acht, was nun folgt. Denn diese Einzelheiten sind reizend schön und regen zur Andacht an.

Ich frage: Haben die Engel ihm nach einem so langen Fasten Speise gereicht? Die heilige Schrift sagt nichts darüber, und wir können uns dieses Siegesmahl nach Belieben vorstellen. Fasten wir nur die Macht Jesu ins Auge, so wäre die Frage schnell gelöst, da er alles, was er wollte, erschaffen konnte, und die erschaffenen Dinge alle seinem Willen zugebote standen. Wir finden jedoch nicht, daß er je von seiner Macht für sich oder seine Jünger Gebrauch gemacht hat, wohl aber für das Volk, welches er zweimal mit einigen Broten sättigte. Was seine Jünger betrifft, so lesen wir, daß, als sie in seiner Gegenwart großen Hunger hatten, sie einige Lehren ausriffen und die Körner verzehrten. Desgleichen lesen wir auch nicht, daß, als er, ermüdet von der Reise, am Brunnen mit dem samaritanischen Weibe sich unterhielt, er Speisen erschuf, vielmehr lesen wir, daß er seine Jünger in die Stadt schickte, um solche zu holen. ⁴⁾ Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er hier ein Wunder wirkte; denn er wirkte solche nur zur Erbauung anderer und in

¹⁾ Serm. 47 in ps. Qui habitat. ²⁾ Job VII. ³⁾ Hebr. IV.

⁴⁾ Joh. I.

Gegenwart vieler. Hier aber waren nur Engel zugegen. Wie sollen wir uns also die Sache vorstellen? Es gab hier keine menschliche Wohnung, keine bereiteten Speisen; die Engel mußten ihm also anderswo bereitete Speisen bringen, wie es dem Daniel begegnete.¹⁾ Man weiß in der That, daß, als der Prophet Habakuk ein Gericht für seine Schnitter bereitet hatte, ein Engel Gottes ihn bei den Haaren nahm und ihn von Judäa nach Babylon in die Nähe des Daniel trug, damit dieser zu essen hatte, und daß er ihn alsobald wieder nach Judäa brachte.

Verweilen wir denn hier etwas, fassen wir die Sache so auf und freuen uns mit dem Herrn während dieses Mahles. Möge auch seine hochehrhabene Mutter an dieser Freude und an diesem Siege ihres Sohnes teilnehmen. Betrachten wir also mit Andacht dieses Schauspiel: Nachdem Satan die Flucht ergriffen, eilen die Engel in großer Anzahl zu unserm Herrn Jesus herbei. Sie knieen vor ihm zur Erde nieder und beten ihn mit den Worten an: „Sei gegrüßt, o Herr Jesus, unser Herr und Meister!“ Und der Herr empfängt sie mild und demütig, indem er sein Haupt verneigt, weil er dachte, er sei als Mensch ein wenig unter die Engel gesetzt. Die Engel sprachen zu ihm: „Herr, du hast lange gefastet: was willst du, daß wir dir bereiten?“ — „Begebet euch“, gab er ihnen zur Antwort, „zu meiner vielgeliebten Mutter, und wenn sie etwas zur Hand hat, so bringet es mir; denn ich esse nichts so gern, als das, was sie bereitet hat.“ Da entfernten sich sogleich zwei von ihnen und langten in einem Augenblicke bei Maria an. Sie grüßen sie, bringen ihre Botschaft vor und nehmen dann ein kleines Gericht mit sich, welches Maria für sich bereitet hatte; sie nahmen auch Brot, ein Tischtuch und alles, was überhaupt zu einem Mahle gehört. Vielleicht legte Unsere Liebe Frau, wenn sie dazu in der Lage war, einige kleine Fische hinzu. Die Engel kehren damit zum Heiland zurück, setzen alles auf die Erde und sprechen feierlich das Tischgebet.

Siehe nun aufmerksam zu, wie sich der Herr benimmt. Er setzt sich bescheiden zur Erde nieder und ißt mäßig. Die Engel umgeben ihren Herrn und bedienen ihn. Der eine reicht ihm Brot, der andere Wein, die anderen stimmen

1) Dan. XIV.

himmlische Gefänge an, erfreuen sich und feiern ein Fest in seiner Gegenwart. Ist es mir gestattet, es zu sagen, so mischte sich in die Freude dieser Feier eine große Wehmut, die uns zu Thränen rühren sollte. Denn die Engel betrachteten ihn, sie sahen ihren Herrn und Gott, den Schöpfer des Weltalls, der allem Fleische Nahrung spendet, so gedemütigt, daß er, der körperlichen Nahrungsmittel bedürftig, gleich einem aus dem Volke Speise zu sich nimmt, — ein Anblick, der sie zu tiefem Mitleid bewegt. Und hier nun kannst du ausrufen: „O Herr, welche große Dinge hast du gethan, und wie sind deine Werke voller erstaunlichen Wunder! Hilf mir, daß ich etwas für dich leide, der du so viel für mich gelitten hast!“ Gewiß, dieses Schauspiel allein sollte dich in brennender Liebe zu Jesus entflammen.

Nach beendetem Mahle sagte der Herr zu den Engeln, sie möchten das Tafelgerät zu seiner Mutter zurücktragen und ihr ankündigen, daß er sich bald zu ihr verfügen werde. Bei ihrer Rückkehr sagte er ihnen insgesamt: „Gehet nun wieder zu meinem Vater zurück in die wahre Freude; ich muß noch hier meine Pilgerschaft fortsetzen, aber ich bitte euch, empfehlet mich meinem Vater und dem ganzen himmlischen Hofe“. Alle knieeten nieder, baten ihn um seinen Segen und kehrten, nachdem sie denselben empfangen, zu ihrem Vater zurück. Sie entledigten sich des ihnen zu teil gewordenen Auftrages und teilten dem himmlischen Hofe diese erhabenen Neuigkeiten und den vom Herrn errungenen Sieg mit.

Der Herr Jesus aber wollte zu seiner Mutter zurückkehren und begann, den Berg hinabzusteigen. Siehe, wie er allein und mit nackten Füßen einhergeht, er, der Herr des Weltalls, und bemitleide ihn. Er kam an den Jordan, und als Johannes ihn kommen sah, wies er mit dem Finger auf ihn mit den Worten: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt;¹⁾ dieser ist es, über welchem ich den Heiligen Geist habe ruhen sehen, als ich ihn taufte“. Eines anderen Tages, als er ihn am Flusse Jordan hinwandeln sah, sprach er abermals: „Siehe das Lamm

¹⁾ Joh. I.

Gottes". Hier nun folgten Andreas und ein anderer Jünger des Johannes Jesu.

Der milde Heiland, welcher innig nach ihrem Heile verlangte und ihnen Vertrauen einflößen wollte, sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Und sie antworteten ihm: „Meister, wo wohnest du?“ Und er führte sie in das Haus, in welches er sich zu dieser Zeit in jener Gegend zurückgezogen, und sie blieben denselben Tag bei ihm. Hierauf führte Andreas seinen Bruder Petrus zu Jesus. Dieser empfing ihn freudig, denn er wußte, was er aus ihm machen würde. Und der Herr sprach zu ihm: „Du sollst Kephas heißen“. Und so begann er, sich ihnen einigermaßen bekannt und vertraut zu machen.

Der Herr Jesus nun, der nach Galiläa zu seiner Mutter zurückkehren wollte, verließ diese Gegend und trat den Rückweg an.

Betrachte ihn mitleidig von neuem; wandle immer mit ihm, denn er geht seiner Gewohnheit gemäß allein und legt mit nackten Füßen diesen so weiten Weg von vierzehn Meilen zurück. Als er zu Hause anlangte, erhob sich seine Mutter, als sie ihn erblickte, mit unsäglicher Freude, eilte ihm entgegen und empfing ihn mit den zärtlichsten Umarmungen. Und er verneigte sich ehrerbietig vor ihr und verweilte bei ihr wie gewöhnlich.

Vierter Teil.

Betrachtungen für den Mittwoch.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Eröffnung des Buches in der Synagoge.

Bis jetzt haben wir mit der Gnade Gottes vom Leben des Herrn der Ordnung gemäß gehandelt, indem wir wenig

oder fast nichts von dem, was ihm begegnete, oder was er that, übergangen. Von nun aber gedenke ich es nicht mehr so zu halten; denn es würde mich zu weit führen, wenn ich über alle Handlungen und Worte des Herrn Betrachtungen abfassen wollte, besonders da unsere Sorgfalt darauf gerichtet sein soll, nach dem Beispiele der hl. Cäcilia das Leben Christi in dem Innersten unseres Herzens zu tragen. Wir wollen uns also darauf beschränken, einige seiner göttlichen Handlungen auszuwählen, die wir mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten werden. Dieses Verfahren beobachten wir aber nur bis zur Passion; denn, hier angekommen, dürfen wir nichts mit Stillschweigen übergehen. Auch anderes dürfen wir nicht ganz übergehen, sondern werden es zu seiner Zeit und an seinem Orte betrachten. Fortan jedoch werde ich mit wenigen Ausnahmen diese Betrachtungen nicht weit ausdehnen; es genügt, daß du das Wort oder die Handlung dir vor die Augen deines Geistes stellst, sie betrachtest und dich damit vertraut machst.

Es scheint mir in der That, daß die größte Süßigkeit, die erspriesslichste Andacht und gleichsam die ganze Frucht dieser Betrachtungen darin liegt, daß du immer und überall unsern Herrn in irgend einem Umstände seines Lebens dir andächtig vorstellst, wie er mit seinen Jüngern umgeht, wie er sich inmitten der Sünder hält, wie er mit ihnen redet, wie er der Volksmenge predigt, wie er umhergeht und sich niedersetzt, wie er schläft und wacht, wie er ißt und die anderen bedient, wie er die Kranken heilt und seine Wunder wirkt. Bei diesen und ähnlichen Vorgängen betrachte insbesondere sein Antlitz, wenn du es dir vorstellen kannst, was mir das Allerschwerste zu sein scheint. Merke auch mit der größten Aufmerksamkeit darauf, ob dich der Herr wohlwollend anblickt. Mögen dir diese Weisungen als Richtschnur und Anleitung bei allem, was jetzt folgt, dienen. Insbesondere wenn ich etwas erzähle und darüber keine ins einzelne eingehende Betrachtung anstelle oder sie selbst ganz übergehe: so halte dich nur an das, was ich hier gesagt habe, und es wird dir genügen. Begeben wir uns jetzt an die Fortsetzung der Berichterstattung.

Der Herr Jesus war von der Taufe zurückgekommen und führte als Lehrer der Demut, seiner Gewohnheit gemäß,

ein demütiges Leben. Unterdes begann er allmählich, sich einigen zu offenbaren, indem er im geheimen lehrte und predigte. Es wird ja auch nicht angegeben, daß er öffentlich sein Lehramt im Verlaufe des folgenden Jahres ausgeübt habe, nämlich bis zu dem Wunder auf der Hochzeit, die am Jahrestage seiner Taufe stattfand. Und wenn er zuweilen predigte und seine Schüler taufte, so übte er gleichwohl vor der Einförfierung des Johannes das Predigtamt weder durch sich selbst, noch durch die Seinigen so aus, wie er es nachher that. Hiermit hat er uns ein erstaunliches Beispiel der Demut gegeben. Denn er zeigte damit, wie wir aus dem vorhin Angeführten abnehmen können, dem Johannes, der doch im Predigtamte unsäglich tief unter ihm stand, eine zarte Rücksicht. Der Herr begann also nicht mit Geräusch und Aufsehen, sondern unscheinbar und demütig.

Als er an einem Tage des Sabbath's sich mit anderen in der Versammlung der Juden in der Synagoge befand, erhob er sich, um im Buche des Propheten Jsaia's¹⁾ zu lesen, und er las die folgende Stelle vor: „Der Geist des Herrn ist über mir, weshalb er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, den Armen zu predigen“. Er schloß dann das Buch und sprach: „Dieses Wort ist heute vor eueren Ohren erfüllt worden“. Betrachte hier, wie er demütig das Amt eines Lektors übernimmt, wie er inmitten des Volkes mit ruhigem und gutigem Antlitze liest, die heilige Schrift auslegt und sich demütig mit den Worten zu offenbaren beginnt: „Heute ist dieses Wort erfüllt worden“, d. h.: Ich bin derjenige, von dem der Prophet spricht. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet wegen der Kraft seiner Worte, wegen seines demütigen, edlen Auftretens. Denn wie er der Schönste unter den Menschenkindern war, so war er auch der Beredtetste, wie es der Psalmist²⁾ verkündigt hatte: „Schön an Gestalt bist du vor den Menschenkindern, Anmut ist über deine Lippen gegossen.“

1) Jf. XVI. 2) Ps. XLIX.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Berufung der Jünger.

Auch fing der Herr Jesus an, Jünger an sich zu ziehen und sich für unser Heil besorgt zu zeigen, jedoch immer mit Bewahrung der Demut. Er berief nun den Petrus und den Andreas zu drei verschiedenen Malen. Das erstemal, wie ich es bereits vorhin erwähnte, als er sich in der Nähe des Jordans befand und sie mit ihm bekannt wurden.¹⁾ Das zweitemal von dem Schifflein aus, als sie nach dem Berichte des hl. Lukas den wunderbaren Fischfang machten.²⁾ Sie folgten ihm nun, jedoch in der Absicht, wieder nach Hause zurückzukehren; doch fingen sie an, seine Lehre zu hören. Das drittemal berief sie der Herr nach dem Berichte des hl. Matthäus von dem Schifflein aus, als er zu ihnen sprach: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“³⁾ Und alsogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Desgleichen berief er auch den Jakobus und Johannes bei diesen beiden letzten Malen und an den beiden selben Orten, wo von Petrus und Andreas die Rede ist. Weiterhin berief er nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus⁴⁾ den Johannes auf der Hochzeit. Das Evangelium selbst sagt nichts darüber. Auch berief er den Philippus,⁵⁾ indem er sprach: „Folge mir“, sowie den Matthäus, der ein Zöllner war.⁶⁾ Was die Berufung der übrigen betrifft, so steht darüber nichts geschrieben.

Betrachte also den Herrn bei diesen Berufungen, betrachte, wie er mit den Betreffenden umgeht, wie er sie liebevoll beruft, wie freundlich, dienstfertig und gefällig er sich gegen sie erzeigt, wie er sie innerlich und äußerlich an sich zieht, wie er sie in das Haus seiner Mutter führt und sie vertraulich in ihren Wohnungen besucht. Dort unterwies und unterrichtete er sie und trug besonders Sorge um sie, ähnlich wie seine Mutter um ihn, ihren einzigen Sohn, besorgt war. Man sagt, der hl. Petrus habe erzählt, daß,

1) Joh. I. 2) Luk. V. 3) Matth. I. 4) Praef. in Joan.
5) Joh. I. 6) Matth. IX.

wenn der Herr irgendwo mit ihnen übernachtete, er sich nachts erhob, und, wenn er einen unbedeckt gesehen, ihn sorgfältig bedeckt habe; so zärtlich liebte er sie. Er wußte nämlich, was er mit ihnen vorhatte, denn wiewohl sie von geringem Stande und niedrigem Herkommen waren, so wollte er sie doch zu Fürsten der Welt und zu Heerführern der Gläubigen in dem geistlichen Kampfe machen. Der Herr hat in Wahrheit nicht Weise und Mächtige dieser Welt sich erwählen wollen, aus Furcht, man möchte die Werke, die vollzogen werden sollten, ihrer Kraft zuschreiben. Er behielt vielmehr diese erhabenen Werke sich selbst vor, und er hat uns durch seine eigene Güte, Macht und Weisheit erkaufte.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana.

Wiewohl man nicht sicher weiß, wer die Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten hat, wie es der Meister der Schule in der „scholastischen Geschichte“ bemerkt: so können wir uns doch vorstellen, es sei Johannes der Evangelist gewesen, eine Ansicht, welche der hl. Hieronymus in dem „Prolog“ über Johannes zu bestätigen scheint.

Unsere Liebe Frau war auf der Hochzeit zugegen; doch war sie nicht etwa als eine Fremde eingeladen, sondern als die erstgeborene, die ansehnlichste und würdigste unter ihren Schwestern; sie war im Hause der Schwester wie in dem ihrigen, und wie die Ehrendame, welche bei der Hochzeit für alles sorgte und alles anordnete.

Wir können das aus drei gewichtigen Umständen abnehmen. Einmal heißt es: „Die Mutter Jesu war dabei“, während es von Jesus und seinen Jüngern heißt: „sie seien zur Hochzeit geladen worden“, was desgleichen von den übrigen, die sich eingefunden hatten, gilt. In der That war die Schwester Unserer Lieben Frau, Maria Salome, die Frau des Zebedäus, zu ihr nach Nazareth gekommen, welches von Kana ungefähr vier Meilen entfernt liegt, um ihr zu sagen, daß sie ihrem Sohne Hochzeit halten wolle,

worauf Maria ihr folgte und sich einige Tage vor der Feier einfand, um alles zu derselben vorzubereiten, sodaß sie sich bereits vor der Ankunft der übrigen Eingeladenen daselbst befand. Sodann können wir aus dem Umstande, daß sie den Mangel an Wein bemerkte, schließen, daß sie nicht unter demselben Titel wie die übrigen Gäste sich bei der Hochzeit befand, sondern daß sie dort das Amt derjenigen versah, durch deren Hände alles ging. So bemerkte sie, daß es am Weine gebrach. Denn wenn sie damals zu Tische gesessen, würde dann wohl sie, die so sittsame Mutter, ihren Platz unter den Männern in der Nähe ihres Sohnes eingenommen haben? Und hätte sie es auch bemerkt, würde sie vom Mahle sich erhoben haben und zu ihrem Sohne hingetreten sein? Das alles hätte sich für sie nicht geziemt. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß sie damals nicht zu Tische saß. Im übrigen weiß man, daß sie sehr dienstfertig war. Zuletzt dann ist der Umstand bemerkenswert, daß sie den Dienern befiehlt, sie sollten zu ihrem Sohne gehen und nach seinen Weisungen handeln. Auch dieses beweist, daß sie Befehle erteilte, daß sie die Oberaufsicht über die Hochzeit hatte, und deshalb war sie auch so sehr darum besorgt, daß es an nichts fehlte.

Betrachte jetzt unserer Gewohnheit gemäß den Herrn Jesus, wie er mit den andern gleich einem aus dem Volke spricht, wie er untenan sitzt, und nicht unter den Vornehmen, wie es das Evangelium bezeugt. Denn er trug sicherlich kein Verlangen nach den ersten Plätzen bei einem Festmahle, wie die Stolzen, er, der da lehren sollte: ¹⁾ „Bist du zu einem Gastmahle geladen, so setze dich an den letzten Platz“. Man weiß auch, daß er immer zuerst das that, was er hernach lehrte.

Betrachte auch Unsere Liebe Frau, wie sie gefällig, dienstfertig und fröhlich den Dienern giebt und ihnen zeigt, was sie den Gästen bringen sollten. Und als nun diese gegen das Ende des Mahles ihnen sagen konnten: „Wir haben keinen Wein mehr, um ihn aufzusetzen“, da antwortet sie ihnen: „Ich will euch welchen besorgen, wartet einen Augenblick“. Sofort geht sie ihren Sohn aufsuchen, welcher

1) Luk. XV.

am Ende des Tisches in der Nähe der Thüre des Saales sich befand, und sprach zu ihm: „Mein Sohn, es ist kein Wein mehr da; unsere Schwester ist arm, und ich weiß nicht, wie wir uns welchen verschaffen können“. Jesus antwortete: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“

Diese Antwort scheint sehr hart zu sein. Doch dem hl. Bernhard zufolge erteilte sie der Herr zu unserer Belehrung. Er sagt über diese Stelle: ¹⁾ „Was hast du, o Herr, mit ihr zu schaffen? Aber bist du nicht der Sohn, und ist sie nicht die Mutter? Du fragst, was sie dich angeht, da du doch die gebenedeite Frucht ihres makellosen Leibes bist? Ist sie es nicht, die dich ohne den Verlust ihrer Jungfräulichkeit empfangen und dich ohne Verletzung geboren hat? Ist sie es nicht, in deren Schoße du neun Monate wohntest, deren jungfräuliche Brüste du gesogen, mit welcher du in einem Alter von zwölf Jahren von Jerusalem zurückgekehrt bist und der du unterthan warst? Warum bist du denn heute, o Herr, hart für sie, da du ihr sagst: Was habe ich mit dir zu schaffen? Aber ich erkenne es klar, daß du nicht erzürnt warst, und daß du die zarte Bescheidenheit deiner jungfräulichen Mutter nicht verletzen wolltest, als du ihr sagtest: Was habe ich mit dir zu schaffen? Denn die Diener kommen auf Befehl deiner Mutter zu dir, und alsogleich thust du, was sie gewünscht hatte. Warum also, meine Brüder, hat Jesus so vorher zu ihr gesprochen? Das geschah unseretwegen, die wir uns dem Herrn geweiht haben, damit die Liebe zu unsern Verwandten uns nicht in quälende Besorgnis stürzt, und ihre Bedürfnisse kein Hindernis für unsere geistigen Fortschritte bilden. Solange wir in der Welt sind, haben wir Verpflichtungen gegen unsere Verwandten. Das ist offenbar, aber wenn wir uns selbst verlassen haben, dann sind wir um so viel mehr von den Sorgen für sie befreit. So lesen wir auch, daß ein Bruder, welcher sich in die Wüste zurückgezogen hatte, seinem Bruder, der ihn besuchte und seine Hilfe begehrte, antwortete, er solle sich an seinen dritten Bruder wenden, wiewohl derselbe nicht mehr am Leben war. Als nun der Hilfe suchende Bruder sich darüber verwunderte und darauf hinwies, daß dieser

¹⁾ Serm. 2 in Dom. 1 post Epiph.

Dritte ja schon tot sei, da erwiderte der Einsiedler: Ich bin auch schon tot. Der Herr hat uns also auf wunderbare Weise gelehrt, daß wir den Sorgen für unsere Verwandten nicht den Vorzug vor den Pflichten geben sollen, welche uns die Religion auferlegt, da er selbst seiner Mutter — und welch einer Mutter! — geantwortet hat: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Und so antwortete er auch ein anderes Mal, als jemand ihm hinterbrachte: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“¹⁾ Und ich nun frage: Wo sind denn jene, die auf so eitle und so fleischliche Weise sich für ihre Verwandten beunruhigen, daß man glauben sollte, sie wären noch bei ihnen?“ Das sind die Worte des heiligen Bernhard.

Unsere Liebe Frau war durch diese Antwort nicht entmutigt, sondern kehrte voll Vertrauen auf die Güte ihres Sohnes zu den Dienern zurück und sagte ihnen: „Geht zu meinem Sohne und thut alles, was er euch sagen wird“. Sie gingen hin und füllten auf Geheiß des Herrn die Krüge mit Wasser. Als dies geschehen, sagte er ihnen: „Schöpfet nun davon und bringet es dem Speisemeister“. Bewundere hier die Rücksichten, die der Herr nimmt, da er der angesehensten Person von dem Weine schickt. Bemerke auch, daß, da er sagt: „Bringet es dem Speisemeister,“ er von einer ihm entfernt sitzenden Person spricht. Da nun dieser den Ehrenplatz einnahm, so können wir auch hieraus von neuem schließen, daß der Herr seinen Platz nicht in dessen Nähe einnehmen wollte, sondern daß er sich den letzten Platz gewählt habe. Die Diener also gaben dem Speisemeister, sowie den Uebrigen Wein und verkündigten allenthalben das Wunder, weil sie wußten, wie es geschehen war. Und die Jünger Jesu glaubten an ihn.

Als das Festmahl beendigt war, nahm Jesus den Johannes beiseite und sagte ihm: „Laß deine Braut da und folge mir, weil ich dich zu einer herrlicheren Hochzeit führen werde“. Und Johannes folgte ihm.

So wollte denn der Herr der Hochzeit beiwohnen zum Zeugnisse, daß er die fleischliche Ehe, als von Gott eingesetzt,

¹⁾ Matth. XII.

billige. Dadurch aber, daß er den Johannes von der Hochzeit abberief, giebt er uns klar zu verstehen, daß die geistige Ehe unendlich vor der ersten den Vorzug verdient.

Der Herr zog sich hierauf zurück, entschlossen, offen, vor aller Augen sich dem Seelenheile der Menschen zu widmen. Zuvor aber wollte er seine Mutter nach Hause geleiten; denn einer solchen Frau geziemte eine solche Gesellschaft. Er nahm sie also, wie auch den Johannes und die übrigen Jünger mit sich, und sie gingen wenige Tage nachher nach Kapharnaum bei Nazareth. Betrachte sie also auf der Reise, wie sie, der Sohn und die Mutter, dahewardeln, und zwar demütig zu Fuß, aber aufrecht gehalten durch ihre Liebe. O wie herrlich ist diese Reisegesellschaft! Nie hat die Welt Aehnliches gesehen. Betrachte auch die Jünger, wie sie ehrerbietig folgen und auf die Worte des Herrn hören. Denn nie war er müßig, immer that oder sprach er etwas Herrliches, und nie konnte sich Langeweile einstellen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der Rede des Herrn auf dem Berge, in welcher er zuerst von der Armut sprach.

Nachdem der Herr seine Jünger, abseits von der Volksmenge, um sich versammelt hatte, zog er sich mit ihnen auf den zwei Meilen von Nazareth entfernt liegenden Berg Tabor zurück, um seine Lehren ihnen tief einzuprägen. Es geziemte sich in der That, daß er mehr und im Vorzuge die unterrichtete, die er als Lehrer und Führer der Gläubigen aufstellen wollte. Er unterrichtete sie über vieles, und seine Lehre war reichhaltig und bewunderungswürdig, worüber man nicht zu erstaunen braucht, da sie aus dem Munde Gottes kam. Er sprach zu ihnen über die (acht) Seligkeiten, über das Gebet, das Fasten, das Almosengeben, sowie über viele andere Dinge, die sich auf die Tugenden beziehen, wie du es im Evangelium finden kannst. ¹⁾ Lies, lies aufmerksam und

¹⁾ Matth. V., VI u. VII.

oft diese Stellen; drücke deinem Gedächtnisse die Lehren ein, die sie enthalten; sie bilden die Quintessenz des geistigen Lebens. Ich will sie indes nicht durchgehen, weil dies zu weit führen würde. Auch eignen sich solche Erklärungen nicht immer zu Betrachtungen. Gleichwohl werde ich sie, wenn sie sich mir darbieten, zu deiner Erbauung einfließen lassen, im Vereine mit moralischen Nutzenwendungen und Aussprüchen der Heiligen.

Ich begnüge mich hier mit der Bemerkung, daß der Herr seine Rede mit der „Armut“ beginnt. Er will uns damit zu verstehen geben, daß die Armut der Grundstein des ganzen geistigen Gebäudes ist. Man kann in Wirklichkeit dem Heilande, diesem Spiegel der Armut, nicht ungehindert folgen, wenn man mit der Bürde der irdischen Güter belastet ist. Auch ist derjenige, welcher sein Herz an vergängliche Dinge heftet, nicht frei, sondern ein Sklave. Deshalb hat der Herr gesagt: „Selig die Armen 2c.“ Freiwillig mache ich mich zum Sklaven des Dinges, das ich liebe; denn die Liebe ist, wie der hl. Augustinus ¹⁾ sagt, das Gewicht der Seele, welches sie überall mit sich zieht, wohin es sich senkt. Nichts dürfen wir lieben außer Gott oder für Gott. Und ganz mit Recht wird der Arme „selig“ genannt, weil er alles um Gottes willen verachtet, weshalb er schon größenteils mit Gott vereinigt ist.

Das veranlaßt den hl. Bernhard ²⁾ zu der Aeußerung: „Die Armut ist mächtigen Tittichen vergleichbar, welche uns schnell zum Himmelreiche emporheben. Und in der That, während der Erlöser bezüglich der anderen Tugenden vielmehr Verheißungen für die Zukunft macht, giebt er der Armut vielmehr das Himmelreich, als er es ihr verheißt; er spricht von ihr in der Gegenwart: Das Himmelreich ist ihrer. „Wir erblicken gewisse Arme“, so erklärt der Heilige weiter, „welche, wenn sie die wahre Armut liebten, nicht traurig und kleinmütig wären, da sie die Könige, und zwar Könige des Himmelreiches sind. Aber es giebt solche, die arm sein wollen, jedoch unter der Bedingung, daß ihnen nichts mangelt; und sie lieben die Armut nur insofern, als

1) Confess. lib. XIII., c. IX. 2) Serm. 4 de Adventu.

sie keinen Mangel leiden." Und anderswo¹⁾ äußert sich der honigfließende Lehrer also: „Ich wage es zu sagen, daß, wenn ich erhöht sein werde, ich alles an mich ziehen werde. Und nicht vermessentlich bediene ich mich der Worte desjenigen, dessen Bruder ich bin, weil ich ihm ähnlich geworden. Verhält es sich so, dann mögen die Reichen dieser Welt nicht glauben, daß die Brüder Jesu Christi nur die himmlischen Güter besitzen, wenn sie das Wort vernehmen: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Nein, sie besitzen auch die Erde; und wiewohl sie nichts besitzen, besitzen sie doch alles, denn sie betteln nicht wie Glende, sondern besitzen wie Herren, und sicher um so mehr wie Herren, je weniger habfüchtig sie sind. Ja, alle Reichtümer der Welt gehören dem wahren Christgläubigen: alles gehört ihm, weil die Widerwärtigkeit ebenso wie das Glück ihm auf gleiche Weise dienen, und er sie zu seinem Besten wendet. Der Habfüchtige verlangt nach den irdischen Gütern, wie ein Bettler: der Gläubige verachtet sie wie ein Gebieter. Der erste bettelt, indem er besitzt; der zweite behält, indem er verschmäht. Fraget einen von denjenigen, welche mit einem unersättlichen Verlangen nach irdischem Gewinne trachten, was sie von denen denken, welche all ihr Besitztum verkaufen, es den Armen geben, und so um den Preis ihres irdischen Glückes das Himmelreich kaufen, fraget ihn, ob sie klug handeln oder nicht? Ohne Zweifel wird er antworten, daß sie klug handeln. Fraget ihn weiter, warum er das billigt, was er nicht thut? Ich kann nicht also handeln, wird er antworten. Warum denn nicht? Ach, weil seine Herrin, die Habsucht, es ihm nicht gestattet, weil er nicht frei ist, weil die Güter, die er zu besitzen scheint, ihm nicht gehören, ihm nicht willfährig sind. Gehören sie dir wahrhaft, dann verkaufe sie und kaufe dir Himmlisches für Irdisches. Kannst du das nicht, dann sage ich dir, daß du nicht der Herr, sondern der Sklave deines Geldes, der Hüter, und nicht der Besitzer deines Geldes bist." Soweit der heil. Bernhard.

Über kehren wir zu unserer Betrachtung zurück. Betrachte also den Herrn Jesus, wie er demüthig auf jenem

¹⁾ Serm. 21 sup. Cant.

Berge auf der Erde sitzt, und seine Jünger um ihn herum; wie er mit ihnen umgeht, gleich einem aus ihnen, wie lieblich, milde und mächtig er mit ihnen redet, indem er sie dazu anleitet, die Akte der Tugenden zu verrichten, die er lehrt. Sieh dir vor allem, wie ich es dir soeben in den allgemeinen Bemerkungen gesagt habe, Mühe, dir sein Antlitz vorzustellen; betrachte sodann die Jünger, mit welcher Ehrfurcht, Demut und Aufmerksamkeit des Geistes sie auf ihn hinschauen, wie sie auf seine wunderbaren Worte hören, sie ihrem Gedächtnisse einprägen, und wie sie bei seinem Anblicke und seinen Reden mit unsäglicher Freude erfüllt werden. Freue dich auch bei dieser Betrachtung, indem du dir ihn vorstellst, als ob du ihn reden sähest. Nähere dich den Jüngern, wosfern es dir gestattet wird, und bleibe da so lange, als es dem Herrn gefällt.

Siehe dann, wie der Herr nach Beendigung der Rede vom Berge mit seinen Jüngern herabsteigt und sich vertraulich mit ihnen auf dem Wege unterhält. Siehe weiter, wie diese Schar einfältiger, demütiger Männer ihm in Gruppen folgt, ohne einen gewissen Rang zu beobachten, sondern wie Küchlein, die ihrer Mutter folgen, und wie ein jeder sich näher an ihn herandrängt, um ihn besser zu verstehen. Siehe endlich, wie die Volksscharen ihm voll Liebe entgegenkommen und ihm ihre Kranken bringen, damit er sie heile. Und er machte sie alle gesund.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Herr dem Knechte des Hauptmanns und dem Sohne des Königlischen hilft.

Zu Kapharnaum war ein Hauptmann, das ist einer, der über hundert Kriegskleute gesetzt ist, und dieser Hauptmann hatte einen kranken Knecht. Glaubensvoll schickte er zum Herrn Jesus, er möge kommen und seinen Knecht heilen.¹⁾ Der so demütige Heiland antwortete: „Ich werde kommen und ihn gesund machen“. Als der Hauptmann dieses ver-

¹⁾ Matth. VIII.

nahm, schickte er von neuem zum Herrn und ließ ihm sagen: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“. ¹⁾ Jesus aber lobte seinen Glauben, ging nicht zu ihm, sondern machte den abwesenden Knecht gesund.

Als er sich in der nämlichen Stadt ²⁾ befand, wandte sich ein Königlicher persönlich an ihn und bat ihn, er möge in sein Haus kommen, um seinen Sohn zu heilen. Jesus aber wollte nicht in sein Haus kommen, doch machte er den Kranken gesund.

In diesen beiden Begebenheiten betrachte am Hauptmanne das Verdienst seines Glaubens, am Heilande aber betrachte die Demut, womit er sich zu einem Knechte begeben, die ehrenvolle Aufnahme im Hause eines Königlichen aber vermeiden will. Lerne auch, wie man keinen Unterschied in der Person machen soll; denn der Herr ehrte mehr den Knecht eines Soldaten, als den Sohn eines Königlichen. So sollen auch wir bei unsern Dienstleistungen uns nicht durch die hohe Stellung des Nächsten und die äußere Bracht, die er entfaltet, bestimmen lassen, sondern wir sollen auf die aufrichtige Meinung und die Güte desjenigen hinblicken, der unseres Dienstes bedarf, und wir sollen ihm dienen nicht aus Selbstgefälligkeit, sondern aus Liebe.

Dreißigstes Kapitel.

Vom Gichtbrüchigen, welcher vom Dache herabgelassen wurde, und wie Jesus ihn heilte.

Als Jesus in eben genannter Stadt Kapharnaum in einem Hause lehrte, und Phariseer und Schriftgelehrte aus Jerusalem und aus allen Flecken von Judäa dort versammelt waren: da kamen Männer mit einem Gichtbrüchigen, den sie auf einem Bette trugen, damit er ihn heile. ³⁾ Als sie wegen der Volksmenge nicht hineindringen konnten, stiegen sie auf das Dach, ließen den Kranken durch eine Oeffnung desselben herab und stellten ihn vor Jesus hin. Und der

¹⁾ Luk. VII. ²⁾ Joh. IV. ³⁾ Luk. V.; Mark. II.

Herr, der ihren Glauben sah, sprach zu ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben“. ¹⁾ Da sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihn mit Bosheit beobachteten, zu sich, er lästere Gott, weil nur Gott allein die Sünden vergeben könne, und er, den sie für einen gewöhnlichen Menschen hielten, sich diese Macht beilege. Der sanfte und demütige Jesus nun, welcher die Herzen und Nieren der Menschen erforscht, sprach zu ihnen: „Was denkt ihr Arges in eueren Herzen?“ Und er fuhr fort: „Damit ihr wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht hat, die Sünden zu vergeben etc.“, so wie das Evangelium berichtet.

Hier kannst du vier Beobachtungen machen. Bemerke erstens das Durchdringende des Verstandes Christi, welcher die Gedanken der Pharisäer sieht. Erwäge zweitens, daß die Krankheiten eine Folge der Sünde sind, und daß die Nachlassung der Sünden zuweilen auch die Befreiung von den Krankheiten verschafft. Den Beweis dafür haben wir an dem beim Schwemnteiche geheilten Kranken, welchem der Herr anbefahl, er solle nun nicht mehr sündigen, damit ihm nichts Schlimmeres widerfahre. Bewundere drittens, wie groß das Verdienst des Glaubens ist, da der Glaube des einen dem andern zu gute kommt, wie du es am Knechte des Hauptmannes gesehen hast und wie du es später an der Kananäerin sehen wirst, welche durch ihren Glauben die Genesung ihrer Tochter erlangte. ²⁾ Es geschieht dies tagtäglich an den getauften Kindern, die vor den Jahren der Unterscheidung sterben und auf den Glauben eines anderen hin das Unterpfand des Heiles empfangen, das ihnen die Verdienste Christi verschaffen. Das sei hier gegen einige verworfene Kezer angeführt. Was endlich viertens die Gegenwart Jesu inmitten der Pharisäer, seine so liebevoll erteilte Antwort und das sie begleitende Wunder betrifft, so verweise ich dich auf die allgemeinen Bemerkungen, die ich oben gemacht habe.

¹⁾ Matth. IX. ²⁾ Ibid.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von der Heilung der Schwiegermutter des Simon.

Als der Herr sich noch in der Stadt Kapharnaum befand, geschah es, daß er sich in das Haus des Simon Petrus begab, dessen Schwiegermutter an einem hitzigen Fieber daniederlag. ¹⁾ Der demütige Jesus berührte vertraulich ihre Hand und heilte sie so vollständig, daß sie sich unverzüglich erhob und ihn und seine Jünger bei Tische bediente.

Aber womit wartete sie ihnen auf? Darüber steht nichts geschrieben. Du kannst dir dreist vorstellen, man habe im Hause eines Armen dem Liebhaber der Armut einige grobe Speisen, die keine besondere Zubereitung erfordern, vorgesetzt. Betrachte dann Jesus, wie er dabei mithilft. Befand er sich ja im Hause seines Jüngers. Stelle ihn dir also vor, wie er in Verrichtung der niedrigsten Dienste den Tisch an die gehörige Stelle setzt, das Tischtuch reinigt u. s. w. Denn das alles that er, der Lehrer der Demut, der gekommen war, um zu dienen, und nicht, um bedient zu werden. Er setzte sich dann traulich in ihre Mitte an den Tisch und nahm fröhlich Speise zu sich, weil bei diesem Mahle die Armut erglänzte, die er so sehr liebte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vom Schlafe des Herrn in dem Schifflein.

Nachdem der Herr mit seinen Jüngern in ein Schifflein getreten war, legte er sein Haupt auf ein Kissen und schlief ein; denn einen großen Teil der Nächte brachte er mit Wachen und Beten zu, und den Tag über mattete er sich viel mit Predigen ab. Während er nun schlief, erhob sich ein Sturm und die Jünger fürchteten, umzukommen, allein sie wagten es nicht, ihn zu wecken. ²⁾ Endlich trieb sie die

¹⁾ Matth. VIII; Mark. I; Luf. XIV. ²⁾ Matth. VIII; Mark. IV.

Angst dazu und sie sprachen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ Und Jesus erhob sich, verwies ihnen ihren geringen Glauben und gebot den Winden und dem Meere; und der Sturm legte sich.

Schau ihn an in allen diesen Handlungen nach der allgemeinen Regel, die ich dir gegeben habe. Erwägen kannst du auch hier, daß, wenn auch der Herr uns zu schlafen scheint, namentlich wenn wir von Trübsalen überfallen werden, er doch voller Sorge für uns ist. Standhaft sollen wir deshalb in unserm Glauben sein, ohne je im geringsten zu wanken.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von dem durch den Herrn auferweckten Sohne der Witwe.

Als Jesus eines Tages auf die Stadt Naim zugin, beglückete ihn eine Schar Menschen, die den Sohn einer Witwe zu Grabe trugen. Da wurde der Herr von Mitleid ergriffen; er rührte den Sarg an, und die Träger standen still. Und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“¹⁾ Und alsogleich stand der Tote auf, und er gab ihn seiner Mutter. Alle aber staunten und priesen den Herrn. — Richte dich hier nach den früher gegebenen Anweisungen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Auferweckung des Mädchens und der Heilung der Martha.

Auf die Bitte eines Vorstehers der Stadt ging der Herr mit demselben, um seine Tochter von den Toten zu erwecken. Und es begleitete ihn eine große Menge, unter welcher auch ein schwer krankes Weib sich befand, welches, wie man sagt, Martha, die Schwester der Maria Magdalena, war. Sie sprach bei sich selbst:²⁾ „Wenn ich nur den Saum

1) Luf. VII. 2) Matth. IX.

seines Kleides berühre, so werde ich gesund". Und furchtsam näherte sie sich ihm, rührte ihn an und ward geheilt. Der Herr Jesus aber sprach: „Wer hat mich angerührt?“ Petrus antwortete: „Herr, das Volk drängt und drückt dich, und du fragst: Wer hat mich angerührt?“ Erwäge hier die Geduld des Herrn; denn sehr oft wurde er vom Volke gedrückt, weil alle sich ihm nähern wollten. Jesus nun mußte wohl, was er sagte, und er fuhr fort: „Ich fühlte, daß eine Kraft von mir ausging“. Martha aber breitete das Wunder aus. Der Herr hatte sie mit großer Freude geheilt, und seitdem unterhielt er mit ihr einen freundschaftlichen Verkehr. Er sprach dann zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen“.

Bei diesem Wunderberichte findest du eine neue Belebung des Glaubens. Du siehst da, wie der Herr will, daß seine Wunder zu unser aller Nutzen als solche erkannt werden. Du bemerkst auch, wie er sich aus Demut verbirgt, indem er dem Glauben ausschließlich zuschreibt, was er durch seine göttliche Macht gewirkt hatte. Du findest auch hier eine merkwürdige Lehre zur Bewahrung der Demut, wie das der hl. Bernhard¹⁾ hervorhebt. Er sagt: „Wer immer dem Herrn vollkommen dient, kann der geringen Meinung wegen, die er von sich selbst hat, der Saum des Gewandes des Herrn genannt werden. Derjenige also, der vom Herrn die Gabe erlangt hat, Kranke zu heilen oder andere Wunder zu wirken, möge sich deswegen nicht erheben und sie nicht sich zuschreiben; denn nicht er, sondern der Herr wirkt also. Wiewohl nämlich Martha den Saum seines Kleides berührte und das Vertrauen hatte, durch dessen Berührung gesund zu werden: so ging doch die Heilkraft nicht vom Kleide, sondern vom Herrn selbst aus, wie er auch selbst sagte: Ich fühlte, daß eine Kraft von mir ausging. Merke dir dies also recht wohl und schreibe dir nie etwas Gutes zu; denn das alles kommt vom Herrn Jesus.“

Hierauf begab sich der Herr Jesus in das Haus jenes Vorstehers und erweckte dessen gestorbene Tochter zum Leben.²⁾

1) De IV modis orandi. 2) Luf. VIII.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von der Bekehrung der Maria Magdalena und von
anderen Dingen.

Als der Herr Jesus, das Vorbild der Höflichkeit, eines Tages von Simon dem Ausfäßigen eingeladen wurde, ging er hin, um mit ihm das Mittagsmahl einzunehmen. Der Herr pflegte solche Einladungen anzunehmen sowohl aus Höflichkeit, als auch aus Güte und Seeleneifer, weil er nämlich die Seelen retten wollte, derentwegen er vom Himmel herabgestiegen war. Denn indem er mit den Menschen speiste und sich mit ihnen unterhielt, lockte er sie zu seiner Liebe an. Endlich bewog ihn dazu auch seine Liebe zur Armut. Denn er selbst war sehr arm, und er nahm nichts von den Dingen dieser Welt, weder für sich, noch für die Seinigen. Wurde er also, dieser wunderbare Spiegel der Demut, eingeladen, so gab er der Einladung demütig und dankbar Folge.

Magdalena nun vernahm, daß Jesus zu Simon speisen ging. Bereits oft hatte sie ihn predigen hören und sie liebte ihn schon sehr, wiewohl ihre Bekehrung noch geheim geblieben war. Tief von Schmerz über ihre Sünden und von Liebe zu Jesus ergriffen, ging sie, ganz von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie ohne ihn nicht gerettet werden könne, und weil sie nicht länger zögern wollte, das öffentlich gegebene Vergerniß wieder gut zu machen, zum Orte hin, wo das Festmahl gehalten wurde. Dort schritt sie mit gesenktem Antlitze und mit niedergeschlagenen Augen an den Gästen vorüber und ruhte nicht eher, bis sie zu ihrem Herrn, zu ihrem vielgeliebten Meister gelangte.

Da nun warf sie sich, von innigstem Schmerze und von der äußersten Scham über ihre Sünden erfüllt, zu seinen Füßen nieder, neigte mit einem gewissen zuversichtlichen Vertrauen ihr Antlitz zu den Füßen Jesu nieder, denn sie liebte ihn über alles, und begann reichliche Thränen zu vergießen und zu schluchzen, indem sie zu sich selbst sprach: „O Herr, ich glaube fest und ich glaube und bekenne es, daß du mein Herr und mein Gott bist. Ich habe deine Majestät viel

und schwer beleidigt, meine Sünden sind zahlreicher als die Sandkörner des Meeres; aber ich unglückliche Sünderin, nehme meine Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit. Ich bin untröstlich und ganz von Reueschmerz ergriffen; ich bitte dich, verzeihe mir, ich bin bereit, mich zu bessern, und ich mache den festen Vorsatz, mich nie deinem Gehorsame zu entziehen. Ich beschwöre dich, verstoße mich nicht; denn ich weiß, daß ich mich an keinen anderen wenden kann und will, als an dich, denn ich liebe dich allein über alles. Verstoße mich also nicht von dir, strafe mich für meine Missethaten, so viel du willst, nur verweigere mir nicht deine Barmherzigkeit, die ich ansehe.“ Indes flossen reichlich ihre Thränen, so daß die bloßen Füße Jesu davon benetzt wurden; denn der Herr ging, wie du aus diesem Vorgange ersiehst, stets unbeschuhet.

Zuletzt hörte sie zu weinen auf, indem sie sich ohne Zweifel für unwürdig hielt, selbst mit ihren Thränen die Füße Jesu zu berühren; und so trocknete sie dieselben mit ihren Haaren ab. Ja, mit ihren Haaren, denn sie hatte nichts Kostbareres und Schöneres; auch wollte sie diese Zierde ihrer Eitelkeit zu etwas Gutem verwenden. Sie wandte ihr Antlitz nicht von den Füßen Jesu ab und küßte sie mit Liebe. Und da dieselben von der Reise mit Staub bedeckt waren, so salbte sie dieselben mit kostbarer Salbe.

Betrachte sie andächtig und denke innig über die Frömmigkeit dieses Weibes nach, das vom Herrn so sehr geliebt wurde. Beherzige auch, daß dieser Tag ein Tag festlicher Freude ist. Siehe, mit welcher Güte der Herr auf Magdalena herabblickt, und wie geduldig er hinnimmt, was sie thut. Er hört zu essen auf, und zwar so lange, bis sie fertig ist. Auch die Gäste hören zu essen auf und verwundern sich gar sehr. Simon nimmt es sehr übel auf, daß Jesus sich von solch einem Weibe berühren läßt, wie wenn der Herr kein Prophet gewesen wäre und nicht gewußt hätte, wer sie wäre. Jesus aber, der die Gedanken seines Herzens durchschaute und sich ihm als wahren Propheten erweisen wollte, beschämte ihn durch das Gleichniß von den beiden Schuldnern. Er schloß mit den nachstehenden Worten, die beweisen, daß die Liebe alles zur Vollendung bringt: „Viele Sünden werden.

ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat".¹⁾ Sodann wandte er sich an Magdalena und sprach: „Gehe hin in Frieden“. O süßes und wonnevolles Wort! Mit welcher Freude vernahm es nicht Magdalena! Mit welcher innerm Glücke zog sie sich zurück! In der Folge lebte sie, vollkommen bekehrt, in vollendeter Keuschheit und Heiligkeit, und nie verließ sie weder Jesus, noch seine Mutter.

Betrachte das alles recht sorgfältig und versuche, diese so vollkommene Liebe nachzuahmen, welche durch die Worte und die Handlungen des Heilandes so sehr empfohlen wird. Denn du siehst es hier klar, daß die Liebe den Frieden zwischen Gott und dem Sünder wiederherstellt. Das veranlaßt den hl. Paulus zu dem Ausspruche: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden“. ²⁾

Weil nun die Liebe alle Tugenden hervorbringt, und keine Tugend Gott ohne sie gefallen kann; so will ich, damit du dir alle Mühe giebst, diese erhabene Tugend dir anzueignen, die dich Jesus, dem Bräutigam deiner Seele, angenehm macht, dir einige Auktoritäten anführen, unter andern die des hl. Bernhard. ³⁾ „Die Liebe“, sagt er, „ist die herrlichste Gabe, sie ist eine unvergleichliche Gnade, welche der himmlische Bräutigam seiner neuen Braut so oft empfohlen hat, wie wir dies aus den Worten des Evangeliums ersehen: „Darum sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe“. ⁴⁾ — „Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander.“ ⁵⁾ — „Seid eins, wie ich und mein Vater eins sind.“ ⁶⁾ — Ferner sagt er: ⁷⁾ „Der Wert einer Seele wird nach dem Maße der Liebe geschätzt, das sie hat. So ist die Seele groß, welche viele Liebe, und die ist klein, welche wenig Liebe hat; die aber keine Liebe besitzt, ist nichts nach dem Worte des Apostels: „Habe ich die Liebe nicht, dann bin ich nichts“. Beginnt die Seele nur etwas Liebe zu haben, bemüht sie sich, nur die zu lieben, welche sie lieben, und die Brüder zu grüßen, welche sie grüßen; so sage ich nicht mehr, daß sie nichts ist, da sie in Bezug auf das, was sie giebt und empfängt, die gesellige

1) Luk. VII. 2) 1 Petr. I, 4. 3) Bern. Serm. 29 sup. Cant.

4) Joh. XIII. 5) Ibid. 6) Joh. XV. 7) Bern. 27 sup. Cant.

Liebe bewahrt. Aber kann man dann nicht mit dem Herrn sagen: „Thut ihr nichts mehr?“ Ich werde sie weder für groß, noch erhaben, sondern für eng und armselig halten, weil ich weiß, daß die Liebe in ihr eine geringe ist. Wenn sie aber wächst und zunimmt, sodaß sie in Ueberschreitung der engen Schranken dieser Nächstenliebe in aller Freiheit des Geistes die weiten Grenzen der freiwilligen Gütigkeit durchdringt und einen jeden mit ihrem guten Willen umfaßt: kann man dann noch an diese Seele das Wort richten: „Was thust du mehr?“ Nein, denn sie ist weit und edel geworden, sie hat den Schoß ihrer Liebe ausgedehnt; sie faßt die ganze Welt und selbst diejenigen in sich, welche durch keine fleischlichen Bande mit ihr geeinigt sind; durch keine Hoffnung auf Gewinn wird sie angelockt, durch keine Pflicht der Erkenntlichkeit wird sie zurückgehalten; ihr Wahlpruch ist nur das Wort des Apostels: ¹⁾ „Bleibet niemand etwas schuldig, außer daß ihr einander liebet“. Gehst du nun aber weiter, thust du überall dem Reiche der Liebe Gewalt an, sodaß du als ein frommer Eroberer dessen äußerste Grenzen in Besitz nimmst; versagst du deine innigste Liebe selbst deinen Feinden nicht, thust du Gutes denen, die dich hassen, betest du für die, welche dich verfolgen und verleumden, bemühest du dich, selbst mit denen den Frieden zu halten, welche ihn verabscheuen, alsdann wird die Weite des Himmels die Weite deiner Seele sein, ihre Höhe wird nach der seinigen bemessen, und ihre Schönheit wird der seinigen nicht nachstehen. Erfüllt wird alsdann an der Seele das Wort des Psalmisten: „Du spannst den Himmel aus wie ein Fell“, diesen Himmel von so wunderbarer Weite, erstaunlicher Höhe und unaussprechlicher Güte, in welchem der Allerhöchste, der Unermeßliche, der König der Glorie nicht nur würdevoll wohnt, sondern auch Raum findet, zu lustwandeln.“ Also der hl. Bernhard.

Du nun gieb dir aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften Mühe, diese Tugend zu besitzen, die dich mit Freude das Härteste und Peinlichste für Gott und den Nächsten ertragen läßt.

1) Röm. XIII.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie Johannes seine Jünger zu Jesus sendet.

Johannes der Täufer, der glorreiche Streiter und Vorläufer des Herrn Jesus, war wegen der Verteidigung des Glaubens und wegen des Verweises, den er dem Könige Herodes, der mit der Frau seines Bruders lebte, erteilt hatte, von diesem ins Gefängnis geworfen worden. Er beschloß nun, seine Jünger, die er dazu veranlassen wollte, Jesus zu folgen, zu demselben zu schicken, damit sie, wenn sie seine Worte hörten und seine Werke sähen, Zuneigung zu ihm faßten und sich ihm anschließen.¹⁾ Sie gingen also hin und sprachen im Namen des Johannes zu ihm: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Der Herr hatte in dem Augenblicke eine große Menge Volkes um sich. Betrachte ihn, wie er mit ruhigem, mildem Antlitze die Abgesandten des Johannes empfängt, und wie er ihnen so weise zuerst mit seinen Werken antwortet. Denn in ihrer Gegenwart heilt er Taube, Stumme und Blinde, wirkt mehrere andere Wunder und predigt dem Volke. Dann sagt er ihnen: „Gehet und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt“. Sie gingen also zurück und statteten dem Johannes Bericht ab, der sie mit großer Freude hörte. Diese Jünger aber schlossen sich nach dem Tode des Johannes Jesus fest an.

Nach ihrem Weggange aber hielt der Herr vor dem Volke über Johannes eine herrliche Lobrede. Er erklärte ihn für den größten Propheten, überhaupt für den Größten unter allen vom Weibe Geborenen. Er erteilte ihm auch noch andere Lobsprüche, wie du sie im Evangelium lesen kannst. Was dich betrifft, so betrachte den Herrn Jesus, mag er nun predigen oder Wunder wirken, jedoch immer in der dir wiederholt empfohlenen Geistesverfassung.

¹⁾ Matth. IX.

Dreißigstes Kapitel.

Vom Tode Johannes des Täufers.

Hier kannst du die Betrachtung über den Tod des heil. Johannes des Täufers anstellen. Der tückische Herodes und die schändliche Ehebrecherin hatten den ruchlosen Plan gefaßt, ihn zu töten, um von seinen Verweisen nicht weiter behelligt zu werden. Und so kam es, daß bei einem Festmahle das Haupt des Johannes der elenden Tochter der Herodias, weil sie vor dem Könige getanzt hatte, bewilligt wurde. Darauf wurde Johannes in seinem Kerker enthauptet.

Denke hier darüber nach, welcher bewunderungswürdiger Mann er war, und wie er der elendesten und unerträglichsten Bosheit zum Opfer fiel. Wie hast du, o Gott, so etwas zulassen können! Was soll man dazu sagen, daß Johannes so stirbt, er, der von einer solchen Heiligkeit und Vollkommenheit war, daß man ihn für Christus hielt? Will man die ganze Abscheulichkeit dieser Missethat ermessen, so vergewärtige man sich einerseits das Verfahren seiner Verfolger und andererseits die Größe und Vortrefflichkeit des Johannes: und man wird von Staunen ergriffen.

Bereits im vorigen Kapitel hast du vernommen, wie Johannes vom Herrn gelobt wurde, vernimm nun das Lob, das ihm der hl. Bernhard ¹⁾ erteilt. „Die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, von welcher geschrieben steht: „Ich habe für dich, o Petrus, gebetet, damit dein Glaube nicht wanke“, wurde zuerst auf den Namen unseres Heilandes, dann aber zu Ehren Johannes des Täufers eingeweiht und nach ihm benannt.²⁾ Denn es geziemte sich in der That, daß die Braut ihren vorzüglichsten Freund dorthin mit sich führte, wo sie ihren Thron aufschlagen sollte. Petrus wird gekreuzigt, Paulus stirbt durch das Schwert, der Vorrang aber bleibt beim Vorläufer. Rom ist purpurrot gefärbt vom Blute einer Menge Martyrer, aber der heilige Patriarch ragt über alle hervor. Ueberall ist Johannes der Größte, überall steht er an der Spitze, er ist

1) Serm. de Privileg. s. Joan. Baptist. 2) Die Basilika vom Lateran ist gemeint.

wunderbar über alle andern. Wer in Wahrheit ist so glorreich angekündigt worden? Wer ist, wie es der Evangelist von ihm aussagt, schon im Schoße seiner Mutter vom Heiligen Geiste erfüllt worden? Wer hüpfte, wie er, im mütterlichen Schoße auf? Wessen Geburtstag begeht die Kirche so festlich? Wer hat sich so nach der Wüste gesehnt? Wer hat einen so erhabenen Wandel geführt? Wer hat zuerst das Reich Gottes verkündigt? Wer hat den Herrn der Herrlichkeit getauft? Wem hat zuerst die allerheiligste Dreifaltigkeit sich so klar geoffenbart? Wem hat der Herr Jesus ein ähnliches Zeugnis ausgestellt? Wen hat die Kirche so sehr geehrt? Es ist Johannes, der Patriarch, das Haupt und der letzte der Patriarchen; es ist Johannes, der Prophet, ja, der mehr als ein Prophet ist, da er mit dem Finger auf den hinweist, dessen Ankunft er verkündigt; es ist der Engel, aber der Engel der Auserwählung nach dem Zeugnisse des Heilandes: „Siehe, ich sende meinen Engel vor mir her“; es ist Johannes, der Apostel, aber der Erste und der Fürst unter den Aposteln, „da er war, der erste Mensch, von Gott gesandt“;¹⁾ es ist Johannes, der Evangelist und erste Verkündiger des Evangeliums, der Prediger der frohen Botschaft vom Reiche Gottes, es ist Johannes, der Jungfräuliche, das Muster der Keuschheit; es ist Johannes, der Martyrer und die Leuchte der Martyrer. Zwischen der Geburt und dem Tode Christi ist er das heroische Vorbild des Martyriums. Er ist die Stimme eines Rufenden in der Wüste, der Vorläufer des Richters, der Herold des Wortes. Er ist Elias; bis zu ihm reichen das Gesetz und die Propheten. Er ist eine leuchtende und brennende Fackel. Ich übergehe es mit Stillschweigen, daß er so den neun Chören der Engel beigesellt ist, daß er auf die höchste Stufe der Seraphim erhoben wurde.“ Das sind die Worte des hl. Bernhard.

Bernimm auch das Lob, welches der hl. Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, dem heiligen Johannes dem Täufer spendet. In einer seiner Reden²⁾ nennt er Johannes „die Schule der Tugenden, den Lehrer des Lebens, die

¹⁾ Joh. I. ²⁾ Petr. Chrysolog. Serm. de Decollat. S. Joan. Bapt.

Richtschnur der Heiligkeit, die Regel der Gerechtigkeit 2c.“ Wenn du nun die Herrlichkeit und Würde des Johannes mit der bodenlosen Schlechtigkeit jener, die ihn töteten, vergleichst: so findest du Ursache genug, dich zu verwundern und, wenn ich es sagen darf, gegen Gott zu murren. Wie! zu einem solchen Manne schickt man einen Henker, um ihm das Haupt abzuschlagen, gleich als wäre er ein ruchloser Verbrecher, ein Räuber und Mörder?

Betrachte also mit Ehrfurcht und Schmerz, wie er vor dem elenden Henker seinen Nacken beugt, wie er demütig niederknieet, sein heiliges Haupt auf einen Block oder Stein hinlegt, und wie er endlich geduldig die Streiche aushält, bis das Haupt vom Rumpfe getrennt ist. Siehe, so benimmt sich der vertraute Freund, der Blutsverwandte des Herrn Jesus, der in die erhabenen Geheimnisse Gottes Eingeweihte. Wie müssen wir uns da schämen, die wir kaum Geduld in unsern Widerwärtigkeiten haben! Johannes, der Unschuldige, erträgt geduldig den Tod! Und wir, die wir größtentheils mit Sünden beladen sind und den Zorn Gottes verdienen, können nicht die kleinste Beleidigung, die geringste Unbilde, ja, oft nicht einmal ein Wort ertragen.

Der Herr Jesus befand sich zwar damals in Judäa, jedoch nicht in der Gegend, wo Johannes enthauptet wurde. Als man ihm nun seinen Tod ankündigte, da beweinte der Herr seinen Verwandten dem Fleische nach, der sich so heldermütig bewiesen. Seine Jünger weinten mit ihm, und die allerseeligste Jungfrau desgleichen, sie, die bei seiner Geburt zugegen war und ihn so zärtlich liebte. Und als Jesus seine Mutter tröstete, sagte sie zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du ihn nicht beschützt?“ Und er antwortete: „Ein solcher Schutz, o meine vielgeliebte Mutter, wäre ihm nicht nützlich gewesen: er ist für meinen Vater und für die Sache der Gerechtigkeit gestorben, und er wird sich bald in der Glorie befinden. Mein Vater pflegt nicht auf solche Weise hienieden die Seinigen zu verteidigen, weil ihres Verweilens nicht lange ist, weil ihr Vaterland nicht hier auf Erden, sondern im Himmel ist. Johannes ist befreit von den Banden des Leibes; es ist kein Unglück, in dieser Welt zu sterben. Der Feind hat gegen ihn gewüthet, soviel in seiner Macht lag, er aber wird mit meinem Vater herrschen in Ewigkeit.“

Tröste dich also, meine vielgeliebte Mutter, weil Johannes immer glücklich sein wird.“ Einige Tage nachher verließ der Herr diese Gegend und kehrte nach Galiläa zurück. Du nun vergegenwärtige dir dies alles, betrachte es andächtig und folge dem Herrn, wohin immer er sich begiebt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von dem Gespräche mit der Samaritanerin.

Als der Herr Jesus von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, — ein Weg, der, wie bereits angeführt, siebenzehn Meilen und darüber beträgt — kam er durch Samaria und war von der Reise ermüdet.¹⁾ Betrachte ihn hier um Gottes willen, wie so ganz und gar ermattet er ist; unaufhörlich wandert er daher, und sein ganzes Leben ist aus Beschwerden und Mühseligkeiten zusammengesetzt. Er setzt sich an einem Brunnen nieder, um auszuruhen. Seine Jünger waren ihm voraus in die Stadt geeilt, um Speise zu holen. Da nun kam ein Weib, Namens Lucia, um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen. Der Herr aber begann mit ihr zu reden, ihr seine erhabene Lehre mitzuteilen und sich ihr zu offenbaren.

Es ist meine Absicht nicht, zu berichten, was Jesus sagte, wie die Jünger zurückkamen, wie auf die Worte der Samaritanerin sich die ganze Stadt zum Herrn begab, wie er mit den Samaritanern umging, einige Zeit bei ihnen verweilte und dann wieder fortzog; das alles findet sich ausführlich in dem Berichte des Evangeliums, und du kannst da den Heiland in allen seinen Handlungen betrachten. Ich will bloß einige schöne und kostbare Folgerungen aus dieser Geschichte ziehen. Fürs erste nun habe acht auf die Demut des Herrn, wie er nämlich demütig allein bleibt, während seine Jünger zur Stadt gehen, denn sie gingen in aller Vertraulichkeit mit ihm um; wie er sodann demütig diesem armen Weibe so erhabene Unterweisungen giebt, und wie er sich mit ihr unterhält, als wäre sie seinesgleichen gewesen. Er verachtete sie nicht, er gab ihr im Gegenteile so bewunderungs-

¹⁾ Joh. IV.

würdige Antworten, als hätte er sie einer Menge von Weisen und Gelehrten erteilt. So handeln die Stolzen nicht. Würden sie ihre prunkenden Worte vor wenigen oder gar nur vor einem einzigen ertönen lassen, so würden sie dieselben für verloren halten, ja, sie halten nicht einmal ein ausgesuchtes Auditorium für würdig, sie zu vernehmen.

Betrachte zweitens die Armut und Abtötung des Herrn, wie sie mit seiner Demut Hand in Hand gehen. Da begaben sich die Jünger in die Stadt, um Speise zu holen; und sie wollten ohne Zweifel, daß er esse; wo aber aß er? Sicherlich da, wo er sich befand, dort an dem Brunnen, oder an irgend einem Bächlein oder an einer Quelle. So erquickte er sich, erschöpft von Müdigkeit und Hunger. Und glaube nicht, er habe nur dieses eine Mal und durch Zufall so gehandelt, nein, das war seine Gewohnheit, und du kannst daraus augenscheinlich abnehmen, daß dieser demütige Lehrer, dieser Liebhaber der Armut, als er in der Welt umherwandelte, oft sein Mahl außerhalb der Städte, weit entfernt von den Wohnungen der Menschen, an einem Bache oder einer Quelle einnahm, wie ermüdet und niedergedrückt er auch immer war. Auch hatte er weder ausgesuchte Speisen, noch luxuriöse Gefäße, noch auch kostbare Weine; er trank pures Wasser von der Quelle oder vom Bache. Der, welcher den Reben das Gedeihen giebt, welcher die Gewässer und alles, was darin lebt, erschaffen, saß wie ein Armer auf der Erde und aß demütig sein Brot.

Bemerge drittens, wie er von seinem Eifer für das Geistige ganz eingenommen war. Denn als seine Jünger zurückkamen und ihn zum Essen einluden, sagte er ihnen: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt. Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.“ Und er wollte nichts nehmen, sondern er erwartete die Einwohner der Stadt, die zu ihm kamen, und er predigte ihnen noch vorher, da er zunächst die Werke des Geistes und dann erst die des Körpers vollziehen wollte, mochten diese auch noch so dringend sein. Betrachte ihn in allen diesen Umständen und befließige dich, seine Tugenden nachzuahmen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie man den Herrn von der Spitze eines Berges hinabstürzen wollte.

Als der Herr Jesus nach Nazareth zurückgekehrt war, verlangten die dortigen Einwohner Wunder von ihm, und als er sie derselben für unwürdig hielt, stießen sie ihn voller Wut zur Stadt hinaus. Der sanfte, friedliebende Jesus floh vor ihnen, und sie verfolgten ihn. Was meinst du dazu?

Ihre Wut stieg so sehr, daß sie ihn ergriffen und ihn auf die Spitze eines Berges führten, um ihn dort herabzustürzen. Aber der Herr entzog sich ihnen durch einen Akt seiner göttlichen Macht und ging mitten durch sie hindurch; denn er wollte noch nicht sterben. Die Glossen sagt hier: „Man versichert, daß, als der Herr Jesus, ihren Händen entwichen, vom Berge herabstieg und in einer Höhle sich verbarg, der Felsen vor ihm wich, als wenn er von Wachs gewesen wäre, und ihm so viel Raum ließ, als er bedurfte; die Falten seiner Kleidung blieben so in den Stein eingedrückt, als wären sie mit dem Meißel hineingearbeitet.“ Du nun betrachte die Flucht Jesu; siehe ihn verborgen unter dem Felsen, habe Mitleid mit seiner Betrübnis und bestrebe dich, ihm in seiner Geduld nachzuahmen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von dem Menschen, welcher eine verdorrte Hand hatte, und wie ihn der Herr heilte.

An einem Sabbathe lehrte der Herr Jesus in der Synagoge, und es befand sich daselbst ein Mensch, dessen Hand verdorrt war. Jesus befahl ihm, sich in die Mitte der Versammlung zu stellen, und fragte dann die Schriftgelehrten, ob es erlaubt sei, am Sabbathe Gutes zu thun. Sie schwiegen. Da sprach Jesus zu dem Unglücklichen: „Strecke

deine Hand aus".¹⁾ Und er war geheilt. So wirkte der Herr mehrmals Wunder am Sabbath zur Beschämung der Juden, welche auf eine fleischliche Weise das Gesetz verstanden, das Gott in geistiger Weise beobachtet wissen wollte. Es war in der That nicht geboten, am Sabbath sich des Guten, der Liebeswerke zu enthalten, sondern nur der Sünde und der knechtlichen Arbeiten. Die Juden nun nahmen deshalb Aergerniß am Heiland und verschworen sich wider ihn, indem sie sagten: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält“. Aber deshalb schlug der Herr keine andere Verfahrensweise ein; im Gegentheil gab er sich nur um so viel mehr Mühe, ihnen ihren Irrtum zu benehmen.

Betrachte ihn also in seiner Handlungsweise, und unterlaß nach seinem Beispiel das Gute nicht, sollten selbst andere auf ungerechte Weise Anstoß daran nehmen. Du sollst in der That kein Werk unterlassen, das nötig ist für das Seelenheil oder dir selbst nützlich für den geistlichen Fortschritt, aus Furcht, einen andern zu ärgern. Aber die Vollkommenheit der Liebe verlangt es, daß du eher auf einen zeitlichen Vorteil verzichtest, als daß du deinem Bruder Aergerniß giebst. Deshalb schreibt der Apostel an die Römer: „Es ist gut, nicht Fleisch zu essen, und nicht Wein zu trinken, und nichts, worin dein Bruder Anstoß nimmt oder geärgert oder schwach wird".¹⁾

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der Vermehrung der Brote, und wie der Herr denen,
die ihn lieben, zu Hilfe kommt.

Wir lesen, daß der gütige Herr Jesus zu zwei verschiedenen Malen²⁾ einige Brote vermehrte und damit Tausende von Menschen sättigte.

Fasse diese beiden Begebenheiten in eine Betrachtung zusammen und erwäge dabei die Handlungen und Worte des Herrn.

¹⁾ Röm. XIV. ²⁾ Matth. XV; Mark. VIII.

Jesus also sagte: „Mich erbarmt das Volk, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungespeist entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige aus ihnen sind weit hergekommen“. Sodann vermehrt er die Brote, sodaß alle gesättigt werden. Hier bietet sich deiner Betrachtung ein reicher Stoff dar, insbesondere rücksichtlich der Barmherzigkeit, Menschenfreundlichkeit, Güte, Klugheit und Umsicht des Herrn.

Siehe zunächst, wie mitleidig er ist, da seine Barmherzigkeit ihn bewegt, ihren Bedürfnissen abzuhelpfen, und ihn sagen läßt: „Mich erbarmet das Volk“. In der That, „die Erde ist voll seiner Barmherzigkeit“. ¹⁾

An zweiter Stelle nannte ich seine Menschenfreundlichkeit und Güte. „Siehe“, so sprach er, „drei Tage harren sie bei mir aus.“ Wie viele Barmherzigkeit und Willfährigkeit spricht aus dieser Aeußerung! Er redet von ihnen, wie wenn er eine Wohlthat empfangen hätte, während es sich doch in Wahrheit um ihr Wohl und nicht um das seinige handelte. Aber hat er nicht anderswo gesagt, „es sei seine Barmherzigkeit, unter den Menschenkindern zu sein“, ²⁾ wiewohl er dabei nichts gewinnt, er aber für uns die Quelle des Heiles selbst ist? O wie sehr liebt der Herr diejenigen, welche ihm folgen und nach seinen Vorschriften und Ermahnungen sich richten! Fürwahr, er verschließt ihnen nicht seine Hand, sondern er hilft ihnen, wenn sie seiner Hilfe bedürftig sind.

Drittens war Jesus klug und umsichtig, insofern er ihre Schwäche und Hilfsbedürftigkeit in Betracht zog, daß sie nämlich auf dem Wege verschmachten konnten und einige aus ihnen weit hergekommen waren. Höre auf seine Worte; sie sind voller Weisheit und süß wie Honig.

Täglich im geistlichen Leben begegnet uns dasselbe, wie jener Menge. Wir haben nichts zu essen, wenn der Herr uns nicht mittheilt; wir verschmachten auf dem Wege, wenn er uns ungespeist entläßt; ohne ihn können wir kein geistliches Werk gut betreiben. Nehmen wir also keine Veran-

¹⁾ Prov. IV.

lassung, uns stolz zu erheben, wenn wir von der Hand Gottes einigen Trost empfangen oder fühlen, daß wir im geistlichen Leben fortschreiten; denn das kommt nicht von uns, sondern vom Herrn. Deshalb sehen wir auch, wenn wir genau aufmerken, daß die Diener Gottes um so demütiger gewesen sind, je vollkommener sie waren, je mehr sie sich Gott näherten, je mehr sie mit seinen Gaben überhäuft wurden; denn sie schrieben nichts sich selbst zu, als ihre Sünden und Fehler. Je mehr ein Mensch sich Gott nähert, um so erleuchteter ist er, und um so klarer erkennt er Gottes Größe und Güte: alsdann ist in ihm kein Platz mehr für den Stolz und die Ehrsucht, die nur aus der Verblendung und Unwissenheit entspringen. In der That könnte derjenige, der Gott und sich selbst recht erforschte und erkannte, unmöglich stolz sein.

— Des weitern auch ist der Weg, auf welchem wir zu Gott gehen, lang, und ich habe hier besonders mich und diejenigen im Auge, welche, mir ähnlich, durch ihre Sünden sich so weit von ihm entfernt haben. Deshalb sagt der Herr, derjenige, welcher zu ihm zurückkehre, komme aus der Ferne.

Nach den Worten betrachte die Handlungen Christi. Schaue auf ihn hin, wie er die Brote nimmt und, nachdem er seinem Vater Dank gesagt, sie seinen Jüngern darreicht, damit sie dieselben unter das Volk austheilen; wie er dann sie so unter ihren Händen vermehrt, daß ein jeder nach Belieben davon isst, und wie eine Menge Stücklein übrig bleibt. Betrachte auch, wie er das Volk essen sieht und wie er an ihrer Fröhlichkeit sich erfreut. Siehe die ihn umgebende Volksmenge, wie sie über das Wunder erstaunt, wie hoch erfreut einer mit dem andern davon redet, wie sie unter Dankagung essen, und wie wenigstens einige von ihnen mit der leiblichen Nahrung auch eine geistige empfangen.

War nicht auch Unsere Liebe Frau zugegen, um freudig das Brot unter die Weiber zu verteilen und an ihrer Freude teilzunehmen? Die heilige Schrift sagt nichts davon. Betrachte über diesen Punkt so, wie der Herr es dir eingiebt.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von der Flucht des Herrn, als man ihn zum Könige machen wollte.

Nachdem der Herr, wie ich es im vorhergehenden Kapitel angeführt habe, das Volk gesättigt hatte, wollte es ihn zum Könige machen. Es dachte, Jesus habe die Macht, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und es würde unter einem solchen Könige keine Noth leiden. Aber der Herr, der ihre Gedanken erkannte, floh weit von ihnen auf einen Berg, sodaß man ihn nicht mehr sah und nicht mehr finden konnte. Jesus wollte also keine Ehrenbezeugungen entgegennehmen. Bemerge hier, wie er die Ehre wahrhaft ohne Verstellung flieht. Denn er schickt seine Jünger gegen das Meer hin, während er sich auf den Berg begiebt, sodaß man, wenn man ihn inmitten seiner Jünger suchen sollte, ihn selbst da nicht finden würde. Seine Jünger freilich wollten sich von ihm nicht trennen; aber er nötigte sie, ein Schifflein zu besteigen und über das Meer zu fahren. Ihr Verlangen, immer bei ihrem Meister zu sein, war gewiß lobwürdig; aber er selbst hatte es anders beschlossen.

Erwäge also, wie sie ihn ungern verlassen, wie der Herr sie zur Abreise nötigt, indem er ihnen bedeutet, es sei sein Wille, daß sie sich ohne ihn einschiffen; und wie sie dann demütig gehorchen, so hart und schmerzlich ihnen auch dieser Befehl erschien. So handelt er täglich geistigerweise mit uns. Wir möchten wünschen, daß er sich nie von uns entfernt, er aber entscheidet anders: er geht weg und kehrt in unsere Seele zurück nach seinem Willen, und immer zu unserm Besten.

Ich wünsche daher, du mögest vernehmen, was der heil. Bernhard¹⁾ hierüber sagt: „Hat man“, so läßt er sich vernehmen, „den Bräutigam mit Wachen und Thränen herbeizuführen gesucht, so entschlüpft er plötzlich im Augenblicke, wo man ihn zu besitzen glaubt; sodann zeigt er sich von neuem der weinenden Braut, die ihm folgt; er läßt sich erfassen, jedoch keineswegs zurückhalten, denn schnell entwindet

¹⁾ Serm. 22 sup. Cant.

er zum zweiten Male sich ihren Armen. Verdoppelt die fromme Seele ihre Gebete und Thränen, so wird er das Verlangen ihrer Lippen nicht täuschen und wiederkehren. Doch bald wird er abermals verschwinden, und man sieht ihn nicht wieder, bis man ihn mit brennendem Verlangen wieder zurückgerufen hat. So können wir während dieses irdischen Lebens der Gegenwart des Bräutigams uns oft erfreuen, aber nie wird diese Freude eine vollständige sein; denn wenn uns seine Heimsuchung erfreut, so betrübt uns die Aussicht auf die Abwesenheit des Bräutigams. Und die liebende Seele muß diesen Schmerz ertragen, bis sie, der Bürde des Fleisches entledigt, sich empor-schwingt und, auf den Flügeln ihrer Wünsche dahingetragen, frei ihren Flug durch die Regionen der Beschaulichkeit nimmt und leicht und schnell ihrem Vielgeliebten folgt, wohin immer er geht. Aber selbst auf dieser Stufe zeigt sich der Bräutigam nicht ununterbrochen jeder Seele; er kommt nur zu der Seele, die durch große Andacht, feurige Begierden und zärtliche Liebe sich als seine Braut erwiesen hat; er kommt nur zu derjenigen, welche würdig befunden worden, daß das fleischgewordene Wort zu ihrem Besuche sich schmückte mit Schönheit und den Zeichen eines Bräutigams."

Der hl. Bernhard sagt noch anderswo: „Vielleicht hat sich Jesus Christus deshalb entfernt, damit er um so sehnlicher zurückgerufen und um so inniger dann festgehalten werde. Er stellte sich oft in seinem sterblichen Leben, als wollte er weiter gehen, nicht als hätte er die Absicht gehabt, sich zurückzuziehen, sondern weil er die Worte vernehmen wollte: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden“. Und gleich darauf fährt der Heilige fort: „Diese fromme Verstellung oder vielmehr dieses heilsame Sichentfernen, welches das göttliche Wort damals leiblicherweise anwandte, übt es noch immer geistigerweise bezüglich der Seelen aus, die ihm ergeben sind. Zieht er vorbei, so will er angehalten, zieht er weg, so will er zurückgerufen werden. Er scheidet und kehrt zurück, wie es ihm gut scheint, er verfährt in der einen, wie in der anderen Weise nach seinen weisen, unerforschlichen Ratschlüssen. Es ist also gewiß, daß die Seele diesen Wechsel, demgemäß das göttliche Wort kommt und geht, an sich erfährt, wie er es selbst gesagt hat: „Ich gehe

hin und komme wieder zu euch".¹⁾ Ferner: „Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wiedersehen".²⁾ O süßer Jesu, wie ist diese kleine Weile so lang! Du sagst, die Zeit, in welcher wir dich nicht sehen, sei eine kleine Weile. Möge der Himmel es mir verzeihen, wenn ich sage: das ist eine lange, eine zu lange Zeit. Es ist freilich eine kurze Zeit, nach unsern Verdiensten bemessen, aber eine lange Zeit, gemäß unserer Sehnsucht. So sagt auch der Prophet:³⁾ „Wenn er zögert, so erwarte ihn, denn er wird kommen und nicht zögern". Wie wird er denn zögern, wenn er nicht zögert, es sei denn, daß wir diese Worte so verstehen, daß das, was für das Verdienst hinreicht, keineswegs der Sehnsucht genügt? O ja, die liebende Seele wird von ihrer Sehnsucht getragen, von ihren Wünschen dahingerissen, sie denkt nicht an ihre Verdienste, sie schließt die Augen vor der Majestät und öffnet sie nur der Wonne, sie setzt ihre Hoffnung auf ihr Heil und giebt sich ihrem Bräutigam mit unbeschränktem Vertrauen hin. Furchtlos und unerschrocken ruft sie das göttliche Wort, sie erbittet sich ihre vordem verkosteten Wonnen zurück und nennt ihn in ihrer gewohnten Vertraulichkeit nicht ihren Gott, sondern ihren Vielgeliebten, indem sie ausruft: „Kehre zurück, kehre zurück, o mein Vielgeliebter!" Der hl. Bernhard⁴⁾ sagt noch: „Der Wechsel in diesen Zuständen hört bei denjenigen nicht auf, welche im Geiste leben oder dahinstreben. Jesus sucht sie heim am frühen Morgen und prüft sie plötzlich."

Du siehst also, wie der Herr Jesus die Seele geistigerweise heimsucht und sich von ihr entfernt; du weißt auch, wie sie sich dabei zu verhalten hat. Sie soll ihn mit Sorgfalt und Innigkeit zurückrufen, inzwischen aber die Entfernung ihres Bräutigams geduldig ertragen und nach dem Beispiele der gehorsamen Jünger, die ohne ihn das Schiff besteigen, die Stürme aushalten und die Rettung von der Hilfe des Herrn erwarten. Doch kehren wir jetzt zum Herrn Jesus zurück.

1) Luf. XXIV. 2) Joh. XIV. 3) Habakuk II. 4) Cant. II.

Nachdem die Jünger sich eingeschifft hatten, besteigt er allein den Berg und entgeht so den Händen derer, die ihn suchen. Siehe, mit welcher Sorgfalt und Vorsicht er flieht, um der mit einer Krone verbundenen Ehre zu entgehen. Das ist ein Beispiel, das er uns gegeben, damit wir desgleichen thun; denn nicht feinetz, sondern unsererwegen flieht er. Er wußte es in der That, wie vermessen es ist, nach Ehren zu streben. Die Ehren sind unter allen Stricken, mit welchen die Seele sich fangen, und unter allen Bürden, mit welchen sie sich niederdrücken läßt, die schrecklichsten, die ich kenne, mögen es nun Ehren sein, die aus einer Machtstellung, einem Vorsteheramte oder aus der Wissenschaft entspringen. Es ist kaum möglich, daß derjenige, welcher sich in Ehren und Würden gefällt, sich nicht in großer Gefahr befindet, oder, was schlimmer ist, daß er sich nicht bereits in die Tiefe des Abgrundes gestürzt hat. Das will ich dir unter Beibringung verschiedener Gründe klar machen. Erster Grund: Der Geist gefällt sich über alles Maß in den Ehren und ist immer unruhig, entweder um sie zu erhalten, oder sie zu vermehren. Deshalb sagt auch der hl. Gregorius: ¹⁾ „Man entfernt sich so weit von der Liebe zum Ueberirdischen, als man sich in der Liebe zu niedrigen Dingen gefällt“. Zweiter Grund: Der Geist trachtet danach, folgsame oder willfährige Freunde zu haben, deren Hilfe und Schutz die Ehren erhalten und vermehren; und daher kommt es, daß man, um solchen Freunden zu gefallen und deren Mithilfe zu erlangen, eine Menge Dinge gegen Gott und sein Gewissen thut. Dritter Grund: Man ist eifersüchtig auf diejenigen, welche eine Machtstellung einnehmen, man greift sie an, um emporzukommen, und so läßt man sich vom Hass und vom Neide einnehmen. Vierter Grund: Man hält sich der Auszeichnungen für würdig und will dafür auch von andern gehalten werden, und so fällt man in Aufgeblasenheit und Stolz. „Derjenige“, sagt der Apostel, „welcher glaubt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, verführt sich selbst.“ Und der Herr sagt im Evangelium: „Habt ihr alles mögliche Gute gethan, so saget: Wir sind unnütze Knechte“. Aber welcher Ehrgeizige würde eine solche Sprache führen? Fünfter

¹⁾ Homil. in Evang.

Grund: Hängt man an Ehren, dann wandelt man nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische; denn die Seele ist alsdann nicht dem Himmlischen zugewandt, sondern sie ist zerstreut, umherschweifend. Sechster und letzter Grund: Derjenige, welcher sich von der Lockspeise der Ehren fangen läßt, wird dadurch so verdorben, daß er davon nicht mehr gesättigt werden kann, daß er tagtäglich nach neuen und größern Ehren strebt und daß, je mehr er empfängt, er um so viel mehr danach verlangt. Tagtäglich in der That hält er sich für ausgezeichnet in seinen Augen und in den Augen anderer, und so ist er vom Ehrgeize verblendet, welcher ein höchst verabscheuungswürdiges Laster, die Quelle und die Wurzel einer Menge von Uebeln ist.

Bernehmen wir über dieses abscheuliche Laster den heil. Bernhard: 1) „Der Ehrgeiz“, sagt er, „ist ein schleichendes Uebel, ein geheimes Gift, eine verborgene Pest; er ist der Urheber des Betruges, die Mutter der Heuchelei, der Vater des Neides, der Ursprung der Laster, der Zunder der Verbrechen, der Kost der Tugenden, der zerstörende Wurm der Heiligkeit, der Verblender der Herzen. Er ist es, der aus Heilmitteln Krankheiten macht und aus der Arznei die Krankheit erzeugt. Wie viele hat diese Pest in trauriger Weise besiegt und schimpflich daniedergeworfen, so daß andere, welche diesen verdeckten Mörder nicht kannten, bei diesem plötzlichen Sturze vor Schrecken zitterten! Doch was nährt diesen unheilvollen Wurm, wenn nicht die Zerstretheit des Geistes und das Vergessen der Wahrheit? Jawohl, was anderes, als die Wahrheit kann diesen Verräter entlarven und seine Werke der Finsternis an das Licht bringen? Ja, die Wahrheit, die da sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert?“ 2) Und: „Die Gewaltigen werden gewaltige Strafe erleiden.“ 3) Die Wahrheit führt durch oftmalige Mahnung zu Gemüthe, wie eitel der Trost der Ehrgeizigen, wie schrecklich das Gericht, wie kurz der Gebrauch der Macht, wie ungewiß das Ende ist. Die dritte Versuchung des Herrn — merk dir das wohl — war eine Versuchung zum Ehrgeize, als ihm nämlich Satan alle Königreiche der Welt versprach, wenn er vor

1) Serm. 6 sup. Ps. Qui habitat. 2) Matth. XVI. 3) Sap. VI.

ihm niederfallen und ihn anbeten wollte. Du siehst es, der Ehrgeiz ist der Weg, der zur Anbetung des Teufels führt. Um diesen Preis verschafft er seinen Anbetern Ruhm und die Ehren der Welt.

Der nämliche Heilige erklärt anderswo¹⁾: „Ja, wir alle begehren emporzusteigen; wir alle verlangen nach Erhöhung, denn wir sind edle Geschöpfe, und ich weiß nicht, welcher erhabener Geist uns beseelt, weshalb wir vermöge einer uns natürlichen Sehnsucht nach Erhabenem trachten. Aber wehe uns, wenn wir dem folgen wollen, der da spricht:²⁾ „Ich will mich auf den Berg des Bundes, zur Seite gegen Mitternacht setzen“. Ach, Unglücklicher, zur Seite gegen Mitternacht? Auf diesem Berge herrscht eine eisige Kälte. Wir folgen dir dahin nicht. Du besitzt nur die Macht der bösen Begierlichkeit, und schmeichelt dir, im Besitze wahrer Seelengröße zu sein. Und doch, wie viele folgen bis auf den heutigen Tag deinen unseligen Fußstapfen, und wie wenige entgehen der Tyrannei der Herrschsucht! Wem sollen wir Unglückliche nun folgen? wem sollen wir folgen? Ist das nicht der Berg, den der Engel bestieg, und von dem er als Teufel herabgestürzt wurde? Und siehe nun, wie er seit seinem Sturze, von Neid verzehrt, sich abquält, den Menschen zu verführen, indem er ihm einen andern ähnlichen Berg zeigt und zu ihm spricht: „Ihr werdet sein wie Götter, erkennend das Gute und Böse“.

Der Heilige fährt weiter fort: „Das Verlangen nach Macht hat den Engel der Glückseligkeit beraubt, und das Verlangen nach Wissenschaft hat den Menschen um die Glorie der Unsterblichkeit gebracht. Saget mir, wie viele Gegner und Rivalen wird nicht der finden, der es versucht, diesen Berg der Macht zu besteigen! Wie viele Hindernisse, wie viele Beschwerden werden ihm nicht auf dem Wege aufstoßen! Und wenn es ihm endlich gelingt, zu erreichen, was er wünschte, was erlangt er dann zu allerlezt? „Die Mächtigen“, sagt die heilige Schrift,³⁾ „werden mächtige Strafe erleiden.“ Das genügt mir, und ich kann mit Stillschweigen die Mühen und Sorgen und die tausend Uebel übergehen, die der Ehrgeiz schon hienieden erzeugt. Ein

1) Serm. 4 de Ascens. Dom. 2) Jf. XIV. 3) Sap. VI.

anderer ist begierig nach Wissenschaft, die aufblüht. Wie müht er sich ab, wie unruhig ist sein Geist! Und inzwischem vernimmt er das Wort: „Wenn du dich auch aufreißt, so wirst du doch nicht zum Ziele gelangen“. Und sein Auge wird mit Kummer und Bitterkeit erfüllt, sooft er einen sieht, dem er nachzustehen glaubt, oder den man ihm vorzieht. Und ist er vom Stolz wie berauscht, was dann? „Ich will“, sagt der Herr, „die Weisheit der Weisen zu schanden machen und die Klugheit der Klugen verwerfen.“¹⁾ Doch brechen wir ab. Du hast, denke ich, gesehen, wie sehr wir jeden dieser beiden Berge meiden müssen, wenn uns der Sturz des Engels und der Fall des Menschen erschreckt. Ihr Berge von Gelboë, weder Tau, noch Regen soll auf euch fallen. Was thun wir unterdes? Wir können diese schrecklichen Berge nicht besteigen und doch bewahren wir das gebieterische Verlangen in uns, uns zu erheben. Wer wird uns also ein heilsames Aufsteigen lehren, wenn nicht jener, von dem geschrieben steht: „Weil er herabgestiegen ist, darum ist er erhöht worden“. Damit wir nicht den Ratschlägen oder Fußstapfen des Verführers folgen, deshalb muß dieser uns den Weg des wahren Hinaufsteigens zeigen. Da nun keiner zu ihm hinaufsteigen konnte, so ist der Allerhöchste zu uns herabgestiegen, und so hat er durch sein Kommen uns einen heilsamen und lieblichen Weg zum Hinaufsteigen gebahnt. Er stieg herab vom Berge der Macht und umgab sich mit der Schwachheit des Fleisches; er stieg herab vom Berge der Wissenschaft, und es gefiel Gott, diejenigen zu erretten, die vermittels der Thorheit der Predigt glauben. Was kann es in der That schwächeres geben, als den zarten Leib und die Glieder eines Kindes? Wer erscheint unwissender als ein Kind, das nur den Schoß seiner Mutter kennt? Wer ist machtloser, als derjenige, dessen Glieder von Nägeln durchstoßen sind, und dessen Gebeine man zählen kann? Wer erscheint thörichter, als derjenige, der sich dem Tode überliefert, um eine Schuld zu bezahlen, die er nicht gemacht hat? Du siehst, wie tief er herabstieg von der Höhe seiner Macht und Weisheit, da er sich selbst entäußerte. Zu gleicher Zeit aber konnte er sich nicht höher auf den

¹⁾ 1 Kor.; cf. Jf. XXIX.

Berg der Güte erheben und nicht besser seine Liebe zu uns bekunden. Nicht zu verwundern ist's, daß Christus sich erhob, indem er sich erniedrigte, da der Engel und der Mensch fielen, da sie sich erheben wollten.

Es sagt auch noch der nämliche Lehrer: 1) „Meine vielgeliebten Brüder, bleibt bei der Lehre, die ihr empfangen habt, steigt zur Höhe empor vermittels der Demut; das ist der Weg, einen anderen giebt es nicht. Derjenige, der auf demselben nicht wandelt, fällt viel mehr herab, als er aufsteigt. Die Demut erhebt und erhöht; sie allein führt zum Leben.“ Und weiter ruft er aus: „O der Böswilligkeit des Ehrgeizes der Kinder Adams! Obwohl es so mühevoll ist, hinaufzusteigen, und so leicht, herabzusteigen, so steigen sie doch so gern hinauf und so ungern herab, immer begierig nach Ehrenstellen, nach hohen kirchlichen Würden, deren Last selbst für Engelschultern zu schwer ist. Aber um dir, Herr Jesus, nachzufolgen, wird kaum einer gefunden, der sich ziehen läßt, der wandeln will auf dem Wege deiner Gebote.“ Also der hl. Bernhard.

Aus allem bisher Angeführten kannst du ersehen, wie du zur wahren Ehre gelangen kannst, nämlich durch Demut, und wie die falsche Ehre der Welt zu fliehen ist. Aber es giebt Menschen, die in der Täuschung, worin sie befangen sind, ehrgeizig nach Wissenschaft und Macht unter dem Vorwande streben, um so leichter dadurch die Seelen zu gewinnen und um so sicherer das Heil ihrer Nebenmenschen zu befördern. Höre, was diesen der hl. Bernhard antwortet: 2) „Möchten alle, die so in ihr Amt treten, demselben ebenso treu vorstehen, als sie dasselbe zuversichtlich auf sich genommen haben! Aber das wird schwer, um nicht zu sagen, unmöglich sein; die bittere Wurzel der Ehrsucht kann nicht die süßen Früchte der Liebe hervorbringen.“

Soll einer im Besitze der Ehren dieselben, wie es sich gebührt, verachten, so bedarf er dazu einer ganz ausgezeichneten Tugend. Denn „der Ehren sich in rechter Weise bedienen“, ist nach dem Ausspruche des heil. Chrysostomus „fast dieselbe Sache, als mit einem jungen Mädchen von der größten Schönheit zusammenleben und dabei die Weisung

1) Serm. 2 de Ascens. 2) Serm. ad Cleric.

haben, nie einen begehrliehen Blick auf sie zu werfen“. Es bedarf also einer seltenen Seelengröße, um Macht und Ehren, wie es sich gebührt, zu gebrauchen.

Sechsenddreißigstes Kapitel.

Wie der Herr auf dem Berge betete, wie er dann herabstieg und auf dem Wasser wandelte; verschiedene, das Gebet betreffende Bemerkungen.

Im vorigen Kapitel hast du gesehen, wie der Herr seine Jünger nötigte, sich einzuschiffen, und wie er selbst den Berg bestieg. Nehmen wir jetzt das vor, was der Herr nach dem Wunder der Brotvermehrung gewirkt hat, weil es mit dem Wunder zusammenhängt, und die in diesen beiden Kapiteln enthaltenen Vorgänge zu gleicher Zeit stattgefunden haben. Ich habe sie getrennt, damit du alles klarer erfassest und daraus besser die Nutzenwendungen ziehst.

Nachdem also die Jünger in das Schiffelein getreten waren, stieg der Herr auf den Berg und verharrete daselbst im Gebete bis zur vierten Nachtwache, d. h. bis dreiviertel der Nacht vorüber waren und nur noch einviertel übrig blieb. Hieraus kannst du schließen, daß der Herr die Nächte im Gebete zubrachte. Man liest auch mehrmals, daß er lange im Gebete verweilte und sich demselben mit allem Eifer hingab. Betrachte ihn also, wie er in Gegenwart seines Vaters betet und sich verdemütigt. Er sucht einsam gelegene Orte auf und begiebt sich allein dahin; er müht sich ab und hält lange Nachtwachen. Er, der treue Hirt, hält an für seine Schafe; nicht für sich bittet er, sondern für uns als unser Vertreter und Mittler bei seinem Vater. Er betet auch, um uns ein Beispiel zu geben. Oft in der That empfiehlt er das Gebet seinen Jüngern und geht ihnen dabei im Werke voran. Er sagte ihnen, man müsse immer beten und nie aufhören. Um ihnen zu zeigen, wie das anhaltende Gebet alles erlange, was man begehrt, hält er ihnen die Parabel von dem Richter und der Witwe vor, wie man sie

bei Lukas¹⁾ findet. Er ermahnte sie zum Vertrauen im Gebete, indem er sagte: „Bittet, und es wird euch gegeben werden“. Ein anderes Mal hielt er ihnen die Parabel von dem Freunde vor, welcher durch seine ungestümen Bitten von seinem Freunde die gewünschten Brote erlangt, wie man das gleichfalls bei Lukas²⁾ findet.

Durch das alles nun wollte der Herr uns die Kraft des Gebetes veranschaulichen. Denn die Macht des Gebetes ist unermesslich, sie kann uns alle Güter verschaffen und alle Uebel von uns fernhalten. Willst du die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die Versuchungen überwinden, den Drangsalen gewachsen sein: sei ein Mann des Gebetes. Willst du deine unordentlichen Neigungen bezwingen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die listigen Nachstellungen Satans erkennen und seinen Fallstricken entgehen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du freudig im Dienste Gottes leben und rüstig den Weg der Arbeit und der Leiden verfolgen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du ein geistliches Leben führen und in deinen Wünschen dem Fleische keine Rechnung tragen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die Mücken eitler Gedanken verscheuchen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du deine Seele mit frommen, heiligen Gedanken und Begierden, mit Eifer und Andacht stärken und erwärmen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du dein Herz durch mutvolle Gesinnung und einen standhaften Vorsatz, Gott zu gefallen, befestigen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du endlich deine Fehler ausrotten und dich mit Tugenden bereichern: sei ein Mann des Gebetes. In der That erlangt man durch das Gebet die Salbung des Heiligen Geistes, die die Seele in allem unterrichtet. Willst du zur Beschauung emporsteigen und der Umarmung des göttlichen Bräutigams dich erfreuen: sei ein Mann des Gebetes. Durch die Uebung des Gebetes gelangt man in Wirklichkeit zur Beschauung und zum Genuße himmlischer Wonne. Du siehst, welche Kraft und Macht dem Gebete innewohnt.

Zur Bestätigung des Angeführten könnte ich Beweise aus der heiligen Schrift anführen. Doch ich will mich damit

1) Luk. XVIII. 2) Luk. XI.

begnügen — und es ist das ein kräftiges Argument — dich an das zu erinnern, was wir tagtäglich erfahrungsgemäß sehen und hören, daß nämlich einfältige, ungelehrte Menschen durch die Kraft des Gebetes alle angegebenen und noch größere Gaben erlangen. Alle also, welche Christus nachahmen wollen, und insbesondere die Ordensleute, welche dazu besser die Gelegenheit haben, sollen viele Zeit auf das Gebet verwenden. Ich ermahne und beschwöre dich auf das eindringlichste, daß du doch aus dem Gebete deine Hauptbeschäftigung machest; und ich wünsche, daß mit Ausnahme der Sorge für das Notwendige, nichts dich so sehr in Anspruch nehmen möge wie das Gebet. Nichts in der That soll dir so große Freude machen, als mit dem Herrn zu verkehren, und das geschieht im Gebete.

Und damit du kräftigere Ermahnungen, als die meinigen, erhältst, so vernimm die kostbaren bezüglichlichen Worte des hl. Bernhard: 1) „Diejenigen“, sagt er, „welche häufig zu beten gewohnt sind, haben erfahren, was ich sage. Oft nahen wir uns dem Altare mit trockenem, lauem Herzen: wir fangen zu beten an und beharren im Gebete, und mit einem Male breitet sich die Gnade über uns aus, unsere Brust erweitert sich, die so wohlthuenden Ströme der Andacht durchdringen unser Innerstes, und wenn man die Milch der Süßigkeit, die wir empfinden, auspressen wollte, so würden unsere Brüste überreich fließen.“

Derselbe Heilige sagt anderswo²⁾: „Jedesmal, wenn ich vom Gebete rede, vermeine ich, in meinem Herzen den Einwurf zu vernehmen: Woher kommt es, daß, wiewohl wir vom Gebete nicht ablassen, doch kaum einer aus uns eine Frucht seines Gebetes wahrnimmt? Wie wir im Anfange des Gebetes sind, so scheinen wir auch bei Beendigung desselben zu sein; niemand erteilt uns Antwort, niemand giebt uns etwas. Ich aber sage dir: Folge vielmehr dem Urtheile des Glaubens, als deiner eigenen Erfahrung; denn der Glaube ist unfehlbar, die Erfahrung aber trügerisch. Worauf aber stützt sich diese Unfehlbarkeit des Glaubens, wenn nicht auf die Verheißung des Sohnes Gottes selbst, der da sagt: „Was immer ihr in eurem Gebete verlanget, glaubet nur,

1) Serm. 9 sup. Cant. 2) Serm. 5 de Quadrag.

daß ihr es erlanget, und es wird euch gegeben werden".¹⁾ Möge keiner aus euch, meine Brüder, sein Gebet geringschätzen. Ich sage euch, daß der, zu dem wir es emporrichten, es nicht verachtet. Bevor es noch unsern Lippen entsteigt, läßt er es in sein Buch schreiben. Und wir können unfehlbar hoffen, daß er uns von zwei Dingen eins giebt, entweder das, was wir von ihm ersuchen, oder etwas, das, wie er weiß, uns nützlicher ist. Wir wissen in der That nicht, um was wir bitten sollen. Der Herr aber hat Mitleid mit unserer Unwissenheit, und indem er unser Gebet huldvoll aufnimmt, gewährt er uns nicht, was uns in keiner Weise nützlich ist, oder was wir nicht alsogleich nötig haben. Das Gebet wird aber deshalb doch nicht fruchtlos sein, wenn wir nach der Mahnung des Psalmisten²⁾ verfahren: „Erfreue dich im Herrn, und er wird dir deines Herzens Wünsche gewähren“.

Der hl. Bernhard fährt weiter fort: „Aber bedenke, daß David nur von jenen Wünschen des Herzens redet, die das Urtheil der gesunden Vernunft billigt. Laß dich also von vorgefaßten Gedanken nicht einnehmen; ergieße dich in Dankesbezeugungen; denn Gott hat so große Sorge um dich, daß, wenn du etwas von ihm ersuchst, was dir nicht heilsam ist, er dich darin nicht erhört, sondern dir dafür etwas Besseres erteilt, wie auch ein Vater, welcher seinem Kinde gern das verlangte Brot giebt, demselben ein Messer verweigert, weil es desselben nicht bedarf, wohl aber mit eigenen Händen ihm das Brot bricht, das er ihm gegeben hat. Die Wünsche des Herzens sind dreierlei Art, und ich sehe nicht ein, was ein Auserwählter wünschen könnte, das nicht darin enthalten wäre. Zwei dieser Wünsche betreffen diese Zeitlichkeit: es sind die Güter des Leibes und der Seele; der dritte dieser Wünsche betrifft die Seligkeit des ewigen Lebens. Bewundere dich aber nicht darüber, daß ich dir anempfehle, du mögest von Gott dir die leiblichen Güter erbitten; denn ihm gehören sowohl die leiblichen als auch die geistlichen Güter. Wir müssen also von ihm ersuchen und erhoffen, wessen wir benötigt sind, um in seinem Dienste auszuharren.“

1) Mark. XI. 2) Ps. XXXVI.

Insbeyondere aber sollen wir ihn bitten, er möge den Bedürfnissen unserer Seele abhelfen. Und solche Bitten, welche die Erlangung der Gnade und der Tugenden betreffen, sollen wir häufig und mit besonderer Inbrunst an ihn stellen. Auch sollen wir mit besonderem Eifer ihn um die Erlangung des ewigen Lebens anflehen, denn dieses begreift die vollkommene und vollendete Seligkeit des Leibes und der Seele in sich.

Der Heilige sagt dann etwas weiter unten in derselben Rede: 1) „Das Gebet um zeitliche Dinge beschränke sich auf das allein Notwendige. Das Gebet um Erlangung der Tugenden sei frei von unlautern Nebenabsichten und richte sich ausschließlich nach dem Wohlgefallen Gottes. Das Gebet um Erlangung des ewigen Lebens werde in aller Demut und einzig im Hinblick auf die göttliche Barmherzigkeit gerichtet.“

Anderwärts äußert sich der heilige Kirchenvater wie folgt: „Der Betende soll nicht nur auf den Ort, sondern auch auf die Zeit Rücksicht nehmen. Besonders passend und gelegen ist die Zeit der Festtage, zumal, wenn die stille Nacht allenthalben tiefes Stillschweigen verbreitet; alsdann entsteigt das Gebet um so freier und reiner dem Herzen. „Erhebe dich“, sagt die heilige Schrift, „beim Beginne der Nachtwache und schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Herrn, deinem Gott.“ Mit welcher Ruhe steigt das Gebet nachts empor in alleiniger Gegenwart Gottes und seines heiligen Engels, der es entgegennimmt, um es auf den erhabenen Altar des Himmels zu legen! Wie so rein und lieblich ist es! Wie glänzt es in heiliger Schamhaftigkeit! Wie so heiter und ruhig ist es! Wie ist es von keinem Lärm und Getümmel gestört! Endlich, wie ist es so rein und aufrichtig, weil es frei vom Staube der irdischen Sorgen und keiner Versuchung ausgesetzt ist, weder seitens der Schmeichelei, noch auch seitens der eitlen Lobeserhebungen der Menge! So erhob sich auch die Braut ebenso geheim wie schamhaft, um die Stille der Nacht, um die Einsamkeit ihrer Wohnung aufzusuchen und um dort zu beten, das heißt, um das göttliche Wort zu suchen; denn das ist ein und dasselbe. Und

1) Serm. 86 sup. Cant.

du nun betest nicht gut, wenn du beim Beten etwas anderes, als das (göttliche) Wort oder es nicht wegen des Wortes suchest. Denn alle Dinge sind in der That in ihm. In ihm finden sich Balsam für Wunden, Hilfe in Nöten, Ergänzung der Mängel, Fülle des Guten, kurz, in ihm findet man alles, was einem jeden nötig und heilsam ist. Vergebens würde man also außer des Wortes etwas suchen, da es alles ist." Soweit der hl. Bernhard.

Du hast nun die herrlichen Worte des großen Lehrers der Beschauung, des berühmten Bernhard, der in so hohem Maße die Süßigkeit des Gebetes verkostete, vernommen. Denke darüber nach und verkoste sie mit Wohlbehagen. Was mich betrifft, so füge ich dieselben um so lieber in vorliegender Schrift an, weil sie nicht nur Geist und Leben sind, und das Herz durchdringen, sondern auch weil sie voller Schönheit sind und mächtig zum Dienste Gottes aufmuntern. In der That war der hl. Bernhard mit einer großen Beredsamkeit ausgestattet, er war erfüllt mit der Weisheit des Heiligen Geistes und ragte hervor durch seine außerordentliche Heiligkeit. Und wenn ich ihn dir so häufig zu deiner Bewunderung vorhalte, so geschieht das deshalb, weil ich gar sehr wünsche, du mögest ihm nachahmen und seine Belehrungen und Vorschriften ins Werk setzen.

Doch kehren wir zum Herrn Jesus zurück. Während er also auf dem Berge im Gebete begriffen war, befanden sich seine Jünger auf dem Meere in heftiger Angst und Trübsal; denn der Wind war ihnen ungünstig, und das Schiff wurde von dem Sturme und den Wellen hin und her geschleudert. Blicke auf sie hin und habe Mitleid mit ihrer Lage; denn sie schweben, wie gesagt, in großer Angst und Not. Das Ungewitter stürmt auf sie ein, es ist finstere Nacht, und sie sind in weiter Entfernung vom Herrn. Um die vierte Nachtwache stieg dieser vom Berge herab, wandelte auf dem Meere und kam in ihre Nähe. Betrachte ihn, ich bitte dich, siehe, wie er, ermüdet von langem Wachen und anhaltendem Gebete, allein zur Nachtzeit mit nackten Füßen den steilen und steinigten Berg herabsteigt, wie er dann mit festem Tritte auf dem Wasser einherschreitet, als wandle er auf dem Erdboden. Das Geschöpf erkannte seinen Schöpfer wieder. Als er dem

Schiffe nahete, entsetzten sich die Jünger und schrieen auf; denn sie glaubten, es sei ein Gespenst. Doch der gütige Jesus wollte sie nicht in der Angst lassen, er beruhigte sie und sprach: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!“¹⁾ Und also- gleich schickte sich Petrus, voll Vertrauen auf die Macht des Herrn, dazu an, seiner Weisung gemäß desgleichen auf dem Meere zu wandeln. Aber bald, als er im Vertrauen wankte, begann er zu sinken; doch die Rechte des Herrn hielt ihn empor, daß er nicht untersank. Ueber diese Stelle sagt die Glossa: „Jesus läßt ihn auf dem Meere wandeln, um ihm seine göttliche Macht zu zeigen, und er läßt ihn sinken, damit er, seiner Schwäche eingedenk, sich nicht Gott gleich halte und stolz werde“. Der Herr stieg nun in das Schifflein, der Sturm legte sich, und alles war ruhig. Die Jünger empfangen ihn ehrfurchtsvoll, sie waren hocherfreut und mit heiligem Frieden erfüllt. Betrachte also den Herrn und seine Jünger in den angeführten Umständen; denn alles ist schön und regt zur Andacht an.

Du kannst dann aus dieser Begebenheit die Nuzanwendung ziehen, daß der Herr ähnlich in geistiger Beziehung mit uns verfährt. Er duldet und läßt es zu, daß seine Auserwählten in dieser Welt innerlich und äußerlich Drangsale erleiden, denn er züchtigt jeden Sohn, den er an Kindesstatt annimmt. Diejenigen, die den Prüfungen nicht unterworfen werden, sind in der That, nach dem Worte des Apostels,²⁾ nicht seine Söhne, sondern unechte Kinder. Es ist uns nämlich heilsam, daß wir in Trübsal versetzt und gequält werden; denn das ist eine Schule für uns, in welcher wir die Tugenden uns erwerben und die erworbenen bewahren. Und wir erwarten — was noch höher anzuschlagen ist — in dieser Schule die zukünftigen ewigen Güter. Deshalb sollen wir durch die Trübsale dieses Lebens uns nicht niederbeugen lassen, sondern sie vielmehr wünschen und lieben.

Weil aber der große Nutzen der Trübsale von vielen nicht erkannt wird, und sie ihnen deshalb peinlich und unerträglich erscheinen: so will ich, damit du dich dazu ange- trieben fühlst, sie geduldig zu ertragen, meiner Gewohnheit

¹⁾ Matth. XIV. ²⁾ Hebr. XII.

gemäß dir die bezüglichlichen Worte des hl. Bernhard¹⁾ anführen. Er drückt sich also aus: „Die nützliche Trübsal ist jene, welche die Heiligung bewirkt und zur Glorie führt. „Ich bin mit ihm“, sagt der Psalmist, „in seiner Trübsal.“ O sagen wir doch dem Vater der Erbarmungen Dank, welcher mit uns in der Trübsal ist und uns in allen Bedrängnissen tröstet. Denn die Trübsal ist, wie ich es schon gesagt habe, ein Ding der Notwendigkeit, sie verwandelt sich in Herrlichkeit und Freude, in Freude, die uns niemand rauben kann, in überfließende, vollkommene Freude. Die Trübsal ist uns notwendig, und diese Notwendigkeit verschafft uns eine unverwelfliche Krone. Verachten wir die Trübsal nicht, sie ist ein unscheinbarer Same, aber eine herrliche Frucht soll daraus hervorgehen. Sie ist das oft unschmackhafte und bittere Senfkörnlein; betrachten wir an ihm nicht, was in die Sinne fällt, sondern das, was in ihm unsichtbar verborgen ist. Was in die Erscheinung fällt, ist die Zeit, was sich nicht sehen läßt, das ist die Ewigkeit.“

Weiter sagt Bernardus: „Der Herr ist vom Himmel herabgestiegen, um denen ganz nahe zu sein, die betrübten Herzens sind. Und ein Tag wird kommen, wo wir auf den Wolken des Himmels Christus entgegengetragen und ewig bei dem Herrn sein werden, wenn wir uns unterdes befließigen, ihn immer in diesem Leben bei uns zu behalten. O Herr, es ist mir erwünschter, in Betrübniß zu sein, vorausgesetzt, daß du mit mir bist, als ohne dich zu herrschen, ohne dich Gastmahl zu halten, ohne dich verherrlicht zu werden. Der Feuerofen erprobt die Gefäße des Töpfers, und die Anfechtung der Trübsal erprobt die Gerechten. Was fürchten, was zagen wir? Warum fliehen wir diesen Feuerofen? Das Feuer wütet, aber der Herr ist mit uns in der Trübsal. Und ist der Herr mit uns, wer ist dann wider uns? Wenn er uns erhebt, wer wird uns dann seiner Hand entreißen? Wenn er uns verherrlicht, wer wird uns dann erniedrigen?“

Der hl. Bernhard sagt dann über den Vers: ‚A sagitta‘: „Betrachten wir den großen und majestätischen Leib der Kirche, so finden wir bald, daß die geistigen Menschen bei weitem häufiger als die fleischlichen angefochten werden.

¹⁾ Serm. 17 super Ps. Qui habitat.

Das ist das Werk der stolzen und neidischen Bosheit, welche eben den Vollkommensten nachstellt, nach den Worten des Propheten: „Das Auserlesenste ist seine Speise“. Das ist sein Werk, jedoch erfüllt sich dieses Werk nicht ohne ein gewisses Walten der göttlichen Weisheit, die es einerseits nicht zuläßt, daß die weniger Vollkommenen über ihre Kräfte versucht werden, und so alle Versuchungen zu ihrem Vorteile gereichen läßt, und andererseits den Vollkommenen nicht nur um so glorreichere, sondern auch um so zahlreichere Triumphe über ihren Feind bereitet.“

Und weiterhin erklärt der Heilige: „Dort muß man mit größerer Kraftanstrengung widerstehen, wo die Notwendigkeit es besonders erheischt, wo der Streit am heftigsten entbrennt und die Entscheidung liegt. Denn werden wir da besiegt, so geraten wir in schimpfliche Gefangenschaft, siegen wir aber, so erlangen wir eine herrliche Glorie.“

„Glückselig“, so erklärt dieser große Heilige anderswo, „ist derjenige, welcher seine Leiden um der Gerechtigkeit willen erduldet, sodasß er seine Leiden aus Liebe zum Sohne Gottes erträgt, weshalb die Ungeduld in seinem Herzen keinen Platz findet, wohl aber Dankagung und Lobpreis in seinem Munde ertönen. Wer also sich selbst erhebt, der macht es wie der Sichtbrüchige: er nimmt sein Bett und geht in sein Haus. Unser Bett ist unser Leib, auf welchem wir siech daniederliegen, dienend unsern Begierlichkeiten und Lüsten. Wir nehmen es auf unsere Schultern, wenn wir uns Gewalt anthun, dem Heiligen Geiste zu folgen.“

Also redet der hl. Bernhard. Du siehst, mit welcher herrlichen und zahlreichen Gründen dieser beredte Lehrer beweist, wie heilsam die Trübsale für uns sind.

Bewundere dich also nicht darüber, daß der Herr es zuließ, daß seine Jünger, die er so zärtlich liebte, dem Sturme ausgesetzt wurden; er wußte, daß das zu ihrem Vorteile gereichen würde. Wir lesen an mehreren Stellen, daß ihr Schifflein oft von den Wellen und Winden hin und her geworfen wurde, aber niemals sank es unter. Bemühe dich also, in Uebereinstimmung mit den dir erteilten Lehren dein Herz zu kräftigen, sodasß du bereit bist, mit Geduld und Freude alle Widerwärtigkeiten, die dir zustoßen können, entgegenzunehmen. Uebe dich auch im geistlichen Leben so,

daß du jenen Eifer erlangst, der dich sogar die Trübsal wünschen läßt aus Liebe zum Herrn Jesus, welcher diesen erhabenen, von ihm selbst befolgten Weg so herrlich an sich und den Seinigen gezeigt hat.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von dem kananäischen Weibe. — Wie uns die Engel beschützen.

Als der Herr Jesus unter Mühen umherreiste, um zu predigen und die Kranken zu heilen, kam eine Kananäerin zu ihm, d. i. ein Weib aus dem Lande Kanaan, welches damals von Heiden und nicht von Israeliten bewohnt wurde. Das Weib bat ihn vertrauensvoll, er möge ihre Tochter befreien, welche vom Teufel besessen war. Der Herr nun gab ihr keine Antwort; sie aber fuhr nichtsdestoweniger fort, ihn zu bitten, und rief in einemfort und flehte ihn um Erbarmen an, sodaß zuletzt auch die Jünger sich ins Mittel legten. Und als ihr der Herr sagte, es gehe nicht an, das für die Kinder bestimmte Brot den Heiden zu geben, da verdemütigte sie sich gar sehr und bat ihn, er möge ihr gleich den Hunden die Brosamen, die von des Herrn Tische fallen, überlassen. Und dadurch verdiente sie, erhört zu werden.

Betrachte den Herrn und seine Jünger bei dieser Begebenheit nach der Anleitung, die ich dir früher gegeben habe. Betrachte auch die Tugenden dieses Weibes und ziehe Nutzen daraus. Die Tugend, die zunächst an ihr hervorleuchtet, ist ihr lebendiger, glühender Glaube, da sie ja die Heilung ihrer Tochter vertrauensvoll erwartete, weshalb sie auch verdiente, vom Herrn gelobt zu werden. Die andere Tugend, worin sie sich auszeichnete, war ihre Beharrlichkeit, ja, ihr Ungefüg im Bitten. Dieses Ungefüg gefällt dem Herrn, und er empfiehlt es. Die dritte Tugend, die wir an ihr bemerken, war eine tiefe Demut. Denn sie ließ sich willig einen Hund nennen und hielt sich nicht für würdig, unter die Kinder gerechnet zu werden, noch ein Stück Brot zu erhalten, sondern war schon zufrieden mit einigen Brosamen. Und weil sie sich so tief verdemütigte, so erhielt sie

auch, was sie begehrte. Und so wirst auch du, wenn du mit reinem, treuem und aufrichtigem Herzen im Gebete verharrst und dich vor Gott verdemütigst, sodaß du dich jeder Gunstbezeugung für unwürdig hältst, alles erhalten — glaube es mir fest — was du immer begehrt.

Und wie die Apostel für die Kananaëerin baten, so wird auch dein Engel für dich bitten und dein Gebet dem Herrn darbringen. Bernimm darüber den hl. Bernhard: 1) „Meine Seele“, so erklärt er, „seufzte ohne Unterlaß, sie betete unaufhörlich, sie verzehrte sich vor Sehnsucht. Da hatte ihr so heißersehnter Bräutigam Mitleid mit ihr und zeigte sich ihren Blicken. Und nun konnte sie aus eigener Erfahrung mit dem Propheten Jeremias²⁾ sagen: „Du bist gut, o Herr, der Seele, die nach dir verlangt und dich sucht“. Und ihr Engel, einer der Begleiter des Bräutigams, erschien als der Botschafter und Vermittler des geheimen, gegenseitigen Besuches. Du siehst also, wie alsdann der Engel triumphiert, wie er sich freut, wie er an meinen Wonnen Anteil nimmt, wie er sich zum Herrn hinwendet und ihm sagt: „Ich danke dir, o Herr der Herrlichkeit, weil du das Begehren ihres Herzens erfüllt und das Verlangen ihrer Lippen nicht getäuscht hast.“³⁾ Er ist es auch, welcher die Seele überall begleitet und nicht aufhört, ihr an allen Orten durch häufige Eingebungen zuzusprechen: „Erfreue dich im Herrn, und er wird deines Herzens Begehren erfüllen“,⁴⁾ oder: „Wenn er zögert, so erwarte ihn, denn er wird kommen und nicht zaudern.“⁵⁾ Sodann wendet sich der Engel an den Herrn mit den Worten: „Wie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, so verlangt diese Seele, o mein Gott, nach dir. Sie hat vom Morgen an gewacht und auf dich geharrt.“⁶⁾ — „Den ganzen Tag hat sie ihre Hände gegen dich ausgestreckt. Nimm dich ihrer an, denn sie schreit dir nach. Neige dich ein wenig zu ihr und laß dich erbitten. Schau herab auf sie vom hohen Himmel, siehe, wie trostlos sie ist.“⁷⁾ So sucht der Engel, dieser treue Brautführer, welcher die gegenseitige Liebe der Braut und des Bräutigams kennt, deswegen aber in keiner Weise mißgünstig ist, die Ehre Gottes und

1) Serm. 31 sup. Cant. 2) Thren. III. 3) Ps. XX. 4) Ps. XXXVI. 5) Ibid. 6) Habak. II. 7) Ps. XLI et LXXXVII.

nicht die feine. Er eilt von dem Geliebten zur Geliebten, er trägt hinauf die Gelöbniſſe dieſer und bringt herab die Geſchenke jenes, die Geliebte ermuntert, den Geliebten beſänftigt er. Zuweilen, wenn auch ſelten, führt er ſie zuſammen, indem er ſie mit ſich zu ihm fortnimmt oder ihn herbeiführt. Denn einheimiſch und wohlbekannt iſt er im himmliſchen Palaſte, keine abſchlägige Antwort hat er zu befürchten und täglich ſchaut er das Angeſicht des Vaters.“

Du ſiehſt, mit welcher Treue uns die Engel dienen. Das giebt mir Gelegenheit, von ihnen noch in einer andern Beziehung zu reden. Ich wünſche in der That, daß du es wohl beherziigeſt, wie wir ihnen die größte Ehrfurcht erweiſen ſollen, und wie wir ſchuldig ſind, ſie täglich zu ehren und ihnen Dank zu ſagen, und wie wir in ihrer Gegenwart (ſie ſind immer bei uns) nichts Schändliches oder Unerlaubtes thun, ſagen oder denken ſollen. Dazu fordert uns der heil. Bernhard auf, wenn er über die Stelle des 90. Pſalmes: ¹⁾ „Er hat ſeinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen“ alſo redet: „Wie ſoll dieſes Wort dir Ehrfurcht einflößen, dich zur Andacht anregen und dein Vertrauen beleben! Ehrfurcht ſoll dir ihre Gegenwart, Andacht ihre Güte, Vertrauen ihr Schutz einflößen. Wandle zuverſichtlich, denn die Engel ſind da, um dich, wie es ihnen anbefohlen worden, auf allen deinen Wegen zu beſchirmen. An jeglichem Orte, in jedem Winkel erzeige Ehrfurcht deinem Engel und getraue dich nicht, vor ihm etwas zu begehen, was du in meinen Augen zu thun nicht wagen würdeſt.“ Und er fährt weiter fort: „Die Engel ſind da, nicht nur mit dir, ſondern für dich. Sie ſind zugegen, um dir zu dienen. Was wirſt du dem Herrn vergelten für alles, was er dir gegeben hat? Ihm allein ſei alle Ehre und Glorie! Warum ihm allein? Weil er alles angeordnet hat, und jegliche gute Gabe von ihm herkommt. Weil nun jene, denen er ſeine Befehle erteilt, ihm mit ſolcher Liebe gehorchen und uns in unſern ſo großen Nöten zu Hilfe kommen, ſo dürfen wir nicht undankbar ſein. Seien wir alſo erkenntlich, ſeien wir voller Andacht gegen dieſe erhabenen Beſchützer,

¹⁾ Serm. 12 super Ps. Qui habitat.

erzeigen wir ihnen Liebe für Liebe, ehren wir sie, so sehr wir es können und so sehr wir es sollen.“

Alles, was du gelesen hast, zeigt dir die Macht und Güte der Engel, sowie die Kraft des Gebetes. Ergieb dich demselben, den Engeln aber erzeuge deine Ehrfurcht, soviel du nun immer es vermagst.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Wie einige an den Worten des Herrn Aergernis nahmen.

Verwundere dich nicht darüber, daß zuweilen aus unsern Handlungen und Worten Aergernisse entstehen, wiewohl sie an sich gut und aufrichtig gemeint sind, da dies ja auch mehrmals dem Herrn begegnete, der unmöglich fehlen kann. Eines Tages also, als die Pharisäer ihn gefragt hatten, warum seine Schüler vor dem Essen sich die Hände nicht wuschen, antwortete der Herr ihnen strenge und warf ihnen vor, daß sie wohl die äußere, nicht aber die innere Reinigkeit suchten.¹⁾ Sie ärgerten sich hierüber; aber der Herr kümmerte sich darum nicht. Als er ein anderes Mal in der Synagoge lehrte, verstanden einige seiner zu fleischlich gesinnten Jünger seine Worte, die Geist und Leben waren, nicht und verließen ihn. Er sagte darauf zu den Zwölfen: „Wollet auch ihr mich verlassen?“²⁾ Petrus antwortete in seinem und der übrigen Namen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Betrachte ihn in diesen und ähnlichen Begebenheiten, wie er mit Macht redet und die Wahrheit lehrt, ohne sich um das Aergernis zu bekümmern, das die Bösen oder Unwissenden daran nahmen. Lernen wir hieraus erstens, daß wir aus Furcht, andere zu ärgern von der Tugend oder Gerechtigkeit nicht abweichen sollen. Lernen wir daraus zweitens, daß wir uns mehr um die innere, als um die äußere Reinheit bekümmern sollen. Das hat der Herr noch ausdrücklich bei Lukas³⁾ gesagt, daß wir nämlich geistlich leben sollen, auf daß die Aussprüche des Herrn uns nicht befremdend erscheinen, wie den Jüngern,

1) Matth. XV. Mark. VII. 2) Joh. VI. 3) Luk. II.

welche nach dem Berichte des hl. Johannes die Worte des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so könnet ihr das Leben nicht in euch haben“, ¹⁾ nicht ertragen konnten und von ihm hinweggingen. Erkennen wir hingegen, daß Jesus Worte des ewigen Lebens hat, damit wir ihm vollkommen, gleich den Zwölfen, nachahmen können.

Neununddreißigstes Kapitel.

Von der Belohnung derjenigen, welche alles verlassen.

Als der kluge und getreue Jünger Petrus eines Tages den Herrn Jesus in seinem und seiner Gefährten Namen gefragt hatte, welches ihr Lohn sein würde, da antwortete ihm der Herr u. a., daß alle diejenigen, welche die zeitlichen Güter verließen, um ihm zu folgen, das Hundertfältige in dieser Welt und noch überdies das ewige Leben erhalten würden. ²⁾ Merke dir wohl diesen Lohn, erfülle dein Herz mit einer heiligen Freude und sage dem Herrn Dank von deinem ganzen Herzen, daß er dich zu einem Handel bewogen, demgemäß du hier hundert für eins und dort oben das ewige Leben geminnst. Dieses Hundertfältige nun betrifft die geistigen und die irdischen Güter. Es besteht in dem innern Troste, in den Tugenden, welche wir durch unsere eigene Erfahrung besser, als durch die Lehre erkennen. Wenn in der That die Seele den Wohlgeruch der Armut, die Reize der Keuschheit, der Geduld und der anderen Tugenden verkostet: scheint es dir da nicht, sie sei hundertfältig belohnt? Und wenn sie höher emporsteigt, wenn sie den Besuch des Bräutigams erhält und sich seiner Gegenwart rühmt: empfängt sie dann nicht tausendfach mehr, als die Dinge wert sind, die sie seinetwegen verlassen hat? Du siehst also, daß die Wahrheit Wahres redet und nicht täuscht, wenn sie der frommen und getreuen Seele das Hundertfache in dieser Welt nicht einmal, sondern häufig gewährt, und sie derart an sich zieht, daß sie alles, was sie verlassen hat, ja,

¹⁾ Joh. VI. ²⁾ Matth. IX.

die ganze Welt im Vergleiche mit dem Gewinne, den ihr die Gegenwart ihres Bräutigams bringt, für Unrat hält.

Damit du aber noch besser über dieses Hundertfache belehrt werdest, so vernimm die bezüglichlichen Worte des heil. Bernhard: ¹⁾ „Sagt mir ein Weltmensch: Zeige mir das Hundertfältige, was du mir versprichst, so werde ich ihm antworten: Was habe ich dir zu zeigen? Der Glaube findet da kein Verdienst, wo die Vernunft mit ihren Beweisen kommt. Würdest du mehr Glauben einem Menschen schenken, der dir die Wirklichkeit zeigt, als der Wahrheit selbst, die dir eine Verheißung macht? Das Nachgrübeln nützt dir nichts. Wofern du nicht glaubst, wirst du es nicht verstehen. Es ist ein verborgenes Manna, welches in der Apokalypse des hl. Johannes dem Ueberwinder verheißten wird; es ist ein neuer Name, den niemand kennt, mit Ausnahme desjenigen, der ihn empfängt.“

Und weiter sagt der Heilige: „Aber besitzt der nicht die verborgenen Güter, dem alles sich zum Guten wendet? Empfängt nicht der das Hundertfache von allem, der vom Heiligen Geiste erfüllt ist, der Christus in seinem Herzen trägt? Sind die Heimsuchung des Trösters, des Heiligen Geistes, und der Besitz Christi nicht weit mehr als das Hundertfache? Wie groß ist die Menge der Süßigkeit, o Herr, die du denen aufbewahrst, die dich fürchten, und die du denen mittheilst, die auf dich hoffen! ²⁾ Siehe, wie im Andenken an dieses überreiche Glück die heilige Seele aufjubelt und wie sie sich bemüht, die Worte zu vervielfältigen, um ihr Glück auszudrücken. Wie groß, ruft sie aus, ist die Menge! Das Hundertfache ist unsere Aufnahme zur Kinderschaft Gottes, die Freiheit, das Hundertfache sind die Erstlinge des Geistes, die Wonnen der Liebe, das Rühmen des Gewissens, das Reich Gottes in uns. Keineswegs ist es Speise und Trank, sondern die Gerechtigkeit, der Friede, die Freude, die Freude im Heiligen Geiste. Ja, Freude, und zwar nicht nur in Erwartung der Herrlichkeit, sondern auch in der Bitterkeit der Trübsale. Das ist das Feuer, mit welchem der Heiland uns entzünden wollte; das ist die Kraft,

¹⁾ In Declamat. sup. Ecce nos reliquimus omnia, ex Matth. XIX.

²⁾ Ps. XXXI.

in welcher Andreas das Kreuz umarmte, Laurentius seiner Henker spottete, Stephanus sterbend niederkniete, um für seine Steiniger zu beten. Das ist der Friede, den Jesus den Seinigen hinterließ, als er ihnen seinen Frieden gab, denn das Geschenk Gottes an seine Auserwählten, sagt der Weise,¹⁾ ist der Friede des Vaters, das Unterpfand der zukünftigen Glorie, der Friede, der alle menschliche Fassungskraft übersteigt, mit dem nichts verglichen werden kann, was Schönes sich unter der Sonne befindet, was es in dieser Welt nur Wünschenswertes giebt. Es ist die Gnade der Andacht, die Salbung, die uns über alles belehrt, die der kennt, der sie erfahren, und wovon der nichts weiß, der sie nicht empfing.“

Erfreue dich also, wie ich es dir sagte, und ergieße dich in Dankfagung, daß du berufen bist, dieses Hundertfältige zu empfangen, und tritt oft in dieses Paradies, welches du dir durch anhaltendes Gebet eröffnen kannst.

Vierzigstes Kapitel.

Wie der Herr die Jünger fragte, was man von ihm sage.

Als der Herr Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger, was man von ihm sage, dann auch, was sie selbst darüber dächten, und anderes. Da antworteten die Jünger: „Einige halten dich für Johannes den Täufer oder Elias zc.“²⁾ Petrus aber erklärte aus eigenem Antriebe und im Namen der übrigen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Und der Herr sprach dann zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen zc.“ Sodann gab er ihm für sich selbst und seine Nachfolger die Schlüssel des Himmelreiches, die Löse- und Bindengewalt auf Erden. Betrachte hier Jesus und die Jünger nach der Anleitung, die ich dir gegeben habe. Ueberieh hierbei nicht, wie derselbe Petrus, der so hoch erhoben wurde, etwas nachher von Christus Satan genannt wurde, weil Petrus aus fleischlicher Liebe, die er zum Herrn trug, ihn bereden wollte, dem Leiden sich nicht zu unter-

1) Sap. III. 2) Matth. XVI.

ziehen. Betrachte du nun nach dem Beispiele des Herrn alle diejenigen für deine Feinde, die unter dem Vorwande körperlicher Erleichterung dich von deinen geistlichen Uebungen oder überhaupt vom Guten abwendig machen wollen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von der Verklärung des Herrn auf dem Berge.

Jesus nahm drei Jünger mit sich und begab sich auf den Berg Tabor; da wurde er vor ihnen verklärt und zeigte sich ihnen in seiner Herrlichkeit. Es kamen auch Moses und Elias, die sich mit ihm über sein bevorstehendes Leiden unterhielten und ihm sagten: Herr, es ist nicht nötig, daß du stirbst, da ein einziger Tropfen deines Blutes die Welt zu erlösen vermag. Aber der Herr antwortete ihnen: Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe, und das muß auch ich thun. Es erschien auch bei dieser Gelegenheit der Heilige Geist unter der Gestalt einer leuchtenden Wolke, und aus derselben ließ sich die Stimme des Vaters vernehmen, die sprach: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören“. Die Jünger fielen mit ihrem Angesichte auf die Erde nieder, und als sie sich erhoben, sahen sie nur den Herrn Jesus. Betrachte dieses Schauspiel, wie wenn du gegenwärtig wärest, denn es ist herrlich.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Wie der Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

Zweimal trieb der Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, ¹⁾ was unter seine Wunder gerechnet wird. Denn wiewohl man ihn zu anderen Zeiten verachtete, so

¹⁾ Joh. II.

flohen doch hier alle vor ihm. ¹⁾ Obgleich sie zahlreich waren, so verteidigten sie sich doch nicht, und er vertrieb sie alle mit einigen Stricken in der Hand. Das kam daher, weil sein Angesicht schrecklich anzusehen war. Er war in der That von einem großen Eifer entzündet beim Anblicke der Beleidigungen, die seinem Vater an einem Orte zugefügt wurden, wo er besonders verehrt werden sollte. Betrachte ihn also; sein Schmerz gehe dir zu Herzen, denn er ist tiefbetrübt. Sei nicht ohne Furcht. Wenn wir, die wir als seine Vertrauten uns im Tempel befinden, und durch eine ganz besondere Gnade dazu verordnet sind, wenn wir, anstatt uns ausschließlich dem Lobe Gottes hinzugeben, das Unglück haben, uns mit den Dingen der Welt zu beschäftigen, wie es die Juden thaten: so müssen wir gerechterweise fürchten, uns seinen Zorn zuzuziehen und von ihm hinausgetrieben zu werden. Willst du also dieser Gefahr nicht ausgesetzt sein, so sei nie so verwegen, dich durch irgend einen Beweggrund in die Sorgen und Geschäfte der Welt zu verstricken. Hüte dich auch, dich mit Luxusgegenständen zu beschäftigen, welche die Zeit, die wir dem Dienste Gottes schulden, hinwegnehmen und zur weltlichen Pracht gehören.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Vom Schwemnteiche. — Man soll seinen Bruder nicht freventlich beurteilen.

Es befand sich zu Jerusalem ein Teich, in welchem man die Schafe wusch, die zum Opfer bestimmt waren. ²⁾ Man sagt, daß in diesem Teiche auch das Holz gewachsen sei, aus welchem das Kreuz Christi gemacht worden ist. Jedes Jahr wurde das Wasser durch einen Engel in Bewegung gesetzt, und der Kranke, welcher zuerst bei der Aufwallung des Wassers hineinging, wurde geheilt. Deshalb hielten sich viele Kranke fortwährend an diesem Teiche auf. Unter denselben befand sich ein Gichtbrüchiger, welcher schon 38 Jahre auf seinem Bette ausgestreckt dalag. Jesus nun heilte ihn

¹⁾ Matth. XXI. ²⁾ Joh. V.

an einem Sabbath. Betrachte den Herrn, wie er sich demüthig dem Kranken nähert und mit ihm spricht. Erwäge insbesondere drei Umstände bei dieser Begebenheit.

Zunächst nämlich ist zu beachten, daß Jesus den Gichtbrüchigen fragte, ob er geheilt werden wolle. So wird er auch uns das Heil nicht bringen, wenn wir unsere Zustimmung nicht dazu geben, und die Sünder sind unentschuldig, weil sie sich dem Willen Gottes nicht ergeben und in ihre Rettung nicht einwilligen; denn nach dem Ausspruche des hl. Augustinus „wird der, der dich erschaffen hat ohne dich, dich nicht rechtfertigen ohne dich“. ¹⁾ Wir sollen so dann uns wohl in acht nehmen, rückfällig zu werden; denn wenn wir einmal vom Herrn geheilt worden sind, und uns dann wieder in die Sünde stürzen, so wird unsere Undankbarkeit gerechterweise um so schärfer bestraft werden, wie der Herr es selber dem Gichtbrüchigen gesagt hat: „Gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre“. Zu bemerken ist dann endlich, daß für die Bösen alles eine Gelegenheit zum Bösen und für die Guten zum Guten ist. Denn als der Geheilte sein Bett trug, und die Juden ihn tadelnd darauf hinwiesen, daß dies am Sabbath nicht erlaubt sei, antwortete er ihnen: „Der mich gesund gemacht, hat mir befohlen, mein Bett zu nehmen und fortzutragen“. Sie sagten nicht: Wer ist's, der dich geheilt hat? Und so hielten sie sich nur an das, was ihnen tadelnswert erschien, aber nicht an das, was ihnen ein Anlaß zum Lobe hätte sein sollen. So nehmen fleischlich gesinnte Menschen immer etwas Schlimmes an dem wahr, was sie sehen, und lassen sich tausend Gelegenheiten, die ihnen zur Erbauung dienen, entgehen. Die Geistesmenschen dagegen beziehen alles auf Gottes Ehre, das Angenehme sowohl wie das Widrige. Sie zweifeln auch nicht daran, daß alles zum Guten dienen soll, da Gott entweder alles thut, oder es doch zuläßt. Alles legen sie nach der Anweisung des hl. Bernhard ²⁾ zum Guten aus: „Hüte dich wohl“, so drückt der Heilige sich aus, „ein neugieriger Auspäher oder freventlicher Beurtheiler fremden Wandels zu sein. Solltest du selbst eine böse Handlung wahrnehmen, so urtheile doch nicht

1) August. de Ver. Apost., serm. 15. 2) Serm. 40 sup. Cant.

über den Nächsten. Entschuldige wenigstens die Absicht, wenn du das Werk nicht entschuldigen kannst; schreibe es der Unwissenheit, der Eingebung des bösen Feindes oder dem Zufall zu. Wenn die Gewißheit der Thatsache allen Zweifel benimmt, so berede dich nichtsdestoweniger selbst und sage zu dir: „Die Versuchung war zu heftig. Was wäre aus mir geworden, wenn sie mich angefallen hätte?“

Daß aber die Geistesmenschen aus allem, selbst aus ihren Sünden und denen des Nächsten, und sogar aus den Werken des Teufels Nutzen ziehen, darüber vernimm noch den großen Heiligen.¹⁾ „Wiemohl die Tiere nicht zu dem Geistigen gelangen können, so können sie doch, wie man weiß, je nach ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Erlangung der ewigen Güter in nützlicher Weise von denen verwendet werden, welche den Gebrauch vorübergehender Dinge zu ihrem ewigen Gewinne benutzen und sich dieser Welt bedienen, als bedienten sie sich derselben nicht.“ Und er erklärt weiterhin: „Wiemohl die Tiere selbst nach dem Gebrauche, den man von ihnen machen kann, lästig, schädlich, selbst gefährlich für das Seelenheil sind: so gereichen sie nichtsdestoweniger denen zum Guten, die zur Heiligkeit berufen sind, sei es, daß sie dieselben als Nahrung zurückweisen, sei es, daß sie auf die Hilfe, die sie von ihnen haben könnten, verzichten, sei es, daß sie ihnen gegenüber die Geduld üben, gemäß dem Worte dessen, der jedem vernünftigen Geschöpfe als Richtschnur dienen soll, daß wir nämlich durch die sichtbaren Dinge zur Erkenntnis des unsichtbaren Gottes und seiner Vollkommenheiten gelangen sollen.“²⁾ Der Teufel und seine Helfershelfer suchen in der That durch ihre beständige Bosheit uns unaufhörlich zu schaden; aber wenn du immer das Gute siehst, so werden sie, weit entfernt, dir zu schaden, dir nützlich sein, weil sie gegen ihren Willen zum Guten für die Guten mitwirken.“ Er sagt auch noch: „Es giebt in der That Menschen, die das Gute thun, ohne es zu wollen; es ist das der böse Mensch und ist das der böse Engel; und es ist gewiß, daß das Gute, das durch sie geschieht, nicht für sie ist, da das Gute keinem wider seinen Willen dienen kann. Und ich weiß nicht, wie es kommt, daß das Gute, das uns

1) Serm. 5 sup. Cant. 2) Röm. I.

durch einen bösen Ausspender kommt, uns noch lieblicher und erfreulicher erscheint. Das ist die Ursache, weshalb Gott den Guten durch die Bösen Gutes erweist, da ja Gott ihrer Dienstleistung keineswegs bedarf, um uns seine Wohlthaten zu erweisen.“

Derselbe Lehrer¹⁾ läßt sich also vernehmen: „Staub und Asche, warum erhebst du dich stolz? Der Herr entfernte sich von den Engeln selbst, indem er ihren Stolz verfluchte. Es sei also die Verwerfung der Engel eine Lektion für die Menschen; denn zur Schmach der gefallenen Engel steht geschrieben: Möge das Böse des Teufels mir zum Guten ausschlagen, und möge ich meine Hände in dem Blute des Sünders waschen.²⁾ Du fragst vielleicht wie? so höre. Es ist das eine grausame Wiederkehr des Fluches und ein schrecklicher Urteilspruch für den Satan. „Verhält es sich also mit ihm, was soll denn — so ruft der Heilige aus — aus mir werden, der ich Staub und Asche bin? Er ist stolz geworden im Himmel und ich auf dem Düngerhaufen. Wer wird den Stolz nicht unerträglicher finden in einem Armen, als in einem Reichen? Wehe mir! Wenn mit solcher Strenge gegen diesen Mächtigen verfahren wurde: was wird denn mit mir geschehen, der ich so klein, so elend und doch so stolz bin?“ An einer andern Stelle, wo der hl. Bernhard von der Kirche, dieser Braut, redet, die nach vielen Sünden beim Herrn Aufnahme fand, und die, aus vormaligen Heiden, den Anbetern der Götzen zusammengesetzt, aus dem, was ihr die Synagoge zum Vorwurfe macht, Nutzen zieht, da erklärte er: „Sie, der viel vergeben wurde, und die viel geliebt hat, kehrt zu ihrem Vortheile, was ihre Nebenbuhlerin ihr zum Verbrechen und zur Schande anrechnet. Sie wird infolgedessen milder im Zurechtweisen, geduldiger in ihrer Liebe, klüger in ihren Vorsichtsmaßregeln, demütiger im Gewissen, ansprechender in ihrer Sittsamkeit, williger im Gehorsam, inniger und kräftiger in ihren Dankesbezeugungen.“ Also der hl. Bernhard.³⁾

Du begreifst nun, wie diejenigen, welche nach dem Geiste leben, alles im guten Sinne auslegen und aus allen Dingen Nutzen ziehen. Führe also ein geistiges Leben, und alles

1) Serm. 54 sup. Cant. 2) Ps. LVII. 3) Serm. 54 sup. Cant.

wird sich für dich zum Guten wenden. Auch trägt diese Betrachtung sehr zur geduldigen Ertragung der Trübsale und Versuchungen und zur Bewahrung der Seelenruhe bei. In der That kann man durch anhaltende Erwägung des im vorliegenden Kapitel Angeführten zu solcher Seelenruhe gelangen, daß man kaum und selten sich beunruhigen läßt, nach dem Ausspruche des Weisen: „Den Gerechten wird nichts betrüben, was immer ihm auch widerfährt“.

Bierundvierzigstes Kapitel.

Wie die Jünger Jesu Aehren abpflückten. — Von der Armut.

An einem Sabbath gingen die Jünger Jesu, die hungrig waren und nichts hatten, womit sie sich Speise verschaffen konnten, zur Erntezeit aufs Feld, pflückten Aehren ab, zerrieben sie und verzehrten die Körner. Die Pharisäer nun verwiesen es ihnen, indem sie sagten, das sei am Sabbath nicht erlaubt. Der Herr verteidigte sie; war er ja selbst gewohnt, vieles am Sabbath zu thun, wie ich es bereits anläßlich der Heilung des Menschen anführte, der eine verdorrte Hand hatte.

Betrachte die Jünger und habe Mitleid mit ihnen wegen der äußersten Not, worin sie sich befanden, wiewohl sie dieselbe freudig aus Liebe zur Armut ertrugen, welche ihr Herr und Meister ihnen als die erste der Tugenden und der „Seligkeiten“ nannte. Welches Schauspiel indes, die Fürsten der Welt in Gegenwart des Schöpfers der Welt in eine so grausame Armut versetzt zu sehen, daß sie genötigt sind, sich gleich den Tieren zu ernähren! Der Herr schaute sie mitleidig an, denn er liebte sie aufs zärtlichste; gleichwohl freute er sich auch hinwiederum sowohl ihretwegen, da sie, wie er es wußte, sich dadurch große Verdienste erwarben, als auch unseretwegen, da sie uns ein so schönes Beispiel hinterließen. Durch ihr Beispiel lehren sie uns mehrere Tugenden, nämlich die Armut und die Verachtung der Pracht der Welt. Diese sehen wir an ihnen hell hervorleuchten, dagegen den Prunk, die Zubereitung kostbarer Speisen, die

Feinschmeckerei mit ihren schmähhlichen und unerfättlichen Gelüsten durch ihr Beispiel gerichtet. Beachte dieses Beispiel und umfasse mit allem Eifer die Armut, die so herrlich erglänzt im Herrn, in Unserer Lieben Frau, seiner Mutter, und in allen denjenigen, welche vollkommen diese Vorbilder haben nachahmen wollen.

Aber höre aufmerksam zu, von welcher Armut ich reden will. Du bist, wie ich es ja weiß, in einem Kloster; du hast das Gelübde der Armut abgelegt und darfst nichts besitzen. Danke dafür dem Herrn und halte dein Gelübde unverletzlich. Doch ich will, daß du dich höher erhebst, und keineswegs steht das, was ich von dir will, mit deinem Gelübde in Widerspruch, vielmehr würde ohne dieses dein Gelübde nur ein leeres Wort ohne Sinn sein. Ich will mich mit dir über die Armut unterhalten, die ihre Wurzel im Herzen hat. Denn die Tugenden müssen aus dem Innern hervorgehen und nicht bloß äußerlich sich zeigen. Du hältst also vollkommen das Gelübde der Armut, wenn du ihm aus ganzem Herzen zustimmst. Aber wenn du bloß äußerlich Mangel leidest, weil du nicht im Ueberflusse hast, was die Sinnlichkeit verlangt, in deinem Innern aber die Begierlichkeit herrscht, sodaß du mit Ueberlegung mehr verlangst, als dir notwendig ist: dann lebst du nicht in der Armut, sondern im Glende. Das ist nicht die tugendhafte und verdienstliche Armut, nein, das ist eine peinliche und verdienstlose Not. Um in Wirklichkeit alles Verdienst zu verlieren und die Sünde zu begehren, dazu bedarf es nur der Begierlichkeit, verbunden mit der Einwilligung. Bilde dir nun nicht ein, du vermöchtest mit einer solchen Armut dich zum Gebete oder zur Beschauung zu erheben und das Hundertsfache zu erhalten, wovon das Evangelium redet. Wie kann das mit irdischen Begierden beladene Herz sich aufwärts erheben? Wenn es vom Kote und Schlamme beschmukt, wenn es schwerfällig und irdisch geworden ist: wie könnte es da der Reinheit Gottes und den himmlischen Dingen sich nahen? Liebe also die Armut aus deinem ganzen Herzen, nimm sie dir zur Mutter; möge ihre Schönheit dir gefallen; erfreue dich in ihr und sei entschlossen, sie nie im geringsten zu verletzen. Besitze nichts und wolle nie etwas über das Notwendige besitzen.

Fragst du mich jetzt, was dieses Notwendige ist, so gebe ich dir zur Antwort, daß, je inniger du die Armut liebst, du um so leichter erfassen wirst, was dieses Notwendige ist. Das Notwendige ist das, ohne welches wir nicht bestehen können. Ueberblicke also die Dinge, ohne welche du füglich bestehen kannst, und wolle dieselben weder haben, noch verlangen, noch sie dir verschaffen, noch sie annehmen, selbst wenn man sie dir freiwillig anbietet.¹⁾ Aber magst du dich auch noch so sehr einschränken, so kannst du doch nicht vollkommen dem Herrn in seiner Armut nachahmen. In der That weiß ich nicht, wie unsere Armut, mögen wir sie auch noch so strenge beobachten, mit der seinigen verglichen werden kann. Ich will dir dafür einen einzigen herrlichen Grund anführen, indem ich alle anderen beiseite lasse, nämlich, daß er, der Allerreichste, daß er, der Herr aller Dinge, die Vollkommenheit selbst ist; ich begnüge mich damit, dir zu sagen, daß er nicht allein den mit der Armut verbundenen Entbehrungen sich unterzogen, sondern auch die Schande derselben verkostet hat. Unsere Armut, die wir freiwillig und aus Liebe zu Gott auf uns genommen haben, wird als eine Tugend betrachtet, wie sie das auch ist; sie wird nicht für etwas Schimpfliches, sondern für etwas Ehreвольles selbst in den Augen der Bösen gehalten. Mit der Armut des Herrn aber war das nicht der Fall: man wußte nicht, daß er freiwillig arm war; und die notgedrungene Armut führt immer Schande und Verachtung mit sich. Da man ihn also ohne Haus, ohne Güter, ohne irgend ein Hilfsmittel sah, und da dies alle wußten, so verachtete man ihn desto mehr. Die Armen dieser Art werden von jedem mit Füßen getreten: sind sie weise, so glaubt man ihnen nicht: sind sie von hoher Geburt, so werden sie darum nicht weniger verlacht und verhöhnt, ja, was noch mehr ist, alle Weisheit, aller Adel, alle Rechtschaffenheit, alle Tugend zusammen scheint nach der Meinung der Menschen bei ihnen verschwunden zu sein. Sie werden fast überall zurückgestoßen, so daß weder alte Freundschaft, noch die Bande des Blutes ihnen zu gute kommen; meistens will man von solchen Freunden und Verwandten

¹⁾ Man lasse nicht außer acht, daß der Heilige sich an eine Klosterfrau wendet.

nichts wissen. Du siehst also gut ein, daß du ihm weder nachahmen, noch auch mit ihm, der sich in einem solchen Zustande der Verdemütigung und Armut befindetet, verglichen werden kannst. Man muß sich auch wohl in acht nehmen, die Armen der Welt, die das Bild des Herrn selber sind, zu verachten.

Diese Tugend der Armut sollen wir also gar sehr in Ehren halten, insbesondere wir, die wir sie gelobt haben. Trage also Sorge, sie in aller Ergebenheit und Ehrfurcht zu beobachten. Vernimm auch hier den hl. Bernhard. ¹⁾ Er sagt: „Ahmen wir, soviel wir es vermögen, demjenigen nach, welcher so sehr die Armut geliebt hat, daß er, wiewohl er die Grenzen des Weltalls in seiner Hand hielt, nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, und daß die Jünger in seinem Gefolge, von Hunger getrieben, sich genötigt sahen, beim Durchschreiten der Felder Aehren zu zerreiben“. Anderwärts sagt der Heilige: „Warum heiligt der Erlöser, dem alles Gold und Geld gehört, die Armut in seiner Person? Und warum wurde diese Armut selbst so deutlich vom Engel hervorgehoben? „Das“, so sagte er, „soll das Zeichen sein, an welchem ihr ihn erkennen werdet: ihr werdet ihn finden, in Windeln eingewickelt.“ So sind also, o Herr, deine Windeln dein Zeichen, aber warum wird diesem Zeichen von so vielen bis zur Stunde widersprochen? Du hast uns damit ein Beispiel gegeben, damit wir desgleichen thun.“ Er sagt noch ²⁾: „Tauglicher für den Kampf ist ein eiserner Panzer, als ein linnenes Gewand, obgleich jenes eine Bürde und dieses eine Zierde ist“. — „Es ist eine große und unerträgliche Verkehrtheit, daß ein elender Wurm, dem zuliebe der Herr der Heerscharen arm hat werden wollen, reich werden will.“ ³⁾ — „Nicht die Armut ist eine Tugend, sondern die Liebe zur Armut.“ ⁴⁾ — „Die Liebe zu den Armen macht uns zu Freunden von Königen; die Armut macht uns selbst zu Königen, denn den Armen gehört das Himmelreich.“ — „Glücklich ist derjenige, welcher nicht an Gütern hängt, die beschweren, wenn man sie besitzt, beschmutzen, wenn man

¹⁾ Serm. 4 de Advent. ²⁾ Serm. 3 de Resurr. ³⁾ Ep. 100.

⁴⁾ Ep. 103.

sie leidenschaftlich liebt, und Schmerz bereiten, wenn man sie verliert.“ Also der hl. Bernhard.

Das Beispiel der Apostel, die Auktorität des hl. Bernhard und das, was ich früher anlässlich der Geburt des Herrn und der Bergpredigt angeführt habe, zeigt dir klar, wie du die Armut als die ausgezeichnetste unter den Tugenden dir aneignen sollst.

Was sollen wir nun aber gegen die Eßgier, was zum Lobe der Enthaltbarkeit sagen, die so sehr an jenem Beispiele hervorleuchtet? Es ist freilich nicht meine Hauptabsicht, über diese Tugenden zu handeln, insbesondere weil der Auktoritäten, die da anzuführen wären, zu viele sind. Da ich aber deinen besondern Nutzen berücksichtige und weiß, daß du über diese Materien nicht gehörig unterrichtet worden bist und keine Erfahrung darin hast, du auch keine Bücher besitzt, um dir die nötige Kenntniß zu verschaffen: so will ich sorgfältig darüber schreiben, damit dir wenigstens die Art dieser Tugenden bekannt sei, und du sie in dem göttlichen Meister nachahmen kannst, dessen Leben wir betrachten.

Was die Eßgier betrifft, so sollst du wissen, daß man diesem Laster kräftig widerstehen, daß der Kampf dagegen ein beständiger sein, und daß man es ganz und gar besiegen soll. Die heiligen Väter und die Lehrer des geistlichen Lebens haben vieles darüber geschrieben. Bernimm nur die bezüglichen Worte des hl. Bernhard: ¹⁾ „Woher kommt diese große Schwäche und dieses elende Sichhinwegwerfen, daß ein edles Geschöpf, erschaffen für eine ewige Glückseligkeit und für die Ehre des Herrn aller Herrlichkeit, durch dessen Anhauch es geschaffen, nach dessen Gleichniß es gebildet, mit dessen Blut es erlöst worden ist, ein Geschöpf, ausgestattet mit dem Glauben und durch den Heiligen Geist an Kindesstatt angenommen, sich nicht schämt, unter das schämliche Joch der Fäulniß seiner Sinne sich zu beugen? Ach, es ist nur zu gerecht, daß es diesen schimpflichen Liebhaber, dem zuliebe es einen solchen Bräutigam verlassen hat, nicht einmal erreichen kann.“ Und er fährt fort: „Ein wahnsinniges Unterfangen ist es in der That, die Unfruchtbare zu ernähren, die nicht gebiert, und gegen die Witwe sich unbarmherzig zu er-

¹⁾ Serm. ad Cler., c. XIII.

zeigen, die Sorge für das Herz außer acht zu lassen und die Wünsche seines Fleisches zu stillen zu suchen, einen faulenden Leichnam zu mästen, welcher bald ohne allen Zweifel eine Speise der Würmer wird.“

Du siehst also, wie sehr man die Eßgier meiden muß. Dem Leibe sollen wir indes gewähren, was zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist. Das veranlaßt den hl. Bernhard zu dem Ausspruche: „Das einzige Gut, das den Körper betrifft, und das wir ihm schuldig sind, ist die Gesundheit. So oft haben wir ihm nichts zu geben, nichts für ihn zu suchen; innerhalb dieser Grenze soll er eingeschränkt werden; denn keine Frucht bringt er uns, und sein Ende ist der Tod.“ Der Heilige fährt fort: „Was bloß zur Lust dient und nicht zur Gesundheit, das ist nicht der Natur gemäß, sondern darüber hinaus, und sie bietet dem Tode die Hand, wenn sie die Lust als ihre Königin und Meisterin anerkennt. Daher kommt es, daß so viele Menschen zu solch tierischen Ausschweifungen sich herabgewürdigt haben, daß sie die Lust der Gesundheit vorziehen. Wie nun aber der Leib der Gesundheit bedarf, so bedarf die Seele der Reinigkeit. Ist das Auge der Seele getrübt, so wird es den Herrn nicht sehen, und doch ist das menschliche Herz dazu erschaffen, daß es seinen Schöpfer schaue. Sollen wir nun Sorge tragen für die Gesundheit des Leibes, so sollen wir noch mehr sorgen für die Reinigkeit des Herzens, weil die Seele ja weit vorzuziehlicher als der Leib ist.“ Und anderswo sagt Bernardus: „Die Auswahl in den Speisen macht mir Bedenken; sagst du mir aber, daß es auf Unordnung des Arztes geschieht, so tadeln wir nicht diese Rücksichtnahme auf das Fleisch; es hat auch noch niemand je sein Fleisch gehaßt“.

Jedoch soll dies nicht mit zu ängstlicher Sorgfalt geschehen, noch auch mehr, als zuträglich ist. Abgesehen von gewissen körperlichen Bedürfnissen, die uns nötigen, gewisse Speisen zu nehmen, anderer uns zu enthalten, sollen wir mit gewöhnlicher Kost vorliebnehmen. Mit Rücksicht darauf sagt der hl. Bernhard: 1) „Siehe zu, daß der Ausspruch meines Meisters nicht diese Klugheit des Fleisches verdamme, gemäß welcher das Vergnügen ins Uebermaß übergeht und

1) Serm. 30 sup. Cant.

die Krankheit selbst über das Bedürfnis hinaus verlangt“. Weiter läßt er sich vernehmen: „Wozu dient es, der Vergnügungen sich zu enthalten und unterdes auf kostbare Speisen erpicht sein? Die Gemüse, sagst du, verursachen Blähungen, der Käse beschwert den Magen, die Milch ruft Kopfschmerzen hervor, das Wassertrinken hält die Brust nicht aus, der Kohl unterhält die Melancholie, die Zwiebeln entzündend die Galle, die Fische aus Teichen oder schlammigem Gewässer bekommen mir nicht gut. Sonderbar! in so vielen Flüssen, Aeffern, Gärten und Kellern ist kaum etwas zu finden, um dich zu ernähren. Ich denke, du bist ein Mönch und kein Arzt; du wirst gerichtet nicht nach deiner körperlichen Beschaffenheit, sondern nach deiner Profess. Nimm doch Rücksicht, ich bitte und beschwöre dich darum, auf deine Ruhe, auf die Mühe, die du deinen Untergebenen verursachst, auf die Auslagen des Hauses; nimm Rücksicht auf das Gewissen, ich meine nicht dein Gewissen, sondern das deines Nächsten, welcher, mit dem sich begnügend, was man ihm darreicht, über dein sonderbares Fasten sich aufhält. Denn er nimmt Aergerniß entweder an deiner Weichlichkeit, oder an der Hartherzigkeit, die er bei demjenigen voraussetzt, welcher für dich Sorge zu tragen hat.“

Bernardus fügt hinzu: „Vergebens berufen sich einige auf das Beispiel des hl. Paulus, welcher seinen Schüler ermahnt, nicht Wasser zu trinken, sondern wegen seines Magens und seiner häufigen Krankheiten etwas Wein zu nehmen. Diese sollten es sich merken, daß der Apostel sich selbst so etwas nicht vorschreibt, und der Schüler sich diese Vergünstigung nicht erbeten hatte. Es betraf auch dieser Rat keinen Mönch, sondern einen Bischof, dessen Leben für die eben gegründete Kirche von großer Wichtigkeit war. Und dieser Bischof war Timotheus: gieb mir einen Timotheus, ihn magst du meinerwegen mit Gold speisen und mit Balsam tränken. Und du nun bestimmst dir selbst eine solche Verordnung aus Mitleid gegen dich selbst. Ach, ich muß es dir gestehen, eine solche Rücksichtnahme auf dein leibliches Wohlergehen kommt mir verdächtig vor, und ich fürchte, du werdest unter dem Vorwande der Bedachtsamkeit ein Spielball der fleischlichen Klugheit. Im Uebrigen möchte ich wünschen, daß, wenn du den Rat des Apostels, Wein zu trinken, für

gut findest, du nicht außer acht lässest, daß er den Ausdruck gebraucht „wenig Wein“. Also der hl. Bernhard.

Aus allen hier angeführten Stellen kannst du schließen, daß, wenn du einerseits auf deine Gesundheit Rücksicht nehmen, du andererseits dich vor Feinschmeckerei hüten sollst.

Was soll ich aber über das Fasten sagen? Vernimm auch hier nicht mich, sondern den hl. Bernhard.¹⁾ Er sagt: „Der Geist und das Fleisch, das Feuer und die Laugigkeit können nicht unter einem Dache wohnen; namentlich gilt das von der Laugigkeit, die das Herz des Herrn zum Erbrechen reizt. Konnten nun die Apostel, die zu sehr an dem Fleische (der menschlichen Natur) des Herrn hingen, wiewohl dieses ganz heilig war, mit dem Heiligen Geiste nicht erfüllt werden, bis er sich aus ihrer Mitte entfernt hatte: wie magst du, der du mit deinem schmutzigen, mit tausend Wunden bedeckten Fleische ganz verbunden und wie verschmolzen bist, dir einbilden, du könntest diesen unendlich reinen Geist empfangen, ohne es unternommen zu haben, den Befriedigungen des Fleisches unwiderruflich zu widersagen? Thust du das, dann erfüllt freilich anfangs Traurigkeit dein Herz; fährst du aber damit fort, dann wird deine Traurigkeit sich in Freude verwandeln. Alsdann werden deine Neigungen gereinigt, dein Wille wird erneuert, oder ein neuer wird in dir erschaffen: und alles, was dir schwer und unmöglich erschien, wirst du mit Freude und inbrünstigem Verlangen vollziehen.“

Hieraus erhellt, daß die Enthaltbarkeit äußerst notwendig ist. Die Enthaltbarkeit im Essen haben die alten Väter, und nach ihnen der hl. Franciscus und die hl. Klara aufs strengste beobachtet, wie man aus ihren Lebensbeschreibungen ersieht. Unterdes ist sie nach demselben hl. Bernhard²⁾ in drei Fällen zu mäßigen. Erstens, wenn sie gegen den Willen des Vorgesetzten geschieht; denn in dem Falle darf man sie nie üben. Zweitens, wenn sie den Brüdern zu einem besondern Vergernisse gereicht; denn es entspricht dem geistlichen Leben weit mehr, sich in aller Liebe der gemeinsamen Lebensweise zu fügen, als zum Vergernisse seiner Brüder eine von dieser Lebensweise nicht geforderte Enthaltbarkeit zur Schau zu tragen. Drittens, wenn die Enthaltbarkeit die

¹⁾ Serm. 3 de Ascens. Dom. ²⁾ Serm. 19 sup. Cant.

Kräfte des Körpers übersteigt: die unbescheidene Enthalttsamkeit ist in der That ein Laster, und keine Tugend."

Weiterhin sagt er: ¹⁾ „Du willst dich nicht mit dem gemeinsamen Leben begnügen? Es ist dir nicht genug, das vorgeschriebene Fasten, die gewöhnliche Disziplin, sowie das Maß zu beobachten, welches wir in Kleidung und Nahrung vorschreiben. Die Privatregeln ziehst du den allgemeinen Regeln vor. Warum denn, so frage ich, beunruhigst du, der du ein für allemal dich ganz meiner Leitung anvertraut hast, dich von neuem deinetwegen? In der That nimmst du dir diesen deinen persönlichen Willen, welcher nach dem Zeugnisse deines Gewissens Gott so oft beleidigt hat, wieder zu deinem Führer und Lehrer, und nicht mich. Er ist es, der dich lehrt, der Natur dich nicht zu fügen, der Vernunft dich nicht zu ergeben, dem Räte oder dem Beispiele der Diener Gottes nicht zu folgen.“

Und er fährt fort: „Weißt du denn nicht, daß der Satansengel sich oft in einen Engel des Lichtes verkleidet hat? Gott ist die Weisheit, und er will nicht nur mit Innigkeit, sondern auch mit Klugheit geliebt werden. Es sagt auch der Apostel: „Vernünftig sei euer Gottesdienst.“ Es würde der Geist des Irrtums sonst zu leicht deinen Eifer täuschen, wenn du auf die Vernunft keine Rücksicht nimmst. Und dieser schlaue Feind hat keine wirksamere Kunstgriffe, aus einem Herzen die Liebe zu vertreiben, als wenn er es dahin bringt, daß man unvorsichtig und unvernünftig wandelt.“

„Siehe, o der Schande!“ ruft der Heilige noch aus, „wie jene nach dem Ueberflüssigen trachten, die zuvor hartnäckig das Notwendige verschmähten. Verharren aber auch einige in ihrer Hartnäckigkeit, unterziehen sie sich unbescheidenen Abtötungen, beunruhigen sie durch ihre Sonderbarkeiten diejenigen, mit welchen sie unter einer allgemeinen Leitung leben sollen: so weiß ich nicht, wie solche glauben können, daß sie noch wahre Frömmigkeit besitzen; mir scheint es, daß sie dieselbe weit von sich geworfen haben. Denn was werden diese Weisen, die in ihrem Eigendünkel entschlossen sind, weder Ratschlägen, noch Vorschriften Folge zu leisten, was werden sie nicht mir, sondern demjenigen antworten, der ihnen sagt,

¹⁾ Serm. 19 sup. Cant.

„daß sich widersetzen, fast eine Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, ein Verbrechen der Abgötterei ist, daß Gehorsam besser als ein Opfer, und daß das Befolgen eines guten Rates mehr Wert hat als das Darbringen des Fettes der Widder, was die Enthalttsamkeit der Eigensinnigen bedeutet!“

Anderstwo drückt sich Bernardus ¹⁾ also aus: „Diejenigen, welche zur Gnade der Andacht gelangen, haben noch eine letzte Gefahr zu bestehen, welche die furchtbarste ist, nämlich die, welche vom mittägigen Teufel kommt. Denn alsdann verkleidet sich Satan in einen Engel des Lichtes. Siehe, das nun hat derjenige, welcher alles mit so großer Wonne verrichtet, zu befürchten, daß, während er seiner Neigung folgt, er seinen Körper durch ungemäßigte Uebungen aufreibt und dann sich genötigt sieht, zum großen Nachtheile für sein geistiges Leben sich mit der Sorge für seinen geschwächten Leib zu befassen. Damit also derjenige, welcher läuft, nicht falle, muß er erleuchtet sein von der Fackel der Klugheit, die ebensowohl die Mutter der Tugenden, als die Vollendung der Vollkommenheit ist. Sie lehrt in der That, weder zu viel, noch zu wenig zu thun. Heute, am achten Tage, wurde der Knabe beschnitten, ²⁾ weil die wahre Klugheit weder zu viel, noch zu wenig wegschneidet. Derjenige, welcher zu viel thut, beschneidet nicht nur seine Werke, sondern er schneidet die ganze Frucht weg. So thut auch derjenige, welcher lau ist, zu wenig. Am heutigen Tage giebt man dem göttlichen Kinde einen Namen des Heiles; und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß derjenige, welcher mit Bescheidenheit handelt, sein Heil wirkt. Bis zu dem Tage konnten nur die Engel, welche die himmlischen Geheimnisse kennen, es ihm sagen; doch von heute ab kann auch ich ihn vertrauensvoll mit diesem heiligen Namen nennen. Da aber die Besonnenheit ein sehr seltener Vogel auf Erden ist, so nehme seine Stelle bei dir die Tugend des Gehorsams ein, damit du nichts mehr, nichts weniger, nichts anderes thust, als was dir befohlen ist.“

Anderstwo drückt sich Bernardus ³⁾ wie folgt aus: „Es

1) Serm. 3 de Circ. Dom. 2) Ibid. 3) Ep. ad. frat. de Monte Dei, de Vit. solit.

giebt körperliche Uebungen, bei welchen der Leib sich abmühen muß, als da sind Fasten und dergl. Diese hindern die geistige Uebung nicht, sondern unterstützen sie, wenn sie mit Vernunft und Bescheidenheit vorgenommen werden. Giebt man sich ihnen aber in unkluger Weise hin, sodaß sie den geistigen Uebungen durch Zerstretheit des Geistes oder Schwachheit des Körpers hinderlich sind: so raubt derjenige, welcher also handelt, seinem Leibe das Gedeihen, seinem Geiste die Salbung, seinem Nächsten das gute Beispiel, Gott die schuldige Ehre; er ist ein Gottesräuber und all dieser Vergehen vor Gott schuldig. Es ist freilich nach dem Apostel zuweilen billig und heilsam, daß unter dem Joche des Herrn dieser Kopf leide, welcher ehemals oft bis zur schmerzlichen Erregung für die Eitelkeiten der Welt gearbeitet hat, daß dieser Leib, der oft bis zum Erbrechen angefüllt war, bis zum Nuchzen faste; aber bei allem muß man Maß halten. Man muß zuweilen dem Leibe wehe thun, aber man muß ihn nicht aufreiben. Denn die körperliche Uebung hat häufig wenig Wert, während die Gottseligkeit immer heilsam ist. Und deshalb soll man für den Leib Sorge tragen, nicht aus Begierlichkeit, wohl aber mit Umsicht und einer gewissen geistlichen Zucht, und zwar in der Weise, daß weder in der Quantität, noch in der Qualität sich etwas zeige, was einem Diener Gottes nicht zusteht.“

Damit du aber diese Tugend der Klugheit noch besser kennen lernst, so vernimm noch, wie der nämliche Heilige sie dir in folgenden Worten empfiehlt. 1) „Die Tugend der Klugheit erlahmt ohne das Feuer der Liebe, und der glühende Eifer verfliegt ohne den Zügel der Klugheit. Lobwürdig ist derjenige, welcher beide Tugenden besitzt, sodaß der Eifer die Besonnenheit, und die Besonnenheit den Eifer leitet.“ — „Die Besonnenheit legt der Tugend eine Regel auf, die Regel schreibt ihr das Maß vor, das schöne Ebenmaß sichert ihr die Beharrlichkeit.“ 2) „Nach der Ordnung, die du gesetzt“, sagt der Psalmist, 3) „währet der Tag“, und der Tag bedeutet hier die Tugend. In der That ist die Klugheit nicht so sehr eine Tugend, als vielmehr die Leiterin der Tugenden, die Lenkerin der Neigungen und die Lehrerin der Sitten.

1) Serm. 23 sup. Cant. 2) Serm. 43 sup. Cant. 3) Ps. CXVIII.

Nimm sie hinweg, und die Tugend wird zum Laster, und die natürlichen Triebe verwüsten die Natur und rufen Unordnung hervor."

Aus dem im vorstehenden Kapitel Angeführten hast du erkannt, wie sehr das Beispiel der Jünger die Eßgier und Schlemmerei verdammt. Wie es auch die Pracht der Welt verurteilt, habe ich dir noch nicht gesagt. Ich habe auch nicht die Absicht, es dir hier auseinanderzusetzen; gleichwohl will ich es nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich denke, es wird vor der Hand hinreichen, wenn ich sage, daß die in Rede stehende Begebenheit uns die selige Einfalt der ersten Zeiten ins Gedächtnis ruft, wo der Mensch mit den Früchten der Bäume, den Wurzeln der Kräuter und mit purem Wasser sich begnügte. Wäre das auch noch heutzutage der Fall, dann bedürften wir keiner Mühlen, keiner Backöfen, nicht so vieler Werkzeuge und Vorrichtungen, noch auch so verschiedener prunkvoller Geräte, welche das Menschengeschlecht wie mit unauflösllichen Fesseln umstricken.

Fünfter Teil.

Betrachtungen für den Donnerstag.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von dem Amte der Martha und Maria. — Von dem Stande der Beschaulichkeit. — Von den zwei Theilen, aus welchen die Beschaulichkeit besteht.

Als der Herr Jesus eines Tages nach Bethania in das Haus der Martha und Maria kam,¹⁾ nahmen diese, welche ihn von ganzem Herzen liebten, ihn in aller Ehrfurcht und mit großer Freude auf. Martha, die Schwester der Maria, schickte sich alsogleich dazu an, ihm und seinen Jüngern eine

¹⁾ Luk. X.

angenehme Erquickung zu bereiten. Maria aber setzte sich zu den Füßen des Herrn. Und als nun Jesus, welcher nie unthätig war, seiner Gewohnheit gemäß die Worte des ewigen Lebens verkündigte, richtete sie ihre Augen und Ohren auf ihn und erfreute sich unaussprechlich an seinen Lehren, so daß sie an nichts anderes dachte. Martha, welche das ungern sah, bat den Herrn, er möge ihre Schwester anweisen, ihr bei ihrer Arbeit zu helfen. Sie erhielt aber eine abschlägige Antwort und mußte vernehmen, daß Maria den besten Teil erwählt habe. Was Maria betrifft, so „ruhte“ sie in den Worten des Herrn; infolge der Frage ihrer Schwester erwachte sie wie aus dem Schlafe und fürchtete nun, ihr „Ruhm“ sei nicht recht gewesen; sie senkte die Augen zur Erde nieder und beobachtete Stillschweigen. Nach der Antwort des Herrn aber blickte sie wieder mit um so größerer Freude und festem Vertrauen zum Herrn empor. Als dann das Mahl bereitet war, und der Herr zu reden aufgehört hatte, erhob sie sich, brachte ihm Wasser zum Waschen, stand ihm getreu zur Seite und bediente ihn mit aller Sorgfalt. Betrachte also, wie der Herr bei ihnen einkehrt, und wie sie ihn freudig aufnehmen, betrachte auch alle angeführten Umstände, denn alles ist überaus schön.

Du mußt nun wissen, daß nach den Schriftauslegern diese beiden Schwestern das thätige und das beschauliche Leben darstellen. Das thätige Leben wird durch Martha veranschaulicht. Im thätigen Leben sind nun zwei Teile zu unterscheiden, wie man das aus den Worten des hl. Bernhard schließen kann. Zu dem ersten Teile gehören die Uebungen, mit welchen man sich vorzugsweise zu seinem eigenen Nutzen befaßt, indem man an seiner Besserung, an der Ablegung seiner Fehler arbeitet und der Erwerbung der Tugenden sich befließigt, wo man dann nebenbei dasselbe zum Nutzen des Nächsten vermittlels der Werke der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und der Liebe thut. Zum zweiten Teile des thätigen Lebens gehört alles, was vorzugsweise zum Besten des Nächsten geschieht, obwohl man dabei auch die Vermehrung seiner eigenen Verdienste im Auge hat. Das ist bei den geistlichen Würdenträgern, den Predigern und andern der Fall, welche die Christgläubigen leiten, unterrichten und ihnen überhaupt in Erlangung des Heiles be-

hilflich sind. Zwischen diesen beiden Teilen des thätigen Lebens liegt das beschauliche Leben, und zwar in folgender Ordnung. Zuerst beschäftigt man sich mit sich selbst, man ergiebt sich dem Gebete, dem Studium der heiligen Wissenschaften, man übernimmt überhaupt fromme Uebungen und übt gute Werke aus, um die Laster abzulegen und die Tugenden zu üben. Sodann ruht man in der Beschaulichkeit aus, indem man die Einsamkeit des Herzens sucht und Gott allein aus allen seinen Kräften dient. Zuletzt dann, in Folge genannter zwei Uebungen reich geworden an Tugend und wahrer Weisheit und beseelt von glühendem Eifer, weihet man sich dem Heile anderer. Die Seele muß also, wie angeführt, in der ersten Periode des thätigen Lebens sich reinigen und durch Ausübung der Tugenden sich stärken, im beschaulichen Leben wird sie umgeformt, erleuchtet und unterrichtet; hierauf kann sie dann mit Zuversicht der Dienstleistung des Nächsten sich überlassen.¹⁾

Sechszundvierzigstes Kapitel.

Wie der Herr den Juden sagt, daß die Kirche auf die Heiden übergehen werde, und zwar unter der Parabel von den Arbeitern im Weinberge, welche den Lohn ihres Herrn töteten.

Unser Herr und Heiland, eifernd für das Heil der Seelen, zu deren Rettung er sein Leben opfern wollte, bemühte sich auf alle Weise, sie an sich zu ziehen und sie den grausamen Zähnen des Feindes zu entreißen. Darum bediente er sich bald sanfter und demutsvoller Worte, bald strenger Zurechtweisungen, bald der Beispiele und Parabeln, bald der Zeichen und Wunder, bald schrecklicher Drohungen; und so änderte er sein Verfahren und wechselte mit den Heilmitteln ab, insofern es ihm dem Orte, der Zeit und

¹⁾ In mehreren Kapiteln verbreitet sich der hl. Kirchenlehrer über das beschauliche und thätige Leben. Da dieselben für die meisten Leser zu wenig Interesse bieten, so hielten wir es für gut, davon Absehen zu nehmen. Der Uebersetzer.

der Verschiedenheit der Zuhörer angemessen zu sein schien. Was die in Rede stehende Parabel betrifft, so bediente er sich dabei gegen die Obersten und Pharisäer harter Worte; es besagte auch der Inhalt der Parabel selber Schreckliches, aber alles war darin so richtig und wahr, daß sie sich genötigt sahen, sich selbst zu verurteilen. In der Parabel redete er nämlich von Winzern, welche die Abgesandten des Herrn, die kamen, um die Frucht ihrer Arbeit in Empfang zu nehmen, töteten und zuletzt den Sohn des Herrn selbst.¹⁾ Und als Jesus sie nun fragte, welche Strafe jenen seitens des Herrn gebühre, da antworteten sie: er möge jene Bösewichte dem Tode überantworten und seinen Weinberg an andere Arbeiter verdingen. Jesus billigte ihr Urteil und wandte die Parabel in folgenden Ausdrücken auf sie an: Das Reich Gottes, d. i. die Kirche, wird euch genommen und dem Volke übergeben werden, das die Frucht davon ernten wird. Darunter sind die Heiden zu verstehen, von welchen wir und alle Christgläubigen abstammen. Er fügte noch das Gleichnis von dem Ecksteine hinzu, welcher ihn bedeutete und die Juden zerschmettern sollte. Sie nun, die begriffen, daß die Parabel sie anginge, wurden dadurch keineswegs gebessert, sondern ergrimmten noch mehr, weil die Bosheit sie verblendet hatte. Betrachte also den Herrn bei dieser Gelegenheit, wie er demütig unter den Pharisäern sitzt, aber zu ihnen redet, wie einer, der Ansehen und Macht hat, und mit dem ganzen Nachdruck und der Kraft, die der Tugend innewohnt, ihnen ihr Schicksal ankündigt.

Siebenundvierzigtes Kapitel.

Wie sie Jesus in der Rede fangen wollten.

Wie der Herr in jeglicher Weise das Heil der Juden zu wirken versuchte, so bemühten diese hingegen sich, durch alle ihnen zugebote stehenden Mittel, ihn zu vernichten. Sie suchten ihn auf einem Fehler zu ertappen, doch alle ihre Anschläge mißlangen. So schickten sie nach reislicher Ueber-

¹⁾ Matth. XXI.

legung ihre Schüler samt einigen Vertrauten des Königs Herodes ab, auf daß sie ihn fragten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu zahlen oder nicht. Sie dachten damit, ihn entweder beim Kaiser oder beim Judenthume verhaßt zu machen, und bildeten sich ein, die Antwort könne nur gegen ihn selbst lauten. Er aber, der Herzensersforscher, welcher ihre Bosheit erkannte, sagte ihnen, sie sollten Gott geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers sei, und er nannte sie dabei Heuchler, weil sie unter schmeichlerischen Worten Trug und List verbargen. Sie aber zogen, in ihrer Absicht getäuscht, beschämt von dannen. Betrachte aufmerksam den Herrn, wie ich es dir in meiner allgemeinen Anleitung gesagt habe. Erwäge auch, wie es der Wille des Herrn nicht ist, daß den irdischen Machthabern entzogen werde, was ihnen gebührt. Es ist auch eine Sünde, die Steuern, Zölle und Zehnten, sowie die andern Abgaben, welche von den Herrschern nach Recht und Billigkeit angeordnet worden sind, nicht zu bezahlen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von der Heilung des Blinden zu Jericho und vielen andern Dingen.

Als der mildreiche Heiland, der aus einem Uebermaß der Liebe vom Schoße seines Vaters herabgestiegen war, sah, daß die Zeit seines Leidens herannahte, machte er sich nach Jerusalem auf, um daselbst dem Leiden sich zu unterwerfen. Er sagte es voraus, aber man begriff ihn nicht. Wie er sich nun Jericho näherte, entnahm ein Blinder, welcher am Wege saß und bettelte, aus dem Geräusche der vorübergehenden Menge, daß Jesus daherziehe, und er begann mit großem Geschrei um Barmherzigkeit zu rufen; und obwohl die Leute ihn darüber zurechtwiesen, so ließ er sich doch nicht einschüchtern und wollte nicht schweigen. Da nun sah der Herr voll Mitleid auf seinen Glauben und seinen Eifer, ließ ihn zu sich führen und sagte ihm: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ O süßes Wort: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Und der Blinde antwortete: „Herr,

„mache, daß ich sehend werde!“ Der gütige Jesus willfahrt ihm und spricht: „Sei sehend!“ Und er heilte ihn. Betrachte den Herrn Jesus und bewundere seine Menschensfreundlichkeit.

Denke auch über die Kraft des Glaubens und des Gebetes nach und erwäge, wie ein ungestümes Gebet Gott nicht mißfällt, im Gegenteile ihm gefällt, wie du das schon an der Kananäerin ¹⁾ gesehen hast. Auch hier lehrt uns der Herr, daß man immer beten und nicht nachlassen müsse nach dem Gleichnisse von jenem Richter, ²⁾ welcher den ungestümen Bitten einer armen Witwe gewährte, was sie begehrte, und nach dem Gleichnisse von jenem, ³⁾ welcher durch sein ungestümes Unhalten des Nachts von seinem Freunde Brot erhielt. So giebt der Herr denjenigen, welche im Gebete verharren, alles, um was sie ihn mit Fug und Recht anflehen. Einem jeden von ihnen sagte er: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Und er thut es. Manchmal gewährt er sogar über das Verlangte hinaus, er bewilligt mehr, als der Mensch zu ersuchen gewagt hätte, wie du es an Zachäus siehst, von welchem wir bald reden werden. Halte also für gewiß, daß du alles, was du vom Herrn treu und beharrlich erflehest, erlangen wirst. ⁴⁾ Und du sollst nicht schüchtern sein, nicht schüchterner als der Blinde, nicht schüchterner als die Kananäerin und Zachäus, welche um Gnade zu bitten verstanden und sie erlangt haben. So sollen auch wir uns nicht schämen, Gott zu dienen und die Sünde zu verlassen und um die notwendigen Gnaden anzuhalten. Scheu und Scham zu haben, ist oft eine große Tugend und manchmal ein großer Fehler.

Der hl. Bernhard ⁵⁾ ergeht sich darüber also: „Es giebt eine Scham, welche zur Glorie führt. Gut ist die Scham, die du wegen des Sündigens hast. Und in der That, wenn auch kein menschlicher Richter zugegen ist, so mußt du doch mit um so größerer Scham den Blick des göttlichen Richters fürchten, je mehr seine Reinheit die des Menschen in unendlichem Maße übertrifft, und um so viel mehr er vom Sünder beleidigt wird, als die Sünde verwerflich in seinen Augen

1) Luk. XVIII. 2) Ibid. 3) Ibid. XI. 4) Ibid. XIX. 5) In Lib. de Laude novae Militiae sive ad milites Templi.

ist. Diese Art Scham vertreibt die Schande und bereitet die Herrlichkeit vor, indem sie gänzlich die Sünde verbannt; oder vielmehr, wenn sie begangen ist, so bestraft sie dieselbe durch die Buße und entfernt sie durch die Beichte. In der That ist unser wahrer Ruhm das Zeugnis unseres Gewissens. Schämt einer sich, zu beichten, so führt diese Scham zur Sünde; und er verliert den Ruhm seines Gewissens, wenn er das Böse, welches die Zerknirschung aus dem Innersten seines Herzens vertreiben wollte, infolge dieser falschen Scham, welche die Lippen verschließt, zurückhält und es nicht von sich geben will.“

Der Heilige sagt weiterhin:¹⁾ „O thörichte Scham, Feindin des Heils, die du nichts wissen willst von allem, was ehrlich und ehrenhaft ist! Ist es denn so schimpflich für den Menschen, von Gott überwunden zu werden, und ist es eine Schande, unter der allmächtigen Hand des Allerhöchsten gedemüthigt zu werden?“ — „Das ist der erhabenste Sieg, der göttlichen Majestät zu weichen; und nicht gegen die Auktorität unserer heiligen Mutter, der Kirche, zu kämpfen, das ist die größte Ehre und der schönste Ruhm. O der Verkehrtheit! Sich zu beslecken, schämt man sich nicht, aber man schämt sich wohl, sich die Füße zu waschen. Es giebt eine Scham, sagt der Weise, welche Ehre mit sich bringt, wenn man sich schämt, zu sündigen oder gesündigt zu haben; und nicht ermangeln wird dir Ehre, denn sie wird durch die Scham zurückgebracht, nachdem sie durch die Sünde verschleucht worden war.“

Der Heilige fügt hinzu: „Ich weiß nicht, ob unter den guten Eigenschaften des Menschen etwas Lieblicheres zu finden ist als die Scham. Sie ist die Zierde jedes Alters, aber die Anmut der keimenden Scham erstrahlt am herrlichsten im zarten Alter. Wie funkelt und glänzt dieser kostbare, geistige Edelstein auf dem Antlitze und im Leben des Jünglings! Wie ist die Scham eine wahre und zuverlässige Botschafterin guter Hoffnung und ein kostbares Merkmal einer guten Gemüthsart! Sie schwingt das Zeppter der Zucht, sie beherrscht die unmordentlichen Neigungen, sie bändigt die diesem Alter eigenen zu lebhaften Erregungen und tritt ihrer Unmaßung

¹⁾ Serm. 86 sup. Cant.

entgegen. Um wie viel mehr verschleucht sie schmähhche Absichten und schändliche Reden. Die Scham ist die Schwester der Enthaltbarkeit. Es giebt kein zuverlässigeres Zeichen einer taubenähnlichen Einfalt, kein besseres Unterpfand der Unschuld. Sie ist die hellleuchtende Lampe eines reinen Gemütes, die nichts Unehrrbares in dasselbe eindringen läßt, ohne es alsogleich zu entdecken. Sie ist die bewaffnete Schutzwehr zur Bekämpfung der Laster, die Beschirmerin der angeborenen Unschuld, die eigentliche Ehre des Gewissens, die Hüterin des guten Rufes, die Zierde des Lebens, der Sitz der Kraft, die Erstgeborene der Tugend, das Lob der Natur und das Ehrenzeichen aller Ehrbarkeit. Und welche Anmut und Schönheit verleiht nicht die liebliche Röthe des Gesichtes, welche oft die Scham hervorruft, der Stirne, die damit bedeckt ist? Die Scham ist der Seele so sehr angeboren, daß diejenigen, welche sich nicht scheuen, Böses zu thun, doch sich schämen, gesehen zu werden; sie hüllen ihre Seele in Finsternis, die derselben auch würdig ist."

Bernardus sagt noch: „Was giebt es Süßeres für ein schamhaftes Herz, als die Verborgenheit und die Zurückgezogenheit? Wollen wir beten, so haben wir die Weisung, uns in die Kammer zu verschließen, damit wir uns dort im verborgenen finden. Das ist eine herrliche Vorsichtsmaßregel. Denn wenn wir öffentlich beten, raubt uns leicht das menschliche Lob die Frucht des Gebetes und vereitelt unsere Anstrengungen. Was ist übrigens der Scham eigentümlicher, als Lob und Prahlerei zu vermeiden? Und was ist unausstehlicher, namentlich an einem Jünglinge, als das Großthun mit der Heiligkeit?“ „Es ist eine gute Empfehlung für das Gebet, das man vorhat, daß man ihm die Schamhaftigkeit vorausgehen läßt."

Diese Erwägungen, zu welchen die Heilung des Blinden Veranlassung gab, lassen sich auch auf die beiden andern Blinden ausdehnen, welche Christus bei dieser Gelegenheit heilte, d. h. als er Jericho verließ;¹⁾ denn den ersten hatte er vor seinem Eintritte in die Stadt geheilt. Von den beiden andern ist die Rede beim hl. Markus und dem heil. Matthäus, wo selbst der Name des einen von ihnen ange-

¹⁾ Matth. XX; Mark. X.

geben wird. Sie wandten sich, wie der erste, an den Herrn und wurden vom Herrn gleicher Antwort gewürdigt und mit gleicher Heilung begnadigt.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Wie der Herr in das Haus des Zachäus einkehrte.

Als der Herr Jesus in Jericho eintrat und die Stadt durchwandelte, da kam dies dem Zachäus, dem Obersten der Zöllner, zu Ohren, und er verlangte gar sehr, den Heiland zu sehen. Und da er es wegen der Volksmenge und weil er klein von Gestalt war, nicht vermochte, so stieg er auf einen Feigenbaum, in der Hoffnung, ihn von der Höhe des Baumes zu sehen. Jesus nun, der ihn erkannte, und dem sein Glaube und sein Verlangen gefiel, sagte ihm: „Zachäus, steige eilends herab; denn heute muß ich in dein Haus einkehren.“ Zachäus stieg alsogleich herab, nahm ihn mit großer Freude und Ehrfurcht auf und bereitete ihm ein großes Gastmahl. Du siehst hier die Menschenfreundlichkeit des Herrn Jesus. Er gewährte dem Zachäus mehr, als dieser verlangte; er gab sich ihm selbst, was Zachäus nie zu verlangen gewagt hätte. Du siehst hier auch die Kraft des Gebetes. Denn das Verlangen ist der kräftigste Ausdruck und das mächtigste Gebet. Deshalb sagt auch der Prophet: „Der Herr hat das Verlangen der Armen erhört, und dein Ohr hat die Begierde ihres Herzens vernommen“. Und zu Moses sprach der Herr: „Warum schreiest du zu mir?“ da dieser zwar mit dem Munde schwieg, aber mit dem Herzen redete. Betrachte nun den Herrn, wie er niedersitzt und mit den Sündern ist: er begiebt sich mit Zachäus inmitten der Tafel und läßt einen, dem er die Ehre geben wollte, obenansitzen; und er unterhielt sich vertraulich mit den Tischgenossen, um sie an sich zu ziehen. Betrachte auch die Jünger, wie sie sich gutwillig unter diese Sünder mischen, mit ihnen verkehren und sie zum Guten ermahnen; denn sie wußten, daß

dies dem Willen ihres Meisters entsprach, und es lag ihnen ja auch das Heil der Sünder am Herzen.

Fünzigstes Kapitel.

Von der Heilung des Blindgeborenen.

Als der Herr Jesus sich nach Jerusalem begab, sah er einen Blindgeborenen, der, wie man sagt, Celidonius hieß. Und der Herr bückte sich in seiner Demut, vermengte etwas Erde mit seinem Speichel, bestrich die Augen des Blinden damit und schickte ihn zum Teiche Siloë, um sich dort zu waschen. Dieses Wunder wurde neugierig von den böswilligen Juden untersucht, die Untersuchung aber fiel nur zu ihrer Beschämung aus. Lies den Bericht des Evangeliums; er ist ausführlich und prachtwoll. Betrachte dann auch den Herrn in den näheren Umständen, unter welchen das Wunder sich vollzog, nach der allgemeinen Anleitung, die ich dir gab. Erwäge desgleichen, wie groß die Dankbarkeit dieses Blinden war, da er mit Kraft und Nachdruck den Herrn angefihts der Obersten und der Aeltesten der Juden verteidigte, und wie er sie im geringsten nicht schonte, wiewohl er den Herrn noch nicht gesehen.

Uebersaus lobenswert und Gott wohlgefällig ist die Tugend der Dankbarkeit; die Undankbarkeit aber ist ein verabscheuungswürdiges Laster. Mit Rücksicht hierauf sagt der hl. Bernhard: ¹⁾ „Gewöhne dich daran, für jegliche Gabe Dank zu sagen: betrachte aufmerksam alles, was du erhältst, damit keine Gabe Gottes, sie sei klein, mittelmäßig oder groß, ohne die gebührende Dankagung bleibe. Es wird uns ja befohlen, selbst die Brosamen zu sammeln, damit sie nicht zu Grunde gehen, d. h. wir sollen auch die geringsten Wohlthaten nicht vergessen. Geht das nicht zu Grunde, was man einem Undankbaren giebt? Die Undankbarkeit ist die Feindin der Seele, die Zerstörerin der Verdienste, der Ruin der Tugenden, die Räuberin aller Güter. Die Undankbarkeit ist ein versengender Wind, welcher die Quelle der Frömmigkeit,

¹⁾ Serm. 51. sup. Cant.

den Tau der Barmherzigkeit und die Ströme der Gnade austrocknet.“

Einundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Herr aus dem Tempel floh und sich verbarg, als die Juden ihn steinigen wollten.

Siehe, wie bald die Geheimnisse der Passion des Herrn beginnen. Fortan werde ich wenig Väterstellen anführen, auf daß ich beim Leiden des Herrn und bei dem, was ihm voranging, länger verweilen kann. Als der Herr eines Tages im Tempel predigte und u. a. sagte: „Wenn jemand mein Wort bewahrt, so wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen“, da antworteten ihm die Juden: „Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist?“ Und der Herr Jesus erwiderte: „Ehe Abraham ward, bin ich“. Von diesem Worte nun nahmen sie Veranlassung, ihn zu beschuldigen, als habe er etwas Unmögliches oder Lügenhaftes gesagt, und versahen sich mit Steinen, um ihn damit zu werfen. Er aber verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus; denn die Zeit seines Leidens war noch nicht gekommen.

Betrachte hier mit tiefem Schmerze den Herrn aller Dinge, wie er von diesen elenden Knechten aufs empfindlichste beleidigt wird, und wie er, um sich ihrer Wut zu entziehen, sich irgendwo im Tempel, hinter einer Säule oder inmitten der Volksmenge verbirgt. Betrachte ihn und siehe seine Jünger, wie sie sich traurig und mit gesenktem Haupte gleich Schwachen und Besiegten entfernen.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Wie sie ein anderes Mal Jesus steinigen wollten.

Ein anderes Mal, als das Fest Encänia, d. i. das Fest der Tempelweihe gefeiert wurde, und der Herr sich im Vorhofe Salomons befand, da umringten ihn jene mörderischen Wölfe mit großem Ingrimme, knirschten mit den Zähnen

und sprachen: „Wie lange läßt du uns in der Ungewißheit? Bist du Christus, so sage es uns offen heraus.“ Das sanftmütige Lamm aber antwortete ihnen demütig: „Ich sage es euch, und ihr glaubt mir nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, legen Zeugnis von mir ab.“ Betrachte ihn, ich bitte dich, und erwäge alle Umstände dieser Begebenheit. Er antwortete ihnen demütig, und sie verfolgten ihn wie mit wütendem Hundegebell und umringten ihn von allen Seiten. Zuletzt konnten sie mit den verwerflichen Anschlägen ihres Herzens nicht mehr zurückhalten und nahmen Steine, um damit auf ihn zu werfen. Der Herr Jesus aber erklärte ihnen mit nicht geringerer Sanftmut: „Viele gute Werke habe ich vor euch gethan und zum Lohne dafür wollt ihr mich steinigen!“ Sie aber schrieten unter tausend andern Schmähungen: „Du bist ein Mensch und machest dich selbst zum Gott!“ Staune über ihre unglaubliche Thorheit. Sie wollen wissen, ob er Christus ist, und da er es ihnen durch seine Worte und Handlungen beweist, wollten sie ihn töten. Sie sind durchaus nicht zu entschuldigen. Ja, sie hätten glauben können und sollen, daß der Herr Jesus der Sohn Gottes ist. Da aber seine Stunde noch nicht gekommen war, so entzog sich Jesus ihren Händen und begab sich wieder auf die andere Seite des Jordans, an den Ort, wo Johannes getauft hatte. Dieser Ort ist achtzehn Meilen von Jerusalem entlegen. Er blieb daselbst mit seinen Jüngern. Betrachte ihn, sowie seine Jünger, die da betrübt zurückkehren, und bemitleide sie von ganzem Herzen.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Von der Auferweckung des Lazarus.

Es ist das ein hochherrliches, überaus preiswürdiges Wunder, welches man mit großer Andacht betrachten soll. Deshalb sollst du dich so aufmerksam erweisen, als ob du bei allem, was dabei geschah und gesagt wurde, zugegen gewesen wärest. Verkehre gern nicht nur mit dem Herrn Jesus und seinen Jüngern, sondern auch mit der gebenedeiten, dem

Herrn so ergebenen und von ihm so geliebten Familie, nämlich mit Lazarus, Martha und Maria.

Da Lazarus krank war, so schickten seine Schwestern, welche mit dem Herrn befreundet waren, zu ihm an den Ort, wohin er sich zurückgezogen hatte, nämlich jenseits des Jordans, wie ich es im vorhergehenden Kapitel berichtet habe, und ließen ihm sagen: ¹⁾ „Lazarus, unser Bruder, den du liebst, ist krank“. Sie ließen nichts weiter mehr sagen, entweder, weil diese Worte für Jesus, den so liebevollen und weisen Herrn, schon hinreichten, oder weil sie sich fürchteten, ihn zu sich zu rufen, da sie wußten, daß die Ältesten der Juden ihm nachstellten und nach dem Leben trachteten.

Der Herr Jesus nun hörte die Botschaft an, verharrte zwei Tage in Stillschweigen und sagte dann mitten im Gespräche über andere Dinge zu seinen Jüngern: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich um euretwillen, daß ich nicht dort gewesen bin“. Siehe da die Güte, die bewunderungswürdige Liebe und die rührende Sorgfalt des Herrn für seine Jünger. Denn es fehlte ihnen noch die Kraft und hinreichende Stärke, und der Herr bemühte sich emsig um ihre Vervollkommnung. Sie gingen also zurück und kamen in die Nähe von Bethania. Als Martha dies erfuhr, ging sie hinaus ihm entgegen, warf sich ihm zu Füßen und sprach: „Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben“. Der Herr antwortete, Lazarus werde auferstehen, und dann sprach er zu ihr von der Auferstehung. Hierauf sandte er sie zurück, Maria zu holen, denn er liebte sie ganz besonders. Und sobald Maria dies hörte, stand sie eilends auf, ging zu ihm hin, warf sich zu seinen Füßen nieder und wiederholte die Worte, die Martha gesprochen. Als nun Jesus sah, wie diese seine vielgeliebte geistige Tochter so betrübt und trostlos über den Tod ihres Bruders war, und in Thränen zerfloß, da konnte er selbst seine Thränen nicht zurückhalten. Und er fing an zu weinen. Betrachte ihn, Maria und die Jünger. Glaubst du nicht, daß auch sie in Thränen zerflossen? Nach einer Weile, während alle so weinten, sprach Jesus: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Er wußte das wohl, aber er redete nach

1) Joh. XI.

Menschen Weise. Und sie antworteten ihm: „Komm, Herr, und sieh“. Und sie führten ihn zum Grabe.

Der Herr Jesus begiebt sich also dahin inmitten der beiden Schwestern, die er tröstet und aufmuntert. Sie waren auch schon durch seine bloße Gegenwart getröstet; sie hatten fast ganz ihren Schmerz und alles Irdische vergessen und dachten nur an ihn. Während sie nun so des Weges dahewardelten, sprach Magdalena: „Herr, wie ist es dir ergangen, seitdem du uns verlassen hast? Deine Abreise verursachte mir heftigen Schmerz; sobald ich aber deine Rückkehr vernahm, empfand ich eine große Freude, gleichwohl bin ich doch nicht ohne große Besorgnis. Denn du weißt, welche Nachstellungen dir die Vorsteher unseres Volkes bereiten, und das war der Grund, weshalb wir uns nicht getrauten, dich zu bitten, du möchtest zu uns kommen. Ich freue mich über deine Ankunft, aber ich bitte dich, hüte dich vor ihren Fallstricken.“ Und der Herr antwortete ihr: „Fürchte dich nicht, mein Vater wird für alles Fürsorge treffen“. Unter solchen Gesprächen gelangten sie zum Grabe. Da befahl der Herr Jesus, den Stein vom Eingange hinwegzunehmen. Martha aber widersetzte sich dem mit den Worten: „Herr, er riecht schon, denn er liegt bereits vier Tage im Grabe“. ¹⁾ Siehe die große Liebe dieser Schwestern zum Herrn Jesus! Sie wollten, daß der Geruch des Leichnams ihn nicht belästige. Der Herr aber bestand noch dringender darauf, den Stein hinwegzuheben. Als dieses geschehen war, erhob Jesus die Augen gen Himmel und sprach: ²⁾ „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast! Ich weiß zwar, daß du mich allzeit erhörst, aber um des Volkes willen, welches umhersteht, habe ich dieses gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“ Betrachte Jesus, mit welcher Inbrunst er betet, und erwäge seinen Eifer für das Heil der Seelen. Zuletzt rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und alsogleich wurde Lazarus wieder lebendig und kam heraus, noch ganz bedeckt mit den Grabtüchern, womit man ihn beerdigt hatte. Die Jünger entledigten ihn derselben auf Befehl des Herrn. Da knieten der Losgebundene und die

¹⁾ Joh. XI. ²⁾ Ibid.

zwei Schwestern vor dem Herrn Jesus nieder, sagten ihm Dank für diese außerordentliche Wohlthat und führten ihn in ihr Haus. Alle aber, die zugegen waren und das Ergebnis gesehen hatten, erstaunten gar sehr, und der Ruf von dem Wunder verbreitete sich so sehr, daß eine unzählige Volksmenge von Jerusalem und aus der Umgegend herbeieilte, um den Lazarus zu sehen.

Die Obersten der Juden aber, die der Ansicht waren, dies gereiche ihnen zur Schmach, beratschlagten, wie sie Jesus töten möchten.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Von der Verfluchung des Feigenbaumes.

Wiewohl nach dem Evangelium die Verfluchung des Feigenbaumes und die Vorführung der Ehebrecherin im Tempel erst nach dem Einzuge des Herrn Jesus in Jerusalem auf der Eselin stattgefunden haben: so bin ich doch der Ansicht, — da es geziemend zu sein scheint, nichts anderes nach diesem Einzuge zu betrachten, als das letzte Abendmahl und das bittere Leiden nebst allem, was sich daran direkt anschließt, — ich könne den Bericht über jene Begebenheiten hierhinsetzen. Als also eines Tages der Herr Jesus nach Jerusalem ging und es ihn hungerte, sah er einen reich mit Blättern geschmückten Feigenbaum. Er näherte sich dem Baume, und da er keine Feigen an ihm fand, verfluchte er ihn. Und alsogleich verdorrte der Feigenbaum. Die Jünger aber verwunderten sich gar sehr darüber. Betrachte den Herrn, betrachte die Jünger nach der von mir dir erteilten Weisung.

Erwäge auch, wie geheimnisvoll die Handlung des Herrn ist, welcher wohl wußte, daß die Zeit der Feigen noch nicht gekommen war. Unter diesem mit Blättern bedeckten Baume kann man die Schwäzer verstehen, jene Menschen, die reden und keine Werke verrichten, desgleichen auch die Heuchler, die äußerlich einen guten Schein haben, innerlich aber leer und unfruchtbar sind.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Von dem im Ehebruch ergriffenen Weibe.

Die nichtsnutzigen Obersten der Juden und die Pharisäer hatten in ihrer Bosheit immer ein wachsameres Auge auf den Herrn und sannnen begierig auf ein Mittel, ihn durch ihre List und Verschlagenheit zu schanden und beim Volke verhaßt zu machen. Allein ihre Pfeile fielen auf sie selber zurück. Als nun ein Weib im Ehebruche ergriffen worden war und nach dem Gesetze gesteinigt werden sollte, führten sie es zu Jesus in den Tempel und fragten ihn, was mit demselben geschehen solle. Sie wollten ihn damit in Verlegenheit setzen. Erklärte er, das Gesetz müsse beobachtet werden, dann hätte man ihn der Härte und Grausamkeit beschuldigt. Erklärte er hingegen, das Gesetz brauche man nicht zu beobachten, dann hätte man ihn der Ungerechtigkeit geziehen. Der Herr aber, welcher in seiner Weisheit ihre Fallstricke erkannte und ihnen auszubeugen wußte, bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Die Glossen sagt hierzu, er habe ihre Sünden hingeschrieben. Es hatte nun die Schrift des Herrn die Eigenschaft, daß ein jeder darin seine eigenen Sünden las. Der Herr richtete sich auf und sagte: „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“. Und es bückte sich der gütige Herr von neuem, damit selbst seine Feinde und Nebenbuhler nicht mit Schande bedeckt würden. Sie aber gingen alle davon, und ihr listiges Vorhaben wurde vereitelt. Was das Weib betrifft, so ermahnte Jesus dasselbe, es solle künftighin nicht mehr sündigen, und entließ es. Betrachte den Herrn aufmerksam in den genannten Umständen.

Sechsfundfünfzigstes Kapitel.

Von der Verschwörung der Juden gegen Jesus und seine Flucht nach der Stadt Ephrem.

Als die Zeit herannahte, wo Jesus beschlossen hatte, unsere Erlösung durch Vergießung seines Blutes zu wirken,

da bewaffnete Satan seine Anhänger und erbitterte ihre Herzen also gegen den Herrn, daß sie seinen Tod beschloffen. Infolge seiner guten Werke, und insbesondere der Auferweckung des Lazarus, entbrannten sie immer mehr in Wut gegen ihn, und immer mehr nagte der Neid an ihrem Herzen. Nicht mehr imstande, ihrer Wut weiter Einhalt zu thun, hielten die Hohenpriester und Pharisäer eine Ratsversammlung ab. In derselben weißagte Kaiphas, und sie überlegten, wie sie das unschuldige Lamm töten sollten. O fluchwürdige Versammlung! O ihr niederträchtigen Führer des Volkes und gottlosen Ratgeber! Was thut ihr Elende? Welch grimmige Wut beseelt euch! Welch ein Beschluß, den Herrn, euren Gott, zu töten! Welches ist der Beweggrund dieses Beschlusses! Befindet sich nicht der Herr selbst mitten unter euch, er, den ihr nicht kennt? Vernimmt er nicht alle eure Worte? Durchforscht er nicht Herzen und Nieren? Aber es mußte geschehen, wie ihr es verlangt; sein Vater hat ihn euren Händen überliefert: durch euch wird er sterben, jedoch nicht für euch. Er wird sterben und wieder auferstehen, um sein Volk zu retten; doch ihr werdet zu Grunde gehen.

Der Beschluß dieser Versammlung wurde allgemein bekannt gemacht. Der Herr aber wollte in seiner Weisheit, weil noch nicht alles erfüllt war, auch dieses Mal ihrer Wut sich entziehen. Deshalb begab er sich nach der Stadt Ephrem, welche in einer Gegend in der Nähe der Wüste liegt. So floh also der demütige Herr vor dem Angesichte seiner nichtswürdigen Knechte. Betrachte sie, diese Verfluchten, wie sie in ihrer Versammlung sich erhizen. Betrachte den Herrn Jesus, sowie auch seine Jünger, wie sie gleich Armen und Besiegten sich zurückziehen. Was meinst du wohl, das Magdalena dazu gesagt habe? Und was wird wohl die Mutter des Herrn in ihrem Herzen empfunden haben, als sie ihn fliehen sah und die Ursache davon vernahm, nämlich, daß er in Todesgefahr schwebte? Du kannst dir hier in frommer Weise vorstellen, Unsere Liebe Frau und ihre Schwestern seien bei Magdalena gewesen, und der Herr Jesus habe sie alle auf seine baldige Rückkehr vertröstet.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Herr nach Bethanien zurückkam, wo Maria Magdalena seine Füße salbte.

So wie der Herr Jesus schon früher zu unserer Belehrung sich der Klugheit bediente, indem er die Flucht ergriff, womit er uns zeigte, daß wir nach Zeit und Umständen der Wut der Verfolger vorsichtig ausweichen sollen, ebenso bedient er sich jetzt des Starckmutes, indem er beim Herannahen der festgesetzten Zeit freiwillig zurückkehrt, um sich dem Leiden hinzugeben und sich den Händen seiner Henker zu überlassen. Und wie er damals, als die Volksmenge ihn zum Könige machen wollte, sich der Mäßigung bediente, indem er den Ehrenbezeugungen auswich, so bediente er sich hinwiederum der Gerechtigkeit, als er bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem, wo ihm das Volk mit Baumzweigen entgegeneilte, wie ein König geehrt werden wollte. Es ist freilich wahr, daß er diese Ehrenbezeugungen nur mit Maß annehmen wollte, weshalb er, nach der Bemerkung des hl. Bernhard, ¹⁾ sich auf das Füllen einer Eselin setzte. Es werden auch diese vier Tugenden, die Klugheit, der Starckmut, die Mäßigung und Gerechtigkeit, welche der Herr, um uns ein Beispiel zu geben, bethätigte, Cardinal- und Haupttugenden genannt, weil alle andern sittlichen Tugenden aus ihnen hervorgehen. Man darf mithin nicht urtheilen, der Herr sei unbeständig oder veränderlich gewesen, wie man das ebensowenig von einem Menschen annehmen darf, welcher je nach der Verschiedenheit der Lage, worin er sich befindet, verschiedene Tugenden ausübt.

Der Herr Jesus kehrte also am Samstag vor dem Palmsonntage nach Bethanien zurück, das von Jerusalem dreiviertel Stunde entlegen ist. Er nahm daselbst ein Abendmahl im Hause Simons des Aussätzigen, an welchem auch Lazarus, Martha und Maria sich beteiligten. Denn sie waren wahrscheinlich Verwandte oder doch Freunde Simons. Hier goß Maria ein Pfund köstlicher Salbe über das Haupt

¹⁾ Serm. 2 in Ramis palm.

Jesu und salbte damit sein Haupt und seine Füße. ¹⁾ Das hatte sie schon einmal aus Reue gethan, jetzt that sie es aus hingebender Liebe. Denn sie liebte Jesus über alles, und nie konnte sie satt werden, ihm ihre Huldigung darzubringen. Judas, der Verräter, murrte aus Anlaß dieser Salbung; aber der Herr ergriff für Maria das Wort und verteidigte sie nach seiner Gewohnheit. Judas blieb trotzdem erbittert, und das war der erste Beweggrund seines Verrates; am Mittwoch darauf verkaufte er den Herrn Jesus um dreißig Silberlinge.

Betrachte also den Herrn, wie er mit seinen Freunden zu Abend speist und bei ihnen die wenigen Tage, die seinem Leiden vorangehen, verweilt. Im Hause des Lazarus aber hält er sich die meiste Zeit auf; denn dieses Haus war, wie das der Maria, sein vorzüglichster Zufluchtsort. Er speiste und übernachtete daselbst mit seinen Jüngern. Dort ruhte auch Unsere Liebe Frau, seine Mutter, mit ihren Schwestern aus; alle, insbesondere Magdalena, hielten sie hoch in Ehren. Magdalena gesellte sich immer ihr zu und wich nie von ihrer Seite. Betrachte dann auch Unsere Liebe Frau, wie sie in großer Angst um ihren geliebtesten Sohn sich befindet und sich keinen Augenblick von ihm trennt. Und als der Herr in Verteidigung der Magdalena gegen die Vorwürfe des Verräters die Bemerkung machte: „Indem sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, hat sie das mit Beziehung auf mein Begräbniß gethan“, glaubst du da nicht, daß dieses Wort die Seele seiner Mutter wie ein Schwert durchdrungen habe? Wie hätte er sich auch deutlicher über seinen bevorstehenden Tod ausdrücken können? Gleichermäße waren auch alle übrigen in Schrecken gesetzt, sie waren voller Angst, und sie unterhielten sich miteinander wie Leute, die über peinliche und gefährliche Dinge miteinander verhandeln, besonders aber waren sie in größter Furcht, wenn Jesus nach Jerusalem ging, was er jeden Tag that. Von diesem Samstage an bis zum Tage des letzten Abendmahls sagte und that er vieles in Gegenwart der Juden zu Jerusalem. Es ist jedoch nicht meine Absicht, mich hierüber zu verbreiten, damit das nicht störend in die Betrachtung eingreift. Nur bezüglich des feierlichen Einzuges Jesu in

¹⁾ Joh. XII.

Jerusalem will ich eine Ausnahme machen und darüber im folgenden Kapitel reden.

Wir befinden uns nunmehr an der Schwelle seines Leidens. Jetzt schaue, jetzt halte deinen Geist ganz gesammelt, damit du in keiner Weise dich zerstreuest und sowohl den Geheimnissen, die dem Leiden vorhergehen, als auch dem Leiden selbst deine volle und ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken imstande bist. Verweile unterdes mit den Jüngern zu Bethanien.

Achtundfünfzigtes Kapitel.

Von dem Einzuge des Herrn in Jerusalem auf dem Füllen einer Eselin. — Wie Jesus dreimal weinte.

Die Geheimnisse vervielfältigten sich, die Schrift wurde durch den Herrn Jesus erfüllt; und da nun die Zeit heranahete, so brannte er vor Verlangen, der Welt durch die schmerzliche Hinopferung seines Leibes das Heil zu bringen. Tags darauf, am Sonntage, in aller Frühe, schickte er sich auf eine neue und ungewöhnliche Weise, aber so, wie es von ihm geweissagt worden, dazu an, nach Jerusalem zu gehen. Und da er sich auf den Weg begeben wollte, suchte seine um ihn zärtlich besorgte Mutter ihn davon abzuhalten, indem sie sprach: „Mein Sohn, wo willst du hingehen? Du weißt, wie deine Feinde sich gegen dich verschworen haben; warum willst du unter sie gehen? Ich bitte dich flehentlich, gehe nicht zu ihnen hin.“ Desgleichen konnten auch die Jünger nicht begreifen, daß er sich auf den Weg begab, und suchten ihn nach Kräften davon abzuhalten. Magdalena sprach: „Meister, geh um alles in der Welt nicht hin! Du weißt, daß sie nach deinem Tode verlangen. Begiebst du dich in ihre Hände, so werden sie dich heute noch ergreifen und ihr Vorhaben vollführen.“ Wie liebten sie ihn so sehr, und wie bitter erschien ihnen alles, was ihm schaden konnte! Er aber, der da dürstete nach dem Heile der Welt, hatte es anders beschlossen, und er gab ihnen zur Antwort: „Es ist der Wille meines Vaters, daß ich hingehe. Lasset ab, fürchtet nicht; er selber wird uns beschützen, und heute abend werden

wir gesund und wohl hierhin zurückkehren.“ Er tritt also den Weg an, und die kleine, aber treue Schar folgt ihm.

Als nun Jesus bei Bethphage, einem kleinen Flecken, etwa auf der Mitte des Weges, angekommen war, schickte er zwei seiner Jünger nach Jerusalem, auf daß sie ihm eine Eselin und deren Füllen herbeibrächten, die dort irgendwo angebunden und zum Dienste der Armen bestimmt waren. Als dies geschehen war, setzte sich der Herr Jesus auf die Eselin, bald darauf aber bestieg er demütig das Füllen, auf welches die Jünger ihre Kleider gelegt hatten. So also ritt der Herr der Welt dahin. Und wiewohl es nur zu gerecht war, ihn zu ehren, so bediente er sich doch damals, wo er äußere Ehrenbezeugungen entgegennehmen wollte, eines solchen Reittieres und solchen Reitschmuckes. Betrachte ihn und erwäge, wie er selbst inmitten der Ehren, die man ihm erweist, den Prunk der Welt verachtet. In der That waren diese Tiere nach der Weltmode weder mit vergoldeten Zäumen und Satteln, noch mit seidner Garnitur, sondern mit einigen armeneligen Tüchern und einem Paar Stricklein versehen: und doch war er der König der Könige und der Herr der Herren. Sobald die Volksscharen seine Herankunft erfuhren, strömten sie ihm entgegen und empfingen ihn wie einen König unter Lobgesängen und mit Frohlocken und bedeckten den Weg mit ihren Kleidern und Baumzweigen.

Unter diese Freude mischte Jesus seine Thränen. Denn als er Jerusalem erblickte, weinte er über die Stadt und sprach: „O, daß du es erkanntest zc.“

Du sollst hier wissen, daß der Herr Jesus nach der Schrift dreimal weinte: das erstemal beim Tode des Lazarus über das menschliche Gland; das zweitemal hier, wo er die Unwissenheit und Verblendung der Menschen beweinte, da sie ja die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannten. Das drittemal weinte er in seiner Passion über die Bosheit und die Sünden der Menschen, weil er erkannte, daß sein Leiden zwar für alle hinreichte, aber nicht alle Nutzen daraus ziehen würden, daß es nämlich unnütz sein werde für die Verworfenen, die Verhärteten und Unbußfertigen. Von diesem letzteren Weinen redet der Apostel im Briefe an die Hebräer, wo er bezüglich des Leidens sagt: ¹⁾ „Er hat sein

¹⁾ Hebr. V.

Gebet mit starkem Geschrei und mit Thränen verrichtet und ist wegen seiner Ehrerbietigkeit erhört worden“. Dieses dreimaligen Weinens erwähnt die heilige Schrift. Die Kirche aber hält dafür, daß er auch noch als kleines Kind geweint habe, weshalb sie singt: „Es weint das Kindlein in der Krippe engem Raum“. Das that der Herr deshalb, damit das Geheimnis der Menschwerdung dem Teufel verborgen blieb.

Betrachte also Jesus, wie er weint; denn du sollst mit ihm weinen. Er weint heftig und reichlich; denn nicht zum Scheine, sondern in wahrer Aufrichtigkeit betrübte ihn die Unbußfertigkeit der Juden. In der Bitterkeit seines Herzens beweinte er ihren ewigen Untergang. Und er sagte ihnen auch ihr zeitliches Mißgeschick voraus. Betrachte auch die Jünger, wie sie als seine treuen Anhänger zu seiner Seite in tieffster Ehrfurcht einerschreiten. Das sind seine Vasallen und Minister, seine Edelknappen und Hoffkavaliere. Betrachte auch seine Mutter mit Magdalena und den andern Frauen, wie sie bedächtig hinter ihm gehen. Und glaube ja nicht, daß, da der Herr Thränen vergoß, seine Mutter und die übrigen die ihrigen hätten zurückhalten können.

Der Herr zog also in die Stadt ein, triumphierend und geehrt durch das Zusammenströmen der Volksmenge, und die ganze Stadt geriet in Bewegung. Er langte im Tempel an und vertrieb daraus die Käufer und Verkäufer: ¹⁾ es war dies das zweitemal, daß er sie vertrieb. Und der Herr blieb im Tempel vor aller Augen, er predigte dem Volke und beantwortete die Einwürfe der Ältesten und der Pharisäer beinahe bis zur Abendstunde. Und wiewohl die Volksmenge ihn so sehr geehrt hatte, so fand sich doch keiner, der ihn eingeladen hätte, eine Erfrischung zu nehmen. Den ganzen Tag blieben er und die Seinigen nüchtern, und er kehrte am Abende mit ihnen nach Bethanien zurück. Betrachte ihn jetzt, wie er so demütig mit seiner kleinen Geleitschaft dahervandelt, er, der am Morgen unter so großen Ehrenbezeugungen in die Stadt eingezogen war. Du kannst hieraus entnehmen, wie wenig man sich um die Ehren der Welt, die ein so schnelles Ende nehmen, kümmern soll. Erwägen kannst du

¹⁾ Mark. XI.

auch, wie erfreut Magdalena und die andern waren, als sie ihn durch das Volk so geehrt sahen, noch mehr aber, als sie unverletzt nach Bethanien zurückkehrten.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Herr Jesus seiner Mutter seinen Tod verkündigte.

Hier kann man eine gar schöne Betrachtung über einen Vorgang einflechten, dessen die heilige Schrift keine Erwähnung thut. Am Mittwoch speiste der Herr mit seinen Jüngern im Hause der Maria und Martha zu Abend. Während nun seine Mutter mit den Frauen in einem andern Teile des Hauses das Abendmahl einnahmen, sprach Magdalena, die den Herrn bediente, zu ihm: „Meister, sei eingedenk, daß du Ostern mit uns hältst; ich bitte dich, schlage mir diese Vergünstigung nicht ab“. Als aber der Herr darauf nicht einging und erklärte, er werde zu Jerusalem Ostern halten, da zog sie sich seufzend und in Thränen zerfließend zurück, begab sich zu Unserer Lieben Frau und beschwor sie, sie möge ihn für das Osterfest zurückhalten. Nach beendigtem Mahle begiebt sich der Herr zu seiner Mutter, setzt sich abseits zu ihr, unterhält sich mit ihr und läßt sie im ungestörten Genusse seiner Gegenwart, die ihr bald entzogen werden sollte. Betrachte sie also, wie sie beide da sitzen; siehe, wie Unsere Liebe Frau ihn mit Ehrfurcht behandelt, wie liebevoll sie bei ihm verweilt, und wie ehrerbietig der Herr sich gegen sie benimmt. Während sie sich nun unterhielten, kommt Magdalena zu ihnen, setzt sich zu ihren Füßen und sagt: „Liebe Frau! ich hatte den Meister eingeladen, er möge hier das Osterlamm essen, er will aber, wie es scheint, die Ostern zu Jerusalem halten, und alsdann wird er in die Hände seiner Feinde fallen; ich bitte dich, laß ihn nicht hingehen“. Seine Mutter sprach nun zu ihm: „Mein Sohn, ich bitte dich, dem sei nicht also, laß uns hier Ostern halten. Du weißt es in der That, daß dir Fallstricke gelegt sind, um dich zu fangen.“ Darauf der Herr: „Meine innigstgeliebte Mutter! es ist der Wille meines Vaters, daß ich zu Jerusalem Ostern halte, denn die Zeit der Erlösung ist gekommen. Bald wird

alles in Erfüllung gehen, was von mir geschrieben ist, und sie werden mit mir thun nach ihrem Willen.“ Sie nun vernahmen diese Worte mit einem gar tiefen Schmerze, denn sie begriffen es wohl, daß er von seinem Tode redete. Und seine Mutter, die kaum imstande war, vernehmbare Worte zu sprechen, sagte: „Mein Sohn, ich bin von dem, was du erklärst, ganz außer Fassung gebracht, und wie ohnmächtig geworden. Möge dein Vater Fürsorge treffen; denn ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich will mich seinem Willen nicht widersetzen, aber wenn's ihm wohlgefällig ist, so bitte ihn, er möge den Zeitpunkt verschieben, sodaß wir hier mit allen unsern Freunden Ostern feiern. Gefällt's ihm, so kann er auf eine andere Weise die Erlösung bewerkstelligen, ohne dich dem Tode zu überlassen, da ihm alles möglich ist.“

Ach, hättest du gesehen, wie Unsere Liebe Frau, während sie so sprach, in Thränen zerfloß, jedoch in aller Demut und Bescheidenheit, und wie Magdalena, außer sich vor Schmerz, seufzte und schluchzte, so hättest auch du ganz gewiß der Thränen dich nicht enthalten können.

Erwäge, in welcher Seelenverfassung sie sich unter solchen Umständen befinden mußten. Und der Herr tröstet seine Mutter freundlich mit den Worten: „Weine nicht, du weißt es, daß ich dem Befehle meines Vaters nachkommen muß, doch habe Vertrauen und sei versichert, daß ich bald zu euch zurückkehren und am dritten Tage unverfehrt wieder auferstehen werde. Ich muß nach dem Willen meines Vaters das Osterfest auf dem Berge Sion feiern.“ Darauf sprach Magdalena: „Weil wir ihn denn hier nicht zurückhalten können, so wollen auch wir nach Jerusalem in unser Haus uns begeben: ich glaube aber, daß es nie so traurige Ostern gesehen hat“. Der Herr gab es zu, daß sie in diesem Hause Ostern hielten.

Sechzigstes Kapitel.

Von dem letzten Abendmahle des Herrn. — Vom Tische und der Weise, zu Tische zu sitzen. — Von den fünf Tugenden, mit welchen Christus uns beim letzten Abendmahle ein Beispiel gab. — Fünf Punkte, gezogen aus der Rede des Herrn.

Als die Zeit der erhabenen Erbarmungen des Herrn nahe bevorstand und beinahe gekommen war, die Zeit, in welcher er beschlossen hatte, sein Volk zu retten und es nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit seinem kostbaren Blute zu erkaufen: da wollte er mit seinen Jüngern, bevor er durch den Tod von ihnen schied, ein denkwürdiges Abendmahl halten. Es sollte dasselbe ihnen zum Denkmale und unverbrüchlichen Andenken an ihn dienen. Auch wollte er während desselben die Geheimnisse erfüllen, die noch zu erfüllen waren. Herrlich war daher dieses Abendmahl, und die Dinge, die da vom Herrn gewirkt wurden, waren es in gleicher Weise. Sei geistigerweise, und zwar mit frommer Aufmerksamkeit zugegen, um alles, was geschieht, zu betrachten, weil, wenn du das geziemend und sorgfältig zu thun verstehst, unser mitleidiger Herr es nicht zulassen wird, daß du nüchtern hinweggehst. Beim letzten Abendmahle des Herrn verdienen namentlich vier Dinge eine besondere Beachtung und bieten sich dieselben ungezwungen unserer Betrachtung dar: erstens das materielle Mahl selbst; zweitens die Fußwaschung der Jünger seitens des Herrn; drittens die Einsetzung des Sacramentes seines allerheiligsten Leibes; viertens die wundervolle Rede des Herrn nach dem Abendmahle.

Gehen wir diese Dinge der Reihe nach durch. Erwäge an erster Stelle, wie Petrus und Johannes nach dem Befehle des Herrn Jesus sich zu einem seiner Freunde, der auf dem Berge Sion wohnte, begaben, woselbst sich ein großer, mit Wandteppichen versehener Speisesaal befand, um dort das Ostermahl zu bereiten. Am Donnerstag, gegen Abend, betraten der Herr und seine Jünger die Stadt und verfügten sich nach dem bezeichneten Orte. Betrachte Jesus, wie er in irgend einem Gemache jenes Hauses sich befindet

und mit den Aposteln über Dinge, die das Seelenheil betreffen, sich unterhält, während unterdes das Ostermahl von einigen der zwölf Jünger im Speisesaale bereitet wurde. Man liest in der That in der Legende des hl. Martialis, derselbe sei an dem Abende, wo der Herr Jesus seinen Aposteln die Füße wusch, mit einigen aus den zwölf Jüngern dort anwesend gewesen, um dem Herrn zu Diensten zu sein. Als nun im Speisesaale alles bereitet war, da erschien Johannes, des Herrn geliebtester Jünger, welcher emsig auf und ab ging, um alles anzuordnen, vor dem Herrn und sprach zu ihm: „Herr, du kannst jetzt, wenn es dir genehm ist, das Abendmahl halten, denn alles ist zugerichtet“. Betrachte aufmerksam und eifrig alles, was gesagt wird und was geschieht, denn es ist überaus rührend. Wir dürfen auch hier nicht, wie anderswo, den Bericht über die Handlungen des Herrn abkürzen, im Gegentheil müssen wir auf die einzelnen Umstände näher eingehen. Hier in der That offenbaren die Betrachtungen über den Erlöser und die überschwengliche Liebe, von welcher er beim letzten Abendmahle so herrliche Beweise gab, ihre ganze Kraft und Wirksamkeit.

Der Herr Jesus erhebt sich also, und seine Jünger mit ihm. Johannes befindet sich ihm zur Seite und trennt sich nicht mehr von ihm. Keiner in der That schloß sich so traulich und vertraut Jesus an. Und als er gefangen genommen wurde, ging er mit ihm in den Vorhof des Hohenpriesters und er verließ ihn nicht, weder bei seiner Kreuzigung, noch bei seinem Tode, noch selbst nach seinem Tode, bis er in das Grab gelegt war. Beim letzten Abendmahle aber saß er in unmittelbarer Nähe des Herrn, wiewohl er der jüngste von allen war. Alle treten in den Speisesaal ein, waschen ihre Hände, stellen sich um den Tisch herum und sprechen andächtig den Segen. Betrachte alle diese Umstände. Wisse, daß der Tisch etwas über den Boden erhöht war, wie man dafür hält, quadratförmig und aus verschiedenen Brettern zusammengesetzt. Ich habe ihn zu Rom in der Kirche zum Lateran gesehen und ihn selbst gemessen. Er ist an jeder Seite zwei Ellenbogen und drei Finger oder etwas darüber breit, sodaß, wie man annimmt, drei Jünger, wenn auch etwas enge zusammen, zu jeder Seite saßen; der Herr Jesus aber saß demütig an irgend einer Ecke. Auf diese

Weise konnten alle aus einer und derselben Schüssel essen. Darum konnten auch die Jünger nicht wissen, wen er meinte, als er sprach: „Derjenige, welcher mit mir in die Schüssel langt, wird mich verraten“; denn alle langten mit ihm in die Schüssel. Nach beendigtem Segen setzten sich alle um den Tisch herum, angefangen von der rechten Seite des Herrn. Johannes saß neben unserm Herrn Jesus Christus. Nunmehr trägt man das Osterlamm auf. Du kannst sie dir auf zweierlei Weise vorstellen, entweder, daß sie dasselbe in sitzender Stellung, wie ich es dir gesagt habe, oder aufrecht stehend, den Stab in der Hand, mit wildem Lattich zu sich nehmen und so beobachten, was im Gesetze des Herrn vorgeschrieben ist, vorausgesetzt unterdes, daß du sie dir vorstellst, wie sie darauf sich niedersetzen, um etwas anderes zu essen, wie du das aus verschiedenen Textstellen ansehen kannst. Johannes hätte in der That an der Brust des Herrn nicht ruhen können, wenn er nicht zu Tische gegessen hätte.

Nachdem also das geröstete Osterlamm aufgetragen war, nahm es der Herr, das unbefleckte, das wahre Lamm. Und mitten unter ihnen stehend, wie einer, der dient, zerlegte er es in Stücke. Er bot es den Jüngern freundlich an und ermunterte sie, zu essen. Sie aßen, aber sie konnten nicht fröhlich sein, denn sie zitterten vor Furcht, ihrem Meister möchte etwas zustoßen. Während sie nun aßen, sprach er sich offener aus und sagte ihnen u. a. 1): „Mit Sehnsucht habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide. Und einer aus euch wird mich verraten.“ Dieses Wort drang ihnen gleich einem scharfen Schwerte ins Herz; sie hörten auf zu essen, sahen einander an und sprachen: „Bin ich es, Herr?“ Betrachte sie aufmerksam und habe Mitleid mit dem Herrn Jesus und mit ihnen, denn sie sind schmerzlich ergriffen. Der Verräter aber fuhr, damit man nicht meinen sollte, diese Worte gingen ihn an, zu essen fort.

Johannes nun wandte sich auf Verlangen des Petrus an den Herrn und fragte ihn: „Herr, wer ist's, der dich verraten wird?“ 2) Und der Herr Jesus offenbarte es ihm, weil er ihn aufs zärtlichste liebte. Johannes aber, entsetzt und tief im Herzen verwundet, neigte sich gegen Jesus hin und lehnte sich an seine Brust. Dem Petrus aber sagte der

1) Luk. XXII. 2) Joh. XIII.

Herr nichts davon, weil dieser nach dem Ausdrucke des heil. Augustinus, hätte er es gewußt, den Verräter mit seinen Zähnen zerrissen haben würde. Petrus stellt euch die eines thätigen Lebens Beflissenen vor, während durch Johannes die Beschaulichen versinnbildet werden, wie es derselbe hl. Augustinus¹⁾ in der Homilie bemerkt, die am Feste des hl. Johannes gelesen wird. Du kannst hieraus ersehen, daß der Beschauliche es nicht liebt, sich in äußere Handlungen einzumischen, und daß er selbst die dem Herrn zugefügten Beleidigungen nicht zu ahnden sucht, er seufzt jedoch innerlich und wendet sich im Gebete zu Gott, er verkehrt inniger mit ihm, überläßt sich ihm ganz in der Beschauung und übergiebt alles seinem Willen. Zuweilen jedoch geht der Beschauliche, bejeelt vom Eifer für Gott und die Seelen, aus sich heraus. Du siehst auch hier, daß Johannes dem Petrus nicht offenbarte, was er wußte, wiewohl er nur auf dessen Drängen hin den Herrn gefragt hatte. Daraus kannst du schließen, daß der Beschauliche das Geheimnis seines Herrn nicht offenbaren darf. Man liest vom hl. Franciscus, daß er die ihm zu teil gewordenen innern Offenbarungen nicht bekannt machte, es sei denn, daß der Eifer für das Heil seiner Brüder ihn dazu trieb, oder daß er infolge der Offenbarung selbst sich dazu bewogen fühlte.

Betrachte nunmehr die Milde des Herrn, wie er seinen geliebten Jünger so gütig an seiner Brust ruhen läßt. O wie zärtlich liebten sie einander! Betrachte dann die übrigen Jünger, wie sie auf das Wort des Herrn in so tiefe Betrübniß gerieten, nicht mehr aßen, sich einander ansahen und nicht wußten, was sie denken sollten. Soviel über den ersten Punkt.

Was den zweiten Punkt betrifft, so verdopple da deine Aufmerksamkeit. Während sie so voller Angst waren, erhebt sich der Herr Jesus vom Tische. Alle erheben sich mit ihm, ungewiß darüber, wo er hingehen wollte. Er aber steigt mit ihnen an einen untern Ort in demselben Hause herab, wie ein solcher sich dort nach dem Berichte derer befindet, die ihn gesehen haben. Dort heißt er sie alle sich niedersetzen. Er befiehlt sodann, daß man ihm Wasser bringe, legt seine Oberkleider ab, umgürtet sich mit einem leinenen Tuche,

¹⁾ Tract. 24. in Joan.

gießt Wasser in ein steinernes Becken und schickt sich dazu an, ihnen die Füße zu waschen. Petrus weigert sich und will, vor Staunen außer sich, sich nicht zu etwas herbeilassen, was ihm für den Herrn ungeziemend erschien. Als er jedoch die Drohung Christi vernommen, änderte er seine Ansicht. Betrachte und bewundere alles, was sich hier zuträgt. Der Herr aller Majestät verneigt, und der Lehrer der Demut beugt sich zu den Füßen eines Sünders; sie alle sitzen da, und Jesus befindet sich zu ihren Füßen. Er wäscht mit eigenen Händen allen die Füße, trocknet sie ab und küßt sie. Und er leistet — was seine Demut noch erhöht — auch dem Verräter diesen Dienst. O verdorbenes Herz, härter, als der härteste Stein, wenn du durch eine so tiefe Demut nicht erweicht wirst, wenn du keine Ehrfurcht vor dem Herrn aller Majestät hast, wenn du noch auf den Untergang dieses deines Meisters sinnest, der so voller Unschuld und voller Güte für dich ist, dann wehe dir! Gebären wirst du, was du empfangen hast; nicht er, nein, du wirst zu Grunde gehen. Wie bewunderungswürdig ist also die Tiefe dieser Demut und dieser Güte des Herrn!

Nachdem der Herr diese geheimnisvolle Handlung vollzogen, begiebt er sich wieder an den Ort zurück, wo das Abendmahl gehalten wurde. Er setzt sich von neuem nieder und ladet sie ein, desgleichen zu thun. Bemerken wir hier, daß der Herr an dem Abende uns das Beispiel von fünf erhabenen Tugenden gegeben hat: der Demut nämlich durch die Fußwaschung; der Liebe durch die Einsetzung des Sacramentes seines Leibes und Blutes und durch die nach dem Abendmahle gehaltene Rede, die voller Ermahnungen zur Liebe ist; der Geduld in Ertragung der Gegenwart des Verräters und aller Beschimpfungen, die ihm widerfuhren, als er gefangen genommen und wie ein Räuber fortgeschleppt wurde; des Gehorsams durch das Hingehen in den Tod, weil es so der Wille seines Vaters war; des Gebetes, da er im Garten dreimal betete. Bemühen wir uns also, ihm in diesen verschiedenen Tugenden nachzuahmen. Soviel über den zweiten Punkt.

Was den dritten Punkt betrifft, so erstaune gar sehr über die unaussprechliche Barmherzigkeit und die unermessliche Liebe, mit welcher Jesus sich selbst uns hingegeben und sich

uns zur Speise hinterlassen hat. Als er nämlich seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, setzte er sich von neuem zu Tische, des Willens, den Vorschriften und Opfern des alten Gesetzes ein Ende zu machen und ein neues Testament einzusetzen. Sich selbst bringt er zum neuen Opfer dar, nimmt Brot, erhebt die Augen gen Himmel zu seinem Vater, vollzieht das hochheilige Sakrament seines Leibes und reicht es seinen Jüngern mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“. Desgleichen nimmt er auch den Kelch mit den Worten: „Das ist mein Blut, das für euch vergossen werden wird“. O, betrachte ihn genau, siehe, wie aufmerksam, wie getreu und andächtig er das alles thut, und wie er mit seinen eigenen Händen seiner geliebten und gebenedeiten Familie die Kommunion spendet. Zuletzt fügt er, damit sie seiner Liebe eingedenk blieben, hinzu: „Thut dies zu meinem Andenken“. Siehe nun das Andenken des Herrn, welches die dankbare Seele, wenn sie ihn empfängt, sei es nun durch den wirklichen Genuß oder durch die Betrachtung entflammen, wie trunken machen und durch die Gewalt der hingebenden Liebe gänzlich umwandeln sollte. Der Herr konnte in der That uns nichts Größeres, Kostbareres, Süßeres und Nützlicheres, als sich selbst hinterlassen. Denn derjenige, den wir im Sakramente empfangen, ist derselbe, welcher auf wunderbare Weise von der Jungfrau Fleisch angenommen hat und von ihr geboren wurde, welcher den Tod für uns erlitten hat, von den Toten auferstand, glorreich gen Himmel auffuhr und nun sitzt, zur Rechten Gottes. Es ist derselbe, der Himmel und Erde und alle Dinge erschaffen hat und sie lenkt und regiert. Es ist derjenige, von dem unser Heil abhängt, in dessen Macht es liegt, uns die Glorie des Paradieses zu geben oder sie uns zu verweigern. Er ist's, der in der kleinen Hostie sich aufopfert und dir gezeigt wird. Es ist der Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Hiermit beendige ich den dritten Punkt.

Bezüglich des vierten Punktes, welcher das ganze Werk krönt, merke dir die übrigen Zeugnisse von der Liebe des Herrn. Es hält Jesus an seine Jünger eine herrliche Rede, die voller Lieblichkeit und ganz vom Feuer der Liebe durchglüht ist. Nachdem die Jünger und nach der Ansicht des

hl. Augustinus¹⁾ auch der abscheuliche Judas kommuniziert hatten, (nach anderen war er bei der Kommunion nicht zugegen) sagte der Herr zu Judas: „Was du thun willst, das thue bald“. Da ging der Unselige hinaus, begab sich zu den Hohenpriestern, welchen er Mittwochs vorher den Herrn um dreißig Silberlinge verkauft hatte, und begehrte von ihnen eine Kriegsschar, um ihn gefangen zu nehmen. Währenddessen hielt der Herr den Jüngern die erwähnte Rede. Aus dem bewunderungswürdigen, heilsamen und ehrwürdigen Inhalte derselben hebe ich fünf Hauptpunkte zur Betrachtung aus. Erwäge erstens, wie er sie wegen seines Hinganges tröstete. Er sprach zu ihnen: „Nur eine kurze Zeit noch bin ich bei euch, aber ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Ich gehe und komme wieder zu euch; ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen.“ Diese und ähnliche Worte richtete er an sie; ich habe sie abgefürzt. Sie durchdrangen tief ihre Herzen und erfüllten sie mit Wehmut; denn unerträglich war ihnen der Gedanke an seinen Hingang. Erwäge zweitens, wie innig und nachdrucksvoll er sie über die Liebe unterwies, indem er zu verschiedenen Malen ihnen sagte: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet. Und daraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander liebet.“ Und noch andere ähnliche Worte richtete er an sie, wie du das ausführlich in der heiligen Schrift finden kannst. Bemerke drittens, wie er ihnen die Beobachtung seiner Gebote mit den Worten einprägt: „Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote, und wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben.“²⁾ Du siehst viertens, wie er sie zur starkmütigen Ertragung der Trübsale ermuntert, die er ihnen mit den Worten ankündet:³⁾ „In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben; doch seid getroßt, ich habe die Welt überwunden“. — „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich zuerst gehaßt hat. Die Welt wird sich erfreuen, und ihr werdet traurig sein; eure Traurigkeit wird aber in Freude verwandelt werden.“ Erwäge endlich fünftens, wie der Herr Jesus zum Himmel emporblickt, sich an seinen Vater wendet und also betet:⁴⁾ „Mein Vater, erhalte sie, die du mir gegeben hast.

1) Enarrt. in Ps. 40. 2) Joh. XIII. 3) Ibid. XVI. 4) Ib. XVII.

Als ich bei ihnen war, behütete ich sie. Nun aber komme ich zu dir. Heiliger Vater! für sie bitte ich, nicht für die Welt bitte ich. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für alle diejenigen, welche durch sie an mich glauben werden. Mein Vater! ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen seien, welche du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Und so sprach er noch mehrere solche herzdurchdringende Worte. Gewiß muß man sich darüber verwundern, daß die Jünger, welche den Herrn so innig liebten, dieselben ertragen konnten. Wenn du nun alles, was in dieser Rede enthalten ist, aufmerksam betrachtest, deine Seele damit nährst und bei der dir daraus entspringenden Süßigkeit verweilst: dann wirst du sicherlich angesichts einer so übergroßen Milde, Güte, Fürsorge, Nachsicht, Liebe und in der Erinnerung an alles übrige, was der Herr an dem Abende gethan hat, in Liebe zu ihm entflammt werden.

Betrachte ihn also, während er redet. Erwäge, mit welcher Kraft, Innigkeit und Anmut er sich ausdrückt, wie tief er seine Ermahnungen den Herzen seiner Jünger einprägt, und wie sehr diese sich an dem Liebreize seines Antlitzes und seiner Worte weiden. Betrachte auch die Jünger, welche trostlos, in Traurigkeit und Schmerz versenkt, weinend und seufzend ihn umgeben, wie Jesus, die Wahrheit selbst, das mit den Worten bezeugt: „Weil ich dieses zu euch gesprochen habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt“. ¹⁾ Betrachte insbesondere den hl. Johannes, wie er sich vertrauter an Jesus anschließt; siehe, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit er seinen geliebten Meister anschaut und in zärtlicher Besorgtheit alle seine Worte entgegennimmt. Ist er es doch, der uns einen so getreuen Bericht hierüber hinterließ.

Zuletzt sagt der Herr u. a.: „Stehet auf, laffet uns gehen!“ ²⁾ Welch ein Schrecken befiel sie da! sie wußten nicht, wohin, noch weshalb sie gehen sollten, und sie zitterten bei dem Gedanken, von ihm getrennt zu werden. Der Herr unterhielt sich noch mit ihnen auf dem Wege, bis er zuletzt zu reden aufhörte. Betrachte hier die Jünger, wie sie hinter ihm und um ihn herumgehen, und wie ein jeder, soweit es angeht, sich ihm nähert, wie, dann alle truppweise fort-

1) Joh. XVI. 2) Mark. XIV.

schreiten, den Küchlein ähnlich, welche der Henne folgen, und wie sie, bald dieser, bald jener, sich an ihn drängen, je nach dem Verlangen, das einen jeden beseelt, sich ihm zu nähern und seine Worte zu vernehmen. Und Jesus ertrug das alles gerne von ihnen. Zuletzt, da alle Geheimnisse erfüllt waren, geht Jesus mit ihnen in den Garten jenseits des Baches Cedron, und dort erwartet er den Verräther und die bewaffnete Schar.

Sechster Theil.

Betrachtungen für den Freitag.

Eiundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung über das Leiden des Herrn im allgemeinen.

Wir stehen nun im Begriffe, über das Leiden unsers Herrn Jesus Christus zu handeln. Wer immer verlangt, sich im Leiden und im Kreuze des Herrn zu rühmen, muß in unermüdeter Betrachtung seines Herzens dabei verweilen: Würden die Geheimnisse und die näheren Umstände der Passion mit aller Aufmerksamkeit betrachtet werden, dann würde der Geist der Betrachtenden vollständig erneuert werden. Man durchgehe das Leiden des Gottmenschen mit der ganzen Kraft seiner Seele und der ganzen Innigkeit seiner Gefühle, und es wird einem eine neue Gedankenwelt aufgehen, man wird eine neue Liebe, neue Tröstungen empfinden und insofgedessen zu einem neuen Stande erhoben werden, welcher ein Vorzeichen der Glorie und eine Anwartschaft auf dieselbe ist. Will man nun zu diesem Stande gelangen, dann bin ich bei all meiner Unwissenheit und Armseligkeit der Ansicht, daß man mit der ganzen Schärfe des Geistes und wie mit Späherblick, mit Hintansetzung aller äußern Sorgen nach demselben hinstreben müsse. Ich meine, man müsse sich alle und jedwede Umstände, welche das Kreuz, das Leiden und

die Kreuzigung des Herrn umgeben, sich vergegenwärtigen, und dies mit Ergriffenheit, mit Eifer, Liebe und Beharrlichkeit. Hast du nun im Vorhergehenden, wo vom Leben des Herrn die Rede war, mit Aufmerksamkeit zugehört, so ermahne ich dich hier, wo ich das Leiden des Herrn durchgehe, dasselbe mit der ganzen Kraft deiner Seele zu erwägen; denn hier vor allem erscheint die Liebe Jesu Christi wie in ihrem Brennpunkte, um unsere Herzen zu entflammen und zu zerschmelzen. Nimm aber alles unter dem gewöhnlichen Vorbehalt entgegen, daß ich mit meinem Berichte dir nur einen frommen Stoff zur Betrachtung liefern will. Es soll indes in vorliegendem Werke nichts von mir vorgebracht werden, was sich nicht auf die heilige Schrift stützt oder sich nicht aus derselben, sowie aus den Worten der Heiligen und den überlieferten Meinungen folgern läßt.

Ich glaube nun aber mit vollem Rechte behaupten zu können, daß nicht nur die schreckliche und todbringende Kreuzigung des Herrn, sondern auch alles, was derselben voranging, voller grausamen Bitterkeit ist und zu heftigem Mitleid und großem Staunen bewegt. Was soll man in der That dazu sagen, daß Gott der Herr selbst, hochgebenedeit über alles, seit der Stunde, wo er in der Nacht gefangen genommen, bis zur sechsten Stunde, wo er gekreuzigt wurde, fortwährend eine Beute schneidender Schmerzen, Beschimpfungen und Verspottungen blieb? Nicht die geringste Ruhe wird ihm gestattet. Siehe, in welchem Kampfe, in welchem grausamem Kriege er, der gütige, milde, liebevolle Jesus sich befindet! Man ergreift, bindet, schmächt ihn, man schreit ihn an, man stößt, lästert, verunreinigt ihn mit Speichel, man stellt Fragen an ihn und sucht ihn in der Rede zu fangen, man dingt falsche Zeugen, man legt falsches Zeugnis über ihn ab, man klagt ihn an, man macht sich über ihn lustig, man verhüllt ihm die Augen, schlägt in sein wunderschönes Angesicht, giebt ihm Backenstrieche, führt ihn zur Säule, entkleidet ihn, man schlägt ihn, während man ihn hinzieht, man schilt ihn, bindet ihn an die Säule, geißelt ihn, man hängt ihm zum Spott einen Purpurmantel um, krönt ihn mit Dornen und giebt ihm ein Rohr in die Hand, wütend entreißt man ihm dasselbe und schlägt damit auf sein dorngekröntes Haupt, man beugt höhnisch vor ihm das Knie, man

lacht darüber, kurz, man bedeckt ihn mit Schmach. Er wird hin und her geführt, er wird angespöen; man dreht und wendet ihn bald dahin, bald dorthin wie einen Blöd- und Schwachkönnigen, wie einen Räuber und den gottlosesten Uebelthäter. Man führt ihn von Annas zu Kaiphas, Pilatus, Herodes und dann wieder zu Pilatus; man schleppt ihn hinein und heraus. O mein Gott, welches ein Schauspiel! Kommt dir dieser lange und entsetzliche Kampf nicht äußerst hart und bitter vor? Doch, gedulde dich ein wenig und du wirst noch Schlimmeres sehen. Die Hohenpriester, die Pharisäer, die Ältesten und Unzählige aus dem Volke erheben sich gegen ihn. Einstimmig und überall ertönt der Ruf: „Ans Kreuz mit ihm“. Das Kreuz, an welches er geheftet werden soll, legt man auf seine gebrochenen und zerrissenen Schultern, und siehe da, von allen Seiten läuft man herbei, die Fremden, die Vornehmen, und der gemeinste Pöbel, nicht, um ihn zu bemitleiden, sondern um ihn in der gehässigsten Weise zu beschimpfen. Keiner nimmt sich seiner an, man bewirft ihn mit Kot und Unrat und bedeckt ihn damit; und während er seine Schmach erträgt, erfüllt er das prophetische Wort: 1) „Es redeten wider ihn, die unter dem Thore saßen, und die Wein tranken sangen lustige Lieder über ihn“. Er wird gedrängt, gestoßen, gezogen, getrieben. Zergeißelt, erschöpft, wie zermalmt und mit Schmach bis zum Uebermaße gesättigt, gönnt man ihm keine Ruhe, keinen Augenblick zum Ausrasten; nur mit Mühe kann er seine Kräfte zusammennehmen, um an dem so schimpflichen und schmutzigen Kalvarienberge anzulangen. Bei all diesen Leidensscenen führen die Rache und die Wut den Vorsitz. Da, auf jenem Berge nimmt der schreckliche Kampf ein Ende, da erfolgt Ruhe, ja, eine Ruhe, die noch bitterer als der Kampf selbst ist: die Kreuzigung, das Schmerzensbett des Kreuzes, siehe, das ist die Ruhe! Klar ist es dir nun, welches einen langen und harten Kampf der Herr bis zur sechsten Stunde gekämpft hat. Ach ja, bis in seine Seele sind die Gewässer gedrungen, und zahlreiche, furchtbare Hunde haben ihn wütend umgeben.“ 2) — „Umlagert hat ihn die Rotte der Gottlosen, welche grausam, gleich einem

1) Ps. LXVIII. 2) Ibid. XXI.

zweischneidigen Schwerte, ihre Zungen und Hände gegen ihn ausstreckten.“¹⁾

Nach dem von mir Angeführten könnte man denken, ich habe die Passion des Herrn vollständig in den drei ersten Tageszeiten (Matutin, Prim und Terz) abgehandelt. Doch nein. Eine solche Fülle der bittersten Leiden kann nicht so rasch durchforscht werden. Wende also deine Blicke wieder zurück auf diese Leiden und sei aufmerksam. Wichtige und zahlreiche Erwägungen hast du zu machen, rührende, zur Andacht stimmende Gemälde hast du zu beschauen; begleite den Herrn geistigerweise auf seinem Leidenswege. Bisheran habe ich nur im allgemeinen gesprochen. Gehen wir jetzt ins einzelne ein; denn wir dürfen das zu betrachten nicht ermüden, was der Herr für uns zu leiden sich nicht geweigert hat.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung über das Leiden Christi vor der Morgenzeit.

(Matutin.)

Nehmen wir also unsere Betrachtungen wieder mit dem Anfange der Passion auf und setzen wir sie der Reihe nach bis zum Ende fort; ich werde zuweilen, jenachdem ich es für gut erachte, mich mit einigen Worten begnügen. Was dich betrifft, so wirst du nach Belieben und nach der Gnade, die dir der Herr bewilligt, länger dabei verweilen. Habe also auf alles acht, als ob du dabei gegenwärtig wärest. Betrachte aufmerksam den Herrn, wie er vom Abendmahle sich wegbegeben und nach Beendigung seiner Rede sich mit seinen Jüngern in den Garten verfügt. Tritt zuletzt mit ihnen ein und erwäge, mit welcher zärtlicher Liebe, mit welcher Vertraulichkeit er mit ihnen redet und sie zum Gebete ermuntert, wie er dann selbst ein wenig, etwa einen Steinwurf weit, von ihnen sich entfernt, demütig und ehrerbietig sich auf die Kniee niederläßt und zu seinem Vater betet. Halte hier ein wenig inne und durchgehe in deinem Gemüthe die Wunderwerke des Herrn.

¹⁾ Ps. LXIII.

Der Herr Jesus betet. Bisheran haben wir schon des öftern gesehen, daß er betete; er betete da als unser Sachwalter. Jetzt betet er für sich selbst. Trage Mitleid mit ihm und bewundere die unermessliche Tiefe seiner Demut. Er ist ja Gott, gleich ewig und von gleicher Wesenheit wie sein Vater; und siehe, nun vergißt er in gewisser Beziehung seine Gottheit, er betet wie ein Mensch, und wie der Niedrigste aus dem Volke erscheint er flehend vor dem Herrn. Betrachte auch die Vollkommenheit seines Gehorsams. Um was bittet er? Sicherlich beschwört er seinen Vater, er möge die Stunde seines Todes hinauschieben; will dieser es nicht, dann kann er ganz und gar nicht sterben; er wird aber nicht erhört, weil es in ihm einen gewissen andern Willen gab, welcher seinem Verlangen entgegenstand. Habe denn Mitleid mit ihm, da sein Vater unabänderlich will, daß er sterbe; dieser schont seines wahren, seines eingebornen Sohnes nicht, sondern giebt ihn für uns alle dahin. Er hat in der That so sehr die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn geschenkt hat.¹⁾ Und der Herr Jesus unterwirft sich dem Befehle des Vaters und vollführt ihn ehrfurchtsvoll. Erwäge an dritter Stelle die unaussprechliche Liebe des Vaters sowohl als des Sohnes zu uns, eine Liebe, welche die höchste Anerkennung, Bewunderung und Verehrung verdient. Unseretwegen wird ihm das Todesurteil gesprochen, uns zuliebe hat er sich demselben unterworfen.

Der Herr Jesus betet also lange zu seinem Vater: „D gütigster Vater“, so spricht er, „ich bitte dich, erhöre mein Gebet und verschmähe nicht mein Flehen. Schau auf mich herab und erhöre mich, denn tiefbetrübt bin ich, geängstigt ist mein Geist, und mein Herz erbebt in mir. Neige also dein Ohr zu mir und höre auf die Stimme meines Flehens.“²⁾ Es hat dir, o mein Vater, gefallen, mich in die Welt zu senden, damit ich dir für die Unbilde, welche der Mensch dir zugefügt, genugthue. Und alsogleich, da du es gewollt, habe ich gesagt: Siehe, ich gehe. Und wie im Anfange des Buches von mir geschrieben steht, daß ich deinen Willen thue, so bin ich demselben auch nachgekommen. Deine Wahrheit und dein Heil habe ich verkündigt. Arm war ich und

1) Joh. III. 2) Ps. LIV.

in Mühsal von meiner Jugend an, und alles, was du mir befohlen hast, habe ich gethan. Ich bin bereit, zu erfüllen, was noch erübrigt. Wenn's aber, mein Vater, geschehen kann, so errette mich aus der grausamen Bitterkeit, welche meine Feinde mir bereiten. Siehe, mein Vater, wie sie sich gegen mich erheben, wie viele Verbrechen sie mir aufbürden, derentwillen sie beschloffen haben, mir das Leben zu nehmen. Heiliger Vater, habe ich das, was sie mir zur Last legen, gethan, ist Ungerechtigkeit an meinen Händen, habe ich Böses mit Bösem vergolten,¹⁾ dann verdiene ich mit Recht, in die Hände meiner Feinde zu fallen. Aber ich habe immer deinem Wohlgefallen gemäß gehandelt, doch sie haben mir Gutes mit Bösem, Liebe mit Haß vergolten.²⁾ Sie haben meinen Jünger verleitet, sie lassen sich von ihm führen, um mich zu Grunde zu richten, und sie haben ihm als Lohn dreißig Silberlinge gegeben. Das war der Preis, zu welchem sie mich geschätzt haben. Ach, ich bitte dich, mein Vater, nimm diesen Kelch von mir hinweg!³⁾ Hast du aber anders über mich beschloffen, dann geschehe dein Wille, und nicht der meinige. Erhebe dich aber, o mein Vater, zu meiner Hilfe, eile mir beizustehen. Sie wissen freilich, o mein vielgeliebter Vater, nicht, daß ich dein Sohn bin, weil ich aber mitten unter ihnen ein unschuldiges Leben geführt und ihnen große Wohlthaten erwiesen habe, so sollten sie, o Vater, nicht so grausam gegen mich sein. Sei eingedenk, wie ich mich vor dein Angesicht gestellt habe, um für sie um Gnade zu flehen und deinen Zorn von ihnen abzuwenden. Aber ach! haben sie mir nicht Gutes mit Bösem vergolten? Sie haben meinem Leben eine Grube gegraben und mir den schimpflichsten Tod bereitet. Du siehst es, o Herr. Schweige nicht, entferne dich nicht von mir, denn die Trübsal ist ganz nahe, und keiner ist da, um mir zu helfen.⁴⁾ Vor deinem Angesichte sind sie, die mich quälen und mir das Leben nehmen wollen. Schmach und Elend erwartet mein Herz.“ — Und nun geht der Herr Jesus zu seinen Jüngern zurück, weckt sie auf und ermuntert sie, durch das Gebet sich zu kräftigen.

1) Ps. VII. 2) Ps. CVIII. 3) Matth. XXVI u. XXVII.
4) Ps. LXVIII.

Dann kehrt er zum zweiten und zum dritten Male zum Gebete zurück, jedesmal an drei verschiedene Orte, deren jeder einen Steinwurf weit, d. h. nicht so weit, als wenn einer mit der ganzen Kraft seines Armes einen Stein schleudert, sondern so weit, als ihn ein Mensch ohne große Anstrengung werfen kann, etwa so weit, als die Länge unserer Häuser beträgt. So wenigstens habe ich es von einem unserer Brüder, welcher im Heiligen Lande war, gehört, und noch heute sieht man an diesen Orten Ueberreste von Kirchen, welche man daselbst erbaut hatte. Als nun Jesus, wie angeführt, zum zweiten und dritten Male sich zum Gebete begab, wiederholte er dieselbe Bitte und fügte noch hinzu: „Vater, wenn du es beschlossen hast, daß ich den Kreuzestod erleiden soll, so geschehe dein Wille. Aber ich empfehle dir meine geliebteste Mutter und meine Jünger. Ich habe sie bisheran beschirmt, nimm du sie jetzt in deinen Schutz.“¹⁾ Und während er lange so fortbetete, floß das allerheiligste Blut seines Leibes, welches in seiner Todesangst daraus wie ein Schweiß hervorbrach, reichlich auf die Erde.

Betrachte jetzt, wie groß die Angst seiner Seele ist, und denke zur Beschämung unserer Ungeduld darüber nach, daß der Herr zu dreien Malen betete, bevor er eine Antwort von seinem Vater erhielt.

Während nun der Herr Jesus in seiner Angst betet, siehe, da steht vor ihm der Engel des Herrn, der Fürst der himmlischen Heerscharen, der hl. Erzengel Michael, welcher ihn stärkt und zu ihm spricht: „Begrüßt seist du, o Jesu, mein Gott; ich habe in Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes dein Gebet und deinen blutigen Schweiß deinem Vater dargebracht, und wir alle haben uns niedergeworfen und gefleht, der Leidenskelch möge von dir genommen werden. Der Vater gab uns zur Antwort: Mein geliebtester Sohn Jesus weiß es, daß die von uns so sehnlichst gewünschte Erlösung des Menschengeschlechtes durch die Vergießung seines Blutes bewerkstelligt werden soll. Will er also das Heil aller Seelen, so muß er für sie sterben. Was beschließt du nun?“ Der Herr Jesus antwortete dem Engel: „Ich will durchaus das Heil aller Seelen, und ich erwähle es, lieber zu sterben,

¹⁾ Joh. XVI.

damit die vom Vater nach seinem Ebenbilde erschaffenen Seelen gerettet werden, als nicht zu sterben und sie nicht loszukaufen. Es geschehe also der Wille meines Vaters.“ Darauf der Engel: „Sei starkmütig, o Herr, handle männlich. Dem Allerhöchsten geziemt es, Herrliches zu thun, und dem unendlich Großmütigen, grausame Trübsale zu erdulden. Die Leiden werden schnell vorübergehen, und ihnen wird eine ewige Glorie folgen. Gesagt hat der Vater, er werde immer mit dir sein, er werde deine Mutter und deine Jünger beschirmen und sie unverfehrt erhalten.“ Der Herr Jesus nahm demütig und ehrerbietig von seinem Geschöpfe diese ermunternden Worte entgegen, indem er bedachte, daß er in diesem Jammerthale ein wenig unter die Engel gesetzt sei. Dann nahm er Abschied vom Engel; und so wie er betrübt war wie ein Mensch, so wurde er auch gestärkt wie ein Mensch durch das Wort des Engels, und er bat ihn, er möge ihn seinem Vater und dem ganzen himmlischen Hofe empfehlen.

Jesus erhebt sich nun zum dritten Male von seinem Gebete. Betrachte ihn, wie er, ganz vom Blut benezt, sich das Angesicht abwischt und es vielleicht im Wasser des Baches wäscht. Siehe, wie er ganz niedergeschlagen ist, und habe Mitleid mit seinem Schmerze; denn so große Angst konnte er nicht ertragen, ohne grausam zu leiden.

Es sagen die Gottesgelehrten und die Ausleger der heiligen Schrift, der Herr Jesus habe nicht so sehr aus Furcht vor dem Leiden, als aus Mitleid mit seinem Volke zu seinem Vater gebetet; denn er bemitleidete die Juden, welche in Folge seines entsetzlichen Todes elendiglich zu Grunde gehen sollten. Sie hätten ihn in der That nicht töten sollen, da er einer von den Ihrigen war, ihr Gesetz beobachtete und sie mit Wohlthaten überhäufte. So betete er denn auch jetzt zu seinem Vater für ihr Heil, indem er sprach: „Auf daß die Menge der Völker glaube, weigere ich mich des Leidens nicht; sollen aber die Juden mit Blindheit geschlagen werden, damit die Heiden sehen, so geschehe dein Wille und nicht der meinige“. Weil nun Christus wahrer Mensch war, so wurde er in große Angst versetzt. Habe denn inniges Mitleid mit seinem Schmerze und durchforsche

genau alle Akte und Gemütsbewegungen deines Herrn und Gottes.

Jesus geht jetzt zu seinen Jüngern und spricht zu ihnen: „Schlafet nun und ruhet“. Und sie ruhten eine kleine Weile. Er aber, der gute Hirt, wacht über seine kleine Herde. O erstaunliche Liebe! Ja, wahrlich bis ans Ende hat er die Seinigen geliebt, weil er zur Zeit seiner größten Todesangst noch für ihre Ruhe besorgt ist. Schon sah er von Ferne seine Feinde, wie sie mit Fackeln und Waffen daherkamen, und doch weckte er seine Jünger nicht eher auf, als bis die Schar ganz nahe bei ihnen war. Da spricht er zu ihnen: „Genug habt ihr geschlafen; es nahet der Verräter“.

Da er noch zu ihnen redete, erscheint vor allen andern der verruchte Judas, dieser unselige Schacherer; und er umarmte ihn.¹⁾ Man berichtet nämlich in der That, der Herr Jesus sei gewohnt gewesen, die Jünger, welche er irgendwohin ausgesandt hatte, bei ihrer Rückkehr zu umarmen. Und so hat auch der Verräter Jesus mit einem Kusse verraten; er schritt den andern voraus und gab ihm dieses Zeichen der Rückkunft, wie wenn er hätte sagen wollen: „Ich gehöre nicht zu diesen Bewaffneten; ich kehre, wie sonst, zu dir zurück, ich umarme dich dem Brauche gemäß und grüße dich: „Meister“. Schließe dich hier dem Gefolge des Herrn an und betrachte, mit welcher Güte er die Umarmung und den Kuß dieses Glenden entgegennimmt, dem er noch kurz vorher die Füße gewaschen und den er mit der heiligen Eucharistie gespeist hatte. Siehe, wie er sich von diesen Wütenden ergreifen, binden, schlagen und fortreißen läßt, als wäre er ein Uebelthäter und durchaus unvermögend, sich zu verteidigen; wie er dann Mitleid mit seinen Jüngern hat, welche die Flucht ergreifen und sich auf gut Glück zu retten suchen. Du kannst auch ihre Betrübnis betrachten, wie sie wider ihren Willen, weinend und seufzend, als arme, vor Schrecken zitternde Waisen zurückweichen, und wie ihr Schmerz immer mehr zunahm, angesichts ihres so schmachlich ausgelieferten Meisters, angesichts dieser Hunde, die ihn gleich einem Schlachtopfer fortziehen, während er, das sanftmütige Lamm, ohne Widerstand ihnen folgt. Siehe dann, wie diese Glenden

¹⁾ Matth. XXVIII.

ihn in aller Hast über den Bach Cedron nach Jerusalem schleppen; die Hände haben sie ihm auf den Rücken gebunden, seine Tunica haben sie ihm weggenommen, seine Kleidung ist in Unordnung, sein Haupt unbedeckt, gebeugt geht er infolge der Ermüdung einher und wird genötigt, seine Schritte zu beschleunigen. Und als er dann den Hohenpriestern Annas und Kaiphas und den Ältesten, die sich bei denselben versammelt hatten, vorgestellt wurde, da sprangen diese vor Freude auf, gleich dem Löwen, welcher seiner Beute habhaft geworden ist. Sie verhören ihn, sie rufen die falschen Zeugen vor, welche ihn anklagen; sie speien in sein heiliges Angesicht, sie verbinden ihm die Augen, sie geben ihm Backenstrieche und sagen: „Weissage uns, wer ist's, der dich geschlagen?“ Unzählige Beschimpfungen fügen sie ihm zu, Jesus aber blieb bei all dem geduldig. Betrachte ihn in all diesen Einzelheiten und bemitleide ihn wegen der ihm zugefügten Schmach.

Zuletzt zogen sich die Ältesten zurück und ließen Jesus in einen unterirdischen Kerker einschließen, den man noch sehen kann, oder doch wenigstens Spuren davon. Dort band man ihn an eine steinerne Säule, die später zerbrochen wurde, von welcher auch noch Ueberreste vorhanden sind, wie ich von einem unserer Brüder, der sie gesehen, erfahren habe. Zur größern Sicherheit betrauten sie einige Soldaten mit seiner Bewachung. Und diese quälten ihn die ganze übrige Nacht hindurch und ersparten ihm weder Hohn noch Schimpf. Siehe nun, wie diese verwegenen Glenden ihn beschimpfen: „Du hieltest dich“, so sagen sie, „für besser und weiser, als unsere Priester! Was war das für eine Thorheit! Du hättest deinen Mund nicht gegen sie öffnen sollen. Wie konntest du dir so etwas erlauben? O wie erglänzt jetzt deine Weisheit! Nunmehr wird dir zu teil, was dir gebührt: den Tod hast du verdient, und du wirst ihn erleiden.“ Und so verhöhnten sie ihn, bald der eine, bald der andere, die ganze Nacht hindurch. Was meinst du wohl, daß sonst noch diese Söldlinge sagten, und was sie thaten? Ach, sie haben ihm die niedrigsten und gehässigsten Beleidigungen zugefügt. Betrachte unterdes den Herrn, wie er demütig und geduldig schweigt und gleich einem, der in der Schuld ergriffen wurde, die Augen zu Boden schlägt. Bewundere seine Geduld. O Herr, in welche Hände bist du

geraten! Wie groß ist deine Langmut! Ja, das ist hier in Wahrheit die Stunde der Finsternis.

Und so stand Jesus aufrecht an der Säule bis zum Morgen. Inzwischen begiebt sich Johannes zu Unserer Lieben Frau und ihren Gefährtinnen, die in dem Hause der Magdalena versammelt waren, in welchem sie das Abendmahl gehalten hatten, und erzählte ihnen alles, was sich mit dem Herrn und den Jüngern zugetragen hatte. Da erhob sich ein unaussprechliches Seufzen, Klagen und Jammern. Betrachte die heiligen Frauen und weine mit ihnen. Sind sie doch in eine entsetzliche Betrübniß versenkt und vom tiefsten Schmerze ergriffen wegen ihres so heißgeliebten Herrn, weil sie denken und des gewiß sind, daß er sterben muß. Zuletzt zieht sich Unsere Liebe Frau in eine Ecke zurück, wendet sich zum Gebete und spricht: „O Vater, dem alle Ehre gebührt, o Vater der höchsten Güte, o Vater aller Erbarmung, ich empfehle dir meinen geliebtesten Sohn. Sei doch nicht hart gegen ihn, du, der du milde gegen alle bist. Ewiger Vater, warum soll denn mein Sohn Jesus sterben? Nie hat er Böses gethan. Willst du aber, o gerechter Vater, die Erlösung des Menschengeschlechts, so bewerkstellige sie, ich beschwöre dich darum, durch ein anderes Mittel; denn dir ist alles möglich. Ich bitte dich darum also flehentlich, heiligster Vater, wenn es dir gefällt, daß mein Sohn Jesus nicht stirbt, so befreie ihn aus den Händen der Bösen und gieb ihn mir zurück. Denn sich selbst wird er nicht helfen wegen des Gehorsams und der Ehrfurcht, die er zu dir trägt. Gleich einem Schwachen und Ohnmächtigen überläßt er sich ihnen. So komme ihm denn zu Hilfe, o Herr!

So betete Unsere Liebe Frau aus ihrer ganzen Seele und aus allen ihren Kräften in großer Bitterkeit ihres Herzens. Habe Mitleid mit ihrer Lage; du siehst sie ja in solcher Betrübniß.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung des Leidens Christi in der ersten Stunde.

(P r i m.)

Tags darauf in aller Frühe kamen die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zurück, ließen Jesus die Hände auf den Rücken binden und sprachen zu ihm: „Komm mit uns, du Betrüger, komm vor Gericht; heute werden deine Uebelthaten ihre Vergeltung finden, heute kannst du deine Weisheit in hellem Lichte strahlen lassen“. Und sie führten ihn zu Pilatus. Jesus folgte ihnen wie ein Schuldiger, er, das unschuldige Lamm. Da nun begegnete ihm seine Mutter samt deren Gefährtinnen und Johannes, die sich frühmorgens auf den Weg begeben hatten, um ihn zu suchen, an einer Straßenecke, und als sie sahen, wie er von der Volksmenge so schmäzlich behandelt und so schimpflich dahergezogen wurde, da ergriff sie ein unaussprechlicher Schmerz. Bei dieser Begegnung war die Betrübniß von der einen Seite sowohl wie von der andern eine entseßliche; denn unser Herr selbst litt von der Ergebung, womit die Seinigen, und vor allem seine Mutter, ihm zugethan waren. Er wußte, daß sie von einem Schmerze getroffen waren, der imstande gewesen, ihre Seele von ihrem Leibe zu trennen. Betrachte das alles, denn es regt gar sehr zum Mitleide an.

Man führte ihn also zu Pilatus, und es folgten ihm die Frauen von weitem, denn es ist ihnen unmöglich, nahe an ihn heranzukommen. Man klagt ihn einer Menge von Verbrechen an, und Pilatus schickt ihn zu Herodes, der in der Erwartung, ein Wunder von ihm zu sehen, über seine Ankunft erfreut war. Er konnte aber von ihm weder ein Wunder, noch auch nur ein Wort erlangen. Deshalb hielt Herodes ihn für einen Thoren, ließ ihm zum Spott ein weißes Kleid anziehen und schickte ihn zu Pilatus zurück. Du siehst, wie man ihn nicht nur als einen Uebelthäter, sondern auch als einen Thoren behandelt. Er aber ertrug das alles geduldig. Betrachte ihn also, wie man ihn hin- und zurückführt, wie er mit gesenkten Augen und schamhaft einhergeht, wie er das Geschrei, die Beschimpfungen und Ver-

höhnungen der Volksmenge vernimmt, von welcher er vielleicht mit Steinen und dem schmutzigsten Unrath beworfen wird. Betrachte seine Mutter und seine Jünger, die voll bitterer Betrübniß sich in der Ferne von ihm halten und ihm überall folgen. Als man ihn zu Pilatus zurückgeführt hatte, da erneuerten diese wütenden Hunde ihre Anklagen mit der frechsten Verwegenheit und mit einer unversöhnlichen Erbitterung. Pilatus aber, der keine Ursache des Todes an ihm fand, sann auf Mittel, ihn in Freiheit zu setzen. Er spricht also: „Ich werde ihn züchtigen lassen und losgeben“. O Pilatus, du willst deinen Herrn züchtigen lassen! Doch du weißt nicht, was du thust; denn er verdient weder den Tod, noch die Geißelung. Ach, wie gut würdest du selbst daran thun, wenn du dich seinem Willen gemäß in Zucht nähmest! Pilatus nun ließ Jesus aufs grausamste geißeln.

Der Herr wird also entkleidet, an eine Säule gebunden und von allen Seiten gegeißelt. Siehe ihn, wie er aufrecht und entblößt dasteht vor der Menge, er, der so schamhaft und so schön, ja, der Schönste unter allen Menschenkindern ist; sein so unschuldiger, feinführender Leib empfängt schreckliche Streiche von diesen unreinen Knechten. Die Blume alles Fleisches und der ganzen Menschheit ist bedeckt mit Wunden und Striemen. Aus allen Theilen seines Leibes fließt das königliche Blut. Man schlägt, man schlägt aufs neue und immer wieder zu, man häuft Wunde auf Wunde, Striemen auf Striemen, und bindet ihn nicht eher los, als bis die Henker und die Umstehenden des Schauspiels müde sind. Die Säule, an die er gebunden war, trägt noch die Spuren seines Blutes, wie man es in der Legende liest. Verweile hier des längern in der Betrachtung. Bist du aber nicht tief ergriffen, so kommt das daher, daß du ein Herz von Stein hast. Damals ging in Erfüllung, was der Prophet Isaias¹⁾ gesagt: „Wir sahen ihn, und es war keine Gestalt an ihm, und wir hielten ihn für einen Aussätzigen und für einen, den der Herr gedemüthigt hat“. O Herr Jesus, wer konnte so frech und unverschämt sein, dich zu entkleiden? Wer konnte mit noch größerer Verwegenheit dich binden? Welche aber sind die Ruchlosesten von allen?

1) LIII.

Diejenigen, die dich so grausam gegeißelt haben. Doch du, o Sonne der Gerechtigkeit, hast deine Strahlen verhüllt, und darum herrscht die Finsternis und die Macht der Finsternis. Alle sind stärker als du. Deine Liebe und unsere Sünden haben dich so schwach gemacht. Verflucht seien also diese abscheulichen Sünden, für welche du solches erleiden mußtest!

Nachdem man den Herrn Jesus von der Säule losgebunden, führt man ihn, entblößt und zergerißelt wie er war, im Hause herum, seine Kleider aufzusuchen, welche die Henkerknechte hin und her geworfen hatten. Betrachte ihn, wie er, ganz zerschlagen, an allen Gliedern zittert, „denn es war kalt“, sagt das Evangelium. ¹⁾ Und als er sich wieder ankleiden wollte, verhindern ihn einige dieser elenden Gottlosen daran und gehen hin und sagen dem Pilatus: „Herr! er hat sich zum Könige machen wollen: so werde er denn mit den Insignien der Königswürde versehen“. Sie nehmen also ein altes schmutziges Tuch von roter Seide, bedecken ihn damit und krönen ihn mit Dornen. Betrachte das alles einzeln und erwäge einen jeden seiner Schmerzen, denn er läßt alles mit sich geschehen und erduldet alles, was seine Henker ihm anthun. Er empfängt den Purpur, er trägt die Dornenkrone auf seiner Stirne, er nimmt das Schilfrohr in seine Hand, und während sie das Knie beugen und ihn als König begrüßen, schweigt er und verstummt in unererschütterlicher Geduld. Betrachte ihn in der ganzen Bitterkeit seines Herzens. Oft schlägt man mit dem Rohre auf sein mit Dornen bedecktes Haupt; und er beugt den Nacken und empfängt diese grausamen Schläge unter den empfindlichsten Schmerzen; denn die spitzen Dornen durchdrangen sein heiliges Haupt und tränkten es mit Blut. O ihr Unseligen, wie schrecklich wird eines Tages euch dieses königliche Haupt erscheinen, auf welches ihr jetzt schlagt! Sie machten sich über Jesus lustig wie über einen, der gern herrschen möchte, aber dazu keine Gewalt hat. Er aber erträgt alles. Und da es ihnen in ihrer unersättlichen Grausamkeit nicht genug war, daß sie eine ganze Kohorte um ihr Schlachtopfer versammelt hatten, so ergreifen sie zur Vermehrung des Hohnes und Spottes den Herrn und ziehen ihn, die Dornenkrone auf dem Haupte, und den

¹⁾ Joh. XVII.

Purpurlappen auf seinen Schultern, hinaus vor Pilatus und das ganze Volk. Siehe doch, ich bitte dich, wie er mit niedergeschlagenen Augen vor der unabsehbaren Volksmenge steht, die da ruft und schreit: „Kreuzige ihn!“ — wie er da steht vor allen Juden, die ihn beschimpfen und verhöhnen, als wären sie weiser als er. Siehe, wie er willig vor den Hohenpriestern und Pharisäern erscheint, die ihn in diese äußerste Noth versetzt haben und ihm ein so schreckliches Ende bereiten. So ist er nicht nur mit Schmerzen und Peinen, sondern auch mit Schmach bedeckt.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung des Leidens Christi zur dritten Stunde.

(T e r z.)

Die ganze Menge der Juden verlangt also, daß Jesus gekreuzigt werde, und Pilatus, der elende Richter, verurteilt ihn dazu. Sie erinnern sich nicht mehr der von ihm empfangenen Wohlthaten, nicht mehr seiner Werke der Barmherzigkeit, sie sind von seiner Unschuld nicht gerührt und, was noch grausamer erscheint, sie sind durch die Betrübniß nicht befänftigt, womit sie ihn gesättigt haben. Im Gegentheil, die Hohenpriester und Ältesten freuen sich darüber, daß sie ihr ruchloses Vorhaben durchgesetzt haben. Sie lachen und machen sich über denjenigen lustig, der da ist Gott, der Ewige, und beschleunigen seinen Tod. Man führt ihn nun wieder hinein, man reißt ihm den Purpurmantel ab; entblößt steht er vor ihnen, und man erlaubt ihm nicht, sich anzukleiden. Sei aufmerksam und betrachte sein Verhalten in den einzelnen Umständen. Und damit du zu um so innigerem Mitleide bewegt werdest und aus seinen Leiden um so größere Nahrung für deine Seele ziehest, so wende ein wenig deine Augen von seiner Gottheit ab und betrachte jetzt nur seine Menschheit. Siehe, diesen so schönen, edlen, unschuldigen, zartfühlenden jungen Mann, ganz gegeißelt, ganz mit Blut überonnen und durch Wunden verunstaltet, wie er seine zerstreut umherliegenden Kleider zusammenrafft; siehe ihn, wie er, bedeckt mit schamhafter Röthe, sich demüthig vor ihnen ankleidet,

während sie ihn verlachen, als wäre er der Letzte der Menschen, von Gott verlassen und aller Hilfe beraubt. Betrachte ihn mit inniger Andacht und sei ergriffen von Mitgefühl, wenn du siehst, wie er bald dieses, bald jenes Kleidungsstück zur Hand nimmt und sich damit vor ihnen bedeckt. Denke jetzt an seine Gottheit und betrachte, wie die königliche, unermessliche, ewige, unbegreifliche Majestät, die Fleisch angenommen, sich demütig beugt, sich zur Erde niederläßt, die Kleider zusammensucht und sich schamhaft ankleidet, dem elendesten Menschen, ja, einem Sklaven ähnlich, der ganz ihrer Willkür überlassen ist und von ihnen wegen eines Verbrechens geschlagen und gezüchtigt wird. Bewundere auch seine tiefe Demut und stelle in ähnlicher Weise, wie hier angegeben, Erwägungen über die entsetzlichen Schmerzen der Geißelung an.

Als er sich nun angekleidet hatte, führte man ihn hinaus, damit die Vollstreckung des Todesurteils nicht länger verzögert würde. Und so legt man denn auf seine Schultern das verehrungswürdige Holz des Kreuzes, welches lang, dick und schwer war, und er, das sanftmütige Lamm, nimmt und trägt es geduldig. Das Kreuz des Herrn soll fünfzehn Fuß hoch gewesen sein. Man reißt ihn fort, man treibt ihn vor sich hin, man sättigt ihn mit Schmach und fügt ihm dieselbe Beleidigung zu, deren ich bereits zur Stunde der Matutin Erwähnung that. Noch mehr, man führt mit ihm zwei Räuber hinaus, man giebt sie ihm zu Genossen: siehe da seine Gesellschaft. O guter Jesu, welche neue Beschimpfung! Deine Feinde gesellen dir zwei Räuber zu und behandeln dich schlimmer als jene, da sie dich zwingen, das Kreuz zu tragen, was bei den Räubern nicht der Fall war. Und so ist Christus, nach den Worten des Jesaias,¹⁾ nicht nur unter die Missethäter gerechnet worden, sondern er wurde für den Schlimmsten unter den Missethättern gehalten.“ O Herr, wie unaussprechlich ist deine Geduld!

Betrachte ihn jetzt, wie er, gekrümmt unter der Last des Kreuzes, einhergeht, wie er alle seine Kraft zusammennehmen muß, um es zu tragen. Bemitleide ihn, soviel du es nur immer vermagst, wegen seiner Angst und der Ver-

¹⁾ LIII.

höhnungen, denen er von neuem ausgesetzt ist. Da seine tiefbetrübte Mutter wegen des Volkshaufens sich ihm nicht nähern und ihn nicht sehen konnte, schlug sie mit Johannes und ihren Gefährtinnen einen kürzeren Weg ein, um so dem Zuge zuvorzukommen und mit ihrem Sohne zusammenzutreffen. Als sie ihm nun außerhalb des Stadthores an einer Stelle, wo zwei Wege sich kreuzten, entgegenkam und ihn mit dem so schweren Kreuzesholze, das sie noch nicht erblickt hatte, beladen sah, da fühlte sie ihre Kräfte schwinden und, halbtot vor Schmerz, konnte sie kein Wort hervorbringen, was auch beim Herrn der Fall war, weil diejenigen, die ihn zur Kreuzigung hinführten, mit rasender Eile ihn vorwärts stießen. Als der Herr aber etwas weiter geschritten war, hielt er einige Augenblicke inne, wandte sich zu den ihn beklagenden Frauen und sprach zu ihnen: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst“, u. s. w., wie es im Evangelium¹⁾ geschrieben steht. An diesen beiden Stellen bemerkt man noch die Ueberreste von Kirchen, welche daselbst zum Andenken an diese Begebenheit errichtet worden waren, wie ich es von einem unserer Brüder, welcher sie gesehen, erfahren habe. Dieser Bruder sagte mir auch, der Kalvarienberg, wo Christus gekreuzigt wurde, sei vom Stadthore so weit entfernt, als unser Kloster vom Kloster St. Germain entfernt ist. Die Kreuztragung dauerte also sehr lange.

Als der Herr nun etwas weiter gekommen war, fühlte er sich so ermüdet und erschöpft, daß er das Kreuz nicht mehr zu tragen vermochte und es zur Erde fallen ließ. Diese Elenden jedoch, welche nicht wollten, daß sein Tod hinausgeschoben würde, in der Furcht, Pilatus möchte den Urtheilsspruch zurückweisen (er zeigte sich in der That geneigt, ihn in Freiheit zu setzen), zwangen einen Vorübergehenden, das Kreuz zu tragen.

Glaubst du nun nicht, daß die Leiden, welche Jesus am Morgen, in der ersten und dritten Stunde erduldet hat, schon schrecklich genug waren, ohne die Kreuzigung? O ganz gewiß! Und sie scheinen mir, nicht nur zum Mitleid, sondern auch zum bittern Schmerze gar sehr anzuregen. Damit be-

¹⁾ Luf. XXIII.

endige ich, was ich, für jetzt, bezüglich dieser drei Stunden dir sagen zu müssen glaubte. Betrachten wir jetzt, was bei der sechsten und neunten Stunde stattfand, nämlich die Kreuzigung und den Tod. Wir werden dann hierauf sehen, was nach seinem Tode, d. i. zur Zeit, welche man die Vesper und Komplet nennt, stattfand.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung des Leidens Christi zur sechsten Stunde.

Der Herr Jesus ist, geführt von diesen Gottlosen, auf dem so schimpflichen Gipfel des Kalvarienberges angelangt. Und da kommst du nun diese Handlanger der Gottlosigkeit sehen, wie sie sich geschäftig zeigen, ihr Werk zu verrichten. Sei geistigerweise mit gespanntester Aufmerksamkeit zugegen; betrachte alles, was gegen deinen Herrn gesagt und an ihm verübt wird, oder was von ihm geschieht und gesagt wird. Siehe mit den Augen des Geistes, wie einige mit der Aufpflanzung des Kreuzes sich beschäftigen, andere die Leiter aufrichten, andere sonstige Geräte zurüsten, andere unter sich ausmachen, welche Arbeit sie übernehmen, andere endlich Jesus entkleiden. Man beraubt ihn seiner Kleider, und so steht er zum dritten Male entblößt vor der Menge da. Seine Wunden werden aufs neue geöffnet, weil die Kleider, die man ihm ungestüm abriß, sich in die wunden Stellen eingeklebt hatten. Hier kann Unsere Liebe Frau ihren gefangenen und den Leiden und dem Tode überlieferten Sohn zum ersten Male in der Nähe sehen. Die Betrübniß, die sie befüllt, ist unaussprechlich; sie errödet vor Scham, da sie ihn ganz entblößt sieht; denn man ließ ihm nicht einmal einen Gürtel. Sie tritt also in Eile hin zu ihrem Sohne, umarmt ihn und verhüllt ihm die Lenden mit ihrem Hauptschleier. O, in welche Bitterkeit ist ihre Seele versenkt! Ich glaube nicht, daß sie imstande war, ihm ein einziges Wort zu sagen. Hätte sie ihm sonst noch beispringen können, so würde sie es gewiß gethan haben, aber es war ihr verwehrt. Wütend reißt man ihr den Sohn aus den Armen und zieht ihn zum Fuße des Kreuzes hin.

Siehe hier, wie die Kreuzigung vor sich geht. Man lehnt zwei Leitern rückwärts an das Kreuz an, die eine an den rechten, die andere an den linken Kreuzesarm. Die Henkersknechte besteigen diese Leitern, versehen mit Nägeln und Hämmern. Eine dritte Leiter wird vorn an das Kreuz angelegt, und zwar an die Stelle, wo die Füße angeheftet werden sollen. Betrachte jedes einzelne recht genau. Man zwingt den Herrn Jesus, auf dieser kleinen Leiter zum Kreuze hinaufzusteigen. Und er thut, ohne sich zu sträuben oder zu widersprechen, demütig alles, was sie wollen. Als er auf der höchsten Sprosse dieser kleinen Leiter am Kreuzesbalken angelangt war, wendet er sich um, breitet seine königlichen Arme aus, öffnet seine allerschönsten Hände und reicht sie den Henkern hin. Sodann blickte er zum Himmel auf und wendet sich an seinen Vater mit den Worten: „Siehe, o mein Vater, du hast gewollt, daß ich mich bis zum Kreuze aus Liebe zum Menschengeschlechte und für dessen Heil erniedrigte: deinem Rathschlusse unterwarf ich mich willig und ich opfere mich dir für diejenigen auf, welche du mir gegeben hast, und welche deinem Willen gemäß meine Brüder werden sollen. Nimm, o Vater, mein Opfer an und sei barmherzig aus Liebe zu mir; tilge aus all ihre alten Mafeln und thue sie weit von ihnen hinweg; denn ich opfere mich für sie, o mein Vater, auf.“ Nun ergriff derjenige, welcher auf der rückwärts angelegten Leiter sich befand, die rechte Hand und heftete sie mit gewaltigen Schlägen an das Kreuz. Hierauf ergreift der auf der linken Seite die linke Hand, zieht daran mit aller Anstrengung, um den Arm auszurecken, setzt den Nagel an, schlägt darauf und befestigt gleichfalls die Linke. Alsdann steigen sie herab und nehmen die Leitern weg. Da hängt nun der Herr. Das ganze Gewicht seines Körpers zieht ihn abwärts, und er wird nur durch die Nägel gehalten, welche seine Hände durchbohren. Alsobald kommt ein anderer Henkersknecht heran, welcher ihn an den Füßen mit aller Macht zieht, und nachdem so sein Leib hinlänglich ausgedehnt worden, durchbohrt ein anderer die Füße mit einem äußerst scharfen Nagel.

Es sind einige der Meinung, der Erlöser sei nicht auf diese Art gekreuzigt worden, sondern man habe das Kreuz auf die Erde hingelegt, ihn darangenagelt, dasselbe in die

Höhe gehoben und dann das Kreuz in dem Boden befestigt.¹⁾ Kommt dir das wahrscheinlicher vor, dann betrachte, wie die Henkersknechte ihn ergrimmt gleich einem elenden Räuber ergreifen, ihn wütend auf das Kreuz hinwerfen, seine Arme ergreifen, sie gewaltsam ausdehnen und an das Kreuz annageln. Ebenso verfahren sie mit seinen Füßen, die sie mit aller ihnen zu zugebote stehenden Kraft anzogen.

Siehe nun, wie der Herr Jesus gekreuzigt und so auf dem Kreuze ausgespannt ist, daß seine Gebeine gezählt werden können, wie er sich selbst darüber durch den Mund seines Propheten²⁾ beklagt hat. Allenthalben fließen aus seinen weiten Wunden Bächlein seines heiligen Blutes herab. Er ist so ausgedehnt, daß er kein Glied, mit Ausnahme des Hauptes, bewegen kann. Die drei Nägel tragen das ganze Gewicht seines Leibes; er leidet entsetzliche Schmerzen, ja, er ist von Schmerzen zerrissen, mehr, als man denken oder sagen kann. Er hängt zwischen zwei Räubern. Allenthalben Pein, allenthalben Schimpf und Schmähungen. Denn selbst jetzt, wo er so Unausprechliches leidet, erspart man ihm keine Schmach. Einige lästern, indem sie sagen: „Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest!“ Andere rufen: „Er kann sich selbst nicht helfen!“ Viele andere Schmähworte stoßen sie aus: „Ist er der Sohn Gottes, so steige er herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben“. Die Kriegsknechte aber, die ihn gekreuzigt hatten, teilen in seiner Gegenwart seine Kleider unter sich.

Und das alles wird gesprochen und geschieht angefichts seiner betäubten Mutter, deren Schmerzen noch das Leiden ihres Sohnes erhöhen, und umgekehrt. Sie war mit ihm an das Kreuz geheftet, und sie wünschte lieber mit ihm zu sterben, als ihn zu überleben. Ueberall nimmt man hier Angst und Qualen wahr, die sich jedoch nicht beschreiben lassen. Die Mutter stand aufrecht da zwischen dem Kreuze ihres Sohnes und dem des Räubers, sie wandte ihre Augen nicht von ihrem Sohne ab. In aller seiner Not blieb sie mit ihm aufs innigste vereinigt, und aus ganzer Seele betete sie zum

¹⁾ Es ist dies die allgemeine Ansicht. Die andere Ansicht ist eine eigentümliche des Verfassers, die als solche hier eigens vermerkt sei. Der Uebersetzer. ²⁾ Ps. XXII.

Vater: „Ewiger Gott und Vater, es war dein Wille, daß mein Sohn gekreuzigt wurde; es ist nicht mehr an der Zeit, daß ich dich bitte, ihn mir zu lassen. Doch siehe, in welcher Angst sich seine Seele befindet. Mildere doch, ich bitte dich darum, seine Pein, wenn es dir also wohlgefällig ist. Vater, ich befehle dir meinen Sohn.“ Und der Sohn betete gleichfalls zu seinem Vater für sie und sprach still in sich selbst: „Mein Vater, du siehst, wie betrübt meine Mutter ist; ich soll gekreuzigt sein, nicht aber sie, gleichwohl ist auch sie mit mir auf dem Kreuze. Meine Kreuzigung genügt, trage ich ja die Sünden der ganzen Welt, sie aber hat ein ähnliches Leiden nicht verdient. Siehe, wie trostlos, wie von Schmerz zerrissen sie ist. Ich empfehle sie dir; mache ihre Schmerzen erträglich.“

Nah am Kreuze befanden sich auch mit Unserer Lieben Frau Johannes und Magdalena und die beiden Schwestern Unserer Lieben Frau, nämlich Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome, und vielleicht noch einige andere. Alle, insbesondere aber Magdalena, die geliebte Jüngerin Jesu, vergossen reichliche Thränen; untröstlich waren sie wegen ihres vielgeliebten Herrn und Meisters, den sie so leiden sahen. Sie hatten das zärtlichste Mitleid mit dem Lose ihres Herrn und Unserer Lieben Frau. Ihr Schmerz ward immer wieder erneuert, weil immer wieder ihr Mitleid angesichts der Beschimpfung und der Qualen, die man dem Herrn anthat, wachgerufen wurde.

Sechshundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung des Leidens des Herrn zur neunten Stunde.

(N o n.)

Der Herr blieb selbst zur Zeit, wo er am Kreuze hing, nicht müßig, sondern bis zu seinem letzten Atemzuge wirkte und lehrte er zu unserm Heile. In dieser Absicht sprach er die sieben Worte, welche man im Evangelium verzeichnet findet.

Das erste Wort sprach er während seiner Kreuzigung. Da betete er für seine Henker: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. ¹⁾ Dieses Wort ist ein Beweis seiner großen Geduld und insbesondere seiner unaussprechlichen Liebe.

Das zweite Wort richtete er an seine Mutter. „Weib“, so sprach er, „siehe da deinen Sohn!“ Und zu Johannes sagte er: „Siehe da deine Mutter!“ ²⁾ Er nannte sie nicht seine Mutter, aus Furcht, die Bitterkeit ihres Schmerzes werde dadurch noch vermehrt werden.

Das dritte Wort sprach der Herr zu dem reumütigen Schächer. Es lautete: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein“. ³⁾

Das vierte Wort war: „Eli, Eli, Lamma Sabacthani!“ d. i.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ⁴⁾ wie wenn er hätte sagen wollen: „Mein Vater, so sehr hast du die Welt geliebt, daß, während du mich für sie hingiebst, du mich verlassen zu haben scheinst“.

Das fünfte Wort lautete: „Mich dürstet!“ ⁵⁾ Groß war bei diesem Worte das Mitleid seiner Mutter, ihrer Gefährtinnen und des Johannes, groß dagegen die Freude seiner elenden Verfolger. Denn wiewohl man dieses Wort von dem Durste verstehen kann, den er nach dem Heile der Seelen hatte, so litt er doch auch in Wirklichkeit an Durst, weil die Bergießung seines Blutes ihn innerlich ganz ausgetrocknet hatte. Und weil diese Ruchlosen nichts mehr wußten, womit sie ihn hätten peinigen können, so ergriffen sie alsogleich die Gelegenheit, ihm eine neue Marter anzuthun. Sie reichten ihm nämlich Essig, mit Galle vermischt. Fluchwürdig ist ihre Raserei, weil sie anhaltend war, und sie ihn quälten, so lange sie es vermochten.

Das sechste Wort lautete: „Es ist vollbracht!“ ⁶⁾ Damit sagte er gleichsam: „Vater, ich habe den Auftrag, den du mir gegeben, vollkommen ausgeführt. Sollte noch etwas zu verrichten sein, so bin ich dazu bereit.“ ⁷⁾ Aber alles, was von mir geschrieben steht, ist vollbracht. Ist es dir, mein Vater, also wohlgefällig, so rufe mich bald zu dir

¹⁾ Luf. XXII. ²⁾ Joh. IX. ³⁾ Matth. XVII. ⁴⁾ Joh. XIX.
⁵⁾ Ibid. ⁶⁾ Luf. XXIII. ⁷⁾ Ps. XXXVII.

zurück.“ Und der Vater antwortete ihm: „Komm, mein vielgeliebter Sohn, du hast alles treu erfüllt; ich will nicht, daß du länger gequält werdest. Komm, ich nehme dich auf in meinen Schoß und in meine Arme.“ Und nun begann Jesus, wie andere Sterbende, in die letzten Züge zu greifen: bald schloß, bald öffnete er die Augen, bald neigte er sein Haupt auf die eine, bald auf die andere Seite, und es verließen ihn die Lebenskräfte.

Und so sprach er denn zuletzt das siebente Wort. Unter Thränen und mit einem gewaltigen Schrei wandte er sich an seinen Vater mit dem Rufe: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. ¹⁾ Nach diesen Worten hauchte er seinen Geist aus und senkte das Haupt auf seine Brust herab. Und also vor seinem Vater geneigt, sagte er ihm gleichsam Dank dafür, daß er ihn zu sich rief, und übergab ihm seine Seele. Bei diesem Schrei bekehrte sich der Hauptmann, welcher bei der Kreuzigung zugegen war, und sprach: „Dieser war wahrhaft Gottes Sohn!“ In der That können die andern Menschen, wenn sie sterben, nicht schreien, und deshalb glaubte der Hauptmann an ihn. So gewaltig war aber dieser Ruf, daß er bis ins Innere der Unterwelt drang.

Was ging aber damals in der Seele seiner Mutter vor sich, als sie ihn immer schwächer werden, in die letzten Züge fallen, weinen und sterben sah? Ich glaube, daß sie durch die Menge ihrer Schmerzen gleichsam erdrückt und wie halbtot, und daß sie weit schmerzlicher noch ergriffen war, als da sie ihm bei der Kreuztragung begegnete. Und was that Magdalena, die treue, die geliebte Jüngerin des Herrn, und was thaten die Schwestern Unserer Lieben Frau und Johannes, den der Herr vor allen Jüngern lieb hatte? Aber was konnten sie thuen? Erfüllt waren sie von Bitterkeit, erdrückt von Schmerzen, trunken von Wehmut. Untröstlich weinten sie alle.

Siehe nun, wie der Herr tot am Kreuze hängen bleibt. Alles Volk entfernt sich, und nur seine traurige Mutter mit den genannten vier andern Personen bleiben zurück. Sie setzen sich vor das Kreuz hin, sie betrachten ihren Geliebten und erwarten vom Herrn Hilfe, um seinen Leib zu erhalten und ihn zu begraben.

1) Matth. XXVII.

Hast du nun deinen Herrn aufmerksam betrachtet, so wirst du gefunden haben, daß er von der Fußsohle bis zum Scheitel nur eine Wunde ist. Es ist kein Glied, keine Faser an ihm, die nicht den grausamsten Schmerz, die entsetzlichste Qual empfunden hätte.

Gesehen hast du, was bei der Kreuzigung und beim Tode des Herrn zur sechsten und neunten Stunde sich zutragen hat, oder vielmehr du hast vernommen, was deine Schwäche und mein Unvermögen dir mitzuteilen erlaubt haben. Bemühe dich, das alles andächtig und sorgfältig zu erwägen.

Gehen wir jetzt zu dem über, was nach seinem Tode sich zutrug.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Von der Eröffnung der Seite Christi.

Während unsere so verehrungswürdige Liebe Mutter Johannes, Magdalena und die Schwestern Mariä also nahe am Kreuze saßen und den Herrn Jesus unaufhörlich betrachteten, wie er nackt, zerschlagen, tot, von allen verlassen, zwischen den Räubern hing, siehe, da kamen bewaffnete Soldaten aus der Stadt zu ihnen. Sie waren abgesandt worden, den Gefreuzigten die Gebeine zu zerbrechen, sie so zu töten und dann zu begraben, damit die Leiber nicht während des großen Tages des Sabbath's am Kreuze hängen blieben. Nunmehr erhebt sich Unsere Liebe Frau samt den übrigen, schauen sie an, und da sie nicht wissen, was ihr Erscheinen zu bedeuten hat, so wird ihr Schmerz erneuert und ihre Furcht und Angst gesteigert. Unsere Liebe Frau ist insbesondere von Furcht ergriffen, sie weiß nicht, was sie thun soll, wendet sich an ihren verstorbenen Sohn und spricht zu ihm: „Mein lieber Sohn, warum kehren diese denn hier zurück? was wollen sie dir noch mehr anthun? haben sie dich nicht getötet? Mein Sohn, ich dachte, ihr Haß gegen dich sei nun erfättigt, doch, wie ich sehe, verfolgen sie dich auch noch nach deinem Tode. Mein Sohn, ich weiß nicht, was ich thun soll; ich konnte dich nicht vor dem Tode

bewahren, ich will aber zu deinen Füßen hingehen und mich an dein Kreuz stellen. Mein Sohn, bitte deinen Vater, er möge sie für Mitleid empfänglich machen; was mich betrifft, so werde ich thun, was ich vermag.“ Und nun gingen sie alle Fünf unter Thränen sich vor das Kreuz des Herrn Jesus hinstellen. Die Soldaten kamen ingrimmig und unter Getöse heran, und da sie sahen, daß die Räuber noch lebten, so brachen sie ihnen die Beine, töteten sie, nahmen sie vom Kreuze herab und warfen sie in aller Eile in eine Grube.

Als sie nun auch zu dem Herrn Jesus kamen, da fürchtete seine Mutter, sie möchten ähnlich auch mit ihrem Sohne verfahren, und so entschloß sie sich, vom tiefsten Weh ergriffen, von ihrer gewöhnlichen Waffe, nämlich von der ihr angeborenen und so anziehenden Demut Gebrauch zu machen. Und so warf sie sich denn auf die Kniee, kreuzte die Arme und wendete sich, das Gesicht bedeckt mit Thränen, schluchzend an sie mit den Worten: „Ihr Männer, die ihr meine Brüder seid, ich bitte euch flehentlich im Namen des Allerhöchsten, quälet mich nicht mehr in meinem geliebtesten Sohne, ich bin nämlich seine beklagenswerte Mutter, und ihr wisset es, meine Brüder, daß ich euch nie beleidigt, euch nie ein Leid zugesügt habe. Habt ihr gemeint, mein Sohn sei euer Feind, so habt ihr ihn ja getötet und ich verzeihe euch jegliche Beleidigung, jegliches Unrecht, und selbst den Tod, den ihr meinem Sohne angethan habt. Doch zerschmettert seinen Leichnam nicht, mir zuliebe, damit ich denselben unverlezt ins Grab legen kann. Es ist nicht nötig, daß seine Gebeine zerbrochen werden; ihr seht es ja, daß er schon tot, daß seine Seele bereits abgeschieden ist; es ist ungefähr eine Stunde, daß er gestorben ist.“ Johannes, Magdalena und die Schwestern Unserer Lieben Frau lagen mit ihr auf den Knieen und weinten bitterlich. Unsere Liebe Frau, was thust du? Du liegst auf den Knieen vor diesen Nichtswürdigen, du wendest dich flehentlich an diese Elenden, du gedenkst durch gütige Worte Grausame und Gottlose zu erweichen und Stolge zu besänftigen! Doch die Demut ist den Stolzen ein Greuel. Du bemühest dich vergebens.

Einer von ihnen nun, mit Namen Longinus, der damals noch stolz und gottlos war, sich aber bald nachher bekehrte und ein Martyrer und Heiliger wurde, schwang mit Ver-

achtung ihrer flehentlichen Bitten von weitem seine Lanze und brachte dem Herrn Jesus an der rechten Seite eine weite Wunde bei, aus welcher Blut und Wasser herausfloß. Da fiel die Mutter Jesu halbtot in die Arme der Magdalena. Johannes aber, von seinem Schmerze gedrängt, faßte Mut und erhob sich gegen sie mit den Worten: „Ihr ehrlosen Bösewichte, warum verübt ihr diese Gottlosigkeit? Seht ihr nicht, daß er tot ist? Wollt ihr auch diese unglückliche Mutter töten? Entfernet euch, damit wir ihn begraben.“ Da zogen sie, weil Gott es so wollte, von dannen.

Unsere Liebe Frau kam nun wieder zu sich. Wie aus einem Traume erwachend, erhebt sie sich und fragt, was man ihrem lieben Sohne gethan habe. Man antwortet ihr, es sei ihm nichts geschehen. Da seufzt sie und beruhigt sich. Indem sie aber die Wunde ihres Sohnes erblickt, wird sie von einem tödlichen Schmerze ergriffen. Erwäge, wie oft sie an diesem Tage stirbt. In der That stirbt sie so oft, als man dem Herrn eine neue Schmach zufügt. Und das Wort Simeons ist an ihr vollkommen in Erfüllung gegangen: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“. Ach ja, das Eisen der Lanze hat zu gleicher Zeit den Leib des Sohnes und die Seele der Mutter durchbohrt.

Alle setzen sich nun wieder zu dem Kreuze hin, denn sie wissen nicht, was sie thun sollen. Sie können den Leichnam weder herabnehmen, noch auch ihn begraben, weil ihnen dazu die Kräfte und die nötigen Werkzeuge fehlen. Andererseits wagen sie es auch nicht, sich zu entfernen und ihn am Kreuze zu lassen, doch lange können sie da nicht mehr bleiben, weil die Nacht herannaht. Siehe, in welcher Ratlosigkeit sie sich befinden. O gütiger Gott, wie hast du es doch zugelassen, daß Unsere Liebe Frau, die du vor allen andern Geschöpfen liebst, sie, der Spiegel der Welt, und unser größter Trost, mit Leiden so überhäuft wurde? Ach, es ist wohl an der Zeit, daß ihr gestattet wird, etwas aufzuatmen:

Achtundsechzigstes Kapitel.

Betrachtung zur Stunde der Vesper.

Bald sahen sie mehrere Männer des Weges daherkommen: es waren Joseph von Arimathäa und Nikodemus, die noch andere bei sich hatten, welche die Werkzeuge trugen, um Jesus vom Kreuze herabzunehmen; auch hatten sie beinahe hundert Pfund Myrrhen und Aloe bei sich, um den Herrn zu begraben. Sie erhoben sich nun in großem Schrecken. O Gott, welche Betrübniß brachte ihnen dieser Tag! Daruft Johannes, der vorwärts schaut, aus: „Ich erkenne Joseph und Nikodemus“. Nun erholt sich Unsere Liebe Frau und spricht: „Gebenedeit sei unser Gott, der uns Hilfe sendet. Er war unser eingedenk, er hat uns nicht verlassen. Mein Sohn, eile ihnen entgegen.“ Und Johannes geht rasch auf sie zu und, als er sie erreicht hatte, umarmt er sie unter Thränen und Seufzern, und ungefähr eine Stunde lang konnten sie nicht reden vor Innigkeit des Mitleids und wegen des Uebermaßes ihrer Thränen und der Unermesslichkeit ihres Schmerzes.

Joseph fragt hierauf, was das für Personen seien, welche bei der allerseeligsten Jungfrau sich befänden, und was aus den übrigen Jüngern geworden sei. Johannes nennt ihm die Namen der heiligen Frauen; über die Jünger weiß er ihnen keine Auskunft zu geben; kein einziger hatte sich den ganzen Tag sehen lassen. Joseph erkundigt sich sodann nach allem, was sich mit dem Herrn zugetragen, und Johannes erstattet ihm darüber ausführlichen Bericht. Als sie aber am Kreuze angekommen waren, knieeten sie weinend nieder und beteten den Herrn an. Nachdem dieses geschehen, wurden sie ehrerbietig von Unserer Lieben Frau und deren Gefährtinnen, die dabei niederknieeten und sich bis zur Erde verneigten, empfangen. Sie knieeten desgleichen nieder, und so blieben sie alle eine gute Stunde lang knien und vergossen dabei reichliche Thränen. Zuletzt sagte Unsere Liebe Frau: „Ihr thut gut daran, daß ihr das Andenken eures Meisters in Ehren haltet, denn er hat euch überaus geliebt. Auch gestehe ich euch, daß mir bei eurer Ankunft gleichsam ein

Licht aufgegangen ist; denn wir wußten nicht, was wir thun sollten. Möge der Herr es euch vergelten." Sie antworteten: „Wir sind tief von Schmerz ergriffen wegen alles dessen, was man dem Herrn angethan hat. Die Gottlosen haben über den Gerechten die Oberhand erhalten. Wir würden uns glücklich geschätzt haben, ihn ihren Händen zu entreißen, aber wir vermochten es nicht. So wollen wir denn wenigstens unserm Herrn und Meister diesen geringen und letzten Dienst erweisen.“ Sie erhoben sich nun und schickten sich dazu an, den Leib Jesu vom Kreuze herabzunehmen.

Was dich betrifft, so betrachte, wie ich es dir bereits anderswo gesagt habe, mit Aufmerksamkeit und Zerknirschung des Herzens die Weise, wie diese Herabnahme vom Kreuze stattfand. Man setzt zwei Leitern an die beiden Vorderseiten des Kreuzes; Joseph besteigt die Leiter zur Rechten und bemüht sich, den Nagel aus der rechten Hand zu ziehen. Das aber hält sehr schwer, weil der Nagel lang, dick und tief in das Holz hineingetrieben ist, sodaß es unmöglich erscheint, ihn herauszuziehen, ohne die Hand des Herrn grausam zu zerreißen. Was nun Joseph da thut, ist nicht ein Akt der Gewalt, sondern ein Akt treuer Liebe, und der Herr nimmt alles entgegen. Sobald Joseph den Nagel herausgezogen, winkt er dem Johannes, er möge denselben in Empfang nehmen, damit Unsere Liebe Frau ihn nicht sehe. Darauf zieht Joseph auch den Nagel aus der andern Hand und übergiebt ihn gleichfalls dem Johannes. Nikodemus steigt nun herab und schickt sich dazu an, den Nagel aus den Füßen zu ziehen. Joseph hält unterdes den Leib des Herrn. Glückseliger Joseph, dem es vergönnt war, also den Leib des Herrn in seinen Armen zu halten! Unsere Liebe Frau aber erfäßt voller Andacht die rechte Hand, welche herunterhing, und führt sie an ihr Gesicht; sie betrachtet und drückt sie unter bitteren Thränen und schmerzlichen Seufzern an sich. Als darauf auch der Nagel aus den Füßen herausgezogen war, steigt Joseph langsam herab, und alle fassen den Leib des Herrn und legen ihn zur Erde nieder. Unsere Liebe Frau nimmt sein Haupt und seine Schultern auf ihren Schoß, und Magdalena umfaßt seine Füße, von welchen sie einst eine so

große Gnade empfangen hatte. Die andern stehen herum, und alle erheben ein großes Wehklagen, wie man den einzigen Sohn zu beweinen pflegt.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Zur Stunde der Komplet.

Nach einer kleinen Weile, beim Herannahen der Nacht, bat Joseph Unsere Liebe Frau, sie möge ihm erlauben, den Leichnam in Linnen einzuwickeln und zu begraben. Doch sie sträubte sich dagegen und sprach: „Meine Freunde, nehmet mir nicht so schnell meinen Sohn, oder begrabt mich mit ihm.“ Dann vergoß sie unverfiebliche Thränen. Sie betrachtete die Wunden der Hände und der Seite, bald die eine, bald die andere; sie beschaute das Antlitz, das Haupt; sie sah die Stiche der Dornen, sie sah, wie der Bart ausgerauft und das Angesicht durch das Blut und den Speichel entstellt, das Haupthaar ausgerissen war, und sie konnte sich nicht ersättigen, ihn zu betrachten und zu weinen. Man liest in der That in einer Schrift, worin eine Offenbarung mitgeteilt wird, derer der Herr eine seiner Dienerinnen würdigte, man habe ihn seiner Haupt- und Barthaare beraubt; die Evangelisten aber haben solche Einzelheiten nicht aufgeschrieben. Bezüglich der Haupthaare läßt sich das aus der heiligen Schrift nicht beweisen, wohl aber bezüglich der Barthaare, denn Jesaias ¹⁾ sagt von der Person des Herrn: „Meinen Leib habe ich denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufsten, dargegeben“.

Alles nun, was die Mutter Gottes betrachtete, das wollte sie lange beschauen. Als aber die Zeit immer mehr voranschritt, da sagte Johannes: „Frau, wir wollen dem Joseph und Nikodemus willfahren, gestatte es ihnen, den Leichnam unsers Herrn herzurichten und zu begraben, denn wenn wir noch länger zögern, so könnten sie vielleicht von den Beschimpfungen der Juden zu leiden bekommen.“ Auf

¹⁾ LIII.

diese Worte hin wollte Unsere Liebe Frau, klug und erkenntlich wie sie war, und in Anbetracht dessen, daß sie durch ihren Sohn dem Johannes übergeben worden war, nicht länger widerstehen. Und so segnete sie den Leichnam und erlaubte, daß man ihn zurichtete und begrub. Alsdann begannen Johannes, Nikodemus und die anderen den Leichnam einzuhüllen und mit Stricken zu umwinden, wie es bei den Juden gebräuchlich war. Dabei ruhte das Haupt Jesu immer auf dem Schoße Unserer Lieben Frau, die es sich vorbehielt, dasselbe einzuhüllen. Magdalena befand sich zu den Füßen des Leichnams, und als man nun zu diesen kam, da sagte sie: „Ich bitte euch, überlasset es mir, die Sorge für die Füße zu übernehmen, bei welchen ich Barmherzigkeit erlangt habe“. Man gestattete es ihr, und nun nahm sie dieselben und, indem sie vor Schmerz zu sterben schien, übergoß sie diese Füße, die sie ehemals mit den Thränen der Reue benetzt hatte, nunmehr mit den Thränen des Mitleids. Sie sah diese Füße so verwundet, durchstoßen, ausgetrocknet und voll Blut; und sie weinte bitterlich. Denn, wie die Wahrheit selber es bezeugte, hatte sie viel geliebt, und so weinte sie auch viel, zumal jetzt, wo sie ihrem gemarterten, gezeißelten, gemordeten Herrn einen solchen Dienst erwiesen. Sie leistet ihm hier einen neuen, und zwar den letzten Dienst. Und indem sie ihm denselben erweist, ist ihre Seele von Bitterkeit durchdrungen, denn sie konnte nicht alles so verrichten, wie sie es gewünscht, und wie es sich geziemt hätte. Denn so gern hätte sie den ganzen Leichnam gewaschen, gesalbt und auf das sorgfältigste hergerichtet, doch weder die Zeit, noch der Ort erlaubte dies. Sie konnte nicht mehr thun, als was sie that. Sie wäscht die Füße mit ihren Thränen, dann trocknet sie dieselben in aller Andacht, umfängt, küßt, umwickelt und richtet sie, so gut sie es vermag, her.

Nachdem der Leichnam auf diese Weise hergerichtet war, wenden sie sich zu Unserer Lieben Frau, damit sie an die Einhüllung ins Leichentuch die letzte Hand lege, und alle beginnen von neuem zu wehklagen. Und da Maria erkannte, daß die Grablegung sich nicht länger verschieben lasse, so senkt sie ihr Antlitz auf das ihres vielgeliebten Sohnes und spricht: „Mein Sohn, ich halte dich tot auf meinem Schoße; grausam ist die Trennung, die dein Tod bewirkt. Der Umgang mit

dir war so süß, und wir fühlten uns dadurch so beglückt; mit keinem lebten wir je im Streit und Hader, und doch solltest du, mein lieber Sohn, wie ein Schuldbeladener getödet werden. Mein Sohn, ich habe dir treu gedient, wie du auch mir treu dientest; in deiner so bitteren Todesnot wollte dir aber der Vater nicht helfen, und ich konnte es nicht. Du hast dich selbst dahingegeben aus Liebe zu dem Menschengeschlechte, welches du erlösen wolltest. Ach, wie ist dir diese Erlösung so teuer zu stehen gekommen; gleichwohl freue ich mich derselben, weil sie den Menschen das Heil gebracht hat. Doch über deine Schmerzen und deinen Tod bin ich außs tiefste betrübt, weil ich weiß, daß du ganz schuldlos bist, und man dir diesen schimpflichen und grausamen Tod ohne alle Ursache angethan hat. Siehe also, mein Sohn, wie unsere so innige Verbindung aufgelöst ist: ich muß mich nun von dir trennen. Ich werde dich also begraben, ich, deine betrübte Mutter; dann aber, mein Sohn, wo soll ich hingehen, wo verweilen? Wie werde ich ohne dich leben können? O, ich möchte lieber mit dir begraben werden, um so immer und überall da zu sein, wo du bist! Weil dies aber dem Leibe nach nicht geschehen kann, so werde ich geistigerweise mich mit dir begraben lassen, ich werde meine Seele mit deinem Leibe in das Grab einschließen: ich übergebe, ich befehle sie dir! O mein Sohn, wie beklagenswert ist meine Lage!" Und mit einem Strome von Thränen benetzte sie von neuem das Antlitz ihres Sohnes und sie vergoß noch reichlichere Thränen, als Maria zu seinen Füßen vergossen hatte. Sodann trocknet sie dasselbe ab, küßt seinen Mund und seine Augen und wickelt sein Haupt in ein Schweiß Tuch. Und sie segnet ihn abermals.

Nachdem alle knieend ihn angebetet und seine Füße geküßt hatten, erhoben und trugen sie ihn zum Grabmale. Unsere Liebe Frau trug den Leichnam am Haupte und an den Schultern, Magdalena an den Füßen, und die übrigen hielten ihn in der Mitte. Das Grab war von dem Orte der Kreuzigung so weit entfernt, als etwa die Länge unserer Kirche beträgt. Ehrerbietig, kniefällig, unter großem Weheklagen und vielen Seufzern legten sie den Herrn in dasselbe. Nach der Bestattung segnet ihn seine Mutter zum letzten Male, umarmt ihn und verweilt hingestreckt über den Leichnam

ihrer Sohnes. Doch man nimmt sie hinweg und setzt vor den Eingang des Grabmals einen großen Stein.

! Beda sagt vom Grabmahle, es sei ein ausgehöhlter Felsstein gewesen, und zwar von einer ziemlich ansehnlichen Höhe, daß ein Mensch mit ausgestreckter Hand kaum bis zur Wölbung hinaureichte; der Eingang war an der Ostseite angebracht; gegen Norden befand sich die aus demselben Steine verfertigte, ungefähr sieben Fuß lange Tafel, auf welcher der Leib des Herrn ruhte.

Siebenzigstes Kapitel.

Betrachtung nach der Komplet.

Nachdem Joseph dem Herrn die letzte Ehre erwiesen, wollte er zur Stadt zurückkehren. Und so wandte er sich an Maria mit den Worten: „Liebe Frau, ich bitte dich, bei der Liebe zu deinem Sohne, meinem Herrn und Meister, komme, wenn es dir so recht ist, in mein Haus. Denn ich weiß, daß du kein eigenes hast: bediene dich also des meinigen, als wenn es dir gehörte; denn alles, was ich habe, gehört gleicherweise auch dir.“ Dasselbe sagte auch Nikodemus. Wie rührend! Die Königin des Himmels hat nicht, wohin sie ihr Haupt legen soll, und unter einem fremden Dache muß sie die traurigen Tage ihrer Witwenschaft zubringen. Ja, es sind in Wahrheit Tage der Witwenschaft, weil der Herr Jesus ihr Sohn, und dieser für sie wie Bräutigam, Vater, Mutter und der Inbegriff aller Güter war; und nun ist er tot, und so hat sie mit ihm alles verloren. Ja, in Wahrheit, sie ist eine Witwe und verlassen und hat keinen Ort zu eigen, wohin sie sich zurückziehen könnte.

Sie nun verneigte sich demütig, sagte ihnen Dank und erklärte, sie sei dem Johannes anvertraut worden. Und da jene weiter auf ihren Bitten bestanden, so sagte Johannes ihnen, er wolle sie auf den Berg Sion in das Haus führen, in welchem der Meister gestern das Abendmahl mit seinen Jüngern gehalten habe, und dort wolle er mit ihr wohnen. Darauf verneigten sich jene vor Unserer Lieben Frau, fielen vor dem Grabe auf die Kniee nieder und entfernten sich dann.

Was die andern betrifft, so verweilten sie, wie der Evangelist sagt, in der Nähe des Grabes. Als nun die Nacht herannahte, sprach Johannes zu Unserer Lieben Frau: „Es wäre unschicklich, wollten wir hier zu lange bleiben oder zur Nachtzeit in die Stadt zurückkehren; deshalb wollen wir, wenn es dir, o Frau, also wohlgefällig ist, von hier weggehen“. Darauf erhob sich Unsere Liebe Frau, umsing knieend das Grabmal, segnete es und sprach: „Mein Sohn, ich kann nicht länger hier bei dir bleiben, ich befehle dich deinem Vater“. Sodann hob sie die Augen zum Himmel empor und sprach unter Thränen und mit großer Jubrust: „Ewiger Vater, ich befehle dir meinen Sohn und meine Seele, die ich bei ihm lasse“. Und sie begaben sich auf den Weg.

Als sie am Kreuze vorbeikamen, kniete Unsere Liebe Frau nieder, verehrte dasselbe und sprach: „Dort hat mein Sohn geruht, und hier ist sein allerkostbarstes Blut“. Die andern thaten desgleichen. Denn du kannst dir wohl denken, daß Maria die erste gewesen ist, die dem Kreuze ihre Ehrfurcht bezeigte. Von da begaben sie sich zur Stadt, und auf dem Wege wandte sie sich oft um und sah zum Kalvarienberge hin. Als sie nun an eine Stelle kamen, wo man das Grab und das Kreuz nicht mehr sehen konnte, blieb sie stehen, wandte sich neuerdings um, fiel auf die Kniee nieder und betete in höchster Andacht, wie auch die andern. In der Nähe der Stadt angelangt, bedeckten die Schwestern Unserer Lieben Frau ihr, wie einer Witwe, das Haupt mit einem Schleier, welcher fast ganz ihr Gesicht verhüllte. Sie gingen voraus, und Unsere Liebe Frau folgte ihnen, also in den Trauerschleier gehüllt, zwischen Johannes und Magdalena.

Beim Eintritte in die Stadt wollte Magdalena den Weg einschlagen, welcher zu ihrem Hause führte, und sie da hineinbegleiten. Deshalb wandte sie sich an die allerseeligste Jungfrau mit den Worten: „Ich bitte dich bei der Liebe zu unserm Meister, gehen wir zusammen in unser Haus; dort werden wir am besten aufgehoben sein; du weißt, wie gern dein Sohn es besuchte. Es ist dein eigen, wie alles, was ich besitze. Komm hin, ich bitte dich flehentlich darum.“ Und sie fingen alle zu weinen an. Als Unsere Liebe Frau schwieg und sich an Johannes wandte, da wendet sich Magdalena an ihn und erneuert ihre Bitten. Er aber antwortete: „Es

ist geziemender, daß wir auf den Berg Sion gehen, wie wir bereits den Freunden gesagt haben; du aber komm vielmehr mit ihr". Magdalena antwortete: „Du weißt recht gut, daß ich überall hingehel, wohin sie sich begeben will, und daß ich sie nie verlassen werde“.

Als sie in die Stadt eintraten, kamen Jungfrauen und achtbare Frauen, sobald sie Maria erblickten, von allen Seiten herbei, näherten sich ihr und begleiteten sie auf dem Wege, um sie zu trösten; doch der Schmerz wurde dadurch von beiden Seiten nur um so lebhafter. Einige gute Männer, welche ihnen begegneten, hatten Mitleid mit ihrer Betrübniß und sagten, bis zu Thränen gerührt: „Fürwahr, eine große Ungerechtigkeit wurde heute von unserer Obrigkeit gegen den Sohn dieser Frau begangen, und Gott hat zu seinen Gunsten große Wunder gewirkt. Sie mögen zusehen, wie sie verantworten, was sie verübt!“ Als man an dem Hause ankam, in welchem das Abendmahl gehalten worden war, wandte sich Unsere Liebe Frau zu den Weibern, sagte ihnen Dank und verneigte sich aufs demüthigste. Und diese verneigten sich gleichfalls und beugten ihre Kniee unter tiefen Seufzern. Unterdes trat Unsere Liebe Frau mit Magdalena und ihren beiden Schwestern in das Haus ein. Johannes aber, welcher sich an die Thürschwelle hinstellte, bat die Umstehenden, sie möchten in ihre Häuser zurückkehren, weil es schon spät sei, dann dankte er ihnen und verschloß die Thüre.

Unsere Liebe Frau nun wandte ihre Blicke nach allen Seiten hin und sprach: „O mein vielgeliebter Sohn, wo bist du? nirgends sehe ich dich. Johannes, wo ist mein Sohn? Magdalena, wo ist dein Vater, der dich so innig liebte? Meine lieben Schwestern, wo ist unser Sohn? Er hat sich von uns entfernt, er, unsere Freude, unsere Süßigkeit, das Licht unserer Augen. Er hat sich, ihr wißt es, den grausamsten Leiden unterzogen. Er ist — was meinen Schmerz noch vermehrt — hingeshieden, ganz zerrissen, auseinandergerectt, von Durst verzehrt, erwürgt, unterdrückt und der Gewalt anheimgegeben, ohne daß wir ihm helfen konnten. Alle haben ihn verlassen, und Gott der Allmächtige wollte ihm nicht zu Hilfe kommen. Und wie schnell das alles sich ereignet hat, das habt ihr ja gesehen. Wo ist ein Verbrecher, dessen Verurteilung so beschleunigt worden wäre?“

O mein Sohn, in der vergangenen Nacht bist du schändlich verraten und gefangen genommen worden. Heute morgen um die dritte Stunde verurtheilte, und um die sechste Stunde kreuzigte man dich, und nun bist du tot. O mein Sohn, wie bitter ist die Trennung von dir, und wie grausam ist das Andenken an deinen schimpflichen Tod.“ Johannes nun bittet sie, sich zu fassen, und versucht, sie zu trösten.

Du nun wirfst, insoweit es deine Kräfte dir gestatten, ihr zu Diensten sein, dich ihr willfährig erweisen, sie trösten, sie stärken und sie, wie auch die andern, ermuntern, etwas Speise zu sich zu nehmen, denn sie sind noch nüchtern. Nachdem du sodann von Unserer Lieben Frau und den übrigen den Segen empfangen, wirfst du dich zurückziehen.

Siebenter Theil.

Betrachtungen für den Samstag.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Betrachtung über das Verhalten Unserer Lieben Frau und ihrer Gefährtinnen, sowie der Jünger am Tage des Sabbaths.

Am Morgen des Sabbaths hielten sich Unsere Liebe Frau, ihre Gefährtinnen und Johannes bei verschlossenen Thüren zu Hause. Voller Betrübniß saßen sie klagend gleich Waisen zusammen da und sprachen kein Wort. Sie dachten an das Geschehene zurück und sahen einander an, wie das gewöhnlich bei Leuten der Fall ist, die von einem schweren Unglücke getroffen sind. Da wurde an die Thüre geklopft. Sie zitterten, denn sie befürchteten alles; jegliches Gefühl der Sicherheit war ihnen abhanden gekommen. Unterdes ging Johannes zur Thüre hin und gewahrte den Petrus. Er sagte also: „Es ist Petrus“. Unsere Liebe

Frau erwiderte: „Deffue ihm“. Da tritt Petrus ein, voller Ehrfurcht, weinend und schluchzend, und alle vergossen mit ihm Thränen. Und sie konnten vor Größe des Schmerzes kein Wort hervorbringen. Unterdes kamen nach und nach auch die andern Jünger, alle in Thränen.

Nachdem sich endlich das Weinen gestillt hatte, fingen sie an, vom Herrn zu reden. Petrus sagte: „Ich schäme mich vor mir selbst, und ich sollte weder vor euch sprechen, noch vor den Menschen erscheinen, weil ich meinen Herrn, der mich so sehr liebte, verlassen und verleugnet habe“. Und auch die andern schlugen an die Brust, vergossen Thränen und klagten sich an, daß sie ihren süßesten Herrn und Meister verlassen hätten. Da sprach Unsere Liebe Frau: „Unser guter Meister, unser treuer Hirt ist hingegangen, und wir sind verwaist. Doch hoffe ich zuversichtlich, daß wir ihn bald von neuem besitzen werden. Ihr wißt, wie gut und milde mein Sohn ist, und wie zärtlich er euch liebte; zweifelt also nicht daran, daß er euch verzeihen und euch eure Sünde vergeben wird. Im übrigen waren, nach Gottes Zulassung, der Grimm und die Verwegenheit seiner Feinde so groß, daß ihr ihm unmöglich zu Hilfe kommen konntet, selbst, wenn ihr bei ihm geblieben wäret; darum also beunruhigt euch nicht.“ Petrus antwortete: „Liebe Frau! es ist so, wie du sagst; fühlte ich, der ich den Anfang des Leidens sah, mich ja im Vorhofe des Kaiphas von einem solchen Schrecken erfaßt, daß ich kaum glaubte, mich noch retten zu können, und so habe ich den Herrn verleugnet. Und ich erinnerte mich selbst der Vorherjagung, die er mir gemacht hatte, erst dann, als er mich anblickte.“ Da erkundigt sich Magdalena nach dem, was ihm der Herr geweißsagt, und Petrus gesteht seine Verleugnung, kurz, er erzählt ihr alles und versichert, Jesus habe ihnen noch viele andere Dinge über sein Leiden beim letzten Abendmahle gesagt. Unsere Liebe Frau aber sprach: „Ich möchte gern alles wissen, was beim Abendmahle von meinem Sohne gesagt und gethan worden ist“. Und Petrus bedeutet dem Johannes, er möge es erzählen. Johannes beginnt also und berichtet alles. Und sie unterhalten sich sowohl hierüber, wie auch über alle andern Handlungen des Herrn Jesus, und so bringen sie den ganzen Tag damit zu, daß sie über ihn reden. Wie aufmerksam hörte Magdalena zu!

Doch noch weit aufmerksamer Unsere Liebe Frau. Wie oft rief sie dabei aus: „Gebenedeit sei mein Sohn Jesus!“ So betrachte sie denn und habe Mitleid mit ihrer Betrübniß, denn gar groß ist sie und unermesslich an diesem Abende! Welches Schauspiel ist es in der That, die Königin Himmels und der Erde, sowie die Fürsten der Kirche und aller Völker, die Oberanführer der ganzen Armee Jesu Christi, zu sehen, wie sie sich in dieses armselige Haus eingeschlossen haben, wie sie zittern und nicht wissen, was sie thun sollen, wie sie sich durch die Erzählung der Thaten und Worte ihres süßesten Herrn und Meisters zu stärken suchen. Unterdes blieb Unsere Liebe Frau innerlich zufrieden und ruhig, denn sie hoffte zuversichtlich auf die Auferstehung ihres Sohnes. Sie allein bewahrte an diesem Sabbathe den Glauben, weshalb auch der Samstag ihr geweiht ist. Fröhlich aber konnte sie wegen des Todes ihres geliebten Jesus nicht sein.

Als es Abend geworden, die Sonne untergegangen, und es damit erlaubt war, zu arbeiten, gingen Maria Magdalena und die andere Maria Spezereien kaufen, um den Leichnam einzubalsamieren. Und schon am vorigen Abende, als sie vom Grabe des Herrn zurückgekommen waren, hatten sie bis zum Sonnenuntergange, wo sie davon abließen, die Vorbereitungen dazu getroffen. Denn der Sabbath mußte bis zum Untergange der Sonne, also von Freitag Abend bis Samstag Abend, gehalten werden. Sie gehen also jetzt Spezereien kaufen. Betrachte sie, wie sie mit tiefbetrübtem Antlitze gleich Witwen daherschreiten; sie bleiben an einem Laden stehen, welcher ohne Zweifel einem der Anhänger des Herrn zugehörte, der mithin ihren Schmerz theilte und sich beeilte, ihrem Wunsche zu willfahren. Sie verlangen Spezereien, wählen die besten aus, bezahlen den Preis, kehren zurück und schicken sich dazu an, den nötigen Balsam daraus für ihren Meister zu bereiten. Siehe, wie demüthig, andächtig und sorgfältig sie für den Herrn unter Vergießung reichlicher Thränen und unter tiefen Seufzern arbeiten. Unsere Liebe Frau und die Apostel sehen ihnen zu und helfen ihnen wohl auch dabei. Nach vollendeter Arbeit beobachteten alle den Rest der Nacht hindurch Stillschweigen. Das ist die Samstag-Betrachtung über Unsere Liebe Frau, ihre Gefährtinnen und die Jünger.

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

Betrachtung über den Herrn Jesus, wie er am Sabbathe in die Vorhölle hinabsteigt.

Es handelt sich jetzt darum, zu betrachten, was der Herr an demselben Tage des Sabbathes gethan hat. Sobald er gestorben war, stieg er zur Vorhölle hinab zu den heiligen Vätern und blieb in ihrer Mitte. Und sie befanden sich in der Glorie; denn der Besuch des Herrn ist die vollendete Glorie. Bemerke hier, wie groß die Güte, Liebe und Demut des Herrn war, als er zur Vorhölle hinabstieg. Er konnte in der That einen Engel schicken, um seine Diener zu befreien und sie sich vorführen zu lassen, wo immer er wollte, doch seine unendliche Liebe und seine Demut ließen das nicht zu. Er selbst also, der Herr aller Dinge, stieg hinab, um sie nicht wie Diener, sondern wie Freunde zu besuchen, und er verweilte bei ihnen bis zum Sonntage, gegen Anbruch der Morgenröthe. Denke also an sie, bewundere sie, gieb dir Mühe, ihnen nachzuahmen. Die heiligen Väter erfreuten sich bei seiner Ankunft, eine unbeschreibliche Wonne durchdrang sie, alle Betrübniß war verschwunden, und sie stimmten Lob- und Preisgesänge an.

Stelle dir die heiligen Väter vor mit ihren Leibern, überhaupt so, wie sie nach der Auferstehung sein werden; und ebenso stelle dir die allermildeste Seele unsers Herrn Jesus Christus vor. Als sie seine heilbringende Ankunft ahnten, eilten sie ihm freudig entgegen, ermunterten einander und sprachen: „Gebenedeit sei Gott, der Herr Israels, weil er uns heimsucht. Erhebt eure Häupter, um euren Erlöser, der herannahet, zu sehen. Erhebe dich, erhebe dich, Jerusalem, löse die Bande deines Halses; siehe den Heiland, der da kommt, uns von unsern Ketten zu befreien. Ihr Fürsten, öffnet eure Thore; ihr ewigen Thore senkt euch und lassiet eintreten den König der Glorie. Wir beten dich an, o Christus; wir preisen dich, unsern vielgeliebten Herrn und Gott.“ Und sie fielen nieder und beteten ihn in großer Freude und unter lautem Jubel an. Betrachte sie also, wie sie in aller Ehrfurcht frohlocken, wie ihr Antlitz vor Freude

strahlt, und wie sie in ihren Dankesbezeugungen und Lobgesängen inmitten der Unterwelt bis zum Anbruche der Morgenröthe am Sonntage verharren. Es befanden sich bei ihnen auch viele Engel, welche an ihrer Freude teilnahmen. Nunmehr führte sie der Herr aus der Vorhölle heraus und ließ sie in ein Paradies der Bounne eintreten. Nachdem er eine Weile bei ihnen, sowie auch bei Elias und Henoch, die ihm ihre Ehrfurcht erzeigten, geblieben war, sprach er zu ihnen: „Es ist an der Zeit, daß ich meinen Leib erwecke; ich will hingehen und ihn wieder an mich nehmen“. Und alle fielen nieder und riefen: „Gehe hin, o König der Glorie, und komme, wenn es dir also wohlgefällig ist, schnell zurück, denn mit der größten Sehnsucht verlangen wir, deinen glorreichen Leib zu schauen“.

Du hast also, wie du siehst, Stoff genug zur Betrachtung für den Tag des Sabbath's. Da ich dir nun das ganze Leiden des Herrn ausführlich dargestellt habe, ohne eine Väterstelle anzuführen, aus Furcht, dein Geist könnte dadurch von der ausschließlichen Betrachtung dieses Leidens abgelenkt werden, so halte ich es nunmehr für angebracht, hier einige solcher Stellen folgen zu lassen, damit durch Lesung derselben deine Seele zu noch innigern und glühendern Ermägungen angeregt werde. Vernehmen wir also unserer Gewohnheit gemäß den hl. Bernhard. „Du schuldest“, so drückt er sich aus, „Jesus Christus dein ganzes Leben, weil er sein Leben für das deinige dahingegeben und die bittersten Peinen erduldet hat, damit du vor den ewigen Qualen errettet würdest. Würden mir auch alle den Kindern Adams bewilligten Tage des Jahrhunderts zu teil, besäße ich auch die Kräfte aller Menschen, welche waren, jetzt sind und noch sein werden: so könnte das doch nicht im geringsten in Vergleich kommen mit jenem Leibe, welcher durch seine Empfängnis vom Heiligen Geiste, durch seine Geburt aus der Jungfrau, durch die Unschuld seines Lebens, durch die Salbung der Lehre, durch den Glanz seiner Wunder und durch die Offenbarung der Geheimnisse selbst für die himmlischen Kräfte ein Gegenstand der Bewunderung und des Staunens ist. So sehr der Himmel über die Erde erhöht ist, so hoch erhaben ist sein Leben über das unsrige. Und gleichwie das Nichts mit irgend etwas Bestehendem nicht ver-

glichen werden kann, so steht auch unser Leben in keinem Verhältnisse zu dem seinigen, denn keines ist wertvoller als das seinige, keines elender als das unsrige. Weihte ich ihm auch alles, was ich bin, so wäre das kaum wie ein Stern gegen die Sonne, wie ein Tropfen gegen den Fluß, wie ein Kieselstein gegen einen Berg, wie ein Körnlein gegen einen Scheffel."

Der Heilige¹⁾ sagt noch: „Nicht einfachhin und nur einigermaßen hat sich Christus erniedrigt, sondern er erniedrigte sich selbst bis zum Fleische, bis zum Tode, bis zum Kreuze. Wer vermag es, würdig zu schätzen, Welch ein Akt der Demut, der Sanftmut, des Leidens es für den Herrn der Majestät war, sich mit dem Fleische zu bekleiden, zum Tode verurteilt zu werden, der Schmach des Kreuzes sich zu unterziehen? Aber, so sagt man, der Schöpfer konnte sein Werk ohne diese äußerste Verdemütigung nicht wiederherstellen. Doch, er konnte es wohl; er hat jedoch die Schmach vorgezogen, damit der Mensch um so weniger Anlaß hätte, sich der Undankbarkeit, dieses gehässigsten und verabscheuungswürdigsten unter allen Lastern, schuldig zu machen. Der Herr nahm so viele Leiden auf sich, damit der Mensch zu um so größerer Liebe verpflichtet würde. Die mit der Erlösung verbundene Beschwerde sollte denjenigen zu um so innigerer Dankbarkeit bewegen, welcher für die Wohlthat der Erschaffung sich nicht erkenntlich gezeigt hatte. Was sagte in der That der erschaffene undankbare Mensch? Ich bin erschaffen worden, ohne daß es etwas gekostet hätte. Mein Schöpfer hat davon keine Mühe und Arbeit gehabt. Er brauchte nur ein Wort zu sprechen, und ich bin ins Dasein gerufen worden, ich und die ganze Welt.²⁾ „Aber, geschlossen“, sagt der Psalmist, „ist nun der Mund derer, welche Böses reden.“³⁾ Klarer als der Tag ist es jetzt, o Mensch, daß Gott für dich ein unermessliches Opfer gebracht hat. Der Allerhöchste hat es nicht verschmäht, ein Armer und ein Sklave zu werden; das Wort ist Fleisch, und der Sohn Gottes ist Menschensohn geworden. Merke es dir also wohl, daß, wenn du aus Nichts gemacht worden bist, du nicht für nichts erkauft wurdest. Der Schöpfer hat alles in sechs

1) Serm. 57 sup. Cant. 2) Ps. CXXXVIII. 3) Ps. LXII.

Tagen, er hat dabei auch dich gemacht. Unser Heil aber hat er im Verlaufe von dreißig langen, auf dieser traurigen Erde zugebrachten Jahren gewirkt. O wie vieles hat er nicht in Ertragung der Bedürfnisse des Leibes und der Versuchungen des Feindes erduldet! Hat er sich nicht mit der Schmach des Kreuzes beladen und die Schrecken des Todes über sich ergehen lassen?"

Uderſwo sagt Bernardus: „Ueber alles liebenswert macht dich mir, mein guter Jesu, der Kelch, den du getrunken hast, um unsere Erlösung zu vollziehen. Das zwingt uns gleichsam zur Gegenliebe, das bewirkt unsere Dahingabe an dich, das gebietet sie auf die gerechteste Weise, das knüpft das Band der Freundschaft mit dir aufs engste und unterhält sie auf das lebendigste. Der Erlöser hat in der That bei diesem Werke grausam gelitten, während die Erschaffung der ganzen Welt ihn keine Mühe gekostet hat. Was die Erschaffung betrifft, so sprach er, und alles ist ins Dasein getreten; er befahl, und alles ist erschaffen worden. Was aber die Erlösung betrifft, so widersprach man ihm in seinen Worten, man tadelte seine Handlungen, man verhöhnte ihn in seinen Qualen, und man verschmähte ihn bis zu seinem Tode.“

Weiterhin sagt der heilige Kirchenlehrer: ¹⁾ „Der größte Erweis der Liebe Christi gegen uns war, daß er seine Seele in den Tod dahingab; aus seinem geöffneten Herzen reichte er den Preis der Genugthuung dar, der seinen Vater verſöhnen ſollte. So hat er die Weissagung des Psalmisten ²⁾ an sich erfüllt: „Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und überreiche Erlösung“. O ja, sie ist überreich, denn nicht ein Tropfen, sondern ein Strom von Blut floß aus den fünf Wunden seines Leibes. Was hätte er für uns thun können, das er nicht gethan hat? Dem Blinden hat er das Licht gegeben, den Gefangenen befreit, den Verirrten zurückgeführt, den Schuldbeladenen verſöhnt. Wer ſollte ihm alſo nicht gern nachfolgen, da er vom Irrtume befreit und die Sünden tilgt, unsere Werke verdienstlich macht und im Tode uns den Lohn verſchafft? Welche Entſchuldigung hat derjenige, welcher dem Wohlgeruche seiner Gnadensalben nicht naheilt?

1) Serm. 33 sup. Cant. 2) Ps. CXXIX.

Ein solcher muß allen Sinn für Wohlgeruch verloren haben. Es hat sich aber der Hauch des Lebens durch die ganze Welt verbreitet, denn „erfüllt ist die Erde von der Barmherzigkeit des Herrn, und seine Erbarmungen sind erhaben über alle seine Werke“. Derjenige, welcher diesen überall verbreiteten Lebenshauch nicht verspürt und sich darum nicht bekümmert, ist tot oder vom Verderben angefressen.“

„Die Braut“, so sagt der Heilige¹⁾ anderswo, „schämt sich nicht, schwarz zu sein, weil sie weiß, daß dies auch die Farbe des Bräutigams gewesen, und es eine Ehre für sie ist, ihm ähnlich zu sein. Nichts ist in der That glorreicher, als die Schmach Christi zu tragen. Daher jenes Wort des Heils und der Freude: „Fern sei es von mir, mich in etwas anderem zu rühmen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi“. ²⁾ Die Schmach des Kreuzes ist etwas Unangenehmes für denjenigen, welcher dem Gefreuzigten nicht mißfällt. Dann ist man freilich wie geschwärzt, aber dann hat man Ähnlichkeit mit dem Herrn. Wende dich an den hl. Propheten Isaias,³⁾ und er wird ihn dir so zeigen, wie er ihn im Geiste gesehen hat. Wen anders, als ihn, meint er, wenn er vom „Manne der Schmerzen“ spricht, „der die Schwachheit erfahren“ und der, „an welchem weder Schönheit, noch Zierde war“? Und er fügt hinzu: „Wir haben ihn einem Ausfägigen gleichgeachtet und einem, der von Gott geschlagen und gedemütigt war“. — „Um unserer Missethaten willen ist er verwundet und um unserer Sünden willen zerfchlagen worden, und geheilt wurden wir durch seine Wunden.“

Der hl. Bernhard sagt noch: „Jesus hat sich zur Sünde gemacht, und ich sollte mich scheuen, ihn schwarz zu nennen? Betrachte ihn, bedeckt mit häßlichen Lappen, schwarzblauen Wunden, verunreinigt vom Speichel und blaß wie der Tod.“ — „Was kann es für einen entseßlicheren Anblick geben, als ihn zu sehen, wie er, ausgespannt am Kreuze, inmitten zweier Räuber, von den Guten beweint und von den Bösen verspottet wird, da sie doch vor ihm in Furcht hätten erzittern, und ihm alle Ehre hätten erweisen sollen?“⁴⁾ — „Der Felsen ist eine Zufluchtsstätte für die Igel; und wo anders

1) Serm. 25 sup. Cant. 2) Gal. VI. 3) LIII. 4) Serm. 28 sup. Cant.

finden die Schwachen ungestörte Ruhe, als in den Wunden des Erlösers? Ich wohne daselbst um so sicherer, je mächtiger er ist, mich zu retten. Die Welt wüthet ringsumher, der Leib drückt mich, der Teufel legt mir Schlingen; ich falle nicht; denn ich bin auf einen Felsen gegründet. Schwere Sünden habe ich begangen, mein Gewissen ist beunruhigt, doch ich gehe nicht zu Grunde, weil ich mich der Wunden des Erlösers erinnere; denn er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen. Wer ist also dem (ewigen) Tode so nahe, daß er durch Christi Tod nicht gerettet werden könnte?" — „Es rufen die Nägel, es rufen die Wunden, daß Christus wahrhaft Gott ist, der die Welt mit sich versöhnt. Das Eisen durchfährt seinen Leib und dringt bis in sein Herz, damit er mit unsern Schwachheiten Mitleid zu tragen verstehe. In dem geöffneten Herzen wird offenbar das große Geheimnis der Liebe und der Erbarmungen des Herrn, durch welche er uns heimgesucht hat, indem er von der Höhe des Himmels herabstieg. Offenbaren uns seine Wunden nicht in der That die Größe seiner Liebe? Oder wodurch hättest du, o Herr, uns deutlicher zeigen können, daß du sanft und mitleidig, und von unermesslicher Barmherzigkeit bist? Denn niemand ist mitleidiger als derjenige, welcher sein Leben hingiebt für Verurtheilte und dem Tode Verfallene.“¹⁾

Vernehmen wir noch nachstehende Aeußerungen des heil. Bernhard: „Betrachte das Leiden dieses gekreuzigten Leibes, und siehe zu, ob an ihm ein einziges Glied sich findet, das nicht zu seinem Vater für dich um Barmherzigkeit ruft. Deinetwegen ist dein göttlicher Herr und Heiland von den zahlreichen Stichen der Dornenkrone bis zum Gehirn verwundet worden. „Dieses Volk“, so spricht der Herr durch seinen Propheten, „hat mich mit den Dornen seiner Sünden umwunden.“ Damit dein Haupt nicht litte und deine Augen nicht verlezt würden, brachen seine Augen im Tode und erlosch auf kurze Zeit das Licht, das die Welt erleuchtet. Und in der That, als sie erloschen, bedeckte da nicht Finsternis die Erde, und erloschen nicht mit den beiden großen Lichtkörpern am Firmamente die übrigen? Dies alles aber ist

1) Serm. 61 sup. Cant.

geschehen, damit deine Augen sich abwenden und nicht Eitles schauen, und, wenn sie solches erblicken, nicht dabei verweilen. Diese Ohren, die da gewohnt sind, im Himmel den ewigen Lobgesang zu vernehmen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen“, vernehmen auf Erden den Ruf: „Du bist vom Teufel besessen! Kreuzige, kreuzige ihn!“ Und warum das? Damit nicht deine Ohren taub für den Hilferuf des Armen seien, oder eiteln Worten sich zuwenden und das Gift der Verleumdung in sich aufnehmen. Dieses schöne Antlitz, das da die Schönheit aller Menschenkinder übertrifft, wurde mit Speichel besudelt, durch Backenstrieche entstellt und der Verhöhnung preisgegeben. Denn es steht geschrieben: „Sie spieen in sein Angezicht, schlugen ihn mit Fäusten und sprachen: Weissage uns, wer hat dich geschlagen?“ Warum dieses? damit dein Antlitz erleuchtet und in der Erleuchtung befestigt werde, und man von dir sage: „Sein Antlitz ändert sich nicht“. ¹⁾ Dieser Mund, der die Engel unterweist und die Menschen belehrt, der da gesprochen hat, und alles ist geworden, dieser Mund ist mit Essig und Galle getränkt. Das aber ist geschehen, damit dein Mund nur spreche, was wahr und recht ist, und den Herrn seinen Gott bekenne. Diese Hände, welche die Himmel gegründet haben, wurden ausgespannt am Kreuze und mit grausamen Nägeln durchbohrt, auf daß deine Hände sich ausstrecken zum Armen und du mit dem Psalmisten sagen kannst: „Meine Seele ist immerdar in meinen Händen“. ²⁾ In der That vergessen wir das, was wir in den Händen halten, so leicht nicht; und so wird auch derjenige, welcher seine Seele guten Werken hingiebt, ihrer nicht vergessen. Dieses Herz, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes verborgen sind, ist durch die Lanze eines Soldaten durchbohrt worden, damit dein Herz von bösen Gedanken gereinigt, geheiligt und so gerettet werde. Diese Füße, deren Schemel wir verehren sollen, sind grausam verwundet und durchstochen worden, damit deine Füße nicht dem Bösen nachteilen, sondern schnell auf dem Wege der Gebote Gottes vorwärts eilen. Was soll ich noch sagen? „Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, sie haben alle

¹⁾ 1 Reg. I. ²⁾ Ps. CXVIII.

meine Gebeine gezählt.“ Für dich hat er seinen Leib, sein Leben geopfert: ja, ganz hat er sich für dich dahingegeben, damit dein Leib und deine Seele unwiderrüflich ihm angehören.“

Bernimm noch, was der hl. Anselmus¹⁾ über die Betrachtung des Leidens Christi sagt: „Wache auf, meine Seele“, so äußert er sich, „schüttle ab den Staub irdischer Gedanken und betrachte jenen ewig denkwürdigen Mann, den du im Spiegel der evangelischen Berichterstattung gleichsam als gegenwärtig schauen kannst. Merke auf, meine Seele! Betrachte, wer jener ist, der da voranschreitet, wie ein König, aber mit Schmach bedeckt ist gleich dem verächtlichsten Sklaven? Gefrönt geht er einher, doch seine Krone ist ihm zur Pein, und sein bewunderungswürdiges Haupt ist von tausend Stichen verwundet. Er ist bekleidet mit dem königlichen Purpur; dieser Purpur aber ist für ihn ein Schimpf und keine Ehre. Er trägt ein Zepter in seiner Hand, doch man bedient sich desselben, um auf sein ehrwürdiges Haupt zu schlagen. Die Soldaten beten ihn an, indem sie vor ihm das Knie beugen, und rufen ihn als ihren König aus, doch sogleich springen sie wieder auf, um seine anbetungswürdigen Wangen mit ihrem Speichel zu besudeln. Sie schlagen ihm ins Antlitz und verunehren seinen hochehrwürdigen Nacken. Siehe, meine Seele, wie dieser Mann in aller erdenklichen Weise gepeinigt und beschimpft wird. Man zwingt ihn, seinen Rücken unter der Last des Kreuzes zu beugen und seine Schande zu tragen. An der Richtstätte angelangt, reicht man ihm Myrrhe und Galle zum Tranke. Am Kreuze erhoben, betet er: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. Wer ist er denn, der da in seinen Leiden den Mund nicht öffnet, um auch nur ein einziges Wort der Klage, der Drohung oder des Fluches gegen diese fluchwürdigen Hunde auszustoßen, der im Gegentheil über diese Böfewichte ein Wort des Segens ausspricht, wie ein ähnliches in der Folge der Jahrhunderte nicht gehört worden ist? Erkennst du es nun, meine Seele, daß es nie einen so barmherzigen und sanftmütigen Menschen gab? Je aufmerksamer du ihn betrachtetest, um so würdiger einer tiefen Bewunderung und innigen Hin-

¹⁾ In Spec. Evang. Sev. c. XII.

gebung wird er dir erscheinen. Siehe, wie er nackt und von den Geißelstreichen zerrissen, zwischen zweien Räubern mit eisernen Nägeln ans Kreuz geheftet und dann am Kreuze mit Essig getränkt wird, wie nach seinem Tode seine Seite mit dem Lanzenstiche geöffnet wird, und das Blut reichlich aus den fünf Wunden seiner Hände, seiner Füße und seiner Seite strömt. O meine Augen, lassset reichliche Thränen fließen, und du, meine Seele, schmilz gleichsam im Feuer des Mitleids angesichts der Schmerzen, welche diesen anbetungswürdigen Mann, den du voller Sanftmut inmitten solcher Peinen erblickst, zermalmen.“

Anderstwo drückt sich der hl. Anselmus¹⁾ also aus: „Schaue, o Herr, heiliger Vater, von deinem Heiligtume und von deiner erhabenen Wohnung des Himmels herab und siehe hin auf das allerheiligste Opfer, welches dir unser Hohepriester, dein heiliger Sohn, der Herr Jesus Christus, für die Sünden seiner Brüder darbringt; laß dich versöhnen und vergieb uns die Menge unserer Missethaten. Siehe, die Stimme des Blutes unseres Bruders Jesus ruft vom Kreuze zu dir: Mit Ehre und Glorie bin ich gekrönt. Zur Rechten deiner Majestät steht er nun vor deinem Angesichte und bittet für uns, er, der da ist unser Fleisch und unser Bruder.“

„Siehe, o Herr“, so fährt der Heilige²⁾ fort, „das Antlitz deines Christus, welcher dir gehorsam war bis zum Tode. Seine Wunden seien immerdar vor deinen Augen, auf daß du stets dich erinnerst, welche unendliche Genugthuung er dir für unsere Sünden geleistet hat. Möge es dir, o Herr, gefallen, daß unsere Sünden, die deinen Zorn erregt haben, mit dem Leiden, das dein unschuldiger Sohn für uns erduldet hat, in die Waagschale gelegt werden. Ganz gewiß wird es dir erhabener und würdiger erscheinen, in Unbetracht seines Leidens deine Erbarmungen über uns zu ergießen, als in Unbetracht unserer Sünden deine Barmherzigkeit in dir zu verschließen und deinem Zorne freien Lauf zu lassen. Dank sage dir, o Herr, jegliche Zunge wegen des Uebermaßes deiner Güte, gemäß welcher du deines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns dem

1) In Spec. Evang. Sev. c. XIV. 2) Ibid., c. XV.

Tode überliefert hast, damit wir einen so mächtigen Beschützer und Sachwalter bei dir hätten.

„Welch würdigen Dank“, so ruft der hl. Anselmus ¹⁾ aus, „kann ich dir, o Herr Jesus, darbringen, ich, ein Mensch, Staub und Asche, ein elendes Gebilde der Erde? Was hättest du für mein Heil thun sollen, das du nicht gethan hast? Von der Fußsohle bis zum Scheitel hast du dich ganz in die Gewässer des Leidens versenkt, um mich denselben zu entreißen. Die mächtigen Gewässer sind bis in deine Seele gedrungen; denn dein Leben selbst hast du im Tode verloren, um mir das meinige, das ich verloren hatte, wieder zu erwerben. Und so hast du mich dir in zweifacher Weise verpflichtet: denn ich bin dein Schuldner sowohl für das, was du mir gegeben, als auch für das, was du meinewegen verloren hast, sodaß ich dir zweimal das Leben zu verdanken habe, nämlich bei der Erschaffung und bei der Erlösung. Welch würdigen Dank ich dir dafür mit meinem eigenen Leben erstatten soll, weiß ich nicht. Ich finde nichts, was dir in würdiger Weise vom Menschen zum Entgelt für dein so kostbares, in so entsetzlichen Schmerzen geopfertes Leben dargebracht werden könnte. Brächte ich dir selbst den Himmel und die Erde und all ihre Pracht dar, so könnte ich meine Schuld damit nicht abtragen. Damit ich dir nun darbringe, soviel ich dir schulde und in meinen Kräften liegt, sehe ich mich genötigt, zu deinen eigenen Geschenken, o Herr, meine Zuflucht zu nehmen. Ich will dich lieben aus meinem ganzen Gemüthe, aus meiner ganzen Seele, aus allen meinen Kräften; ich will deinen Fußstapfen folgen, ja, dir will ich folgen, der du dich gewürdigt hast, für mich zu sterben. Wie soll ich dies aber anders bewerkstelligen, als durch dich? Meine Seele folgt deinen Schritten, weil ihre ganze Kraft von dir abhängt.“ Also der hl. Anselmus. Vertiefe dich mit Hilfe der Aussprüche genannter heiligen Lehrer in die Betrachtung des Leidens Christi, denn diese Betrachtung ist die wirksamste. Gehen wir jetzt zur Betrachtung der Auferstehung des Herrn Jesus über.

¹⁾ Spec. Evang. Sev. CXV.

Achter Teil.

Betrachtungen für den Sonntag.

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

Von der Auferstehung des Herrn, und wie er zuerst seiner Mutter am Sonntage erschienen ist.

Am Sonntage kam der Herr in aller Frühe mit einem zahlreichen und herrlichen Gefolge von Engeln zu seinem Grabe, nahm seinen allerheiligsten Leib wieder an sich, ging aus dem Grabe, das verschlossen blieb, hervor und stand auf aus eigener Kraft. Um dieselbe Stunde, nämlich auch in aller Frühe, machten sich Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome, nachdem sie zuvor Unsere Liebe Frau um Erlaubnis hierzu gebeten hatten, auf den Weg, um sich mit ihren Salben zum Grabe zu begeben. Unsere Liebe Frau aber blieb zu Hause. Und sie betete also: „Gütigster, mildreichster Vater, wie du weißt, ist mein Sohn gestorben, er ist zwischen zwei Mördern ans Kreuz geheftet worden, und ich habe ihn mit meinen eigenen Händen ins Grab gelegt; du aber, o Herr, hast die Macht, ihn mir unverfehrt zurückzustellen; flehentlich halte ich darum bei deiner Majestät an, gib ihn mir zurück! Warum zögert er so lange, zu mir zu kommen? Gib ihn mir wieder, ich beschwöre dich darum, denn meine Seele hat keine Ruhe, bis ich ihn sehe. O mein vielgeliebter Sohn, was ist dir begegnet? Was thust du? Warum zögerst du? Ich bitte dich, verschiebe es doch nicht länger, zu mir zu kommen, denn du hast gesagt: „Am dritten Tage werde ich wieder auferstehen“. ¹⁾ O mein Sohn, ist denn nicht heute der dritte Tag? Nicht gestern, sondern vorgestern war jener schreckliche und bittere Tag, der Tag der Trübsal und des Todes, der Finsterniß und der Nacht, der Tag deines Todes, der dich mir entrissen hat. Erhebe dich also, du, meine Herrlichkeit und

¹⁾ Matth. XXVII.

all mein Gut, und komme! Ueber alles verlange ich, dich zu sehen; möge deine Rückkehr mich trösten, die ich durch dein Scheiden in solche Trübsal versetzt worden bin. Komm also, mein Vielgeliebter; komm, Herr Jesus, komm zu mir, mein Sohn!" Während sie also betete und süße Thränen vergoß, siehe, da erscheint plötzlich der Herr Jesus in weißem Gewande, mit heiterm, schönem, glorreichem, freudestrahlendem Antlitz und sagt, ganz ihr zur Seite: „Sei gegrüßt, meine heilige Mutter!" Sie aber wandte sich zugleich um mit den Worten: „Bist du es, mein Sohn Jesus!" Und sie warf sich auf die Kniee und betete ihn an. Und der Sohn sprach zu ihr: „Ich bin es, meine vielgeliebte Mutter, ich bin auferstanden, ich bin wieder bei dir". Sie erhebt sich, umarmt ihn unter Thränen der Freude, drückt ihn innig an sich und ruht in seinen Armen, worin der Herr sie freudig hielt. Alsdann setzten sie sich zu einander, und sie besah ihn neugierig, betrachtete sein Antlitz und die Wundmale seiner Hände, und fragte ihn dann, ob aller Schmerz von ihm gewichen sei. Er nun erwiderte ihr: „Meine ehrwürdige Mutter, aller Schmerz ist weit von mir; ich habe die Trübsale, die Angsten und den Tod überwunden und nie mehr werde ich einen Schmerz erdulden". Sie aber rief aus: „Gepriesen sei dein Vater, der dich mir wiedergegeben hat; gelobt und über alles erhoben sei sein Name; verherrlicht sei er in alle Ewigkeit!" So unterhalten sie sich in aller Fröhlichkeit und feiern freudig Ostern. Und der Herr erzählt seiner Mutter, wie er sein Volk aus der Vorkhölle befreit hat, und theilt ihr überhaupt alles mit, was er in den drei Tagen gethan.

Also beginnt der große Ostertag.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Wie Maria Magdalena und die beiden andern Marien zum Grabe kamen, und wie Petrus und Johannes dorthin liefen.

Magdalena nun und die beiden andern Marien gingen, wie ich es bereits anführte, zum Grabe mit ihren Salben. Als sie vor dem Stadthore waren, riefen sie sich die Leiden

ihres Meisters ins Gedächtnis zurück und blieben an allen Orten, wo er einen Schmerz oder einen Schimpf erlitten, ein wenig stehen, knieten nieder, küßten die Erde und sagten seufzend: „Hier begegneten wir ihm mit dem Kreuze auf der Schulter, und seine Mutter erschrak darüber fast zu Tode; hier wandte er sich zu den Frauen hin, hier ließ er vor Ermattung sein Kreuz fallen und stützte sich eine Weile auf diesen Stein; hier hat man ihn grausam gestoßen und geschlagen, um ihn zu rascherem Gehen anzutreiben, ja, man hat ihn zu laufen fast gezwungen; hier haben sie ihn an den Kreuzesgalgen angeheftet.“ Und nun warfen sie sich, in Thränen gebadet, unter lautem Wehklagen zur Erde nieder und verehrten und küßten das noch ganz vom kostbaren Blute des Herrn gerötete Kreuz.

Sie erhoben sich alsdann, schritten dem Grabe zu und sprachen: „Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?“ Und als sie hinsahen, gewahrten sie, daß der Stein weggewälzt war. Und sie erblickten einen Engel, welcher auf dem Steine saß und zu ihnen sagte: „Fürchtet euch nicht 2c.“, wie es im Evangelium¹⁾ steht. Sie aber, die sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, da sie den Leib des Herrn zu finden glaubten, beachteten die Worte des Engels nicht, kehrten erschrocken zu den Jüngern zurück und sagten, der Leichnam des Herrn sei weggenommen worden. Alsogleich eilten Petrus und Johannes zum Grabe. Betrachte sie, wie sie laufen, und wie Magdalena und ihre Gefährtinnen hinter ihnen herlaufen, um den Herrn, ihr Herz und ihre Seele, zu suchen; sie laufen rasch in großer Angst und Liebe. Als sie am Grabmale anlangten, blickten sie hinein, fanden aber den Leichnam nicht, doch sahen sie die Leintücher und das Schweißtuch, und kehrten zurück. Habe Mitleid mit ihnen, denn sie sind in großer Betrübniß. Sie suchen ihren Herrn und finden ihn nicht, und wissen nicht, wo sie ihn noch suchen sollen. So gehen sie denn traurig und weinend von dannen.

1) Mark. 16, 6.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Wie der Herr den drei Marien erschien.

Die Jünger hatten sich wegbegeben, die drei Marien aber blieben zurück. Als sie von neuem ins Grabmal hineinschauten, sahen sie zwei Engel, mit weißen Kleidern angethan, welche zu ihnen sprachen: „Wen suchet ihr? den Lebenden unter den Toten?“ Doch auch jetzt beachteten sie die Worte des Engels nicht und verspürten beim Anblicke der beiden Engel keinen Trost, weil sie nicht Engel, sondern den Herrn der Engel suchten. Die beiden Marien zogen sich nun, erschrocken wie sie waren, und vom Schmerze wie verzehrt, ein wenig zurück und setzten sich dann trauernd nieder. Magdalena aber, die nicht wußte, was sie thun sollte, und die ohne ihren Meister nicht leben konnte, blieb, da sie ihn nicht fand und nicht wußte, wo sie ihn suchen sollte, in der Nähe des Grabmales und weinte. Zuletzt, als sie zum dritten Male ins Grab sah, weil sie immer hoffte, ihn dort wiederzufinden, wo sie ihn hingelegt hatte, erblickte sie die Engel, welche ihr sagten: „Weib, warum weinst du? Was suchest du?“ Und sie: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.“¹⁾ Siehe die wunderbare Wirkung der Liebe. Kurz vorher hatte sie von einem Engel vernommen, er sei auferstanden, sodann von zwei anderen Engeln, er lebe, und sie nun erinnert sich dessen nicht und sagt: „Ich weiß es nicht“. Die Liebe ließ sie so reden, weil, wie Origenes²⁾ sagt, die Seele Magdalenas nicht da war, wo Magdalena, sondern da, wo ihr Meister sich befand. Sie konnte nur an ihn denken, nur von ihm reden, nichts anders, als ihn hören.

Als sie nun so weinte und den Engeln keine Aufmerksamkeit schenkte, konnte ihr göttlicher Meister mit seiner Liebe zu ihr nicht länger zurückhalten. Und so sagt denn der Herr Jesus zu seiner Mutter, mit welcher er sich unterhielt, er wolle hingehen, Magdalena zu trösten. Maria gab dazu freudig ihre Zustimmung und sprach: „Mein gebenedeiter

1) Joh. XX. 2) Orig. diversos h., X, t. II.

Sohn! gehe hin in Frieden und tröste sie, denn gar sehr liebt sie dich und sie ist durch deinen Tod in tiefe Betrübnis versetzt. Vergiß aber nicht, zu mir zurückzukehren.“ Sie umarmte ihn hierauf und entließ ihn. Jesus nun kam zum Grabe in den Garten, wo Magdalena war, und sagte ihr: „Weib, wen suchest du? Warum weinest du?“ Sie aber, die ihn nicht erkannte, antwortete ihm, von Schmerz wie betäubt: „Herr, wenn du ihn hinweggenommen hast, so sage es mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen gehen“. Betrachte sie und siehe, wie sie, das Gesicht bedeckt mit Thränen, ihn flehentlich bittet, er möge ihr anzeigen, wo der sich befindet, den sie sucht; denn immer hoffte sie, von ihrem innigst geliebten Meister etwas zu erfahren. Da nun sprach der Herr zu ihr: „Maria!“ Und alsogleich, wie zu neuem Leben erwachend, antwortete sie ihm, da sie ihn auf das eine Wort hin erkannte, mit unsäglicher Freude: „Meister, du bist mein Herr, den ich suchte: warum hast du dich so lange vor mir verborgen?“ Und sie wollte sich niederwerfen, um seine Füße zu küssen. Der Herr aber, der ihre Seele zu himmlischen Dingen erheben wollte, auf daß sie ihn von nun an nicht mehr auf Erden suchte, sagte ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater hinaufgestiegen; doch sage meinen Brüdern, daß ich hinaufsteige zu meinem Vater und zu eurem Vater“. Und er fügte hinzu: „Habe ich es dir nicht vorhergesagt, daß ich am dritten Tage wieder auferstehen werde? warum suchst du mich im Grabe?“ Und sie: „Meister, ich sage es dir, ein so heftiger Schmerz hatte meine Seele angesichts der Schrecken deines Leidens und deines Todes ergriffen, daß ich alles vergaß und an nichts anderes dachte, als an deinen Leichnam und an den Ort, wo ich ihn begraben hatte, und so kam ich heute morgen mit der Salbe, um ihn einzubalsamieren. Gepriesen sei deine Herrlichkeit, die sich gewürdigt hat, aufzuerstehen und zu uns zurückzukommen.“ Sie verweilten so kurze Zeit bei einander in Freude und Jubel. Sie betrachtet, sie fragt ihn, und seine Antworten verursachen ihr große Freude. So feiert sie das herrliche Osterfest.

Wiewohl es ihr der Herr anfangs verbot, ihn anzurühren, so kann ich doch kaum glauben, daß er es der Magdalena nicht gestattete, ihm, bevor er sie verließ, die Füße

und die Hände zu küssen. Verbot er es ihr anfangs, so geschah das entweder deshalb, weil er — und so erklärt man diese Stelle gewöhnlich — sich so zeigte, wie er in seinem Herzen gesinnt war, oder weil er nach der Auslegung des hl. Bernhard die Seele der Magdalena zur himmlischen Betrachtung erheben wollte. Man kann in der That in frommer Weise glauben, daß, wenn er sie also aus besonderer Gnade und im Vorzuge vor andern besuchte, er es that, nicht, um sie bestürzt zu machen, sondern um sie zu erfreuen. Der Herr sprach also jenes Wort, um ein Geheimnis anzudeuten, nicht aber aus Härte; denn der Herr ist weder hart, noch grausam, sondern vollkommen gut, insbesondere für diejenigen, welche ihn lieben. Nach einer kleinen Weile entfernte sich der Herr von ihr, indem er ihr erklärte, er müsse auch die Jünger besuchen. Darauf erwiderte ihm Magdalena, die ganz außer Fassung gebracht war und ihn nicht verlassen wollte: „Herr, dein Wandel wird, wie ich sehe, von jetzt an nicht mehr unter uns sein, wie es ehemals der Fall war; ich bitte dich, verlaß mich doch nicht. Erwinnere dich, o Herr, all des Guten, womit du mich überhäuft, all der Liebe und Freundschaft, womit du mich beehrt hast! Gedenke meiner, Herr, mein Gott!“ Darauf der Herr: „Fürchte nichts, habe Vertrauen und bleibe standhaft, weil ich immer mit dir sein werde“. Nachdem sie alsdann seinen Segen empfangen hatte, begab sie sich zu ihren Gefährtinnen und theilte ihnen mit, was ihr begegnet war. Und diese, voll Freude, daß der Herr auferstanden war, aber in Trauer, daß sie ihn nicht gesehen hatten, traten mit Magdalena den Rückweg an.

Als sie nun ihres Weges wandelten, da, bevor sie in der Stadt anlangten, erschien ihnen der Herr Jesus und sagte ihnen: „Seid gegrüßt!“ Sie aber, darüber mehr erfreut, als es sich sagen läßt, fielen vor ihm nieder und umfaßten seine Füße. Auch sie fragen und erhalten Antworten, die sie beglücken, und feiern ein gar fröhliches Osterfest. Der Herr Jesus sagte ihnen noch: „Saget unsern Brüdern, daß sie sich nach Galiläa verfügen, wo sie mich sehen werden, wie ich es ihnen vorhergesagt habe“. Wie du siehst, nennt der Meister der Demut die Jünger seine Brüder. Wie sollte er auch je diese Tugend nicht geübt haben? Willst du nun

aus allem, was ich anführte, Licht und Trost schöpfen, so rufe dir die Anleitung ins Gedächtnis zurück, die ich dir gleich anfangs gegeben habe, und stelle dir alles so vor, als wärest du persönlich zugegen. Thue desgleichen in Bezug auf das, was mir zu erklären noch erübrigt.

Sechszundsiebzigstes Kapitel.

Wie der Herr dem Joseph, Jakobus dem Jüngern und dem Petrus erschien.

Nachdem der Herr sich von ihnen entfernt hatte, erschien er dem Joseph, welcher ihn begraben hatte, und welcher deshalb von den Juden gefänglich eingezogen und in ein sorgfältig versiegeltes Gemach eingeschlossen worden war. Nach dem Sabbath sollte er getödet werden. So erschien ihm denn der Herr, trocknete ihm das Gesicht ab, gab ihm einen Kuß und führte ihn ohne Verletzung der Siegel in sein Wohnhaus zurück.¹⁾

Der Herr erschien auch Jakobus dem Jüngern, welcher gelobt hatte, nichts zu essen, bevor er den auferstandenen Heiland gesehen habe. Er sagte also ihm und denjenigen, welche bei ihm waren: „Setzet euch zu Tische“. Dann nahm er Brot, segnete und gab es ihm mit den Worten: „Iß, mein geliebter Bruder, denn der Menschensohn ist von den Toten auferstanden“. Diese Einzelheiten berichtet der heil. Hieronymus.²⁾

Als nun Magdalena und ihre Gefährtinnen bei ihrer Rückkehr zum Cönaculum den Jüngern die Auferstehung des Herrn erzählten, da machte sich Petrus, untröstlich, daß er den Herrn nicht gesehen, und getrieben von der Heftigkeit seiner Liebe auf und begab sich allein zum Grabe. Auf dem Wege dahin erschien ihm der Herr Jesus mit den Worten: „Der Friede sei mit dir, Simon!“ Da schlug Petrus an seine Brust, fiel auf sein Antlitz zu Erde nieder und sagte unter Thränen: „Herr, ich bekenne dir meine Schuld, ich habe dich verlassen, ich habe dich mehrmals verleugnet“.

1) 1 Kor. I, XV. 2) Lib. de Script. Eccles., in Jacobo, t. 1.

Der Herr aber hob ihn auf, küßte ihn und sprach: „Der Friede sei mit dir, fürchte nichts, alle deine Sünden sind dir vergeben. Ich wußte wohl, daß du sie begehen würdest; ich habe es dir vorhergesagt. Gehe jetzt hin und bestärke deine Brüder, habe Vertrauen; denn ich habe den Tod und alle eure Feinde besiegt.“ Wie fröhlich wurde also auch hier Ostern gefeiert! Der Herr bleibt eine Zeitlang beim Petrus und unterhält sich mit ihm. Zärtlich betrachtet Petrus seinen Meister und merkt sich alles. Zuletzt erhielt er vom Herrn den Segen und kehrte zu Unserer Lieben Frau und den Jüngern zurück, welchen er alles erzählte.

Wissen sollst du, daß das Evangelium nichts davon erwähnt, daß der Herr Unserer Lieben Frau erschienen sei. Habe ich davon Erwähnung gethan, so geschah es deshalb, weil die Kirche diese Meinung zu adoptieren scheint, wie man dies des nähern aus der Legende von der Auferstehung erfahren kann.

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

Von der Rückkehr des Herrn zu den heiligen Vätern nach seiner Auferstehung.

Da der Herr Jesus, nachdem er den Petrus verlassen, seit seiner Auferstehung die heiligen Väter, die er im Paradiese der Wonne zurückgelassen, noch nicht besucht hatte, so begab er sich neuerdings zu ihnen, bekleidet mit einem weißen Gewande und von einer Menge Engel begleitet. Die heiligen Väter, die ihn von weitem in seiner Glorie erblickten, empfangen ihn mit unaussprechlichem Jubel, unter Dankesbezeugungen und Lobliedern: „Siehe, da kommt unser König; eilen wir ihm, unserm Erlöser, entgegen. Sein Reich beginnt, und desselben wird kein Ende sein. Der Tag des Heiles ist für uns angebrochen; kommt insgesamt und lasset uns den Herrn anbeten!“ Und sie fallen nieder und beten ihn an. Sodann erheben sie sich, umringen ihn ehrfurchtsvoll und beenden ihre Gefänge, indem sie ausrufen: „Der Löwe aus dem Stamme Juda hat gesiegt; es blühet wieder auf mein Fleisch, o Herr; deine Gegenwart erfüllt uns mit

Freude; Wonne ist in deiner Rechten bis ans Ende. Erstanden bist du, unsere Glorie; wir erfreuen uns und frohlocken in dir. Dein Reich erstreckt sich in alle Jahrhunderte, und deine Herrschaft währet von Geschlecht zu Geschlecht. Wir weichen nicht von dir, du erweckst uns wieder, und wir werden deinen Namen erhöhen. Du bist uns vorangegangen als unser Vorläufer, und du bist unser Hohepriester in Ewigkeit. Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: wir wollen uns erfreuen und frohlocken. Heute ist der Tag der Erlösung, der Veröhnung und der ewigen Seligkeit. Heute tauen die Wolken Honig über die ganze Erde, weil der Herr von der Höhe des Kreuzesholzes herab herrscht. Es herrschet der Herr: mit Stärke ist er bekleidet, und er hat sich umgürtet. Singet ihm ein neues Lied, denn er hat Wundervolles gethan. Seine Rechte hat für ihn Werke des Heils gewirkt, und heilig ist sein Arm. Wir aber sind sein Volk und die Schafe seiner Weide. Kommet, laffet uns ihn anbeten!"

Als nun der Abend herannahte, sprach der Herr Jesus zu ihnen: „Ich trage Mitleid mit meinen Brüdern, denn, durch meinen Tod in Betrübnis und Schrecken gesetzt, haben sie sich wie irrende Schafe zerstreut und verlangen gar sehr, mich zu sehen. Ich will also hingehen und mich ihnen zeigen, ich will sie stärken und trösten, und alsdann bald wieder zu euch kommen.“ Sie aber warfen sich nieder und sprachen: „Es geschehe, o Herr, nach deinen Worten“.

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Wie der Herr den beiden Jüngern erschien, die nach Emmaus gingen.

Als zwei Jünger des Herrn nach dem Flecken Emmaus gingen und beinahe daran verzweifelten, ihn wiederzusehen, sodaß sie voll Betrübnis über das Vorgefallene sich unterhielten: siehe, da kam der Herr Jesus und näherte sich ihnen in der Gestalt eines Reisenden. Er wandelte mit ihnen des Weges, stellte Fragen an sie und spendete ihnen in reicher Fülle Worte des Heils, wie du es im Evangelium lesen

kannst. Zuletzt, als sie ihn dazu drängten, trat er mit ihnen in ein Haus ein und gab sich ihnen zu erkennen. Betrachte hier aufmerksam die Güte und Milde deines Herrn. Seine glühende Liebe konnte es nicht ertragen, die Seinigen so umherirren und sie so traurig zu sehen. Ja, unser süßer Herr ist ein wahrer Freund und ein treuer Gefährte. Er schließt sich ihnen vertraut an, fragt sie nach der Ursache ihrer Betrübniß, legt ihnen die Schrift aus und entflammt ihr Herz, um alle Makel der Unwissenheit daraus zu vertilgen. So verfährt er geistigerweise jeden Tag mit uns. Wenn wir in unserer Ratlosigkeit oder in der Trockenheit unsers Herzens von ihm reden, so erscheint er alsogleich, um unsere Herzen zu stärken und zu erleuchten und sie mit seiner Liebe zu entflammen. Ein kräftiges Mittel in solchen Fällen ist in der That, von Gott reden. Deshalb sagt der Prophet: 1) „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, o Herr! Süßer sind sie meinem Munde, als Honig.“ — „Ganz feurig ist dein Wort, und dein Diener liebt es.“ 2) Ebenso verhält es sich mit dem Gedanken an Gott, was den Propheten zu dem Ausspruche veranlaßt: „Mein Herz hat sich in mir entzündet, und in meiner Betrachtung hat sich ein Feuer entflammt.“ 3)

Betrachte sodann seine Güte nicht nur in seiner Liebe, wie ich dir gesagt habe, sondern auch in seiner tiefen Demut. Betrachte ihn nämlich, wie er demütig mit ihnen einhergeht. Der Herr aller Dinge geht mit den Seinigen des Weges daher, als wäre er einer aus ihnen. Scheint er dir damit nicht zu den ersten Elementen der Demut zurückgekehrt zu sein? Er hat uns damit ein Beispiel gegeben, desgleichen zu thun. Aber betrachte seine Güte noch von einer andern Seite. Er hat es nicht verschmäht, sich mit Jüngern zu unterhalten, die nicht zur Zahl seiner Apostel gehörten. So verfahren nicht hochmütige Personen. Sie wollen nur mit vornehmen und reichen Personen umgehen und mit ihnen sich unterhalten. Die Demut des Herrn erglänzt noch in einem andern Punkte. Betrachte die Stolzen. Sie wollen ihre hochtrabenden Worte nicht vor wenigen ertönen lassen. Der Herr aber enthüllt seine erhabensten Geheimnisse zwei armen

1) Ps. CXVIII. 2) Ps. V. 3) Ps. XXXVII.

Jüngern; er verachtet nicht die kleine Anzahl: ein einziger Zuhörer genügt ihm, wie wir es bei seiner Unterredung mit der Samaritanerin gesehen haben.

Erwäge endlich die Güte des Herrn in der Art und Weise, wie er seine Jünger belehrt, sie stärkt und tröstet. Betrachte ihn: er stellt sich zuerst, als wolle er weitergehen, um so das Verlangen, ihn einzuladen und zurückzuhalten, zu vermehren; sodann tritt er mit ihnen ein, nimmt Brot, segnet es mit seinen heiligen Händen, bricht, reicht es ihnen und giebt sich ihnen zu erkennen. So verfährt er auch täglich unsichtbar mit uns; denn er will, daß wir ihn einladen und ihn durch unser Verlangen, unsere Gebete und Betrachtungen zurückhalten. Und so soll man immer beten und nie davon ablassen, wie er es uns selbst gelehrt hat. In der That hat er das alles, was wir anführten, ausgeübt, um uns eine Lehre zu geben, nämlich damit wir den Werken der Frömmigkeit und Gastfreundschaft obliegen. Es reicht deshalb nicht hin, die göttlichen Worte zu lesen oder zu hören, man muß sie auch im Werke ausüben. Darüber kannst du Näheres in der Homilie des hl. Gregorius über dieses Evangelium erfahren.

Der Herr Jesus verweilte nicht lange bei seinen Jüngern, sondern er verschwand, sobald er das Brot gebrochen hatte, vor ihren Augen, denn er wollte auch die anderen trösten, mit welchen er indes auch diese von neuem tröstete.

Neunundsiebzigstes Kapitel.

Wie der Herr am Tage seiner Auferstehung den im Cönaculum eingeschlossenen Jüngern erschien.

Die beiden Jünger von Emmaus beeilten sich, nach Jerusalem zurückzukehren. Dort fanden sie die übrigen Jünger mit Ausnahme des Thomas versammelt, und erzählten denselben, was ihnen begegnet war. Sie aber vernahmen dergleichen von den Jüngern, daß der Herr auferstanden und dem Petrus erschienen sei. Da nun trat der Herr Jesus bei verschlossenen Thüren zu ihnen herein, stand in ihrer Mitte

und sprach: „Der Friede sei mit euch!“ Alle Jünger aber fielen auf ihr Angesicht zur Erde, bekannten ihre Schuld, daß sie ihn verlassen hatten, und empfingen ihn mit großer Freude. Der Herr aber sprach: „Erhebet euch, meine Brüder, eure Sünden sind euch vergeben“. Sodann unterhält er sich vertraulich mit ihnen, zeigt ihnen seine Hände und seine Seite und erleuchtet sie, daß sie die heilige Schrift verstehen und seine Auferstehung erkennen. Er fragt sie, ob sie etwas zu essen hätten, und ist vor ihren Augen etwas von einem gebratenen Fische und eine Honigwabe. Dann haucht er sie an und spricht zu ihnen: „Empfanget den Heiligen Geist“. ¹⁾ Die Jünger erfreuen sich gar sehr, da sie den Herrn sehen, sie, die vorher aus Furcht zitterten, und sie ergehen sich vor ihm in Freudenbezeugungen. Mit welcher Dienstfertigkeit boten sie ihm Speise an, mit welcher Sorgfalt bedienten sie ihn, und mit welcher Wonne standen sie ihm zur Seite.

Uebersieh nicht, wie auch Unsere Liebe Frau zugegen war, denn gewöhnlich fanden sich die Jünger bei ihr ein. Betrachte, mit welcher unbeschreiblicher Freude sie allem zusah, wie sie sich vertraulich zu ihrem Sohne hinsetzte und ihn fröhlich bediente. Und der Herr Jesus nimmt gern ihre Dienste entgegen und ehrt sie vor seinen Jüngern. Vergiß nicht Magdalena, die geliebte Jüngerin. Siehe, wie sie ihrer Gewohnheit gemäß zu den Füßen ihres Meisters sitzt, begierig seinen Worten zuhört und ihm, insoweit ihr dazu Gelegenheit geboten wird, mit Freude und von ganzem Herzen dient. O wie erhaben war damals das so kleine Haus, und wie lieblich war es, darin zu wohnen! War es nun nicht ein herrliches Osterfest, das damals gefeiert wurde?

Doch nur kurze Zeit blieb der Herr bei ihnen; denn es war schon spät. Ohne Zweifel nötigten sie ihn, etwas länger zu bleiben, und hielten flehentlich an, er möge sich nicht so schnell entfernen. Meinst du nicht, Magdalena, die zu seinen Füßen saß, habe ihn mit ehrfurchtsvoller Verwegenheit an seinem Kleide gefaßt, aus Furcht, er werde sich entfernen. Der Herr war mit blendend weißen Gewanden bekleidet, mit den Gewanden seiner Glorie. Und Magdalena hielt ihn zurück, nicht aus Anmaßung, sondern mit einem heiligen

1) Joh. XX.

Vertrauen, sie, die den Herrn so liebte und von ihm so geliebt wurde; und sie mißfiel ihrem Meister nicht. Denn der Herr will zurückgehalten werden, wie wir es an den beiden Jüngern sahen, die nach Emmaus gingen. Nachdem zuletzt Jesus seine Mutter ehrfurchtsvoll gegrüßt und von ihr Abschied genommen hatte, segnete er alle und ging hinweg. Sie blieben also voll Hunger und Durst nach dem Herrn, den sie unaufhörlich zu besitzen gewohnt waren, und riefen ihn durch ihre Seufzer und Gebete zurück.

Du hast nun gesehen, wie oft du heute Ostern feiern konntest; denn die genannten Erscheinungen geschahen am Ostertage. Doch vielleicht hast du dieses Glück gesehen, aber nicht gefühlt, weil du vielleicht nicht Mitleid genug mit der Passion des Herrn gehabt hast. Ich glaube in der That, daß, wenn du es verstanden hättest, den Herrn in seinem bitteren Leiden zu bemitleiden, wenn du deinen Geist in Gott gesammelt und ihn nicht auf weltliche, überflüssige Dinge, die nur Nahrung für die Neugierde bieten, ausgegossen hättest: du jedesmal fröhlich Ostern gefeiert haben würdest. Und dieses Glück könntest du jeden Sonntag haben, wenn du dich dazu von ganzem Herzen am Freitage und Samstag durch die Betrachtung des bitteren Leidens vorbereitetest, denn gleichwie wir nach den Worten des Apostels ¹⁾ „Mitgenossen seines Leidens sind, so werden wir auch Mitgenossen seines Todes sein“.

Achtzigstes Kapitel.

Wie der Herr den Jüngern am achten Tage nach Ostern erschien, als Thomas sich bei ihnen befand.

Am achten Tage nach der Auferstehung erschien der Herr Jesus von neuem seinen Jüngern bei verschlossenen Thüren. Thomas, welcher sich das erstemal nicht bei ihnen befand, war nunmehr zugegen. Als die andern ihm erzählten, daß sie den Herrn gesehen hätten, antwortete er: „Wenn ich

¹⁾ 2 Kor. I.

nicht die Male der Nägel in seinen Händen sehe und meinen Finger nicht in die Seitenwunde lege, so glaube ich nicht". Da erscheint der gute, um seine kleine Herde besorgte Hirt und spricht: „Der Friede sei mit euch!“ Sodann wendet er sich an Thomas mit den Worten: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände; reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“. Da fiel Thomas dem Herrn zu Füßen, berührte seine Wundmale und rief aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Denn er sah den Menschen und glaubte an Gott. Er bekannte ihm auch seine Schuld, daß er ihn verlassen habe, ähnlich, wie die andern es gethan hatten. Und der Herr richtete ihn auf und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, alle deine Sünden sind dir vergeben“. Gottes Weisheit ließ den Zweifel des Thomas zu, damit die Auferstehung des Herrn durch die einleuchtendsten Beweise erhärtet würde. Betrachte die gewöhnliche Güte, Demut und Liebe des Herrn, wie er dem Thomas und den übrigen Jüngern seine Wunden zeigt, um ihnen zu ihrem und unserm Nutzen allen Schatten eines Zweifels zu benehmen.

Der Herr hatte seine Wundmale hauptsächlich aus drei Gründen beibehalten, nämlich, um die Apostel im Glauben an seine Auferstehung zu befestigen, um diese Wundmale dem Vater zu zeigen, wenn er seinen Zorn besänftigen und für uns bitten will — denn er ist unser Mittler — und endlich, um sie den Verworfenen am Tage des Weltgerichtes zu zeigen.

Der Herr Jesus verweilt also einige Zeit bei seiner Mutter und seinen Jüngern, indem er vom Reiche Gottes zu ihnen redet. Mit großer Freude vernehmen sie seine himmlischen Worte und betrachten mit Frohlocken sein wunder schönes Antlitz. Betrachte sie, wie sie ihn umringen, wie Unsere Liebe Frau vertraut sich ihm zunächst, und Magdalena sich zu seinen Füßen befindet. Verharre du in aller Ehrerbietung in der Ferne von ihm, wofern er nicht in seiner Güte dich näher zu sich bescheidet.

Zuletzt sagt er ihnen, daß sie sich nach Galiläa auf den Berg Tabor verfügen sollten, wo er ihnen erscheinen werde. Darauf gab er ihnen seinen Segen und verließ sie.

Was sie betrifft, so bleiben sie voll Hunger und Durst nach ihm, aber sie waren doch schon sehr gestärkt.

Einundachtzigstes Kapitel.

Wie der Herr den Jüngern in Galiläa erschien.

Als nun die Jünger an den ihnen angewiesenen Ort sich begaben, erschien ihnen der Herr Jesus nochmals und sprach zu ihnen: ¹⁾ „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und seid voll Zuversicht, denn ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Sie aber beteten ihn sogleich an, als er zu ihnen kam, und verweilten in großer Freude bei ihm. Betrachte sie aufmerksam und erwäge auch die Worte, die zu ihnen gesprochen wurden, denn gar herrlich sind sie. Der Herr aller Dinge offenbart sich ihnen so, wie er ist: er erteilt ihnen den Befehl zu predigen; er giebt ihnen die Taufformel an; er erteilt ihnen die höchste Stärke, indem er erklärt, er werde immer bei ihnen bleiben. Siehe, welche Freude er ihnen verursacht, und wie oft er ihnen Beweise seiner Liebe giebt. Nachdem der Herr, wie angeführt, zu ihnen gesprochen und ihnen seinen Segen gegeben hatte, verschwand er aus ihrer Mitte.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

Wie der Herr den Jüngern am See von Tiberias erschien.

Die Jünger blieben noch in Galiläa. Eines Abends nun gingen ihrer sieben im See von Tiberias fischen; sie konnten aber die ganze Nacht nichts fangen. Als der Morgen anbrach, erschien ihnen der Herr und stand am Ufer des Sees. Betrachte nun die Dinge, die sich zutrugen, denn

¹⁾ Matth. XXVIII.

alles ist sehr schön. Es fragte sie der Herr, ob sie etwas gefangen hätten, und als sie die Frage verneinten, sprach er: „Werft eure Netze zur rechten Seite des Schiffes aus und ihr werdet einen Fang thun“. Sie warfen die Netze aus und fingen eine ungeheure Menge Fische. Da sagte Johannes dem Petrus: „Es ist der Herr!“ Und alsogleich nahm Petrus sein Kleid, das er abgelegt hatte, warf sich ins Wasser und langte in aller Eile am Ufer an; die andern kamen im Schiffe nach. Und als sie ans Land gestiegen waren, fanden sie einen Fisch auf einem Kohlenfeuer und Brot daneben liegen. Der Herr hatte ihnen dies bereitet. Er ließ auch einige von ihren Fischen hinzulegen und sie braten und dann aß er mit ihnen und hielt am Ufer des Sees ein großes Gastmahl und Fest mit ihnen. Nach seiner gewohnten Demut bediente er sie, brach ihnen Brot und reichete es ihnen dar; desgleichen legte er ihnen auch von den Fischen vor. Die sieben Jünger verhielten sich in Gegenwart ihres Meisters in großer Ehrfurcht und waren zugleich mit größter Freude erfüllt. Sie aßen mit ihm, betrachteten sein so schönes, anbetungswürdiges Antlitz, und unaussprechlicher Jubel war in ihrem Herzen. Sie empfingen aus seinen Händen liebliche Speise und werden an Leib und Seele erquickt. Welch herrliches Festmahl! Betrachte sie und nimm, wofern es dir vergönnt ist, Anteil an ihrer Mahlzeit. Gieb aber auch auf das acht, was nun folgt, denn es ist überaus schön und äußerst belehrend.

Nach Beendigung des herrlichen Mahles sprach der Herr zu Petrus: „Petrus, liebst du mich mehr als diese da?“ Und Petrus antwortete: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe“. Darauf der Herr: „Weide meine Lämmer zc.“¹⁾ Dreimal fragte er ihn so und übergab ihm seine Herde. Betrachte hier die dem Herrn stets eigene Güte, Liebe und Demut. Denn klar siehst du, mit welcher Sorgfalt und Liebe er dem Petrus so nachdrücklich unsere Seelen anbefiehlt. Zuletzt sagte der Herr dem Petrus seinen Tod mit den Worten vorher: „Als du noch jünger warst, umgürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; bist du aber alt geworden, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein

1) Joh. XXI.

anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst“, womit der Herr andeutete, er werde durch den Kreuzestod Gott verherrlichen. Und als dann Petrus den Herrn in betreff des Johannes fragte, da antwortete der Herr: „Ich will, daß er so bleibe, bis ich wiederkomme, was kümmert das dich?“ wie wenn er gesagt hätte: „Ich will nicht, daß er mir auf dem Wege des Leidens folge, sondern im Alter und in der Beschauung ausruhe“. Die andern Jünger nun meinten, Johannes werde nicht sterben. Doch das wäre keine große Gnade gewesen, denn besser ist es, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Gesehen hast du, wie Großes und Herrliches bei dieser Erscheinung geschehen und gesagt worden ist. Der Herr verschwand hierauf vor ihnen nach seiner Gewohnheit und kehrte zu den heiligen Vätern zurück. Die Jünger aber blieben hoch erfreut zusammen und kamen wieder nach Jerusalem.

Dreiundachtzigstes Kapitel.

Wie der Herr mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschien.
— Ueber die verschiedenen Erscheinungen des Herrn.

Von neuem erschien der Herr, wie es der Apostel ¹⁾ berichtet, mehr als fünfhundert Brüdern. An welchem Orte aber und zu welcher Zeit das geschah, darüber schweigt die heilige Schrift. Der gütige Herr nun, der sich in ihrer Mitte befand, predigte ihnen und sprach zu ihnen vom Reiche Gottes und erfüllte ihre Herzen mit großer Freude.

Du hast also bis jetzt von zwölf Erscheinungen des Herrn seit seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt gehört, wobei die beiden seiner Himmelfahrt unmittelbar vorhergehenden Erscheinungen, die wir noch zu berichten haben, nicht mit eingerechnet sind; denn mit diesen sind es vierzehn. Du sollst aber wissen, daß im Evangelium nur zehn Erscheinungen berichtet werden. Daß er nämlich seiner Mutter erschienen, steht nicht darin geschrieben. Es ist das aber eine fromme Annahme. Die Art und Weise, wie er dem

¹⁾ 1 Kor. XV.

Joseph erschien, wird in dem Evangelium des Nikodemus berichtet. Von der dem Jakobus zu teil gewordenen Erscheinung redet der Apostel in seinem Briefe an die Korinther.¹⁾ Der hl. Hieronymus erwähnt sie desgleichen. Derselbe Apostel Paulus berichtet die Erscheinung, welcher die fünfhundert Brüder gewürdigt wurden. Die übrigen Erscheinungen finden sich im Evangelium.

Du kannst dir auch vorstellen, daß noch mehrere andere Erscheinungen stattgefunden haben. Denn es ist wahrscheinlich, daß der mildreiche Herr oft seine Mutter, seine Jünger und seine geliebte Jüngerin Magdalena besuchte, ermutigte und erfreute, sie, die zur Zeit seines bitteren Leidens so betrübt und niedergedrückt waren. Das scheint auch die Ansicht des hl. Augustinus zu sein, wenn er von der nach der Auferstehung verflossenen Zeit redend sagt: „Nicht alles ist aufgeschrieben worden; und der Herr war oft in ihrer Mitte“. Und es kamen vielleicht auch die heiligen Väter, insbesondere Abraham und David, an welche die Verheißung vom Erscheinen des göttlichen Erlösers in besonderer Weise ergangen war, mit ihm, um ihre hochherrliche Tochter, die Mutter des Herrn, zu besuchen, die Gnade für sie gefunden und den Erlöser geboren hatte. O, mit welcher Freude betrachteten sie dieselbe, mit welcher Ehrfurcht verbeugten sie sich vor ihr und überhäuften sie, wiewohl sie ihr unsichtbar blieben, mit ihren Segnungen! Du kannst auch hier, wie gewöhnlich, die Güte, Liebe und Demut des Herrn betrachten, Tugenden, deren wir schon oft Erwähnung gethan haben, und die in allen seinen Handlungen hervorleuchten. Wir müssen dabei berücksichtigen, daß, nachdem er glorreich auferstanden war, er noch vierzig Tage in der Pilgerschaft dieses irdischen Lebens verweilen wollte, um seine Jünger zu stärken. Billig hätte er nach so vieler Mühsal und Trübsal, nach einem so grausamen und schimpflichen Tode als Objäger seinen Flug zur himmlischen Glorie nehmen und sich seiner Engel bedienen können, um seinem Willen gemäß seine Apostel zu stärken. Doch seine Liebe duldet das nicht, und er wollte persönlich unter ihnen zugegen sein, ihnen unter verschiedenen Umständen erscheinen und zu ihnen vom Reiche Gottes reden. Er hat

1) 1 Kor. XV.

also zu ihrem und unserm Nutzen gehandelt; wir aber beachten das nicht. Innig hat er uns geliebt, und er wird nicht wiedergeliebt. An einem solchen Feuerherde der Liebe sollten wir nicht nur erwärmt, sondern entflammt werden. Betrachten wir jetzt die Himmelfahrt.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Von der Himmelfahrt des Herrn.

Der Himmelfahrt des Herrn sollst du deine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Warst du bisher überhaupt bei den Werken und Worten des Herrn geistigerweise zugegen, dann sollst du es hier vor allem sein. Denn diese glorreiche Begebenheit überragt alles andere, wie ich dir das weiter unten klar zeigen werde. Dies allein aber sollte dich schon zur Aufmerksamkeit anregen, daß nämlich der Herr jetzt, wo seine irdische Pilgerschaft beendigt ist, seine (sichtbare) leibliche Gegenwart entzieht. Ja, das soll dich bewegen, seine Worte und Werke aufs genaueste zu betrachten. Jede gläubige Seele kann ja auch nicht anders, als ihren Bräutigam, ihren Herrn und Gott, in dem Augenblicke, wo er sich ihr entzieht, mit der liebevollsten Aufmerksamkeit anblicken; sie fühlt sich von selbst angetrieben, alles, was er sagt und thut, mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens zu umfassen, sich ihm aufs innigste und demütigste zu empfehlen und keinen andern Gedanken in sich aufkommen zu lassen.

Als der vierzigste Tag nach seiner Auferstehung gekommen war, und der Herr wußte, daß die Stunde erschienen, wo er von dieser Welt zum Vater gehen sollte, so liebte er die Seinigen, die er geliebt, bis zum Ende. So nahm er denn die heiligen Patriarchen und die anderen Seelen mit sich aus dem irdischen Paradiese, segnete Elias und Henoch, die noch dableiben sollten, und begab sich zu seinen Jüngern, die im Speisesaale auf dem Berge Sion mit seiner Mutter und den andern versammelt waren. Er erschien ihnen und wollte zum Zeichen und Andenken der Liebe und der Freude vor ihrem Hingange mit ihnen essen. Während

nun alle in großer Fröhlichkeit an diesem letzten Gastmahle ihres Herrn teilnahmen, sprach der Herr Jesus zu ihnen: „Die Zeit ist gekommen, daß ich zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat; ihr aber bleibet in dieser Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben ausgerüstet seid, denn in wenigen Tagen werdet ihr mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden, wie ich es euch versprochen habe. Alsdann werdet ihr in die ganze Welt gehen, um mein Evangelium zu verkündigen, um, die da glauben, zu taufen, und ihr werdet meine Zeugen sein bis zu den Grenzen des Erdkreises.“ Er warf ihnen auch ihren Unglauben vor, daß sie denen nicht geglaubt hatten, die bei seiner Auferstehung zugegen waren, nämlich den Engeln. Und er that das insbesondere in dem Augenblicke, wo er ihnen das Predigtamt übertrug, wie wenn er ihnen hätte sagen wollen: „Weit leichter hättet ihr dem Worte meiner Engel glauben sollen, bevor ihr mich sahet, als die Völker, die mich nicht sehen werden, eurer Predigt Glauben schenken werden“. Er that das auch, damit sie in Anerkennung ihrer Schwachheit demütiger blieben, indem er ihnen im Augenblicke seines Hinscheidens zeigte, wie sehr ihm die Demut gefiel, und so ihnen diese Tugend in ganz besonderer Weise empfahl. Als sie ihn über die Zukunft befragten, wollte er ihnen nicht antworten, weil das ihnen nicht heilsam war. Sie also speisen, unterhalten und freuen sich der Gegenwart ihres Herrn; gleichwohl sind sie über seinen bevorstehenden Hingang betroffen. Denn sie liebten ihn aufs innigste und konnten selbst die Ankündigung seines Scheidens nicht mit Gemütsruhe ertragen.

Was soll ich aber von seiner Mutter sagen, die sich ihm zur Seite befand und ihn inniger als alle andern liebte? Wird sie nicht auf die Ankündigung des Scheidens ihres Sohnes, ganz gerührt und ergriffen von ihrer mütterlichen Liebe, sich dem Nutze ihres Sohnes zugeneigt und an seiner Brust geruht haben? Hat das der hl. Johannes am letzten Abendmahle gethan, so darf man mit größerem Rechte annehmen, daß sie das hier gethan habe. Seufzend und unter Thränen sagte sie: „Mein Sohn, willst du scheiden, dann nimm mich mit dir!“ Und der Herr antwortete ihr tröstend: „Ich bitte dich, liebe Mutter, sei nicht trostlos über mein Scheiden; denn ich gehe zu meinem Vater. Du mußt

noch eine Zeitlang hier bleiben, um die Gläubigen zu stärken, dann werde ich zu dir kommen und dich in meine Herrlichkeit aufnehmen.“ Darauf erwiderte seine Mutter: „Mein geliebtester Sohn, dein Wille geschehe. Denn ich bin bereit, nicht nur hier zu bleiben, sondern auch zu gunsten der Seelen zu sterben, für die du gestorben bist, doch vor allem bleibe meiner eingedenk.“ Und der Herr tröstete sie wie auch die Magdalena und die Jünger mit den Worten: „Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nicht; ich lasse euch nicht als Waisen zurück; ich gehe hin und komme wieder zu euch und werde dann immer bei euch sein“. Zuletzt sagte er ihnen, sie sollten sich insgesamt zum Delberg verfügen, weil er daselbst zum Himmel auffahren wolle; und er verschwand aus ihrer Mitte. Seine Mutter und die andern begaben sich also ohne Verzug auf diesen Berg, welcher ungefähr eine Meile von Jerusalem entfernt ist, und dort erschien ihnen der Herr von neuem. So hast du also für diesen einen Tag zwei Erscheinungen. Sodann umarmte er seine Mutter und nahm Abschied von ihr, und seine Mutter umfing ihn zärtlichst. Die Jünger aber, Magdalena und alle andern warfen sich nieder und umfassen unter Thränen seine Füße. Doch der Herr heißt seine Apostel sich erheben, und küßt sie mit großer Güte.

Betrachte aufmerksam die Jünger und alles, was geschieht. Betrachte auch die heiligen Väter, die gleichfalls zugegen sind, aber auf unsichtbare Weise. Siehe, mit welcher Freude und Ehrfurcht sie auf Unsere Liebe Frau hinschauen, und wie liebevoll sie die segnen, durch welche ihnen eine so große Wohlthat zu teil geworden, wie sie dann auch hinschauen auf jene erhabenen Helden und glorreichen Anführer des göttlichen Heeres, die der Herr aus allen erwählt hat, um die ganze Welt zu bekämpfen und zu besiegen. Als endlich alle Geheimnisse erfüllt waren, begann der Herr aus ihrer Mitte sich zu erheben und aus eigener Kraft emporzusteigen. Da warfen sich seine Mutter und alle andern zur Erde nieder. Unsere Liebe Frau sagte: „Mein lieber Sohn, gedenke meiner“. Und sie konnte wegen der Trennung von ihrem Sohne ihre Thränen nicht zurückhalten. Nichtsdestoweniger erfreute sie sich in ihrem Herzen, als sie ihren Sohn so glorreich gen Himmel auffahren sah. Aehnlich sprachen

auch die Apostel: „Herr, deinetwegen haben wir alles verlassen; sei unser eingedenk“. Er aber stieg mit erhobenen Händen, mit heiterm und strahlendem Antlitze, gekrönt und geschmückt wie ein König, triumphierend zum Himmel auf. Unterdes segnete er sie und sprach zu ihnen: „Seid standhaft und handelt männlich; denn ich werde allzeit bei euch sein“. Und er stieg empor und führte jene edle Schar mit sich, welcher er, wie es der Prophet Michäas¹⁾ vorhergesagt, den Weg eröffnete. So ging der Herr, glorreich, in weißen Gewanden, das Antlitz glänzend und freudestrahlend, voran und zeigte ihnen den Weg. Und sie folgten ihm unter Jubelgesang, indem sie immer wieder ausriefen: „Lasset uns lobsingen dem Herrn, welcher aufsteigt gegen Abend: Herr ist sein Name. Mögen seine Erbarmungen Zeugnis für ihn ablegen, und seine Wunder ihn bezeugen vor den Menschenkindern. Gebenedeit bist du, Herr, unser Gott, der du die errettest, die auf dich hoffen, der du hinführst dein Volk in Jubel und deine Auserwählten in die Seligkeit. Erhoben seist du, o Herr, über die Himmel, und deine Herrlichkeit leuchte allenthalben auf Erden hervor, damit gerettet werden, die dich lieben. Aufsteigend in die Höhe, bahnst du uns einen glorreichen Pfad, du bringst uns an den Ort der Erquickung, du führst in deiner Kraft die Gefangenen und befriedigst alle unsere Wünsche. Eingehen werden wir in dein Haus und dir Psalmen singen vor dem Angesichte deiner Engel. Ehre, Lob und Preis sei dir, Christus, Erlöser und König! Ihr Königreiche der Erde, singet dem Herrn, verherrlichet Gott!“

Unterdes hatte sich Michael, der Vorsteher des Paradieses, zum himmlischen Vaterlande begeben und die Auffahrt des Herrn daselbst angekündigt. Und siehe, alle Chöre der himmlischen Geister kommen, geordnet nach ihrer Hierarchie, Jesus entgegen; kein einziger aus ihnen blieb zurück; alle verneigten sich vor ihm in so tiefer Ehrfurcht, als sie nur immer konnten, und begleiteten ihn unter unaussprechlich schönen Lobliedern. Wo wäre auch ein Mensch imstande, einen Begriff von ihren Jubelgesängen zu geben?

1) Mich. II.

„Gebenedeit seist du, König, der du kommst im Namen des Herrn; dir, o Herrscher, singen wir unsere Lieder.“

„Alleluja, alleluja, alleluja! Gebenedeit bist du, o Herr, der du auf den Cherubim ruhst und hinabschaust in die Tiefe der Abgründe. Alleluja, alleluja, alleluja! Würdig bist du, o Herr, alles Lobes und aller Ehre, alleluja! weil du einen so herrlichen Sieg davongetragen hast, alleluja! Mögen die Himmel deine Wunder bekennen, o Herr, und deine Stärke, alleluja! Siehe, jetzt steigen die Zünfte des Herrn herauf, alleluja! um Zeugnis für dich abzulegen und dir zu jagen: Alleluja; um sich zu erfreuen in der Freude deines Volkes, damit du gelobt werdest mit deinem Erbteile, alleluja, alleluja, alleluja!“ Mit solchen und ähnlichen Lobpreisungen ehrten sie gegenseitig den Herrn, erfreuten sich seiner Gegenwart und stellten in aller Ehrerbietung ihm zu Ehren ein Freudenfest an. Wer aber könnte dieses Fest gebührend schildern?

Wer auch wäre imstande, die Freude zu beschreiben, welche die himmlischen Geister sowohl, als auch die heiligen Väter erfuhren, als sie sich begegneten? Nachdem die Chöre der Engel ihre Ehrenbezeugungen dem Herrn dargebracht und ihm ihre Loblieder gesungen hatten, wandten sie sich an die Väter und riefen ihnen frohlockend zu: „Ihr Fürsten des Volkes, wir beglückwünschen euch zu eurer glückseligen Ankunft, alleluja! Versammelt seid ihr hier zu eurem Gott, alleluja! Singet dem, der da aufsteigt über die Himmel der Himmel, alleluja, alleluja! Und die heiligen Väter antworteten hinwiederum voller Freude: „Ihr Fürsten des Volkes des Herrn, alleluja! ihr unsere Beschützer und Helfer, alleluja! Freude und Friede sei euch, alleluja! Lobset auch ihr unsern Könige, alleluja! Erhebet Gott, unsere Hilfe, alleluja, alleluja, alleluja!“ Dann warfen sie, die einen wie die andern, sich nieder und sprachen: „Freudig gehen wir ein in das Haus des Herrn, alleluja! alleluja! Aufnehmen wird uns zugleich die hochehrwürdige Stadt Gottes, alleluja! Wir, die Schafe der Weide des Herrn, werden eingehen in seine Thore und Vorhöfe, alleluja! wir werden einziehen unter Hymnen und Lobgesängen, alleluja! Gott, der Herr der Kräfte, ist mit uns, alleluja! er ist unser Beschützer, alleluja, alleluja! „Siehe also, wie alle jubelten und Psalmen

sangen, was der Prophet mit den Worten vorherverkündigt hatte: „Der Herr steigt auf inmitten des Jubels; der Herr kommt unter Posaunenschall“. 1)

Es stieg der Herr Jesus langsam empor, zum Troste seiner Mutter und seiner Jünger, damit sie ihn länger sehen konnten. Zuletzt aber entzog eine Wolke ihn ihren Blicken, und in einem Augenblicke war er bei allen Engeln und den heiligen Vätern inmitten des himmlischen Vaterlandes. Auch dies hatte der Prophet 2) angekündigt mit den Worten: „Du steigst empor auf einer Wolke, du, der du daherfährst auf den Flügeln des Windes“. Die „Flügel“ des Windes werden die höchsten Lustregionen genannt, in welchen der Wind die höchste Kraft entfaltet. Nachdem ihn also die Wolke in Empfang genommen hatte, stieg er weit schneller empor. Seine Mutter aber, die Jünger, Magdalena und die anderen lagen auf ihren Knien und schauten ihm nach, wie er zum Himmel fuhr, solange sie ihn sehen konnten.

Welch ein Schauspiel, den Herrn zu betrachten, wie er also glorreich auffuhr! Und hätte einer zudem die himmlischen Geister und die heiligen Seelen, die da mit ihm in den Himmel zogen, sehen und vernehmen können: so würde wohl vor Uebermaß der Freude die Seele eines solchen sich vom Leibe getrennt und mit jenen ihren Flug zum Himmel genommen haben.

Als sie nun noch immer zum Himmel empor schauten, erschienen ihnen zwei Engel in weißen Kleidern und sprachen zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der vor euch in den Himmel ist aufgenommen worden, wird so, wie ihr ihn jetzt in den Himmel fahren gesehen habt, wiederkommen. Kehret also in die Stadt zurück und harret daselbst aus, wie er es euch befohlen hat.“ Betrachte hier, wie der Herr um die Seinigen Sorge trägt. In der That, kaum hatte er sich ihren Blicken entzogen, da schickte er ihnen seine Engel, damit sie sich nicht länger mit ihrem Hinauffschauen zum Himmel abmühten und damit sie gestärkt würden, indem sie von den Engeln vernahmen, daß der Herr zum Himmel aufgefahren sei. Nachdem sie diese Worte vernommen hatten, bat Unsere Liebe Frau demütig

1) Ps. XLVI. 2) Ps. CIII.

die Engel, sie möchten sie ihrem Sohne empfehlen. Die Engel aber verneigten sich vor ihr bis zur Erde und übernahmen freudig diese Botschaft. Die Apostel, Magdalena und alle andern richteten dieselbe Bitte an sie. Als darauf die Engel verschwanden, kehrten alle in die Stadt auf den Berg Sion zurück, woselbst sie blieben, wie der Herr es ihnen anbefohlen hatte:

Unterdes öffnete der Herr, gefolgt von jener seligen, glorreichen Schar, die Pforten des Himmelreichs, die bis dahin dem Menschengeschlechte verschlossen waren, zog triumphierend durch sie ein, beugte vor seinem Vater das Knie und sprach freudig zu ihm: „Mein Vater, ich sage dir Dank, daß du mir den Sieg über alle unsere Feinde verliehen hast. Siehe hier unsere Freunde, die gefangen gehalten wurden, und die ich dir vorstelle; meinen Brüdern aber und meinen Jüngern, die ich in der Welt zurückgelassen, habe ich versprochen, daß ich ihnen den Heiligen Geist senden würde. Ich bitte dich, mein Vater, laß diese meine Verheißung in Erfüllung gehen; sie alle empfehle ich dir.“ Darauf erhob sich der Vater, ließ ihn zu seiner Rechten niedersitzen und sprach zu ihm: „Mein gebenedeiter Sohn, ich habe dir alle Gewalt und alles Gericht übergeben: verfüge über deine Jünger und die Sendung des Heiligen Geistes nach deinem Wohlgefallen“.

Da nun erhoben sich die heiligen Väter und die seligen Geister, welche anbetend auf ihr Angesicht niedergefallen waren, vor dem Vater und stimmten aufs neue ihre Lobgefänge an. In der That, wenn Moses und die Kinder Israels nach dem Durchzuge durch das Rote Meer dem Herrn ein Loblied sangen und sprachen: „Lasset uns singen das Lob des Herrn 2c.“; wenn die Prophetin Maria, die Schwester des Moses, und die andern Frauen, die ihr folgten, dem Herrn in Chören und mit Cymbeln sangen: mit welchem größerem Rechte sangen dann diese, daß alle ihre Feinde besiegt seien? Und wenn das ganze Volk, als David die Bundeslade nach Jerusalem führte, in nur zu berechtigter Freude sang, wenn David selbst mit den Sängern die Harfe spielte, während alle den Herrn unter dem Schalle der Pauken und Cithern priesen, wenn David aus allen Kräften vor der Arche tanzte: wie weit herrlicher werden das dann jene gethan

haben, die mit dem Herrn in unaussprechliche Freude versetzt waren? Und wenn der hl. Johannes, wie er es in der Geheimen Offenbarung berichtet, im Himmel die Stimme von hundertvierundvierzigtausend Harfenschlägern vernahm, die auf ihren Harfen spielten und ein neues Lied vor dem Throne Gottes und des Lammes sangen: so kann ich mir, welcher Freudenjubel auch immer dadurch bezeichnet wird, um so viel mehr vorstellen, daß Ähnliches jetzt vor sich ging. So singen denn alle, die dort versammelt sind, alle frohlocken, alle triumphieren. Alle sind freudetrunken, alle jubeln, alle bilden Chöre, alle erzittern vor Freude. Fürwahr, damals ertönte im himmlischen Jerusalem und in allen seinen Straßen der Ruf wieder: Alleluja! Nie seit Entstehung der Welt wurde ein ähnliches Fest, nie wurde Ostern so herrlich gefeiert, nie wird's eine ähnliche Feier geben, es sei denn am Tage des Weltgerichts, wenn alle Auserwählten mit ihren verklärten Leibern erscheinen werden.

Deshalb habe ich dir gleich anfangs gesagt, dieses Fest überrage, alles in allem genommen, alle übrigen Feste. Durchgehe sie alle und du wirst sehen, daß ich die Wahrheit rede. Herrliche Ostern und ein hochfeierliches Fest ist die Menschwerdung des Herrn: es ist der Anfang unsers Heiles; dieses Fest aber ist für uns, aber nicht für Jesus, denn er ist noch eingeschlossen im jungfräulichen Schoße. Ein herrliches Ostern ist seine Geburt, jedoch nur für uns; denn er muß leiden, da er in so großer Armut, in einer solchen Niedrigkeit und in dem äußersten Mangel an allem Notwendigen geboren wird. Ein großes Fest für uns ist auch sein bitteres Leiden, denn durch dasselbe werden alle unsere Sünden getilgt. Denn es hätte, wie der hl. Gregorius sagt, seine Geburt uns nichts genützt, wenn er uns nicht losgekauft hätte; doch wegen der entsetzlichen Qualen und des schimpflichen Todes, den er erlitt, kann dieses Fest weder für ihn, noch für uns ein Gegenstand der Freude und des Frohlockens sein. Ein weit herrlicheres Fest und das eigentliche Osterfest ist sowohl für ihn, als auch für uns seine Auferstehung, weil er als ein glorreicher Sieger erschien, und wir gerechtfertigt wurden. Hohehrwürdig ist also dieser Tag,

weshalb die Kirche nach dem hl. Augustinus ¹⁾ an demselben singt: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat zc.“ Der gegenwärtige Tag aber scheint noch heiliger als alle andern Festtage zu sein. Der Tag der Himmelfahrt erscheint in der That als erhabener und heiliger, denn nach der Auferstehung setzte der Herr seine Pilgerfahrt noch auf Erden fort, die Himmelspforte war noch verschlossen, und die Heiligen waren noch nicht zum himmlischen Vater gelangt, was alles am Himmelfahrtstage geschehen ist. Und erwägt du recht, was der Herr alles bis jetzt gethan hat, so wirst du finden, daß er es zu diesem Endzwecke gethan, und daß ohne seine Himmelfahrt alle seine Werke unvollendet geblieben wären. Himmel und Erde und alles, was sie enthalten, wurden ja des Menschen wegen gemacht, der Mensch aber war erschaffen worden, um die Glorie zu besitzen, kein Mensch jedoch vermochte, so gerecht er auch war, bis zu diesem Tage der Sünde wegen zu derselben zu gelangen. Du siehst also, wie herrlich und wundervoll dieser Tag ist. Desgleichen ist auch Pfingsten ein herrliches Fest, und die Kirche begehrt es mit großer Feierlichkeit, und zwar mit Recht, denn sie empfängt die höchste Gabe, nämlich den Heiligen Geist. Doch ist dieses Fest für uns und nicht für Jesus.

Christi Himmelfahrt ist das erhabenste Fest des Herrn, weil er heute zur Rechten seines Vaters erhoben wurde und heute von seiner irdischen Pilgerschaft ausruhte. Es ist auch das besondere, hochfeierliche Fest aller himmlischen Geister, weil ihnen eine neue Freude von ihrem Herrn zu teil wurde, den sie vordem in seiner Menschheit im Himmel nicht gesehen hatten. Heute auch wird der Anfang mit der Ausfüllung jener Lücken gemacht, die in ihren Reihen entstanden waren; und so ist der heutige Tag zugleich ein Festtag für alle jene berühmten Patriarchen und Propheten und alle jene heiligen Seelen, die heute zum ersten Male in das himmlische Vaterland eintraten. Wenn wir also ein Fest zu Ehren eines Heiligen feiern, der in den Himmel eingeht: mit welcher größerm Rechte feiern wir dann ein Fest zu Ehren so vieler tausend Heiligen und insbesondere zu Ehren des Heiligen der Heiligen! Es ist auch ein Fest Unserer Lieben Frau, die

¹⁾ Ps. CXVII. — August. Serm. 120 de Temp.

ihren Sohn, geschmückt mit dem königlichen Diadem, als den wahren Gott zum Himmel fahren sah. Es ist auch ein Fest für uns, weil heute die menschliche Natur über die Himmel erhöht worden ist, und weil, wenn Christus nicht aufgefahren wäre, wir nicht das Geschenk des Heiligen Geistes empfangen hätten, ein Ereignis, dessen Andenken wir so feierlich begehen. Deshalb sprach auch der Herr zu seinen Jüngern: ¹⁾ „Es ist euch zuträglich, daß ich zu meinem Vater gehe, denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen“.

Im übrigen berufe ich mich hier zur Bekräftigung meiner Behauptung auf die Auktorität des hl. Bernhard, welcher in seiner Rede über die Himmelfahrt sich also über diesen Tag äußert: „Glorreich, meine vielgeliebten Brüder, ist dieses Fest. Es ist die Vollendung und Ergänzung aller andern Feste; es ist die glückselige Beendigung der ganzen Pilgerschaft Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes. Ohne Zweifel begehen wir mit Recht diesen Tag als einen feierlichen und freudenreichen, an welchem die Sonne des Himmelreiches, die Sonne der Gerechtigkeit sich unsern Blicken gezeigt hat. Eine weit größere Freude noch muß sich jetzt unser bemächtigen, wo er, gekrönt mit Freude, erschienen ist und die Erstlinge unserer Auferstehung geheiligt hat, als da er durch den Felsen des Grabmals gedrungen ist. Doch, was hat das für mich zu bedeuten, und was helfen mir diese Feste, so lange mein Leben noch hienieden zurückgehalten wird? Und so gestehe ich es, daß mein Aufenthalt in der gegenwärtigen Verbannung mir fast unerträglich erscheint. Endlich, „wenn ich nicht fortgehe“, sagt die heilige Schrift, „wird der Tröster nicht zu euch kommen“. Siehst du nun nicht, wie das Fest, welches wir heute feiern, die Vollendung der andern Feste in sich birgt, ihre Frucht bezeichnet und ihre Gnade vermehrt? Wie in der That derjenige, welcher für uns geboren wurde, alles übrige für uns gethan hat, so ist auch seine Auffahrt für uns geschehen und hat für uns die glücklichste Wirkung gehabt.“

Du siehst nun klar, daß dieser Tag der feierlichste unter allen Festtagen ist. Und die Seele, die aufrichtig den Herrn Jesus liebt, sollte an diesem Tage sich mehr erfreuen, als

¹⁾ Joh. II.

sonst im Verlaufe des ganzen Jahres. Daher die Worte des Herrn an die Jünger: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zu meinem Vater“.¹⁾

Deshalb glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß im himmlischen Vaterlande kein Tag so gefeiert worden ist, wie dieser. Die Freude dieses Festes wird bis zum Pfingsttage gedauert haben. Im einzelnen kannst du dir dabei folgendes vorstellen: Die Himmelfahrt des Herrn fand um die sechste Stunde statt, denn vorher, um die dritte Stunde, hatte er mit seinen Jüngern gespeist. Wiewohl nun alle Bewohner des himmlischen Vaterlandes sich darüber unaussprechlich erfreuten, so feierten doch die Engel am ersten Tage bis zur sechsten Stunde des folgenden Tages ein ganz besonderes Fest. Es gab ihnen auch der Herr Jesus Beweise einer ganz besondern Freundschaft und spendete ihnen ganz eigenen Trost. Der zweite Tag zur Begehung der Festfeier war den Erzengeln eingeräumt, der dritte den Fürstentümern, der vierte den Mächten, der fünfte den Kräften, der sechste den Herrschaften, der siebente den Thronen, der achte den Cherubim, der neunte den Seraphim, die zusammen die neun Chöre der Engel bilden. Und diese Feste dauerten bis zur sechsten Stunde am Samstag, dem Vorabende von Pfingsten. Alsdann setzten die heiligen Väter das Fest bis zur dritten Stunde am Sonntage fort.

Fünfundachtzigtes Kapitel.

Von der Sendung des Heiligen Geistes.

Als dies alles erfüllt war, sprach der Herr Jesus zu seinem Vater: „Mein Vater, gedenke der Verheißung, die ich meinen Brüdern in betreff des Heiligen Geistes gemacht habe“. Und der Vater erwiderte: „Mein Sohn, was du verheißest, ist mir äußerst angenehm; es ist an der Zeit, daß deine Verheißung sich verwirkliche; sprich also zum Heiligen Geiste: „Wir bitten dich, steige herab zu unsern Jüngern,

¹⁾ Joh. XIV.

damit du sie erfülltest, tröstest, stärktest, unterweisest und ihnen die Fülle der Tugenden und der innern Freude mittheilst". Und alsogleich kam der Heilige Geist und stieg in Gestalt feuriger Zungen auf die hundertundfünfzig versammelten Jünger herab und erfüllte sie mit aller Freude. Und die Jünger, von seiner Kraft gestärkt, belehrt, entflammt und erleuchtet, eilten durch die ganze Welt und unterwarfen sich einen großen Theil derselben.

Die Bürger des himmlischen Jerusalems lobten unterdes den Herrn und sie priesen ihn ununterbrochen, und immerdar feiern sie, und niemals hören da auf die Festfreude, der Lobpreis und die Dankagung. Denn es steht geschrieben: „Selig sind, die in deinem Hause wohnen, o Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben“. ¹⁾ Deshalb wollen auch wir hineilen zu dieser Ruhe, zu dieser überströmenden, unaufhörlichen Freude, wir wollen mit allen unsern Kräften nach unserer wahren Heimat trachten. Hassen wir die Bande dieses elenden, der Fäulnis unterworfenen Körpers, und berücksichtigen wir ihn in unsern Wünschen nicht, weil er uns hienieden gefangen und von dem höchsten Gute zurückhält. Sagen wir mit dem Apostel: „Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ ²⁾ Und wieder: „Solange wir in diesem Leibe sind, wandeln wir als Fremdlinge, fern von dem Herrn“. ³⁾ Und endlich: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein“. ⁴⁾ „Sehnen wir uns also nach dieser Auflösung und erbitten wir sie uns unaufhörlich vom Herrn, denn aus uns selbst vermögen wir sie nicht, wie sie uns zum Heile gedeihlich ist, zu erlangen.“ Sagen wir auch: „Ich widersage der Welt und ihren Begierden“. Reißen wir mit Mut und Ausdauer unser Herz los von den vergänglichen Dingen, von den so armseligen, eiteln Tröstungen, die unsere Seelen verwunden und vergiften. Erheben wir uns im Geiste mit dem Herrn oder vielmehr zum Herrn empor, und unser Wandel sei bei ihm im Himmel. Seien wir also nicht vollständig Verbannte und Wanderer, damit zur Zeit seiner Ankunft der sich würdige, uns zu sich zu

1) Ps. LXXXIII. 2) Röm. VII. 3) 1 Kor. IX. 4) Phil. I.

erheben, von dem wir reden, Jesus Christus, der da ist Gott, hochgelobt und gebenedeit über alles in Ewigkeit. Amen.

Sechshundachtzigstes Kapitel.

Verlangen nach dem Tode, um zum himmlischen Vaterlande zu gelangen.

Im Vorhergehenden wurde dir das Leben unsers Herrn Jesu größtenteils in Betrachtungen vorgehalten. Nimm sie ehrerbietig, gutwillig und freudig entgegen und zögere nicht, dich denselben mit aller Andacht und Sorgfalt hinzugeben, denn hier findest du dein Leben und deine Wonne, nämlich das Fundament, auf welchem du das erhabene Gebäude der Vollkommenheit aufführen kannst. Hier mußt du ansetzen, wenn du zu erhabener Höhe dich emporzuschwingen willst, wie ich es dir an mehreren Stellen gezeigt habe. Die Betrachtung des Lebens Jesu Christi gewährt nicht nur an und für sich liebliche Nahrung, sondern sie bereitet auch zu einer noch weit kostbareren Nahrung vor. Wir betrachten nämlich hier das, was der Herr im Fleische gethan hat. Doch bei weitem vortrefflicher ist es, ihn im Geiste zu schauen, wozu du auf dem eingeschlagenen Wege gelangen kannst. Anfangs jedoch mußt du der Betrachtung über Christi Menschheit obliegen, gemäß den Worten des hl. Bernhard: ¹⁾ „Ich denke, der unsichtbare Gott hat deshalb im Fleische gesehen werden und mit den Menschen verkehren wollen, um die Neigung der fleischlich gesinnten Geister, die nur fleischlich lieben konnten, zur Liebe seines Fleisches hinzuwenden und sie so stufenweise zur Liebe des Geistigen zu erheben.“ — „Diese höhere Liebe zeigte er ihnen, als er zu seinen Jüngern sprach: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“. — „Möge also derjenige in der Andacht zum Fleische (zur Menschheit) Christi Trost suchen, welcher noch nicht den lebendigmachenden Geist hat, wie jene, die da sagen: „Der Herr Jesus Christus ist im Geiste vor unserm Angesichte“. — Kennen wir Christus nur nach dem Fleische,

1) Serm. 19 sup. Cant.

so kennen wir ihn noch nicht. Denn wir können Christus selbst in seinem Fleische nicht lieben ohne den Heiligen Geist und ohne eine solche Fülle der Andacht, daß die Süßigkeit des göttlichen Fleisches Christi das ganze Herz erfüllt und es von der Liebe zu allem andern Fleische und allem sinnlichen Vergnügen gänzlich losreißt: denn das heißt ihn von ganzem Herzen lieben. Ziehe ich aber dem Fleische meines Herrn irgend eine Neigung, ein Vergnügen oder meine Angehörigen vor, und werde ich dadurch verhindert, alles zu erfüllen, was Jesus in seinem Fleische mich durch seine Worte und sein Beispiel gelehrt hat: ist es alsdann nicht klar, daß ich ihn nicht liebe aus meinem ganzen Herzen, da dieses Herz geteilt ist, und ich einen Teil davon seinem Fleische zu weihen, den andern Teil dagegen mir zuzuwenden scheine? Er hat ja gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert“. Also, um es kurz zu sagen, von seinem ganzen Herzen lieben, heißt: alles, was uns in unserm Fleische oder in dem des Nächsten reizt, der Liebe zum allerheiligsten Fleische Jesu Christi nachsetzen. Ich verstehe darunter auch die Pracht der Welt, denn die Pracht der Welt ist die Pracht des Fleisches, und es kann kein Zweifel sein, daß diejenigen, die sich darin gefallen, fleischliche Menschen sind.“

Du siehst also, wie diese Betrachtungen selbst fleischlich in den Augen des geistigen Menschen sind. Nimm daraus aber keine Veranlassung, deine Andacht zu vermindern. Es diene dir dies nur dazu, daß die Glut deines Eifers sich den erhabensten Dingen zuwende, zu welchen du jedoch nur durch die Betrachtung der Menschheit Christi gelangst. Möge dein Herz sich daran erwärmen und sich ganz in dieselbe versenken. In der That, gut ist diese fleischliche Betrachtung, die da dem Leben des Fleisches ein Ende macht und zum Siege über die Welt führt. Durch sie wird deine Seele gestärkt und in allen Tugenden unterwiesen, durch sie erhältst du die geistige Kraft, wie ich es dir eingangs gesagt habe.

Diese Betrachtung sei deine vorzügliche Beschäftigung, sie sei deine Ruhe, deine Nahrung, sie sei dein Studium; denn durch sie wirst du all die Güter erlangen, die ich dir in dieser Schrift angedeuten habe. Nicht nur wird dir diese Betrachtung eine Leiter sein,

auf welcher du zum himmlischen Vaterlande und zur Beschauung der göttlichen Majestät dich erhebst, sondern sie wird auch dein fortwährender Trost sein. Und selbst diejenigen, die sich zur erhabensten Beschauung erheben, dürfen sie nicht zu gewissen Zeiten und an gehörigem Orte unterlassen. Es würde sonst den Anschein haben, als verachteten sie dieselbe, was ein unerträglicher Stolz sein würde.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Von der Art und Weise, das Leben Christi zu betrachten. —
Schluß dieses Werkes.

Jetzt will ich dir die Methode angeben, die du in diesen Betrachtungen befolgen sollst, denn ich fürchte, du werdest, wenn du alles, was du in diesem Werke findest, durchgehen zu müssen glaubst, wie von einer schweren Bürde danieder gedrückt werden. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß man den Zeitraum einer Woche ausschließlich auf diese Betrachtungen verwenden soll.

Wisse, daß es für dich hinreicht, wenn du bloß die Handlung, die der Herr verrichtete, oder das, was um ihn vor sich ging, oder das, was das Evangelium über seine Worte berichtet, betrachtest, indem du dich bei dem betreffenden Ereignisse als anwesend denkst, wie wenn es vor deinen Augen sich zugetragen hätte, und zwar so, wie es sich einfach deinem Geiste vorstellt. Was die Nutzenanwendungen und die Stellen betrifft, die ich aus andern Schriftstellern zu deiner Belehrung in dieses Werk eingeflochten habe, so ist es nicht angebracht, daß du darüber Betrachtungen anstellst, es sei denn, daß auf den ersten Blick eine Tugend, die du befolgen, oder ein Laster, das du verabscheuen sollst, sich dem Auge deines Geistes darbietet.

Du wirst dir dann für diese Betrachtungen eine ruhige Stunde wählen und im Verlaufe des Tages kannst du dann die Nutzenanwendungen und die betreffenden Citate lesen und sie deinem Gedächtnisse einprägen. Es ist dir sehr anzuraten,

das zu thun, weil sie sehr schön sind und dich vollkommen fast zum ganzen geistlichen Leben heranbilden können.

Die Betrachtungen wirst du in folgender Weise verteilen. Am Montage wirst du das Leben des Herrn bis zu seiner Flucht nach Aegypten durchnehmen. Am Dienstage dann kehre nach Aegypten, wo du den Herrn gelassen hast, wieder zurück und begleite ihn bis zur Eröffnung des Buches in der Synagoge. Am Mittwoch erwäge das Leben Jesu bis zu dem Besuche, den er im Hause der Martha und Maria machte. Am Donnerstage nimm von da an alles durch bis zum Leiden Christi; am Freitage und Samstag betrachte alles bis zu seiner Auferstehung. Der Sonntag sei endlich der Betrachtung der Auferstehung Christi und dessen, was sich daran anschließt, gewidmet. Verfahre so jede Woche; auf solche Weise wirst du dich mit diesen Betrachtungen vertraut machen. Und je mehr du das thust, um so größern Nutzen wirst du daraus ziehen und um so größeres Vergnügen daran finden. Verkehre gern mit dem Herrn Jesus und bemühe dich sorgfältig, sein Leben unzertrennlich in deinem Herzen zu tragen, wie die hl. Cäcilia das Evangelium darauf trug.

Und nun ist es Zeit, dieses Buch zu beendigen. Doch das soll nicht mit meinen eigenen Worten geschehen, sondern mit denen des hl. Bernhard, dieses großen Heiligen,¹⁾ aus dessen Schriften ich wie aus einem herrlichen Garten für dich so viele und so schöne Blumen gepflückt habe.

So möge es denn geschlossen werden im Namen desjenigen, der das versiegelte Buch ist, im Namen unsers Herrn Jesus Christus, zu dessen Lobe dieses ganze Buch dienen soll. Und so lasse ich hier folgen, was der hl. Bernhard bezüglich dieses Namens sagt: „Dein Name ist wie ausgegossenes Del“. Es besteht unstreitig zwischen dem Oele und dem Namen des Bräutigams eine Aehnlichkeit, und nicht ohne Grund hat der Heilige Geist beides miteinander verglichen. Diese Aehnlichkeit finde ich in drei Eigenschaften des Oels: es leuchtet nämlich, es nährt und heilt, oder, wenn du lieber willst, es unterhält das Feuer, nährt das Fleisch, lindert den Schmerz: es ist Licht, Nahrung und

¹⁾ Serm. 15 sup. Cant.

Heilmittel zugleich. Dasselbe findest du beim Namen des Bräutigams: er leuchtet, wenn er verkündigt wird, er ernährt, wenn man über seine Bedeutung nachdenkt, und er lindert und heilt, wenn er angerufen wird. Gehen wir das im einzelnen durch. Wodurch, meinst du wohl, hat sich das herrliche Licht des Glaubens so schnell in der ganzen Welt verbreitet? Ging dieses Licht nicht vom Namen Jesus aus, der allenthalben verkündigt wurde? Hat Gott uns nicht im Lichte dieses Namens zu seinem wundervollen Lichte berufen, so daß der hl. Paulus ¹⁾ von uns sagen kann: „Ihr waret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn?“

Der Heilige fährt dann fort: „Der Name Jesus ist nicht nur ein Licht, er ist auch eine Nahrung. Wirßt du nicht jedesmal erquickt, so oft du an ihn denkst? Was kann so sehr die Seele nähren, welche die Bedeutung desselben bei sich erwägt? Was ersetzt so sehr die ermatteten Kräfte? Was bringt solche Stärke, frischt die guten Sitten und löblichen Gewohnheiten wieder auf, entzündet keusche Neigungen? Trocken ist der Seele jede Speise, wenn sie nicht mit diesem Oele begossen, unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt ist. Schreibst du, so bin ich nicht zufrieden, wenn ich nicht den Namen Jesus geschrieben finde. Unterhältst du dich, beräthst du dich mit jemand, so bin ich nicht zufrieden, wenn nicht der Name Jesus mir aus deinen Worten entgegen tönt. Jesus ist dem Munde Honig, den Ohren eine süße Melodie, dem Herzen ein herrlicher Gesang, er ist aber auch eine Arznei. Es ist einer aus euch betrübt, und es kommt der Name Jesus in sein Herz und ertönt auf seinen Lippen: und siehe, bei der Morgenröthe dieses Namens, der ein Licht ist, entfliehen die dunkeln Wolken, und die Heiterkeit kehrt zurück. Ein anderer fällt in eine schwere Sünde, er läuft den Nezen des Todes entgegen, er verzweifelt. Ruft er nun aber den Namen Jesus an, wird er dann nicht zum neuen Leben aufatmen? Wo wäre der Mensch, der angesichts dieses Namens des Heils die Härte und Trägheit des Herzens, die Trockenheit und Mutlosigkeit der Seele noch weiter empfunden hätte? Wo ist der, dem die Quelle der Thränen vertrocknet war, dem sie nicht auf die Anrufung

1) Eph. V.

dieses Namens reichlicher und süßer entströmten? Wo ist der, welcher inmitten der Gefahren zuckte und zitterte und nun beim Anrufen dieses kraftvollen Namens nicht das Vertrauen wiedergefunden und alle Furcht verbannt hätte? Wo war je einer, der von Zweifeln hin und her geworfen und von ihnen verzehrt wurde, dem nicht auf die Anrufung dieses lichtvollen Namens die Gewißheit geleuchtet hätte? Wo war je einer, der im Leiden verzagte, dem nach Anrufung dieses hilfreichen Namens es an Mut gefehlt hätte? Ja, wahrlich, das sind alles Schwachheiten und Krankheiten der Seele, der Name Jesus aber ist das Heilmittel dagegen. Das kann aus der Schrift bewiesen werden: „Rufe mich an“, so heißt es, „am Tage der Trübsal, und ich werde dich erretten, und du wirst mich verherrlichen.“ Nichts unterdrückt so kräftig den ungestümen Ausbruch des Zornes, nichts beschwichtigt so sehr die Aufgeblasenheit des Stolzes, nichts heilt besser die Wunde des Meides, nichts setzt dem Strome der Unkeuschheit einen so starken Damm entgegen, nichts dämpft schneller die Flammen der bösen Begierlichkeit, nichts stillt so sehr den Durst nach irdischem Besitz, nichts vertreibt sicherer den Ausatz aller schändlichen Empfindungen. Denn wenn ich den Namen Jesus nenne, dann stelle ich mir einen Menschen vor, der sanft, demütig, leutselig, mäßig, keusch, barmherzig ist, der sich in aller Reinheit und Heiligkeit auszeichnet und der zugleich der allmächtige Gott ist, welcher durch sein Beispiel heilt und durch seinen Beistand stärkt. Das alles stelle ich mir vor, wenn der Name Jesus ertönt. An Jesus, insofern er wahrer Mensch ist, nehme ich mir ein Beispiel, von ihm, als dem allmächtigen Gott, nehme ich meine Hilfe. Die Beispiele Jesu bilden gleichsam die Substanz der Arznei, die ich bereite, sein Beistand ist gleichsam die Würze, die sie mir genießbar macht. Und fürwahr, nie hat ein Arzt eine ähnliche Arznei zu bereiten verstanden. Nun wohl, meine Seele, dieser Lebens- trank ist in einem kleinen Gefäße, nämlich im Namen Jesu, eingeschlossen. O heilbringender Name, dem keine deiner Krankheiten widersteht! Immer sei er in deinem Herzen, immer in deiner Hand, damit alle deine Sinne und alle deine Werke auf Jesus gerichtet seien. Dazu ladet er dich auch selbst ein: „Setze mich“, so spricht er, „wie ein Siegel

auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm“. Nicht weiter will ich diese Stelle erklären. Genug, daß du erkennst, woher deinem Arme und deinem Herzen Heilung zukommen soll. Ich behaupte, daß du vermittels des Namens Jesu deine schlechten Werke verbessern und deine unvollkommenen Werke vervollkommen kannst. Vermittels dieses Namens kannst du deine Sinne behüten und sie vor dem Verderben bewahren, und kannst sie heilen, wenn sie dir Werkzeuge der Sünde gewesen sind.“

Der Heilige ¹⁾ ruft dann noch aus: „Wie schön bist du, Herr Jesus, den Engeln in der Gestalt Gottes, am Tage deiner Ewigkeit, im Glanze deiner Heiligen, du, der du vor dem Morgenstern gezeugt bist, du, der Glanz und die Gestalt der Wesenheit des Vaters, du, das ewige, ungetrübte Licht des ewigen Lebens! Wie schön erscheinst du mir, mein Herr, der du dich deiner Schönheit entkleidest! In der That, als du dich entäußertest, als du dein unvergängliches Licht seiner Strahlen beraubtest, da erglänzte deine Liebe und Gnade weit heller. O wie glänzend erhebst du dich für mich, Stern aus Jakob! Wie herrlich gehst du auf, du Blume aus der Wurzel Jesse! Mit welcher entzückenden Klarheit erleuchtest du, Aufgang aus der Höhe, meine Finsternis! Wie herrlich und unbegreiflich bist du selbst den himmlischen Kräften in deiner Empfängnis durch den Heiligen Geist, in deiner Geburt aus einer Jungfrau, in der Unschuld deines Lebens, in dem Reichtume deiner Lehre, in dem Glanze deiner Wunder, in den Offenbarungen deiner Geheimnisse! Wie erglänztest du noch nach deinem Untergange, o Sonne der Gerechtigkeit, in der glorreichen Auferstehung aus dem Schoße der Erde! Wie schön bist du in dem strahlenden Gewande deines Triumphes! Zulezt ziehst du dich, o König der Herrlichkeit, zurück in des Himmels Höhen. Und wie sollten nicht angesichts solcher Wunder alle meine Gebeine dir zurufen: „Herr, wer ist dir gleich?“ Dieses und Aehnliches wird die Braut an dem Bräutigam bemerkt haben, als sie ausrief: „Wie schön und bewunderungswürdig bist du!“ Und sie ließ es ohne Zweifel bei diesem Ausrufe nicht bewendet sein, sondern da sie etwas

1) Serm. 18. sup. Cant.

von der Natur jener höhern Schönheit erblickte, die unsern Blicken und unserer Erfahrung sich entzieht, so hat sie durch die Wiederholung jener Worte ganz gewiß die Schönheit der doppelten Wesenheit, die in ihm ist, bezeichnen wollen.“ Also der hl. Bernhard. Gott dem Herrn sei Dank gesagt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Serens, Caspar, Pfarrer, Das Leben Jesu nach den vier Evangelien in Predigten dargestellt und betrachtet. Mit kirchlicher Approbation. Erster Band. gr. 8^o. XII und 427 Seiten.

Preis brosch. M. 4,20

Gebunden in Halbfranzband M. 5,60

— — Zweiter Band. gr. 8^o. VIII und 528 Seiten.

Preis brosch. M. 4,80

Gebunden in Halbfranzband M. 6,20

„Es ist eine verdienstliche und gelungene Arbeit, die uns der Verfasser dieses Lebens Jesu bietet. Er bedient sich durchweg der exegetischen Homilie, führt eine populäre Sprache, wendet sich lebhaft an die Zuhörer, benützt sorgfältig die Väter, vermeidet alle gelehrten Zuthaten. Wir halten diese Predigten für sehr nützlich, und sie werden vom Volke sicher auch gerne gehört. Der vorliegende erste Band behandelt im ersten Teile die Kindheit und das verborgene Leben Jesu, und im zweiten Teile das öffentliche Leben Jesu bis zur Bergpredigt.“
(„Prediger und Katechet“.)

de la Colombière, P. Claudius, Betrachtungen über das Leiden unseres Herrn Jesus Christus, gehalten zu London. Aus dem Französischen. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 112 S. kl. 8^o.

Preis brosch. M. 0,90

Das Werkchen behandelt in 31 Kapiteln das Leiden und Sterben des Erlösers in einer Weise, die sehr geeignet ist, auch den minder frommen und gläubigen Leser mit Liebe zum Heiland und mit Abscheu gegen die Sünde zu erfüllen. Zu den in dem Büchlein enthaltenen Betrachtungen eignet sich besonders die heilige Fastenzeit, die Zeit der Einkehr des Menschen in sich selbst.

Granada, Ludwig von, Mitglied des Predigerordens.

Von dem Leiden und dem Tode Jesu. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 138 Seiten kl. 8^o.

Preis M. 0,60

Codem, P. Martin von, Messerkklärung (Medulla Missae Germanica). Nebst einem Anhang von Messgebeten. Nach der Original-Ausgabe vom Jahre 1721 für Klerus und Volk neu herausgegeben von einem Kuratpriester. Mit kirchlicher Genehmigung. Zweite Auflage. 552 Seiten 8^o.

Gebunden in Kaliko mit Rotschnitt M. 1,50

„ „ Ganzleder mit Goldschnitt M. 2,—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

U

15

+



BT 300 .B715 1896 IMS
Bonaventure,
Die Betrachtungen über das
Leben Christi 47087437

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5 CANADA

